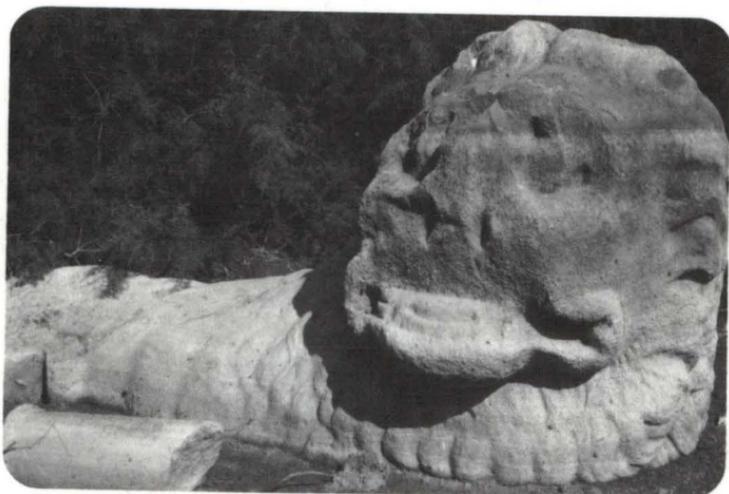




# **Karawane Reise- führer**



**Führer  
durch die Ruinen von  
Milet - Didyma - Priene**

Copyright by: Archäologisches Institut der Universität Frankfurt  
und Karawane-Verlag Ludwigsburg

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Umschlag: Roland Sauer  
Satz und Druck: E. Wachter Bönningheim

# Führer durch die Ruinen von Milet – Didyma – Priene

Herausgegeben von  
Jürgen Kleine

Mit 79 Karten, Grundrissen, Photos und  
Zeichnungen



KARAWANE-TASCHENBUCH

Ludwigsburg 1980

KARAWANE-VERLAG

Herausgegeben von  
Jürgen Kleine  
Mit 79 Karten, Grundrissen, Photos und  
Zeichnungen.

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Zum Geleit</b> von Wolfgang Müller-Wiener . . . . .	5
<b>Vorwort</b> von Hans von Steuben . . . . .	7
<b>Kuşadası</b> . . . . .	8
<b>Milet</b>	
LANDSCHAFT UND GESCHICHTE . . . . .	12
Stadtmauern . . . . .	28
Nekropolen und Gräber . . . . .	30
Heiligtümer . . . . .	31
ZEITTADEL . . . . .	32
<b>GANG DURCH DIE RUINEN</b> . . . . .	39
Das Theater . . . . .	44
Das Heroon am Theaterberg . . . . .	51
Michaelskirche und Dionysostempel . . . . .	54
Das große Hafenmonument . . . . .	59
Löwenhafen und Hafentlöwen . . . . .	60
Die Hafenhalle . . . . .	62
Die Synagoge am Löwenhafen . . . . .	63
Das Karawansaray am Löwenhafen . . . . .	64
Das Derwischkloster am Humeitepe . . . . .	65
Die Thermen am Humeitepe . . . . .	66
Das Delphinion . . . . .	70
Das Hafentor . . . . .	74
Die Heilige Straße . . . . .	75
Der Nordmarkt . . . . .	76
Das selçukische Bad . . . . .	77
Die Ionische Halle . . . . .	78
Palaestra und Thermen des Capito . . . . .	80
Das hellenistische Gymnasium . . . . .	83

Das Nymphaeum . . . . .	85
Die große Kirche . . . . .	88
Das Markttor . . . . .	90
Das Rathaus . . . . .	93
Der große Speicherbau . . . . .	98
Der Tempel des Serapis . . . . .	99
Die Faustina-Thermen . . . . .	101
Das Stadion . . . . .	108
Die Ilyas-Bey-Moschee . . . . .	111
Das Museum . . . . .	114
<b>Das Apollonheiligtum von Didyma . . . . .</b>	<b>117</b>
<b>Priene . . . . .</b>	<b>138</b>
LITERATURHINWEISE . . . . .	173
AUTORENVERZEICHNIS . . . . .	174
ABBILDUNGSNACHWEIS . . . . .	174

## ZUM GELEIT

Vor 80 Jahren – im September 1899 – begann Theodor Wiegand mit der Ausgrabung von Milet – richtiger müßte man sagen: mit Grabungen in Milet – nachdem er zuvor von 1895 – 1899 das auf der Nordseite des einstigen Golfes gelegene kleine Städtchen Priene zu großen Teilen freigelegt hatte. Mit diesen beiden Unternehmungen setzte der damals 35jährige Archäologe einen Markstein in der Geschichte der Archäologie: erstmals zielten systematisch geplante Grabungsvorhaben nicht darauf, Kunstwerke auszugraben oder ein Heiligtum mit seinen kunstgeschichtlich wichtigen Relikten freizulegen, sondern eine ganze Stadt mit ihren öffentlichen Einrichtungen und ihren Befestigungen, mit Tempeln und Wohnbauten – kurz: den gesamten Kontext griechischen Polis-Lebens zu erforschen. In Priene war das Vorhaben weitgehend gelungen; hier liegt heute dem von der Akropolis Herabschauenden die Stadt in fast ihrer ganzen Ausdehnung zu Füßen. In Milet dagegen waren um ein Vielfaches größere Flächen mit erheblich stärkerer Verschüttung zu bewältigen, hier kam unter den Hacken und Schaufeln der Arbeiter eine Stadt zum Vorschein, die über mehr als 2000 Jahre hin in unterschiedlicher Ausdehnung am gleichen Platz bestanden hatte und allein schon dadurch eine zu Beginn der Grabungen nicht abzuschätzende Fülle von Problemen brachte.

So ist es nicht verwunderlich, wenn wir – nach insgesamt 39 Jahren tatsächlicher Grabungs- und Forschungsarbeit am Ort und 41 Jahren durch Kriege und deren Folgen erzwungener Pausen – noch heute alljährlich in Milet weiterarbeiten – einerseits alte Schulden aufarbeitend, zum anderen aber auch neuen Fragestellungen nachgehend, die sich erst aus der intensiven Auseinandersetzung mit den so verschiedenartigen Problemen dieser in der Geschichte der Alten Welt so bedeutenden Stadt ergeben haben.

Zu dem Aufgabenkreis der früher und heute in Milet Tätigen gehört neben dem Ausgraben aber ebenso auch das Sichern und das Konservieren: die freigelegten Ruinen, die ausgegrabenen Bauglieder und die vielen während der Kampagnen zutage kommenden Kleinfunde verschiedenster Art müssen so hergerichtet (und über viele Jahre hin so erhalten) werden, daß der nach Milet kommende Besucher – ob Fachmann oder interessierter Laie – eine Vorstellung vom einst hier pulsierenden Le-

ben gewinnen kann. Gerade das aber war und ist infolge der spezifischen örtlichen Bedingungen – hoher Grundwasserstand mit dadurch bewirkter starker Überwachsung sowie langandauernde Überschwemmung des zentralen Stadtgebietes – eine der schwierigsten Aufgaben für den hier tätigen Ausgräber. Nicht zuletzt aus diesen Ursachen heraus ist Milet einer der für den Besucher am schwersten zu erfassenden Ruinenplätze der Antike. Diesem Mangel abzuhelfen diene der vorliegende Führer, der den Besuchern in Text und Bild das zeigen will, was am Ort oft nicht mehr erhalten – oder nicht zu sehen ist. Möge das Bändchen vielen von Nutzen sein!

Wolfgang Müller-Wiener

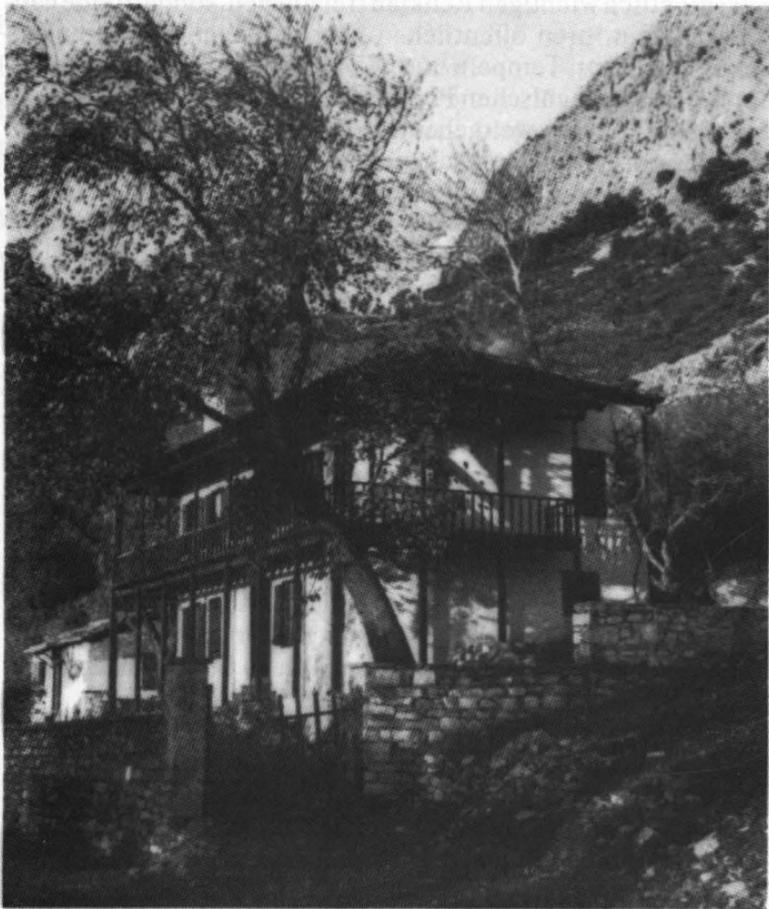


Abb. A: Das alte Grabungshaus in Priene, errichtet von Carl Humann

## VORWORT

Über die antiken Städte an der Mäanderbucht gibt es vielerlei Literatur. Aber es handelt sich um Bücher, die mehr in Bibliotheken als auf Reisen zu gebrauchen sind, oder um Reiseführer, in denen Milet, Didyma und Priene nur neben vielen anderen sehenswerten Dingen vorkommen und allzu knapp behandelt sind.

Dieser Führer ist für Reisende gedacht, die sich im Laufe eines Tages in den Ruinen von Milet, Didyma und Priene umsehen wollen. Das ist gerade die Zeit, die den meisten zur Verfügung steht, und wohl auch gerade genug, das Wichtigste zu sehen. Er wurde von den Archäologen der Frankfurter Universität verfaßt, Dozenten und Studenten, die an der Grabung in Milet beteiligt sind oder die beschriebenen Denkmäler aus eigener Anschauung kennen. Die meisten Ausflüge zum Mäander beginnen oder enden in Kuşadası. Darum ist auch das in den Führer aufgenommen.

Wir hielten es für unsere Aufgabe, nicht nur andere Archäologen oder die es werden wollen, sondern jeden mit den Grabungen vertraut zu machen, der sich dafür interessiert. Und wer sollte interessierter sein als der Reisende, der sich den weiten Weg zu den Ruinen gemacht hat? Wir meinen, daß gerade er einen Anspruch auf fachmännische Auskunft hat.

Als wir noch über Druck und Vertrieb nachdachten, erschien der Karawane Reiseführer durch die Ruinen von Olympia, den unsere Tübinger Kollegen aus ähnlichen Erwägungen geschrieben haben wie wir. Wir danken Herrn P. Albrecht, daß er sich auch des neuen Führers angenommen hat. Meinen Kollegen P. Hommel und J. Kleine danke ich für die Mühe, die sie sich mit der Bearbeitung der verschiedenen Beiträge gemacht haben, Herrn W. Müller-Wiener für seine Mitwirkung, den Studenten für ihren Eifer in dem zur Vorbereitung dieses Führers veranstalteten Seminar. Während der Arbeit haben wir oft Gerhard Kleiners gedacht, der die Grabung in Milet so lange geleitet und Milet so sehr geliebt hatte.

Der Führer soll vor allem durch das Gelände leiten. Er soll den Blick auf die Ruinen lenken, so wie sie erhalten sind, und helfen, die Steine zu *lesen* und sie zu verstehen. Was davon ablenkt, kann man auch zu Haus studieren.

Hans v. Steuben

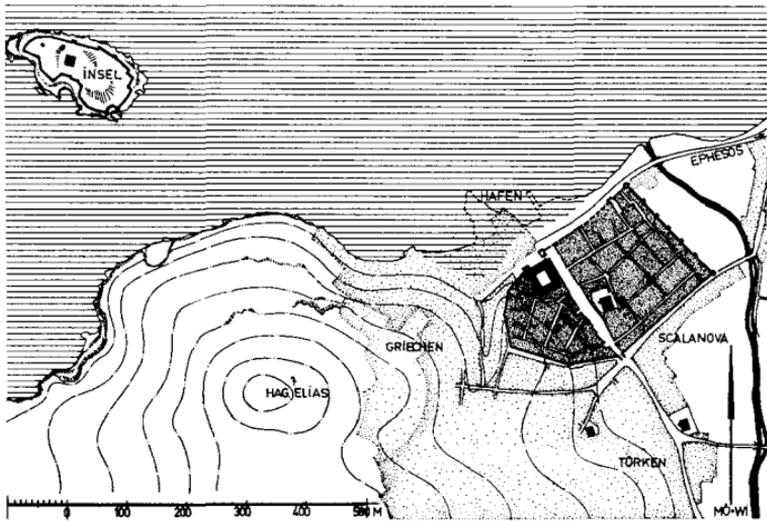
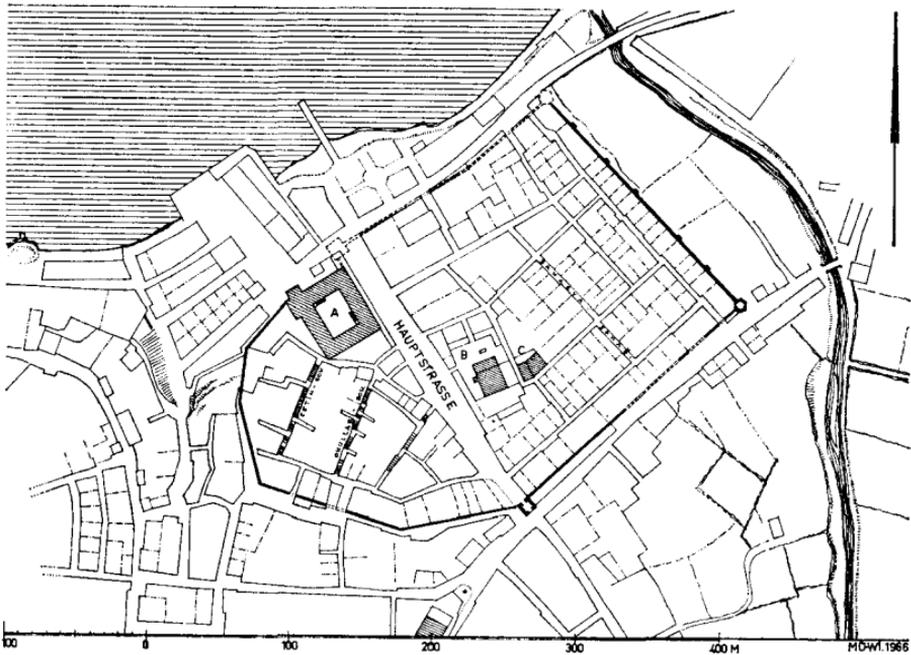


Abb. B: Lageplan der Stadt Kuşadası mit Angabe der Bevölkerungsverteilung um 1900

Abb. C: Plan des Altstadtgebietes von Kuşadası (Zustand 1962), darin A sog. Kursunlu Han (ca. 1610/20), B Hauptmoschee, C Hamam



## KUŞADASI - SCALANOVA

Nachdem im 12. Jahrhundert die ungeschickte Flottenpolitik der Komnenenkaiser und schließlich der mit dem Ende der Dynastie beginnende Zusammenbruch byzantinischer Macht in der Ägäis ein Vakuum hatten entstehen lassen, nachdem in der gleichen Zeit die italienischen Seestädte Venedig und Genua im Zusammenhang mit ihrer Beteiligung an den Kreuzzügen den Orienthandel fast völlig an sich gerissen hatten, drangen im Laufe des 13. Jahrhunderts die Italiener immer stärker auch in die Inselwelt der Ägäis und an die Küsten Kleinasiens vor: 1261 erhielt Genua im Vertrag von Nymphaion zehn Niederlassungen im byzantinischen Machtbereich, darunter auch so wichtige Plätze wie das Konstantinopel gegenüberliegende Pera und etwas später auch das für den Alaunexport bedeutende Phokaia (heute Foça). Etwa in dieser Zeit massiver italienischer Expansion in die Ägäis muß das heutige Städtchen Kuşadası entstanden sein – ein Ort „quo est portus, nunc nova civitas est constructa et a Christianis de Lombardia per discordiam expulsis est inhabitata, qui habent ecclesias et fratres minores, ut Christiani viventes“, wie der deutsche Pilger Ludolf von Suchheim in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts berichtet. Das in den älteren Quellen durchweg Scalanova genannte Städtchen ist offenbar als Neugründung der Nachfolger der in unmittelbarer Nähe liegenden antiken Hafensiedlung Phygela. Aus der Zeit dieser Neugründung muß der noch in jüngster Zeit deutlich erkennbare regelmäßige Grundriß des östlichen Altstadtbereiches stammen, der sich mit rechteckigen Baublöcken und langen geraden Gassen auffällig von der üblichen Bauart türkischer Kleinstädte mit ihren engen, vielfach abgeknickten Gassen unterscheidet. Freilich überlagern die in osmanischer Zeit angelegten größeren Bauten – die Hauptmoschee und der am Hafen liegende wehrhafte Öküz Mehmet paşa Han – das alte Planschema; auch bildet die alte, von Nordwesten nach Südosten durch den Ort laufende breite Marktstraße eine Zäsur zwischen dem regelhaft angelegten östlichen und dem locker am Hang emporgestaffelten westlichen Altstadt-Teil: das alte Planschema ließ sich aber noch vor wenigen Jahren sicher analysieren und ist auch heute noch erkennbar.

Nach dieser ersten Phase seiner Geschichte taucht Scalanova erst im 16. Jahrhundert wieder aus dem Dunkel der Geschichte auf: 1521 erwähnt der türkische Seefahrer Piri Re'is den Platz bereits mit seinem heutigen Namen Kuşadası. Bedeutung gewinnt er aber erst seit Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Neubau des großen festungsartigen Han (Kervansaray/Lagerhaus für Waren)

am Hafen, den der türkische Großadmiral Öküz Mehmet paşa als Zollstelle und zur Sicherung des durch maltesische Flottenüberfälle immer wieder beunruhigten Seehandels errichten ließ. Zugleich mit dem Han wurden wohl auch Teile der Stadtbefestigung – wohl die Stadttore? – sowie die von Süden in die Stadt führende Wasserleitung mit ihrem wenige Kilometer südlich von Kuşadası liegenden großen Aquädukt ausgebaut.

Bereits 1668 war Scalanova Sitz eines französischen Vizekonsuls, obwohl wenige Jahre zuvor die Nutzung des Hafens wegen der Verringerung der Zolleinnahmen von Izmir auf Anordnung des Sultans zugunsten von Izmir stark eingeschränkt worden war – wie der französische Reisende Pitton de Tournefort 1702 berichtet. In dieser Zeit lebten in der mauerumwehrten Altstadt sowie in den neuen, westlich davon am Hang aufsteigenden Quartieren etwa 7000–8000 Menschen; auch der Erzbischof von Ephesos hatte hier ein eigenes Haus. Nachdem sich im 18. Jahrhundert der von Scalanova ausgehende Handel – darunter auch der Export von Rosinen nach Ägypten – wieder belebt hatte und der Ort zu bescheidenem Wohlstand gekommen war, brach das Erreichte unter den Auswirkungen des griechischen Aufstandes von 1821 in wenigen Jahren wieder zusammen: zahlreiche griechische Familien flüchteten von Scalanova nach Samos, während umgekehrt türkische Flüchtlinge aus der nun griechisch gewordenen Peloponnes nach Kuşadası kamen und von hier teils nach Kreta weiterbefördert wurden, teils aber auch ins kleinasiatische Hinterland weiterzogen. Damit verlor der Hafen seine bis dahin bestehende regionale Bedeutung endgültig an das gerade im 19. Jahrhundert besonders mächtig aufblühende Izmir.

Nach wenigstens zeitweiliger Erholung – erkennbar an dem Anstieg der Bevölkerung zu Beginn unseres Jahrhunderts auf fast 12000 Einwohner – brachten der 1. Weltkrieg mit Beschießungen durch alliierte Flotteneinheiten sowie der Exodus der Griechen 1923 abermalige schwere Rückschläge und erst der intensive Ausbau des Tourismus seit 1962/63 hat dem Städtchen neue Erwerbsquellen erschlossen – damit aber auch das bis dahin noch weitgehend erhaltene historische Stadtbild gründlich verändert: nur hier und da haben sich noch einzelne ältere Häuser erhalten; der regelhafte Stadtplan der kleinen italienischen Gründungssiedlung freilich wird dem aufmerksamen Besucher auch heute noch deutlich.

# MILET

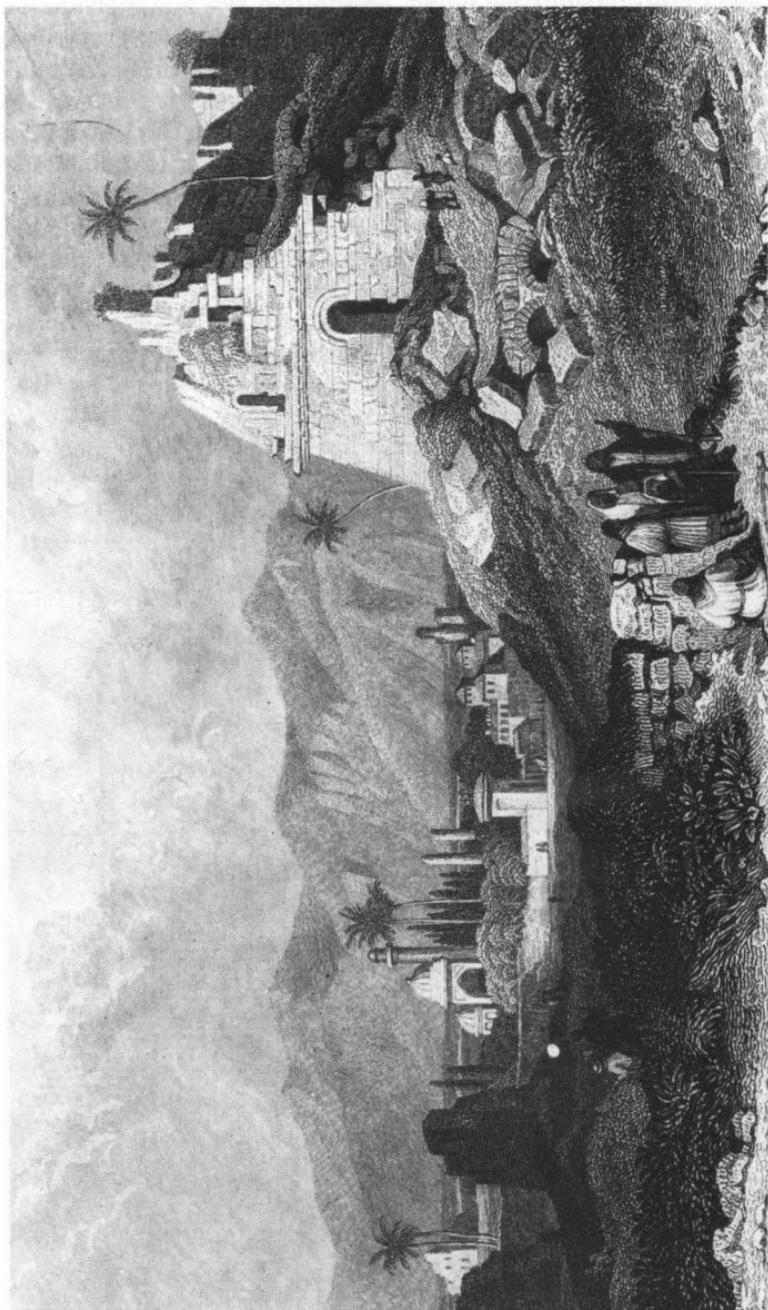


Abb. D: Das Theater von Milet im Jahre 1847

## LANDSCHAFT UND GESCHICHTE

Der heutige Besucher nähert sich Milet auf dem Landweg von Söke aus, entweder auf der nach Milas führenden Dammstraße oder an den Südabhängen der Mykale entlang über Priene. Er muß sich klarmachen, daß die weite Ebene, die er zu durchqueren hat, im Altertum ein tief ins Land einschneidender Meeressgolf war, der im Osten bis nach Herakleia am Latmos reichte. Der Bafagöl ist der letzte Rest des Golfs. Der Mäander mit seinen Schwemm Massen hat ihn vom Meer ganz abgeschnitten (Abb. 1 + 2).

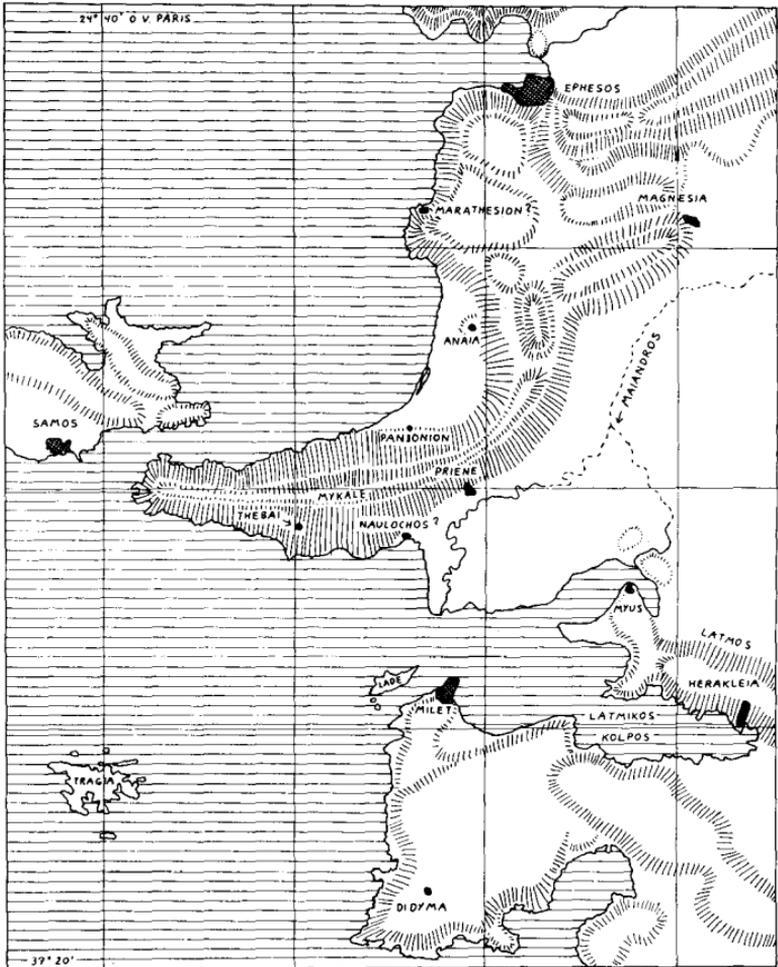


Abb. 1: Mündungsgebiet des Mäander in der Antike

Wenn man den Mäander bei Batmas, der im Altertum durch die Seeschlacht von 494 berühmten, heute verlandeten Insel Lade überschreitet, öffnet sich nach Osten hin ein Blick auf Milet, wie ihn auch die alten Seefahrer hatten, wenn sie vom offenen Meer auf Milet zusteuerten: die Seestadt, die sich von der südlich gelegenen milesischen Halbinsel her nach Norden in den Golf vorschiebt, breitet sich in ihrer Nord-Süd-Er Streckung völlig aus: die Stadthügel Humeitepe und Theaterberg im Norden, die flache Erhebung der minoisch-mykenischen Siedlung, der sog. Isthmos, schließlich die archaische Festung des Kalabaktepe mit ihren beiden Terrassen. Auch auf der heutigen Straße bewegt

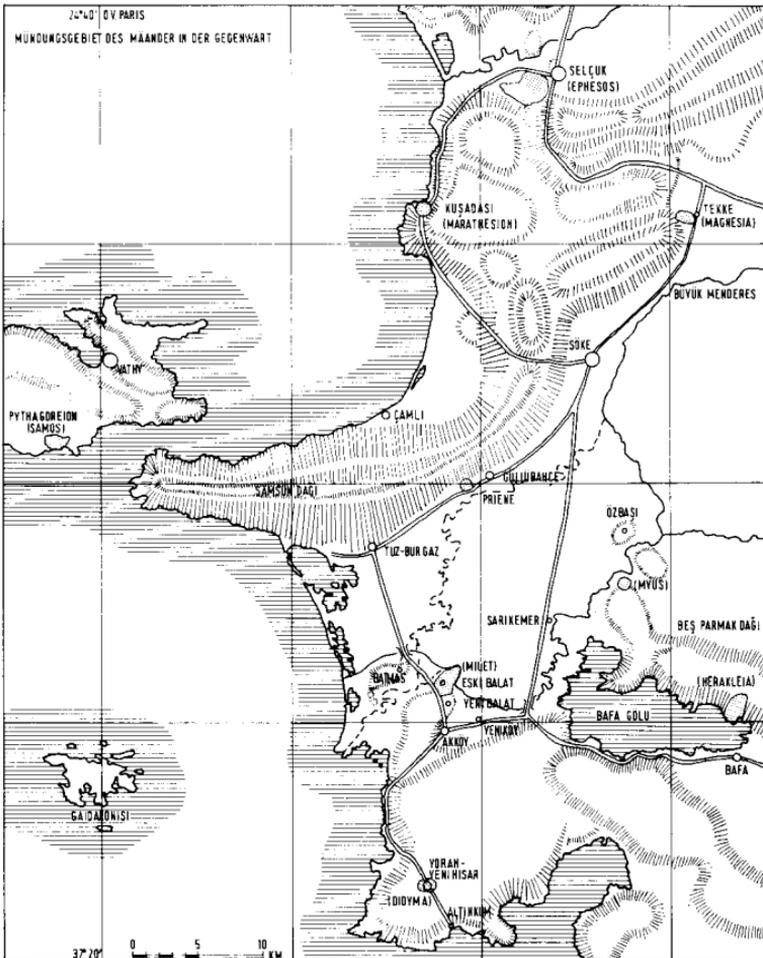


Abb. 2: Mündungsgebiet des Mäander in der Gegenwart

man sich auf den Theaterhafen zu, neben dem Löwenhafen der wichtigste Ankerplatz Milets.

Die umgebende Landschaft überblickt man am besten vom byzantinischen Kastell über dem Theater, aber auch vom Kalabaktepe aus (Abb. 6): Den Golf begrenzt im Norden das langgestreckte, bis 1229 Meter hoch ansteigende Mykale-Gebirge, dessen Massen aus Marmor und Kalkstein bestehen. Es läßt im Westen bei der Insel Samos eine schmale Meeresstraße frei, die die Insel vom asiatischen Festland trennt. Von den Abhängen der Mykale hebt sich der Burgfelsen von Priene, vor allem bei Nachmittagsbeleuchtung, scharf heraus. Von den zwölf Städten, die zum ionischen Städtebund gehörten und beim Panionion zu politischen Versammlungen zusammenkamen, sind von Milet aus allein drei sichtbar: Samos, Priene und im Osten des Golfs Myus. Sie waren alle zu Schiff zu erreichen. Nordöstlich von Myus, das an seinem mittelalterlichen byzantinischen Kastell auszumachen ist, hebt sich die langgestreckte im Land versunkene Insel Hybanda heraus.

Das spitze Felsengebirge im Osten mit seinen schimmernden Granit- und Gneiswänden, der Latmos (heute Beşparmak-Dag = Fünf-Finger-Berg, Höhe 1367 Meter) kontrastiert zu den ruhigeren Formationen von Mykale und Griongebirge, das im Südosten zum karischen Bergland überleitet. Am Fuß des Latmos liegt Herakleia. Den südlichen Horizont begrenzen die flachen, Stephania genannten Höhenzüge der milesischen Halbinsel. Sie war das eigentliche milesische Territorium und sowohl für Ackerbau wie als Weideland genutzt. An ihrem südlichen Rand liegt das Heiligtum des Apollon von Didyma.

Abgesehen von Priene und Herakleia lohnen Besuche von Theben an der Mykale, Myus und des Panionion.

*Theben: am Südhang des Mykale-Gebirges westlich der Abzweigung der Straße nach Tuzburgas. Von der zwischen Samos, Milet und Priene umstrittenen Bergstadt in herrlicher Lage mit Blick über die Mäander-Ebene sind Befestigungsmauer, Wohnhäuser und der archaische Tempel des Dionysos noch teilweise erhalten.*

*Myus: Tempelterrassen und Fundamente eines archaischen und klassischen ionischen Tempels. Polygonalmauer. Stadthügel mit Resten der Wohnbezirke (vor allem Felsarbeiten).*

*Panionion: in der fruchtbaren Ebene am Nordabhang der Mykale nahe dem Meer liegt der Hügel mit dem Temenos und dem Altar des Poseidon Helikonios aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Am Fuß des Hügel der offene theaterförmige Sitzungsraum für die Versammlungen der ionischen Bundesstädte, 4. Jahrhundert v. Chr. Südlich des*

*Dorfes Güzel Çamlı der sog. Kale-Tepe, Reste einer geometrisch-archaischen Stadtanlage und Fluchtburg.*

## **DAS 2. JAHRTAUSEND VOR CHRISTUS**

Milet ist um 1600 v. Chr. von Kretern gegründet worden als Handelsniederlassung an der kleinasiatischen Küste. Der Name ist vorgriechisch, von einem Ort gleichen Namens an der Nordostküste Kretas könnte die Siedlung ausgegangen sein. Reste eines zusammenhängenden, offenbar unbefestigten Wohnkomplexes mit minoischen Scherben (MM III – SM I) fanden sich in der untersten Schicht der Grabung südlich des Athenatempels, aber auch südlich des Stadionhügels. Eine ähnliche Kolonie des seemächtigen Kreta ist gleichzeitig auf Rhodos bekannt. In Milet begegnet eine originelle lokale Töpferware, die unverziert ist, neben den reich dekorierten minoischen Gefäßen und ihren Nachahmungen. Die eingewanderten Herren stützten sich auf eine einheimische Bevölkerungsschicht.

Nach der Zerstörung der Paläste Kretas wird auch das milesische Emporion von mykenischen Eroberern aus dem griechischen Mutterland übernommen (um 1400 v. Chr.), wie zahlreich gefundene mykenische Scherben und das Zurückgehen der einheimischen Töpferware zeigen. Große, freistehende rechteckige Megaronhäuser stehen in deutlichem Gegensatz zur Siedlungsweise der Vorgänger. Doch ist auch jetzt eine Befestigung nicht sicher nachgewiesen.

Eine starke Brandschicht deutet auf eine Zerstörung am Ende des 14. Jahrhunderts hin, vermutlich durch die Hethiter. Vielleicht sind die aus hethitischen Urkunden bekannten Namen Ahhiyawa und Milawanda auf Milet und die aus Homer bekannten Achäer zu beziehen.

Beim Wiederaufbau im 13. Jahrhundert erhält die Stadt – gleichzeitig mit den großen Mauerbauten des Mutterlands, z. B. in Tiryns – eine 4 Meter starke Befestigung mit vorspringenden Bastionen, deren ausgegrabene Teile beim Athenatempel bei niedrigem Grundwasserstand im Sommer noch kenntlich sind. Langrechteckige, mehrräumige Megaronhäuser bilden mit der Stadtmauer eine Gasse. Die Grabungen der letzten Jahre haben auch den Umfang dieser Stadt feststellen können. Ihr Ostwest-Durchmesser beträgt 400 Meter. Der Stadionhügel ist als höchste Erhebung einbezogen. Nur wo die Grenze im Süden verlief, ist noch unsicher. Jedenfalls war der Kalabaktepe unbewohnt. Diese Ortslage ist vom Theater oder vom Kalabaktepe aus mit der



flachen, heute mit Öl- und Feigenbäumen bestandenen Erhebung südlich des Athenatempels gut zu identifizieren. Offenbar handelt es sich um die Spitze eines mit dem Festland im Süden nur durch einen schmalen Damm verbundenen Kaps, das nach dem Grabungsbefund noch keine Landverbindung zu Theaterhügel und Humeitepe hatte (Abb. 3). Tiefe, zum Anlanden von Schiffen geeignete Buchten schneiden von Norden, Westen und Osten in die Halbinsel ein. Die zugehörige Nekropole lag westlich jenseits der Meeresbucht am Degirmentepe (s. S. 30).

Die Stadt ist im Zuge der Seevölkerbewegung kurze Zeit nach dem Mauerbau schon zerstört worden. Aber im 12. Jahrhundert erlebt sie noch einmal eine Blüte.

Von der neuen Einwanderungswelle im 11. Jahrhundert, der sog. Ionischen Wanderung, sind Baureste bisher nicht bekannt. Protogeometrische Keramik von hoher Qualität steht Athen nahe. Dem entspricht, daß der mythische Anführer der Einwanderer, Neileos (Neleus), aus Athen stammt. Er wird der Begründer des in Milet bis ins 7. Jahrhundert hinein regierenden Königsgeschlechts.

## **DIE GEOMETRISCHE UND ARCHAISCHE ZEIT**

Am Ende der geometrischen Epoche (um 700 v. Chr.) erreicht die Bebauung den Kalabaktepe im Süden, aber das Gebiet nordöstlich der alten mykenischen Stadt blieb noch ausgeschlossen (Abb. 4 + 5). Häuser des 8. Jahrhunderts von rechteckigem und ovalem Grundriß sind beim Athenatempel und im Grabungsareal nördlich der Südmauer bei der byzantinischen Rundkirche aufgedeckt worden. Befestigung und Nekropole sind archäologisch noch nicht erfaßt. Es ist das Zeitalter Homers, aber bezeichnenderweise gehört die Handelsstadt Milet nicht zu den Städten, die Anspruch erheben, der Geburtsort des Dichters zu sein. Homer nennt Milet eine Stadt Kariens.

An mehreren Stellen beobachtete Brandschichten am Ende der geometrischen Zeit und aus der Mitte des 7. Jahrhunderts können die Gefährdung verdeutlichen, der die Stadt durch das erstarkende Lyderreich unter Gyges (seit 675 v. Chr.) und durch die Raubzüge der berittenen, bogenbewaffneten Kimmerier (bzw. Treren) ausgesetzt war. Es scheint, daß der Kalabaktepe damals zuerst als Fluchtburg befestigt wurde. Angesichts so großer Bedrohungen werden sich die ionischen Städte beim Panionion nördlich des Mykalegebirges politisch zusammengeschlossen



haben, obwohl gemeinsames Handeln ausblieb: Milet, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenai, Phokaia, Samos, Chios und Erythrai. Später kam noch Smyrna hinzu. Milet wird jetzt ganz aufs Meer gewiesen und hat den Seehandel durch die Gründung seiner Kolonien aktiviert. Sie machen Milet von seinen Gegnern in Kleinasien weitgehend unabhängig. Bekanntlich reicht die Expansion im Süden bis nach Ägypten (Naukratis im Nildelta) und im Norden bis nach Südrußland. Das Schwarze Meer wird ein ionisch-milesisches Meer. Der Pharao Necho (609–593) weiht seinen Panzer nach der Schlacht von Megiddo gegen Josiah dem didymäischen Apollon. Über das befreundete Sybaris in Unteritalien gewinnt Milet Anschluß an den Handel mit Etrurien und den westlichen Mittelmeerländern. Letztlich hatte sich Milet nach schwerem zwölfjährigem Krieg unter Alyattes, der auch auf milesischem Gebiet geführt werden mußte, behaupten können. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts kommt ein Vertrag zustande, der Milet die Unabhängigkeit sichert (Herodot I 19 ff., 22). Thrasybulos war damals Tyrann in Milet. Auch nach dem Eindringen der Perser in Kleinasien und der Vernichtung des Lyderreiches 547 v. Chr. behält Milet seine Sonderstellung (Herodot I 141, 143).

Nach schweren innenpolitischen Auseinandersetzungen, die auf den Tod des Thrasybulos folgen, steigt Milet zu seiner höchsten Blüte empor. Ein Zeugnis ist der 530 vollendete archaische Riesentempel in Didyma. Das geistige Niveau wird durch die Namen der milesischen *Naturdenker* Thales, Anaximander, Anaximenes und des Geographen Hekataios umschrieben.

Nach der persischen Eroberung Ägyptens durch Kambyses 525 v. Chr., den Skythenzug des Dareios in die Schwarzmeerländer 514 v. Chr., die Vernichtung von Sybaris durch Kroton wird der Handel Milets empfindlich gestört, die Stadt wird in die Verzweiflungstat des Ionischen Aufstands gegen den Perserkönig hineingetrieben. Nach dem Seesieg der Perser bei Lade 494 wird die Stadt gestürmt, die Mauer mit Hilfe von Belagerungsmaschinen und durch Untergraben der Befestigungen zerstört. Milet wird völlig vernichtet.

Die Grabungen haben gezeigt, daß die Stadt im 6. Jahrhundert v. Chr. von der Festung des Kalabaktepe im Süden bis zur Nordspitze am Löwenhafen besiedelt war. Auf dem Theaterhügel, im Delphinion, beim späteren Rathaus sind archaische Schichten festgestellt worden. Die Stadt hat im 6. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung (Nordsüd-Erstreckung ca. 2,5 Kilometer) und intensivste Besiedlung erreicht (Abb. 5).

Für den heutigen Besucher sind Ruinen dieser Zeitepoche nur



noch am Kalabaktepe (Befestigung), beim Athenaheiligtum (Reste des alten ostwestlich orientierten Athenatempels, um 620 v. Chr., unter der Südwestecke des klassischen Tempels) und am Theater (Turm der archaischen Hafengebäude) zu erkennen.

## DAS 5. JAHRHUNDERT VOR CHRISTUS

Die Schlacht an der Mykale 479 brachte die Befreiung von den Persern: die persische Besatzung mußte die seit 15 Jahren besetzte Stadt räumen. Aber es ist fraglich, ob der Wiederaufbau sofort beginnen konnte. Nach der Eroberung von 494 waren nach Herodot (VI 18–20) die meisten Männer getötet worden, viele Gefangene wurden bis an den Persischen Golf verschleppt.

Milet wird Mitglied des attischen Seebunds. 450/49 zahlt es einen Jahresbeitrag von 10 Talenten = ca. DM 300.000,—. Das setzt schon nach einer Generation wieder Wohlstand voraus. Der Handel mit Athen blühte: milesische Betten, Wollartikel und Gewänder waren Luxusgegenstände. Umgekehrt gelangen attische Vasen nach Milet. Eine Auswahl kostbarer Scherben ist im Museum ausgestellt. Natürlich erhält Milet nun eine demokratische Verfassung mit Rat und sog. Phylakes als Aufsichtsbehörde. Auch die attische Phylenordnung wird übernommen.

Der Neubau der Stadt erfolgte nach dem sog. Hippodamischen System mit rechtwinklig angeordneten Straßen von 4,30 Metern Normalbreite und regelmäßiger Einteilung der Häuserquartiere. Ob der Städtebauer und Staatstheoretiker Hippodamos von Milet der Erfinder dieser damals im Mutterland als neu betrachteten Art der Städteplanung gelten kann, ist unwahrscheinlich. Er wird der Verbreiter eines Rasterplanes gewesen sein, der sich früher bei der Gründung milesischer Kolonien als praktisch erwiesen hat. Auch im Milet des 6. Jahrhunderts haben die neuen Grabungen rechtwinklig verlaufende Straßen feststellen können.

Sicher ist, daß Hippodamos nach seiner Übersiedlung nach Athen den regelmäßigen Stadtgrundriß beim Neubau des Piräus, bei der Neugründung von Thurioi in Unteritalien 444/43 v. Chr., schließlich in Rhodos 408/407 angewendet hat. Jedenfalls zeigt die gerechte Einteilung des Stadtgebiets in gleich große Grundstücke, deren Wohnqualität durch freie Luftzirkulation in den geraden Straßen, durch Tonrohrleitungen für Wasser erhöht war, auch einen ausgesprochenen demokratischen Zug. Leider sind die milesischen Häuserquartier im einzelnen, was ihre Innenaus-

stattung betrifft, noch wenig erforscht. Sie waren mehr nach innen, einem Säulenhof oder Garten zu geöffnet, als nach der Straße hin.

Zwei Bebauungszentren heben sich heraus: beim Athenatempel im Westen der Stadt, und im Gebiet am Löwenhafen im Nordosten. Hier erhält das alte Hofheiligtum des Apollon Delphinios jetzt den großartigen im Berliner Pergamonmuseum wieder aufgebauten ionischen Volutenaltar. Auch die große rechteckige Fläche des Nordmarkts ist hier ausgespart worden. Daß es sich dabei um den Staatsmarkt handelt, legt das langrechteckige, zwei Insulae umfassende Gebäude an seiner Westseite nahe, in dem man das Prytaneion, den Amtssitz der obersten städtischen Behörde, vermutet. Seine Räume sind um einen Innenhof von 25 Metern Breite angeordnet. Die Mauern von beträchtlicher Stärke sind noch aus Gneis errichtet. Daß auch die riesige Freifläche des Südmarkts im Plan damals schon berücksichtigt wurde (als Handelsmarkt?) ist wahrscheinlich. Sie bildet eine Art Gelenk zwischen den nordöstlichen und südwestlichen Stadtteilen, die in der Richtung ihres Straßennetzes und der Größe der Häuser leicht voneinander differieren.

Der Neubau des Athenatempels, der nach der Mitte des Jahrhunderts in abweichender Orientierung errichtet wird, stellt seinen archaischen Vorgänger weit in den Schatten. Die breite Hauptstraße, die im Osten der Stadt auf das Löwentor trifft, führt an seiner Südfront vorbei. Die mächtigen Gneisblöcke des Fundaments (18 x 30 Meter) überragen heute das bis auf das frühgeschichtliche Niveau herunter ausgegrabene umliegende Gelände. Der ionische Tempel hat eine doppelte Säulenstellung an der Front. Die tiefe Vorhalle zeichnet sich wie die Cella auch im Fundament noch ab. Der Säulenumgang war – nach Art späterer Pseudodipteroi – von ungewöhnlicher Breite. Nicht zufällig ist der größte Tempel der Stadt der Stadtgöttin des athenischen Bundesgenossen geweiht.

Als Akropolis bietet sich der Löwenhafen und Theaterhafen in gleicher Weise beherrschende Theaterhügel an. Das 411 vom persischen Satrapen Tissaphernes errichtete Kastell kann nur hier gelegen haben.

Auch die von den Persern zerstörten Stadtmauern müssen, wenigstens teilweise, wieder hergestellt worden sein, wenn es auch heißt, daß die ionischen Städte zu Beginn des Peloponnesischen Kriegs noch unbefestigt gewesen seien. Am Heiligen Tor ist die klassische Phase der Befestigung noch am besten zu fassen. Der Kalabaktepe wird jetzt schon vernachlässigt.

441–39 fällt der Krieg des wiedererstarkten Milet gegen Samos

um Priene, bei dem Athen zu Gunsten Milets eingreift. Perikles war damals Stratege; von dem Einfluß, den die Milesierin Aspasia dabei auf den Athener ausübte, berichtet Plutarch (Perikles 24).

Milet war Bundesgenosse Athens noch im Peloponnesischen Krieg. Erst 413 brachte Alkibiades es zum Abfall. Trotz militärischer Anstrengung gelingt es Athen nicht, die abtrünnige Stadt wieder auf seine Seite zu ziehen. Dagegen schließt kurz darauf der persische Satrap Tissaphernes ein Bündnis mit Milet und errichtet 411 ein Kastell (auf dem Theaterberg?). Er prägt Münzen mit seinem Bildnis in Milet.

Schon vor dem Frieden des Antalkidas 387/86, in dem die kleinasiatischen Griechenstädte die Oberhoheit des Großkönigs anerkennen, ist Milet wieder persisch. Auch nach einem oligarchischen Umsturz mit Hilfe Spartas 405 kann Tissaphernes – auf die vertriebenen Demokraten gestützt – die Stadt 402/1 zurückerobern. Die Oligarchen halten sich an den jüngeren Kyros, den Bruder des Perserkönigs. Er belagert Milet zu Wasser und zu Land vergeblich. Die Ereignisse sind aus Xenophons Anabasis (I 1, 6, 7) bekannt.

## **DAS 4. JAHRHUNDERT VOR CHRISTUS**

Im 4. Jahrhundert gelingt es – bedingt durch die Schwäche des Perserreiches – den karischen Dynasten Hekatomnos (395–77) und Maussolos (377–53), Milet in ihren Machtbereich einzubeziehen. Auch eine Brandschicht scheint auf die Eroberung der Stadt durch Maussolos hinzuweisen. Beide Herrscher prägen Münzen in Milet. Vielleicht hat sich das Verhältnis wieder freundlicher gestaltet, denn kurz vor dem Tod des Idrieus stiften die Milesier eine Statuengruppe des Herrschers zusammen mit seiner Schwestergemahlin Ada nach Delphi (345/44).

334, bei der Belagerung durch Alexander jedenfalls, hat Milet wieder eine persische Besatzung. Nach der Eroberung Milets durch Alexander wird die alte Hafengebäude abgetragen. An ihre Stelle tritt hier die dorische Hafenhalle. Sie empfängt den im Haupthafen Landenden und bildet einen neuen Akzent im Stadtbild. Auch das benachbarte Delphinion ist im 4. Jahrhundert mit Säulenhallen an seiner Nord- und Südseite geschmückt worden. Gleichzeitig mit der Hafenhalle erhält auch der Nordmarkt zum ersten Male eine Ausgestaltung mit Säulenhallen, und zwar an seiner Nordseite. Die Halle biegt an ihrem Westende nach Süden

zum Prytaneion hin um, mit dessen Front sie fluchtet. Im Süden und Osten bleibt der Markt noch offen.

Den Neubauten hier entspricht im Westen das erste steinerne Theater über der Hafenbefestigung, das für den zu Schiff von Westen nach Milet Kommenden schon von weitem sichtbar war. Auch Milet hat so Anteil an der neuen Blüte der ionischen Städte im 4. Jahrhundert v. Chr.

## **HELLENISMUS, 3. - 1. JAHRHUNDERT VOR CHRISTUS**

Nach dem Tod Alexanders kommt Milet in die Machtsphäre der Seleukidenkönige. Der Gründer der Dynastie selbst hatte die archaische Kultstatue des Apollon, die 494 v. Chr. von den Persern verschleppt worden war, nach Didyma zurückgebracht und den Neubau des Tempels in Angriff genommen. Sein Standbild war im Delphinion in Milet aufgestellt.

Bei der Osthalle des Südmarktes, die sein Sohn Antiochos I. gestiftet hat, handelt es sich um einen Bazar, dessen Einkünfte der Finanzierung des Tempels in Didyma zuflossen. Das 3. Jahrhundert setzt auch sonst neue Akzente im Stadtbild, z. B. mit der Aufstellung der Hafenlöwen an der nördlichen Einfahrt des Löwenhafens, die zugleich als Hafensperre dienten, und durch die Errichtung eines die Seefahrer schon von weitem grüßenden ionischen Tempels auf der Nordspitze des Humeitepe.

277/76 plünderten aus Mitteleuropa zugewanderte Kelten (die Galater) auch Didyma und verwüsteten das umliegende Land. Der seleukidische Einfluß erlischt mit dem Tod Antiochos' II. 246. Milet mit dem Küstenland des südwestlichen Kleinasien wird für eine Zeitlang ptolemäisch. Ein Heiligtum ägyptischer Herrscher oder Gottheiten wie in Priene ist in Milet nicht nachgewiesen. Doch ist der Kult des Sarapis älter als der spätantike Tempel beim Südmarkt. Wahrscheinlich geht er wie in Priene und Magnesia in hellenistische Zeit zurück.

Unter dem Syrerkönig Antiochos IV. Epiphanes, an dessen Hof die milesischen Brüder Timarchos und Herakleides hohe Ämter einnehmen, erhält Milet im Herzen der Stadt sein Rathaus. Wenig früher war weiter östlich das städtische Gymnasion entstanden, wenig später wird westlich der langgestreckte Magazinbau angelegt, in dem vielleicht das Zeughaus zu erkennen ist. In der Schlacht bei Magnesia und der Niederlage Antiochos' d. Gr. 190 v. Chr. und im Frieden von Apamea 188 wird die Macht der Seleukiden in Kleinasien durch Rom endgültig gebrochen.

Das pergamenische Reich tritt zunächst an ihre Stelle. So sucht Eumenes II. (der Erbauer des berühmten großen Altars von Pergamon) 197–59, Milet durch Stiftungen und Bauten für sich zu gewinnen. Durch seine Bautätigkeit erhält der Westen der Stadt ein neues Gesicht: Milet bekommt – gegenüber dem Theater, südlich des Theaterhafens – Stadion und Gymnasion. Auch der jüngste Markt der Stadt, der sog. Westmarkt, nördlich des Athenatempels mit seinen ionischen Hallen (191 x 79 Meter) gehört wohl in den gleichen Bauzusammenhang. Im nahe gelegenen Hofhaus westlich des Athenatempels wird der Kult des Herrschers angenommen. Vielleicht war auch die vergoldete Bronze-  
statue des Königs hier aufgestellt, deren Rundbasis in der Nähe gefunden wurde.

Bald nach Einrichtung der römischen Provinz Asia 133 v. Chr. führt auch Milet den Romakult ein (130 v. Chr.). Der behelmte Kopf der römischen Stadtgöttin erscheint auf den Münzen.

Das 1. Jahrhundert v. Chr. spiegelt mit der im mithridatischen Krieg zurückgenommenen neu errichteten Südmauer und dem den Löwenhafen überragenden Denkmal für die Siege des Pompejus über die Seeräuber (63 v. Chr.) die Unruhe der Zeiten.

## RÖMISCHE KAISERZEIT

Die römische Kaiserzeit bringt Milet, das schon 39/38 v. Chr. durch Antonius wieder autonom geworden war, nach den Kriegswirren der ausgehenden Republik, wie den anderen Städten der Provinz Asia, den langersehnten Frieden. Obwohl Ephesos als Sitz des Statthalters, Pergamon und Smyrna wegen des Kaiserkults Milet überflügeln, entstehen auch hier Bauten, die das Bild der Stadt prägen. Bezeichnend ist, daß die Stadtmauern nun zum Teil aufgelassen werden.

Augustus erhält Tempel und Altar beim Buleuterion und übernimmt – wie später auch andere Kaiser – zwei Mal das Amt des Aisymneten. Unter Claudius errichtet der ägyptische Statthalter Cn. Vergilius Capito die nach ihm benannten Thermen beim Delphinion. Auch die Einfassung der Heiligen Straße mit Säulenhallen reicht in diese Zeit zurück. Trajan weiht den von seinem Vater, dem Statthalter der Provinz Asia im Jahre 79/80, errichteten monumentalen Stadtbrunnen gegenüber dem Rathaus ein. Das Nymphaeum setzt schon den Aquaedukt voraus, der zum ersten Mal im 1. Jahrhundert n. Chr. die Stadt mit Trinkwasser von den südöstlich gelegenen Höhen der Stephania her versorgt. Trajan hat auch die Heilige Straße nach Didyma erneuert, ver-



Abb. 6: Blick vom Kalabaktepe nach Norden

mutlich auch begradigt, denn es waren große Erdbewegungen notwendig (100/101 n. Chr.). Unter Trajan werden schließlich auch die hohen überwölbten Bogengänge zum Zuschauerraum des Theaters vollendet, die architektonische Größe mit äußerster Rationalität verbinden. Mit seinen fast 30 Meter hohen Paradoswänden, bei einer Frontlänge von 140 Metern, nimmt das Theater nun die das ganze westliche und südliche Stadtgebiet beherrschende Stellung ein, der sich auch heute noch kein Besucher Milets entziehen kann.

Ob das berühmte Markttor schon unter Hadrian erbaut worden ist, der Milet auf seinen Reisen zweimal besuchte und in Milet, wie zahlreiche Altäre bezeugen, besondere Verehrung genoß, wird zur Zeit diskutiert. Es ist jedenfalls keine kaiserliche Stiftung. Aber der Rathausplatz erhielt damit nun auch im Süden einen repräsentativen architektonischen Abschluß.

Eine beachtliche Bautätigkeit führte der Besuch der Kaiserin Faustina, der Gemahlin Marc Aurels, herauf, die sich während der Partherkriege ihres Schwiegersohns L. Verus 165 n. Chr. in Ephesos aufhielt. Der Feldzug des L. Verus ist von einem milesischen Historiker beschrieben worden. Die größten Thermen Milets, die sog. Faustina-Thermen, und die zweite römische Bühne mit ihrer mehrstöckigen barocken Prachtfassade datieren aus jener Zeit. Es handelt sich um die gleiche Bauhütte. Mit der Anlage der Thermen schließt sich die Lücke am Hafen zwischen den großen öffentlichen Bauten Stadion und Theater. Auch der Theaterhafen selbst erhält dadurch ein neues Gesicht.

Eine starke Bedrohung von außen bedeutet der Einfall der Goten in Kleinasien 253 n. Chr. Sie zerstören das Artemision in Ephesos und belagern das Didymaion. Man mußte sich nun auf die Erneuerung bzw. Instandsetzung der alten Stadtmauern besinnen. (s. S. 30).

Das 3. Jahrhundert brachte noch einmal ein Aufleben heidnischer Kulte, wobei Lichtgottheiten wie Apollon und Serapis eine Rolle spielten, zuletzt durch Diokletian, der das Orakel in Didyma (303) befragte. Das Stadion erhält ein aufwendiges Arkadentor an seiner Ostseite. Auch die Faustina-Thermen sind – wohl nach dem Gotensturm – restauriert worden. Eine Inschrift nennt den Architekten Tatianos.

Dann hält das Christentum mit großen Kirchenbauten seinen Einzug. Zu nennen ist die dem Erzengel Michael geweihte Kirche über dem Dionysostempel und die große Kirche beim Rathausplatz. Auch als Bischofssitz war Milet Städten wie Priene und Magnesia übergeordnet. Aber schon vorher gab es in Milet (neben der jüdischen) auch eine christliche Gemeinde, wie der Besuch des Apostels Paulus 51 n. Chr. beweist (Apostelgeschichte 20, 15).

Durch die neue Befestigungsmauer Justinians ist das Stadtgebiet (zum ersten Mal wieder seit späthellenistischer Zeit) drastisch verkleinert worden. Der Südmarkt bleibt nun ausgeschlossen, die Faustinathermen dienen als Kastell, der längst nicht mehr seinem ursprünglichen Kult dienende Serapistempel wurde von der Mauer durchschnitten. Die Bedeutung der Stadt in dieser Zeit mag aber noch dadurch beleuchtet werden, daß einer der Architekten der Hagia Sophia in der Hauptstadt Konstantinopel ein Milesier war, Isidoros von Milet, neben Anthemios aus dem benachbarten Tralleis.

## **MITTELALTER**

Im byzantinischen Mittelalter verlagert sich der Schwerpunkt immer mehr auf den Theaterhügel, der eine eigene Befestigungsmauer erhält, und das ihn überragende byzantinische Kastell beim Theater. Es konnte noch die beiden Haupthäfen (Theaterhafen und Löwenbucht) gleichzeitig kontrollieren. An diesem Kastell hängt auch der Name Palatia-Balat, der sich einbürgert und zum ersten Mal in einer Urkunde vom Anfang des 13. Jahrhunderts auftaucht.

Über die Einnahme Milets durch die seit dem 11. Jahrhundert in Kleinasien eindringenden Selçuken sind wir nicht unterrichtet. Doch ist sowohl die mittelbyzantinische wie die selçukische Epoche durch glasierte Keramik vertreten, die die entsprechenden Schichten der Grabung führen. Faßbarer ist die sog. Emiratszeit der in Milas regierenden Fürsten aus dem Geschlecht der Mentese, denen Balat als Hafen dient, bis 1425. Das bedeutendste islamische Bauwerk, die große Moschee, entstammt dieser Zeit (s.S. 111). Auch die osmanischen Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts (Moscheen, Klöster, Karawansereien, Bäder) zeigen, daß der Hafenplatz damals noch blühte.

## STADTMAUERN

Von der Stadtbefestigung lassen sich heute folgende Phasen unterscheiden:

1. Befestigung der mykenischen Siedlung, 13. Jahrhundert v. Chr. Zu erkennen ist noch ein ca. 75 Meter langer Zug der Mauer mit vier Bastionen südlich des Athenatempels. Es handelt sich um eine 4 Meter breite Lehmziegelmauer, von der nur Teile des steinernen Unterbaus erhalten sind: tief fundamentierte Außenschale aus großen Gneisblöcken, schwächere Innenschale aus Kalkstein und Gneis über vorspringendem Fundamentsockel, innen Füllung mit kleinen Steinen, vielleicht Unterteilung in Kastenabschnitte (s. auch S. 32).
2. Die archaische Stadtbefestigung des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. Sie schließt den Kalabaktepe im Süden mit ein. Reste finden sich ferner am Theaterhafen und an der Nordspitze des Theaterbergs. Sie bezeichnet die größte Ausdehnung der antiken Stadt. Auch von hier aus gesehen lohnt ein Besuch des Kalabaktepe, wo außer Stützmauern und Rampentor im Norden der unteren Burgterrasse ein ca. 200 Meter langer Abschnitt der Befestigung am Südfuß des Burgbergs noch erhalten ist. Die Mauertechnik kennzeichnet zwei Bauphasen, eine ältere mit polygonalem Mauerwerk, eine jüngere spätarchaische mit flachen Quadrern, die stark vorspringende Bossen und Randschlag aufweisen. Als Material wird Gneis bevorzugt.  
Im einzelnen von Westen nach Osten:
  - a) Tor mit tangential versetzten Kurtinen, nur im Fundament erhalten.

- b) Einfacher schräg geschnittener Durchgang ohne Türme.
- c) Breite Bastion mit Bossenquadern.
- d) Haupttor mit Türmen, dessen südlicher zurückversetzt ist.

Auch der archaische Turm aus Gneis unter der hellenistischen Stadtmauer vor der Ostparodos des Theaters lohnt einen Besuch. Seine Quadertechnik entspricht der soeben beschriebenen.

- 3./4. Erneuerung der Stadtmauern beim Wiederaufbau der Stadt nach 479 v. Chr. und nach der Eroberung Alexanders d. Gr. 334 v. Chr.

Von der Befestigung des 5. Jahrhunderts vermittelt die Rekonstruktion des älteren Heiligen Tors einen guten Eindruck: zwei annähernd quadratische Türme von 7,25 Metern Seitenlänge flankieren einen Durchgang von ca. 5 Metern Breite. Sie sind noch mit Bossenquadern aus Gneis errichtet.

Von der hellenistischen Quadermauer aus Marmor und Kalkstein steht ein Teil der Hafengebäude vor dem Theater noch weitgehend aufrecht. Dessen Bühnengebäude waren über ihr errichtet.

5. Die südliche Quermauer.

In den Wirren der mithridatischen Kriege zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurde die südliche Befestigung auf eine Linie zurückgenommen, die sich vom Heiligen Tor ca. 500 Meter weit nach Westen, zum ehemaligen Küstenverlauf hin, erstreckt. Der Kalabaktepe mit seinem Vorgelände blieb seitdem außerhalb der Stadtmauern. Die Mauer ist durch schräg verlaufende Kurtinen von ca. 60 Metern Länge gegliedert, die jeweils ein von einem mächtigen Turm geschütztes Tor freilassen. Zum Bau sind Spolien verwendet, die zum Teil von hellenistischen Grabbauten stammen.

Auch das Heilige Tor hat damals seine Richtung geändert und ist der ersten Kurtine der Südmauer angeglichen worden. Noch die Erneuerung der Heiligen Straße nach Didyma durch den Kaiser Trajan im Jahre 100 n. Chr. nimmt von hier ihren Ausgang. Das Niveau hatte sich seit der hellenistischen Zeit damals allerdings um 1 Meter erhöht. Eine Inschrift auf einer Stele im Tordurchgang berichtet in echt römischer Weise, daß beim Straßenbau Hügel durchschnitten und Täler aufgefüllt werden mußten.

Die ganze Anlage ist heute stark überwachsen und in den

- Baumwollfeldern überhaupt nur mit Mühe zu begehen. Wehrgangtreppen und Geschützkammern, vor allem an der zweiten Kurtine von Westen, sind aber noch zu erkennen.
6. Die Gotenmauer ist vor allem im Westen der Stadt, nördlich der Westecke der späthellenistischen Südmauer festgestellt worden, wo sie an einer Bodenerhebung noch zu verfolgen ist. Sie war im Zusammenhang des Goteneinfalls von 263 n. Chr. unter Verwendung von Spolien mit Mörtel errichtet worden und hat auf Türme verzichtet.
  7. Die Iustinianische Mauer.  
Die unter dem Kaiser Iustinian (527–65) angesichts der Persergefahr errichtete Befestigung umschreibt den kleinsten Umfang des antiken Milets. Sie benutzt die nördliche Stützmauer des Stadions und bezieht weiter östlich die Faustina-Thermen als Kastell mit ein. Der Südmarkt bleibt außerhalb der Stadt. Reste sind beim Markttor und am Löwenhafen (Hafenhalle) zu besichtigen.

## NEKROPOLEN UND GRÄBER

Von der mykenischen Siedlung aus gesehen lag die zugehörige Nekropole südwestlich jenseits der Meeresbucht am Ostabhang des Değirmentepe, gegenüber dem Westhang des Kalabaktepe. Es handelt sich um Felskammergräber mit Dromos und etwa quadratischer mannshoher Grabkammer, die mehreren Bestattungen diente. Bei den Grabungen 1907 konnten reiche Beigaben geborgen werden. Zu ihnen gehören außer Tongefäßen (Kratere, dreihenklige Krüge, Bügelkannen, Becher, Schalen u. a. m.) auch Schmuck, sowie Lanzen spitzen, Schwerter und Pferdetranssen.

Leider fehlt jede Spur von Gräbern der protogeometrischen und geometrischen Epoche. Es sei denn, wenige spätgeometrische Scherben unter archaischen Gräbern südöstlich des Kazartepe könnten einen Hinweis geben.

Zentrum der archaischen Nekropole des 6. Jahrhunderts scheint der niedrige Felsrücken des Kazartepe südöstlich des Kalabaktepe gewesen zu sein, sowie ein Areal, das sich weiter nach Südosten bis unter das heutige Dorf Yeni-Balat erstreckt. Hier sind in den letzten Jahren Marmor- und Porosarkophage der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aufgetaucht, die im Museum aufgestellt sind. Am Südhang des Kazartepe selbst führt ein lan-

ger zum Teil überwölbter Dromos in eine Felskammer mit Totenbetten, das sog. Löwengrab. Der archaische liegende Löwe eines ionischen Bildhauers im Berliner Pergamonmuseum und das Fragment eines Gegenstücks gehören zu dieser Anlage, in der man die Grablege eines Tyrannen vermutet hat.

Hellenistische und römische Gewölbe- und Felskammergräber finden sich ebenfalls am Kazartepe sowie an den nördlichen Abhängen von Kalabak- und Değirmentepe. Auch die Heilige Straße außerhalb des Heiligen Tors hat als Gräberstraße gedient. Um eine solche handelt es sich jedenfalls auch bei den freistehenden aus Mörtelmauerwerk und Ziegeln errichteten kaiserzeitlichen Grabbauten, die der alten Uferlinie zwischen der späthellenistischen Wehrmauer und dem Kalabaktepe folgen. Sie sind leider nicht näher erforscht.

Zu den Grabbauten innerhalb des Stadtgebiets s. S. 51 ff.

## HEILIGTÜMER

Abgesehen vom großen außerstädtischen Orakelheiligtum des Apollon in Didyma – seinen Kult sollen nach Pausanias die einwandernden Ionier am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. bereits vorgefunden haben, Herakles habe das erste Opfer dargebracht – scheint auch die Verehrung der Athena in Milet in mykenische Zeit zurückzureichen. Ihr ionischer Tempel des 5. Jahrhunderts v. Chr., dessen gewaltige Fundamente noch sichtbar sind, erhebt sich über der mykenischen Befestigungsmauer, der kleinere Vorgängerbau des 7. Jahrhunderts über einem großen mykenischen Megaron.

Ein Heiligtum der eleusinischen Demeter jenseits des Golfs am Südfuß der Mykale geht nach Herodot IX 97 in die Zeit der Ionischen Wanderung zurück. Seine Verbindung mit Athen ist deutlich. Leider ist es noch nicht wiederentdeckt.

Im Gegensatz dazu reicht der Kult des Dionysos wie auch anderswo nach dem Grabungsbefund in die Tyrannenzeit des 6. Jahrhunderts v. Chr. zurück. Bestimmungen über einen dionysischen Frauenkult sind auf einer Inschrift des 3. Jahrhunderts v. Chr. aufgezeichnet.

Leider ist der Artemis-Tempel, der im Westen der Stadt gesucht wird, noch nicht aufgefunden.

Die Gottheit eines kleinen archaischen, ionischen Antentempels des 6. Jahrhunderts v. Chr. auf dem Kalabaktepe ist unbekannt. Auch im Heiligtum des Apollon Delphinios an der erst seit

archaischer Zeit besiedelten Löwenbucht reicht der archäologische Befund nicht über das 6. vorchristliche Jahrhundert hinauf. Hier hat sich die Form des alten Hofheiligtums mit Altar immer erhalten.

Zum frühhellenistischen Dionysostempel kommt der 1978 entdeckte ionische Antentempel des 3. Jahrhunderts v. Chr. hinzu, der einer weiblichen Gottheit geweiht war. Auf der Nordspitze des Humeitepe gelegen grüßte er den in den Haupthafen Einfahrenden zur Linken.

Aphrodite- und Asklepios-Tempel sind noch nicht wieder aufgefunden. Ein Kult der pergamenischen Könige ist in dem prachtvollen Wohnhaus westlich des Athenatempels zu vermuten, in dessen Hof sich ein Tempel mit Girlandenfries erhob.

Nach der Einrichtung der Provinz Asia 133 v. Chr. erhielt auch Roma einen Kult. Augustus wird mit Tempel und Altar beim Buleuterion verehrt.

Ein altes Grottenheiligtum mit Quelle, wohl für die Nymphen, links unterhalb des Theaters, ist in römischer Zeit mit Bogensteinen ausgestattet worden.

Erst im 3. Jahrhundert n. Chr. entsteht das Heiligtum des Serapis.

## **ZEITTADEL**

### **Datierte Bauwerke und Schichten**

#### *Um 1600 v. Chr.*

Gründung eines kretischen Handelsemporiums auf der Halbinsel südlich des Athenatempels. Siedlungsreste. Importierte minoische Keramik (MM III – SM I) und einheimische Töpferware.

Strabon 14, 634.

#### *Um 1400 v. Chr.*

Übernahme der Siedlung durch mykenische Griechen. Megaronbauten. Import und Imitation mykenischer Keramik. Daneben einheimische Keramik.

#### *Um 1300 v. Chr.*

Zerstörung der Siedlung (durch die Hethiter?).

Starke Zerstörungsbrandschicht.

#### *13. Jahrhundert v. Chr.*

Wiederaufbau. Starke Befestigung mit turmartigen Bastionen. Megaronhäuser parallel zur Stadtmauer. Kult der Schlachtengöttin Athena in Megaron an der Stadtmauer (?). Felskammergräber



Abb. 7: Blick auf Milet von Osten: links Değirmentepe und Kalabaktepe, rechts der Theaterberg



Abb. 7a: Das Grabungshaus von Ahhöy bei Milet

am Değirmentepe. Mykenische Keramik, Waffen, Pferdetransport. Zerstörung der Stadtmauer durch Brandkatastrophe. Seevölker?

*12. Jahrhundert v. Chr.*

Weitere Besiedlung. Mykenische Töpferöfen. Beziehungen zu Nordsyrien und Zypern.

Endgültige Zerstörung der mykenischen Stadt.

*1044 v. Chr.*

Ionische Wanderung. Neugründung Milets durch Neleus. Proto-geometrische Keramik. Beziehungen zu Athen. (Keine Gebäudereste, keine Gräber.)

*9./8. Jahrhundert v. Chr.*

Geometrische Epoche. Ovale und rechteckige Wohnhäuser am Athenatempel, an der Südmauer, schließlich auf dem Kalabaktepe. Einheimische geometrische Keramik. Weiterbestehen des Athenakults.

*1. Hälfte 7. Jahrhundert v. Chr.*

Befestigung des Kalabaktepe gegen das Vordringen der Lyder und Kimmerier. Brandschicht beim Athenatempel und bei der Südmauer.

*Mitte 7. Jahrhundert v. Chr.*

Brandschicht. 2. Kimmeriereinfall.

*620 v. Chr.*

Alter Athenatempel.

*Um 600 v. Chr.*

Archaische Stadtbefestigung. Reste am Kalabaktepe und beim Theater.

*6. Jahrhundert v. Chr.*

Dionysosheiligtum am Ostabhang des Theaterbergs.

Archaische Reste im Heiligtum des Apollon Delphinios an der Löwenbucht.

Antentempel auf der östlichen Vorterrasse des Kalabaktepe.

Die archaische Besiedlung reicht vom Kalabaktepe im Süden bis zum Theaterhügel und Humeitepe im Norden. Größte Ausdehnung in der Geschichte der Stadt.

*494 v. Chr.*

Zerstörung Milets durch die Perser. Perserbrandschicht im ganzen Stadtgebiet.

*nach 479 v. Chr.*

Wiederaufbau der Stadt nach dem Hippodamischen Raster-system. Klassischer ionischer Tempel der Athena. Altar im

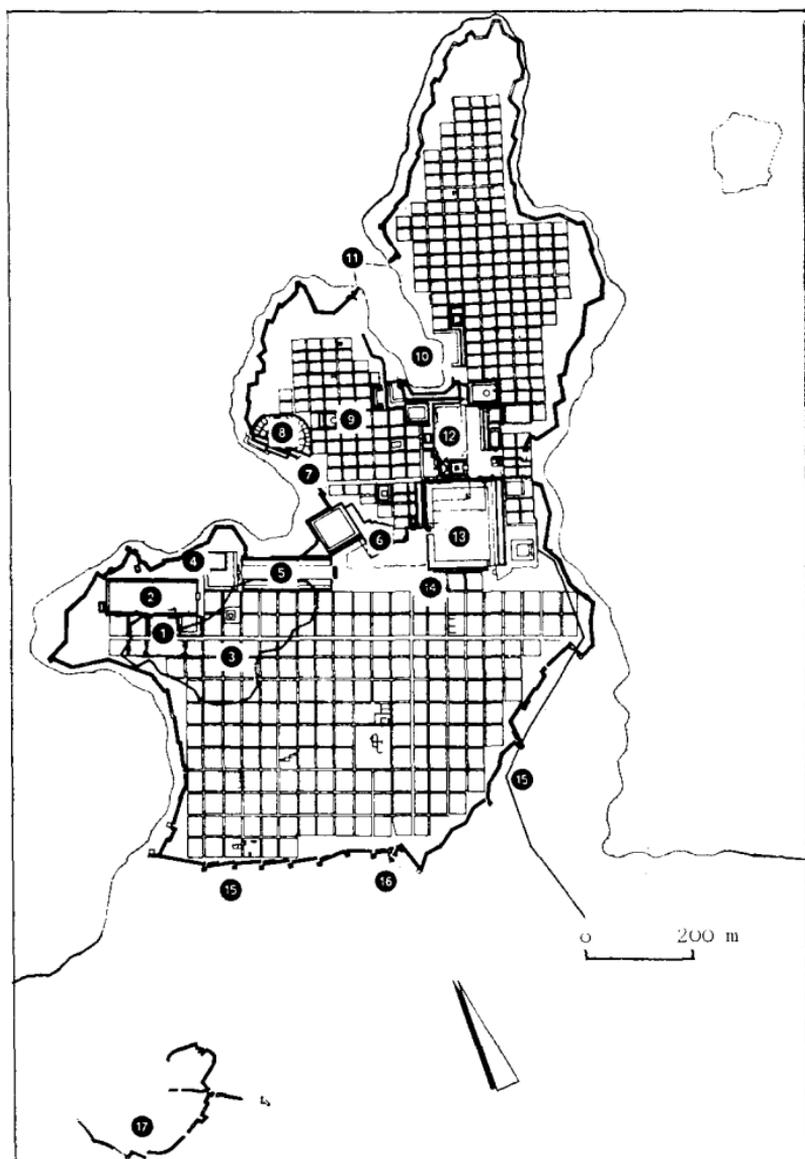


Abb. 8 Stadtplan von Milet

- |                               |                         |
|-------------------------------|-------------------------|
| 1 Athena-Tempel               | 9 Heroon am Theaterberg |
| 2 Westmarkt                   | 10 Löwenhafen           |
| 3 Mykenische Siedlung         | 11 Hafenlöwen           |
| 4 Thermen                     | 12 Nordmarkt            |
| 5 Stadion                     | 13 Südmarkt             |
| 6 Faustina-Thermen            | 14 Ilyas-Bey-Moschee    |
| 7 Seldschukische Karawanserei | 15 Stadtmauer           |
| 8 Theater                     | 16 Heiliges Tor         |

Delphinion. Erneuerung des Dionysosheiligums. Nordmarkt.  
Erneuerung der Stadtbefestigung. Älteres Heiliges Tor.

*Mitte 4. Jahrhundert v. Chr.*

Brandschicht. Verursacht durch Einnahme der Stadt durch  
Maussolos von Karien?  
Ältester Theaterbau.

*334 v. Chr.*

Eroberung Milets durch Alexander d. Gr.

*Ende 4. Jahrhundert v. Chr.*

Dorische Hafenhalle südlich des Löwenhafens.  
Monumentaler Grabbau am Ostabhang des Theaterhügels.

*3. Jahrhundert v. Chr.*

Hafenlöwen.

Osthalle des Südmarkts, gestiftet von Antiochos I. (280–61). Hal-  
lenbau der Laodike, Gemahlin Antiochos' II. (261–46), beim  
Südmarkt. Kapitelle beim Markttor verbaut. Neubau des Diony-  
sostempels als ionischer Antentempel. Frühhellenistischer ioni-  
scher Tempel einer weiblichen Gottheit auf der Nordspitze des  
Humeitepe.

*2. Jahrhundert v. Chr.*

Stiftungen Eumenes' II. von Pergamon (197–159): Gymnasion,  
Stadion.

Hofhaus (für den pergamenischen Herrscherkult?) westlich des  
Athenatempels. Westmarkt nördlich des Athenatempels. Gym-  
nasion (des Eudemos?) östlich der Heiligen Straße. Rathaus, ge-  
stiftet unter Antiochos IV. Epiphanes von Syrien (175–163).  
Großer Speicherbau westlich des Südmarktes.

*1. Jahrhundert v. Chr.*

Südliche Quermauer im Krieg mit Mithridates VI. von Pontos  
(86–84). Altar im Vorhof des Buleuterions. Rundmonument  
für Seesiege des Pompejus gegen die Seeräuber, beim Löwen-  
hafen, 63 v. Chr.

*Unter Augustus, 31. v. Chr. – 14. n. Chr.*

Hafentor am Beginn der Heiligen Straße beim Delphinion.

*Claudius, 41–54 n. Chr.*

Palaestra und Thermen des Proconsuls Cn. Vergilius Capito süd-  
lich des Delphinions.

*Vespasian, 69–79 n. Chr.*

Ionische Halle, östlich der Heiligen Straße, gestiftet von Tiberius  
Claudius Sophanes.

1. Römische Bühne des Theaters.

*Titus, 79–81 n. Chr.*

Nymphaeum am Rathausplatz. Errichtet vom Statthalter der Provinz Asia M. Ulpius Traianus, dem Vater des späteren Kaisers Trajan.

*Trajan, 98–117 n. Chr.*

Erneuerung der Heiligen Straße vom Heiligen Tor nach Didyma durch den Kaiser, 100 n. Chr. Bautätigkeit am Theater.

Vollendung des Nymphaeums, Errichtung des Aquaedukts. Erneuerung der Straßen in der Stadt. Kanalisation. Trajanischer Nebenmarkt beim Athenatempel. Thermen am Humeitepe als private Stiftung.

*Hadrian, 117–138 n. Chr.*

Markttor von Milet (?).

*Marc Aurel, 161–180 n. Chr.*

2. Römische Bühne des Theaters. Thermen der Kaiserin Faustina 164 n. Chr.

*Septimius Severus, 193–211 n. Chr.*

Tempel des Serapis (?).

*3. Jahrhundert n. Chr.*

Gotenmauer, 263 n. Chr.

Gotenbrandschicht.

Vorhalle des Serapistempels.

Arkadentor östlich des Stadions.

*4. Jahrhundert n. Chr.*

Synagoge (unter Konstantin?)

Michaelskirche über dem Dionysostempel, 1. Bau.

*5. Jahrhundert n. Chr.*

Rundkirche nördlich der Südmauer.

*Um 500*

„Große“ dreischiffige Emporenbasilika beim Nymphaeum.

*6. Jahrhundert n. Chr.*

Befestigungsmauer unter Kaiser Iustinian (527–65) (Reste am Markttor und an der Hafenhalle).

*Um 600*

Michaelskirche, Neubau als Emporenbasilika.

*12. Jahrhundert n. Chr.*

Byzantinisches Kastell über dem Theater.

*1404*

Marmormoschee des Ilyas Bey von Menteşe.



Abb. 9: Archaischer Löwe vom Kazartepe (Berlin, Pergamonmuseum)

## GANG DURCH DIE RUINEN

Der Rundgang (vgl. Abb. 10) beginnt am besten beim Theater, das an einem Berghang liegt und von der Höhe seines von weither sichtbaren Baukörpers auch den besten Blick über das alte Milet und die umgebende Landschaft bietet. Von der Höhe des Theaterkastells oder durch den östlichen überwölbten Korridor des Theaters auf der Höhe des ersten Rangs geht der Weg nach Osten am Hügel entlang an einem hellenistischen Heroon vorbei und hinunter zum Dionysostempel, zur Michaelskirche mit Bischofspalast in einer Mulde, von dort auf dem Fahrweg zum alten Hafen an der Löwenbucht, dessen inneres Ende durch das Fundament des großen Hafenmonuments gekennzeichnet ist, weiter nach Norden zu den Thermen am Humeitepe und zurück zum Heiligtum des Apollon Delphinios. Hier befinden wir uns im sakralen Mittelpunkt des Hafenviertels, von dem alljährlich Prozessionen durch die Stadt zu dem rund 14 Kilometer entfernten Apollontempel in Didyma führten. Wir folgen der Straße, die sich vom Hafen bis zur Nordgrenze des großen Südmarkts wie zu einer Agora oder einem Forum weitet, und betrachten die Gebäude, die diesen langgestreckten Platz auf beiden Seiten umgeben:

Hinter dem Hafentor, dessen Fundamente noch kenntlich sind, liegt auf der rechten Seite das Gebiet des Nordmarkts, in dem heute kaum mehr Gebäudereste zu identifizieren sind. Deutlich sichtbar sind die Fundamente einer in römischer Zeit dem Marktgebiet vorgeblendeten Ladenreihe, die die Heilige Straße auf ihrer Westseite begrenzte. Im Osten erhob sich auf sieben Stufen die Ionische Halle, deren Stufenbau im Nordteil von einem selçukischen Bad überbaut ist. Dahinter liegen Palaestra und Thermen des Capito und nach Süden anschließend ein Gymnasion, weiter die Reste des prunkvollen Stadtbrunnens (Nymphaeum) und die einer frühchristlichen Kirche, gegenüber das Buleuterion (Rathaus), der politische Mittelpunkt der Stadt. An der Stelle des festlichen Tores zum Südmarkt, das sich heute im Pergamonmuseum in Berlin befindet, wenden wir uns nach rechts und gehen an der Südseite des Buleuterions vorbei um den Südmarkt herum, nach Süden durch den hellenistischen Speicherbau zum Serapeion und weiter zu den Thermen der Faustina, die wir von ihrem Eingang im Nordwesten her betreten. Nach dem Rundgang durch die verschiedenen Räume geht der Weg zurück zum Parkplatz vor dem Theater. Dieser kurze Gang durch das Zentrum der Stadt dauert ohne Eile ungefähr zwei Stunden. Im Winter und Frühjahr, wenn das

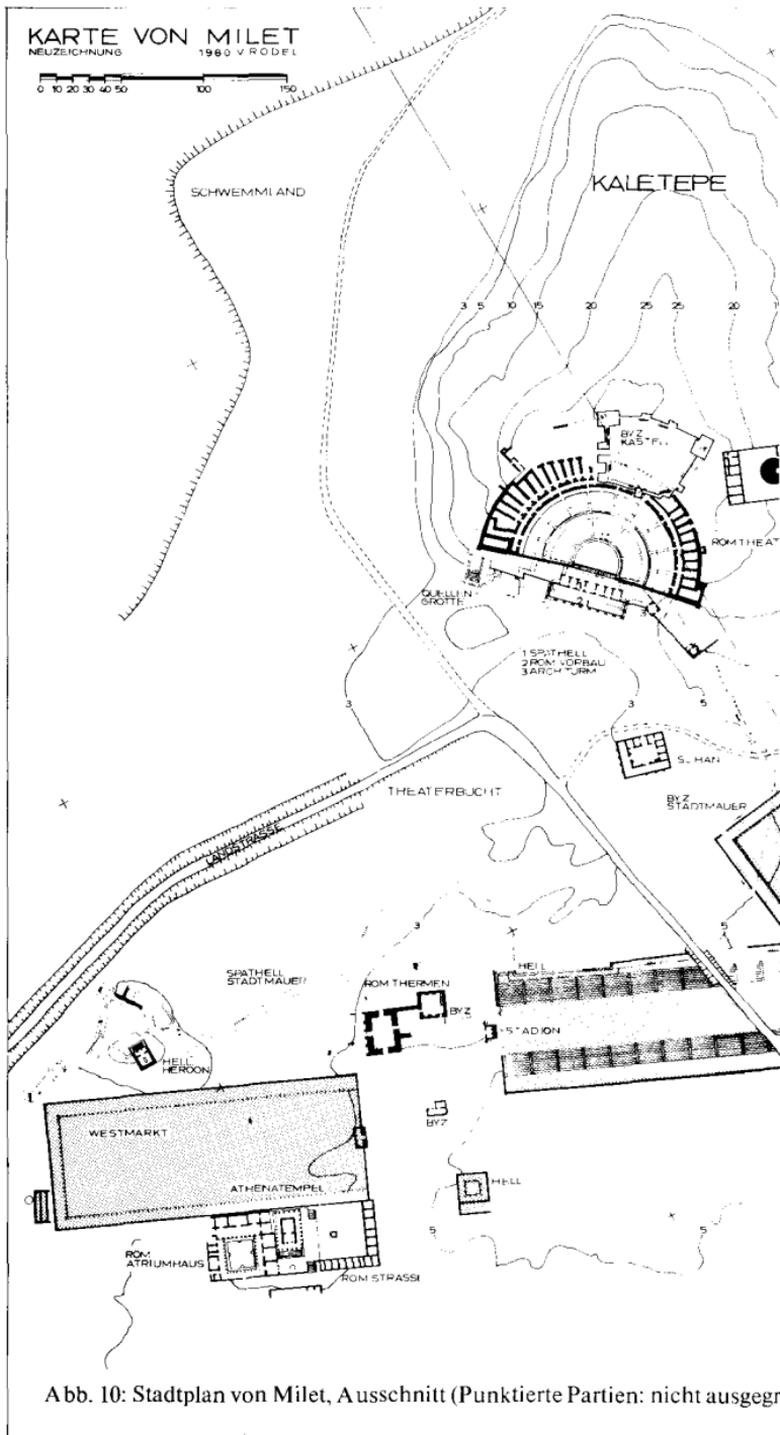
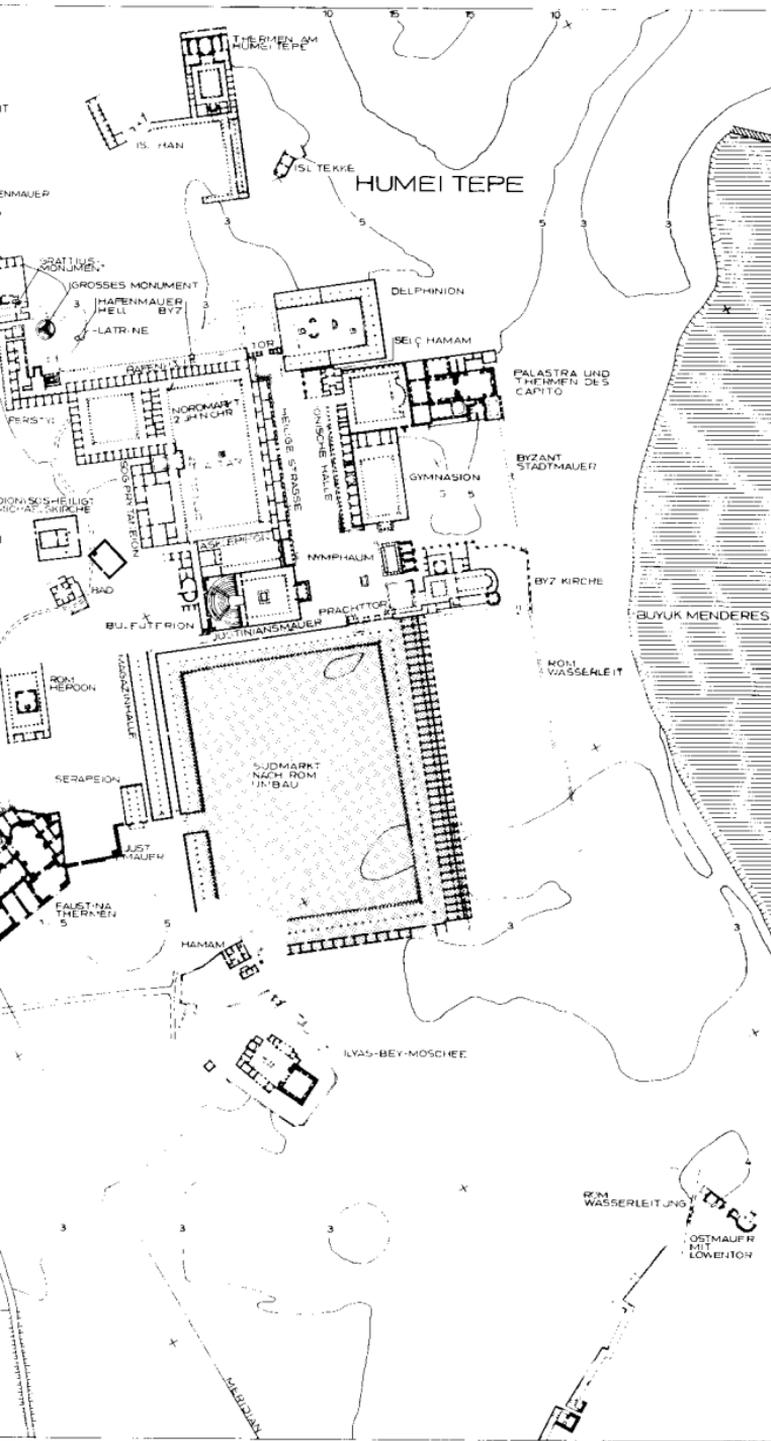


Abb. 10: Stadtplan von Milet, Ausschnitt (Punktierte Parteien: nicht ausgegraben)



Kerngebiet unter Wasser steht, muß man den Weg abkürzen. Von der Michaelskirche ist nach einigen Schritten über einen Acker ein Blick auf das Buleuterion und die ganze Platzanlage möglich. Man geht dann zurück und auf dem Fahrweg bis zum Eingang der Faustina-Thermen.

Die alte Landstraße nach Akköy führt durch die Senke des antiken Stadions. Die Reste seines spätantiken Torbaus sind links der Straße zu erkennen. Von hier erreicht man am schnellsten zu Fuß die Ilyas Bey-Moschee, die von der Straße her zu sehen ist. Das auf der anderen Seite, jenseits des Stadions liegende Gebiet mit Athenatempel und Westmarkt weist fast nur noch Fundamentreste auf, die die meiste Zeit des Jahres unter Wasser stehen. Für Reisende wird der Besuch nicht empfohlen. Der Weg dorthin beginnt hinter dem Museum, das etwa 300 Meter südlich der Stadionsenke auf der rechten Straßenseite liegt.

Nach weiteren ca. 300 Metern ist auf derselben Straßenseite die Stelle des Heiligen Tors im Gestrüpp eher zu ahnen als zu sehen. Sie wird demnächst durch ein Schild markiert. – Von hier aus führte die Heilige Straße zum Apollonheiligtum von Didyma. Das Stadttor kennzeichnet die ostwestlich verlaufende Linie, auf der im 1. Jahrhundert v. Chr. das Stadtgebiet durch eine Mauer mit Türmen und Geschützstellungen verkleinert wurde. Es reichte schon in archaischer Zeit viel weiter südlich und schloß den Kalabatepe mit ein, den markanten Hügel mit abgeflachter Kuppe und Vorterrasse, der von hier aus auf der rechten Seite sichtbar ist. Wer sich eine Stunde Zeit nimmt, kann den Hügel besteigen und von seiner Höhe den Blick über das Stadtgebiet von Milet und das ganze untere Mäandertal genießen, von der Mykale-Spitze über Priene und Myus bis zum Latmos. Von der neuen Mäanderstraße, die archaisches Stadtgebiet durchschneidet, führt kurz vor ihrer Einmündung in die alte Landstraße ein Feldweg hinauf zum Kalabaktepe.

Vor dem Dorf Balat, das nach dem Erdbeben von 1955 aus dem Ruinengebiet an die jetzige Stelle verlegt wurde, verläuft die Straße am Fuß eines felsigen Hügels. Hier sind noch die Eingänge zu einfachen Felsgräbern zu sehen. Der Kazartepe gehört zur archaischen Nekropole Milets. Vor einem dieser Gräber waren der liegende Marmorlöwe und sein Gegenstück als Grabwächter aufgestellt, die wie andere Funde aus Milet in das Berliner Pergamonmuseum gelangt sind.

Damit ist im wesentlichen das Gebiet der Stadt abgesteckt, wie es vom Besucher heute ohne allzu große Mühe erfaßt werden kann. Im folgenden beschreiben wir die einzelnen Monumente in der Reihenfolge des vorgeschlagenen Rundganges.

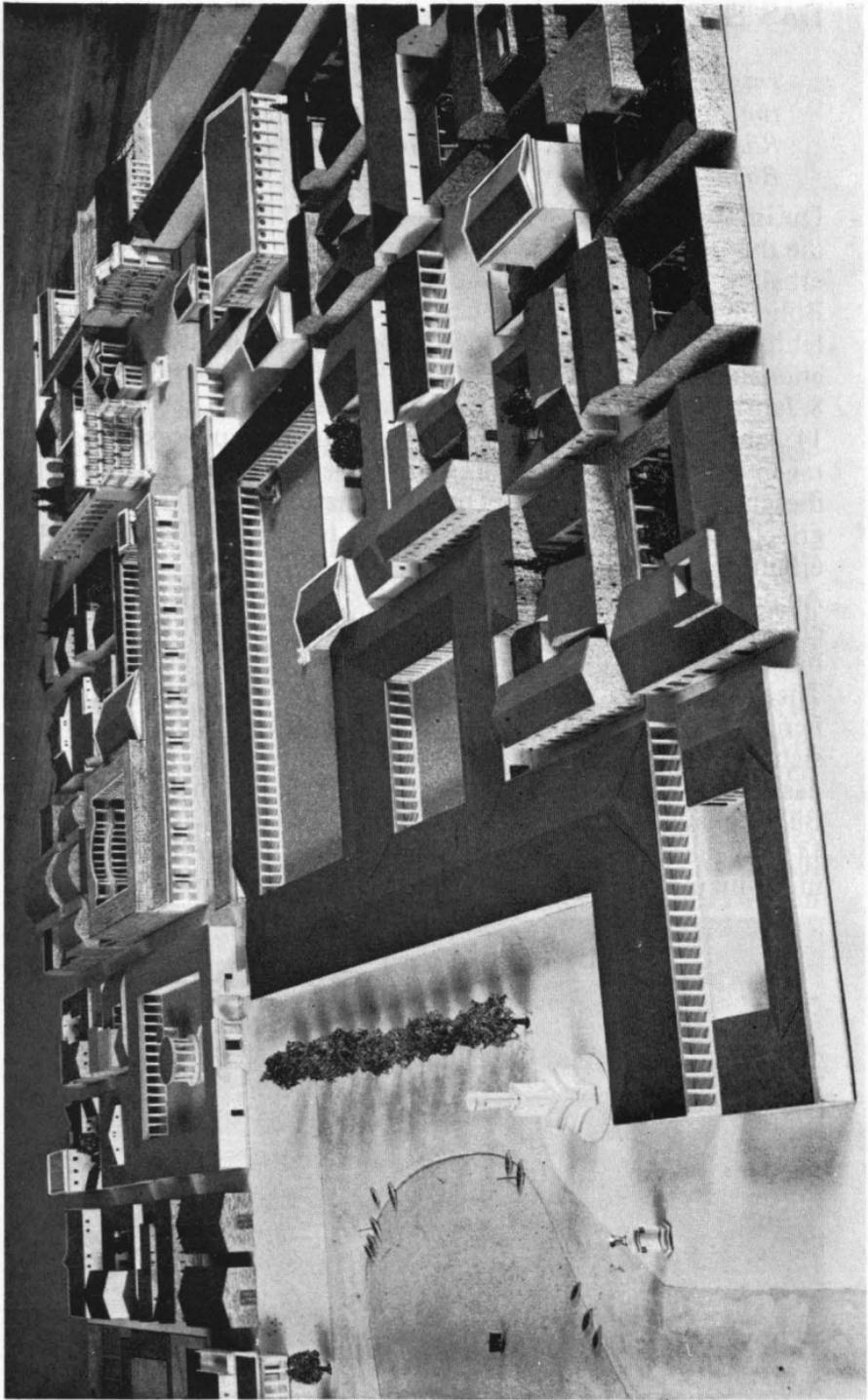


Abb. 11: Modell des Stadtzentrums

## DAS THEATER

*entstand an der Stelle eines griechischen Vorgängerbaus in der römischen Kaiserzeit (bis zum 2. Jahrhundert n. Chr.) mit drei Rängen für 15000 Zuschauer und einem zuletzt dreistöckigen Bühnengebäude.*

Die imposante Ruine hat im wesentlichen die Gestalt bewahrt, die das Theater zur Zeit des Kaisers Trajan (98–117 n. Chr.) erhalten hatte. Allerdings ist von dem zuletzt dreistöckigen Bühnengebäude nur noch der Unterbau erhalten, außerdem fehlt der dritte Rang des Zuschauerraumes. An dessen Stelle entstand über der Mitte der cavea – wahrscheinlich seit dem 8. Jahrhundert n. Chr. – ein byzantinisches Kastell, das bis zum 14. Jahrhundert mehrfach umgebaut wurde. Seine Reste überragen noch immer die oberen Sitzreihen des Theaters. Nach diesem „Palast“ erhielt der Ort im Ruinengebiet von Milet den griechischen Namen Palátia, der im türkischen Balat noch erhalten ist.

An der Stelle des römischen Theaters hatten bereits die Griechen einen kleineren Vorgängerbau angelegt, der aber immerhin rund 5000 Zuschauern Platz bot. Wie es für griechische Theater üblich ist, lehnte sich der Bau an den etwa 30 Meter hohen Hügel, der deshalb Theaterberg genannt wird, und öffnete sich mit seinem Zuschauerraum nach Südwesten, genau wie das römische Theater. Aus griechischer Zeit haben sich für die Bühnenhäuser vier Bauphasen nachweisen lassen (Abb. 14–15), die schwer zu datieren sind. Zwei römische Phasen kommen hinzu, also insgesamt sechs. Man muß sich vorstellen, daß



Abb. 12: Das Theater

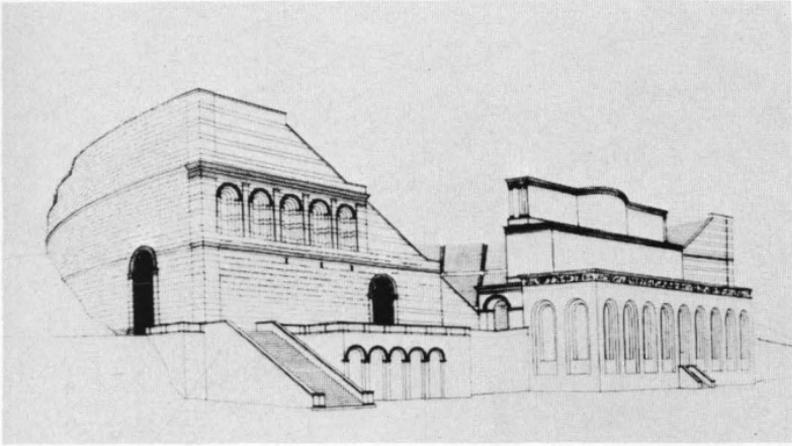


Abb. 13: Theater. Rekonstruktion des Zuschauerraumes mit der römischen Bühne II von Südwesten

der südliche Abhang und Fuß des Theaterberges schon als Theater gedient hatte, ehe man, wahrscheinlich im späten 4. Jahrhundert v. Chr. nach dem Vorbild des Dionysos-Theaters in Athen, steinerne Sitzreihen anlegte und ein festes Bühnenhaus errichtete, das dann mehrmals vergrößert wurde.

Mit der etwas unübersichtlichen Entwicklung des Theaters ist die der Stadtmauer verknüpft, die sich an der Theaterbucht entlangzog, wegen des Theaters einmal weiter nach Süden verlegt und später in das Bühnengebäude einbezogen wurde.

Bevor man das Theater betritt, sollte man den ganzen Komplex mit seiner 140 Meter langen Front auf sich wirken lassen, sich die unterschiedliche Gestaltung der bis zur Höhe des zweiten Ranges erhaltenen Parodoswände klarmachen, gewaltiger Mauern aus geglätteten Marmorquadern mit riesigen Bogentoren auf beiden Seiten, die im Osten und Westen den Zuschauerraum, die cavea, stützen und abschließen. Die westliche Parodosmauer ist im zweiten Geschoß mit Bogennischen geschmückt, die östliche zeigt eine glatte Fläche. Man muß sich auch bewußt machen, daß man vor dem Theater an einer Stelle steht, die in antiker Zeit vom Meer bedeckt war. Die Theaterbucht war einer der vier milesischen Häfen. Hier sind heute die Architekturteile der beiden römischen Bühnenhäuser (Abb. 16–18) aufgereiht, die vielleicht einmal zu einer Rekonstruktion verwendet werden könnten.

Die breite Treppe am Ende der westlichen Parodoswand läßt deutlich auf den antiken Zustand des Geländes schließen (Abb. 13). Sie hat nur einen Sinn, wenn man hier mit einem Schiff lan-

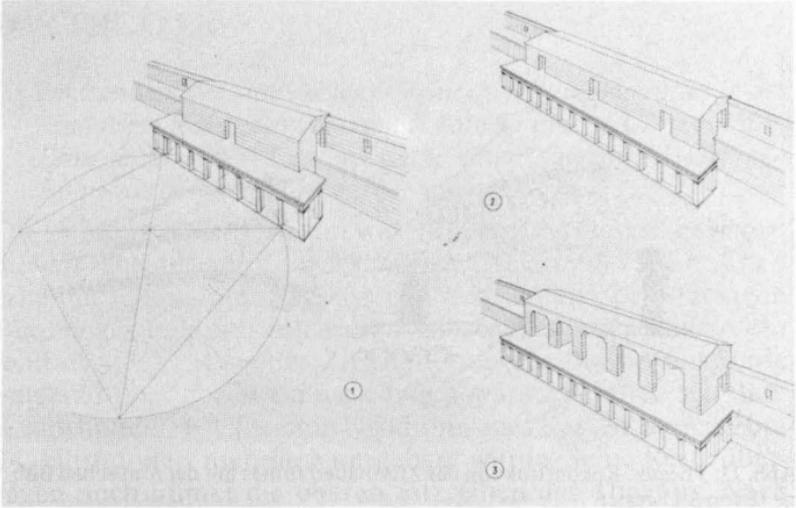


Abb. 14: Theater. Die Bühnengebäude I–III der griechischen Zeit

den konnte, aus Priene, Myus, Herakleia oder Samos vielleicht, aussteigen, die Stufen hinaufsteigen, durch das Bogentor die inneren Treppenhäuser erreichen und dann seinen Platz im weiten Rund des Zuschauerraumes suchte. – Rechts der Freitreppe zeigen Bogennischen den Ort eines Grottenheiligtums an, das den Nymphen geweiht war, vielleicht ein alter Kultplatz, dessen erhaltene Ausgestaltung mit Mörtelmauerwerk aber auf die römische Zeit verweist.

An dieses Heiligtum anschließend ist in Richtung auf das Bühnengebäude ein Stück der hellenistischen Stadtmauer aus sorgfältig behauenen Bossenquadern erhalten, ebenso wie rechts der Skené. Etwa unterhalb des östlichen Bogentores ist ein Turm der archaischen Stadtbefestigung aus flachen Gneisplatten in den späteren Mauerverband einbezogen worden.

Die Bogentore in den Parodosmauern führen in ein System großer Korridore und breiter Treppen mit Zugängen zu den drei Rängen der cavea mit je 20 Sitzreihen, die von unten nach oben in fünf, zehn und zwanzig Keile gegliedert waren. Selbstverständlich hatten die Theaterbesucher in der Antike diese bequemen und schnellen Wege zu nehmen. Heute kann man durch den „Bühneneingang“, einen schmalen Durchlaß in der Mitte des Skenégebäudes in die Orchestra gelangen, die in der Zeit des Kaisers Trajan ihre endgültige Gestalt erhielt und ursprünglich mit Marmorplatten ausgelegt war.

Ein mit Sockel- und Deckprofil geschmücktes Podium, dessen Wandung durch sieben Ziernischen gegliedert ist, trennt die

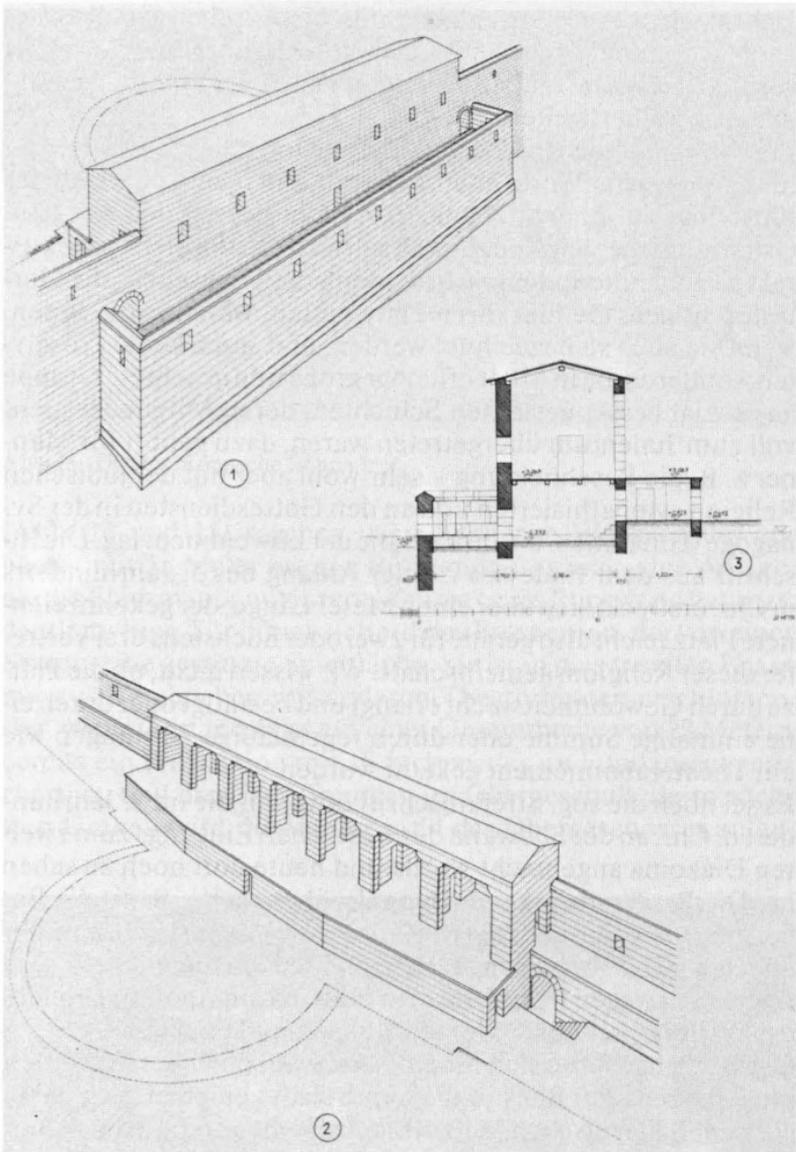


Abb. 15: Theater. Das Bühnengebäude IV der griechischen Zeit

Orchestra vom Zuschauerraum. Der Blick fällt auf zwei Säulen in der Mitte der ersten Sitzreihe. Zwei Säulenstümpfe in der Orchestra stehen nicht mehr an ihrem alten Platz. Alle vier gehören zu einer Ehrenloge, die errichtet wurde, als Faustina, die Gemahlin des Kaisers Marc Aurel 164 n. Chr. Milet besuchte und die nach ihr benannten Thermen stiftete. Ihre Reise von

Ephesos hierher ist zwar nicht aus historischen Quellen bekannt, kann aber nach dem Vergleich der Bauornamentik an der sog. Kaiserloge mit entsprechenden Teilen des Thermengebäudes als gesichert gelten.

Ein weiteres höchst interessantes historisches Zeugnis sind fünf griechische Worte einer Inschrift, die rechts oberhalb der Kaiserloge auf einer Sitzbank der 7. Reihe des zweiten Keils von Osten eingemeißelt sind. Es handelt sich um die nicht ganz korrekt so genannte Judeninschrift, denn die Theosebeis, die Gottesfürchtigen, die hier ihren Platz hatten, waren keine Juden, wenn sie auch so bezeichnet werden, und auch keine Proselyten, sondern eine in Milet offenbar große und geachtete Gruppe aus sozial besser gestellten Schichten, deren Mitglieder nicht voll zum Judentum übergetreten waren, dazu gehört für Männer z. B. die Beschneidung – sehr wohl aber mit der jüdischen Religion sympathisierten und an den Gottesdiensten in der Synagoge teilnahmen, die in der Nähe der Löwenbucht lag. Die Inschrift aus dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. erstreckt sich über einen Meter Länge; der gekennzeichnete Platz reicht also gerade für zwei oder höchstens drei Vertreter dieser Religionsgemeinschaft. Wir wissen nicht, ob die Plätze durch Gewohnheitsrecht erlangt und bestätigt oder durch eine einmalige Summe oder durch regelmäßige Zahlungen wie ein Theaterabonnement gekauft wurden.

Es sei noch die sog. Streikinschrift erwähnt, die im 2. Jahrhundert n. Chr. an der Südwand des westlichen Eingangs zum zweiten Diázoma angebracht wurde und heute dort noch zu sehen ist. Die Bauhandwerker dachten darüber nach, „ob sie die Bogen und Gewölbe über die Säulen spannen oder sich nach einer anderen Arbeit umsehen sollen“, planten also einen Streik und fragten deswegen beim Orakel in Didyma an. Apollon empfahl die Weiterarbeit und Opfer an Athena und Herakles.

Der Besucher sollte sich für eine Weile auf einer der Sitzstufen niederlassen, den Blick in die Landschaft genießen, sich dabei aber auch klarmachen, daß diese Aussicht auf die Höhen von Akköy mit dem zypressenumstandenen Deutschen Grabungshaus im Südosten bis zur ehemaligen Insel Lade im Südwesten durch die immer höher gebauten Bühnenhäuser des Theaters mehr und mehr zugesetzt wurde. Das veranschaulichen unsere Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 14–18).

Von den vier hellenistischen Bauphasen der Skené haben sich nur wenige sichtbare Reste erhalten; die Bühnenwand ist hinter den drei Pfeilerreihen, die die römische Spielbühne trugen, an ihrem Mauerwerk deutlich zu erkennen. Die Zeichnungen

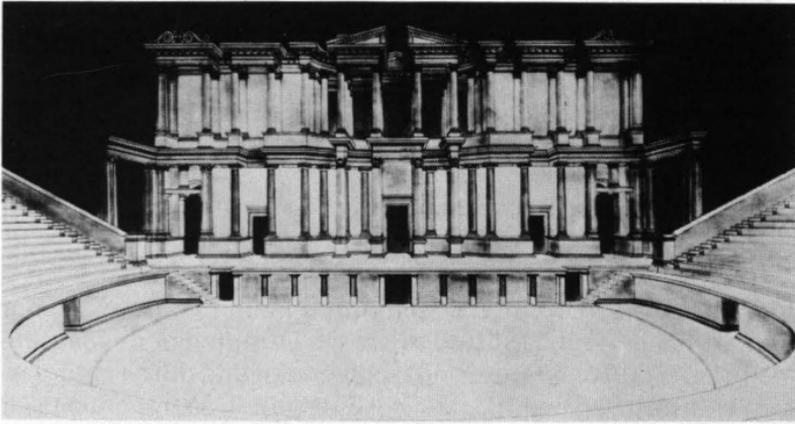


Abb. 16: Theater. Römische Bühne I

(Abb. 14 und 15) machen das allmähliche Wachsen des zunächst nur 15 Meter breiten Bühnenhauses und seine Anlage, die die Stadtmauer mit ihrem Wehrgang als Rückwand benutzt, deutlich. Eine Tür öffnet sich auf das Proskénion, die von einer Säulenreihe gestützte Spielfläche. Sie ist in dieser ersten Phase nur aus Vergleichen mit anderen Theaterbauten erschlossen. Der zweite Zustand zeigt auf einer Gesamtbreite von 28 Metern bereits ein Proskénion mit 15 Jochen, das im Fundament gesichert ist, und drei Türöffnungen im Obergeschoß. Beim nächsten Umbau wird die Vorderwand des Obergeschoßes aufge-

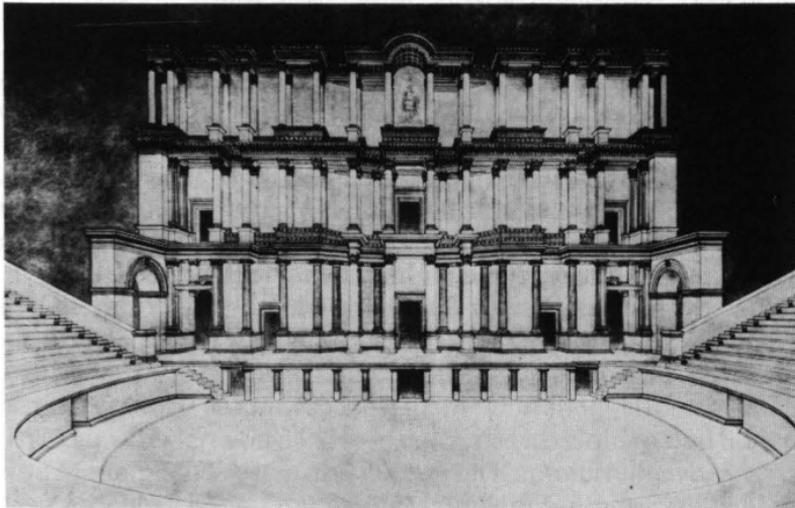


Abb. 17: Theater. Römische Bühne II

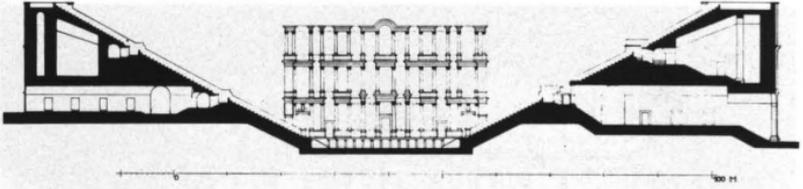


Abb. 18: Theater. Schnitt durch den Zuschauerraum mit römischer Bühne II

löst: fünf große Öffnungen sind durch Pfeiler getrennt. In der vierten Phase (Abb. 15) sind es sieben Öffnungen; die Säulenstellung des Proskénions ist verschwunden und durch eine glatte Wandfläche ersetzt. Die neue Breite von 40 Meter entspricht den späteren römischen Bühnenfassaden.

Zu den drei ersten griechischen Bühnen gehört sicher der Zuschauerraum, der etwa bis zur Höhe des ersten Diázoma, dem Umgang über dem ersten Rang reichte und rund 5000 Besuchern Platz bot.

Im frühen und späten 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden die zuerst zweistöckige Bühne (Abb. 16), dann die dreistöckige (Abb. 17), deren Höhe bis über das zweite Diázoma hinausreichte. Es waren prächtige Fassaden mit vorspringenden Tabernakeln, wie es für die römische Theaterarchitektur üblich ist. Säulen aus farbigem Marmor und Teile des Gebälks haben sich erhalten. Aber gewiß kann man sich auch noch reicheren Statuenschmuck vorstellen, zu dem wohl auch die Panzerstatue eines Kaisers gehört.

Zu einem Anbau der Bühne auf der Rückseite gehören wohl Reliefplatten, die Eroten bei der Jagd auf wilde Tiere darstellen; sie sind teils im Museum in Balat, teils im Basmane-Museum in Izmir ausgestellt. Eine Platte – in Berlin – zeigt das archaische Kultbild des Apollon von Didyma (s. u. Abb. 56).

Über den Unterbau der Bühnenhäuser geht heute der Blick hinaus in die Landschaft, bei klarem Wetter bis hinüber nach Samos. Ein umfassender Rundblick über die Gesamtsituation der Stadt bietet sich von der Höhe des Theaterkastells.

Wir verlassen das Theater durch den östlichen Korridor, haben dann den Blick auf die Faustina-Thermen, die Kuppel der Ilyas-Bey-Moschee und nach links über das Zentrum der Stadt Milet.



Abb. 19: Blick auf das Stadtzentrum

## DAS HEROON AM THEATERBERG

*Das monumentale Heroon am Ostabhang des Theaterbergs gehört der frühhellenistischen Zeit an. Ein runder Grabbau mit gewölbter Grabkammer erhob sich in einem rechteckigen Bezirk mit Kammern und einer Säulenhalle an der Westseite. Architekturtteile aus Marmor werden im Museum aufbewahrt. Der Grabinhaber ist nicht bekannt.*

Am Ostabhang des Theaterbergs dicht unterhalb des sehr viel späteren byzantinischen Kastells füllt eine ganze Insula des Stadtplans ein großer Grabbezirk. Der Blick ging von hier nach Osten über den Nordmarkt und Delphinion, über die Wellen des Golfs bis zu den fernen Gebirgen des Latmos und Grion (Abb. 19); er geht weiter nördlich über den Löwenhafen und das jenseitige Stadtviertel auf dem Humeitepe. Wer an diesem Punkt inmitten der Stadt, nicht außerhalb der Tore an den Gräberstraßen, bestattet war, muß schon ein hervorragender Bürger oder gar Herrscher Milets gewesen sein. Sein Name ist unbekannt, so lange der Grabbezirk nicht vollständig erforscht ist. In einem Geviert von 34 x 44 Metern, das im Norden und Süden von Mauern, im Westen und Osten von Kammerreihen begrenzt war, erhebt sich ein Grabbau von rundem Grundriß mit einem Durchmesser von ca. 15 Metern, dessen einst außen mit Marmor

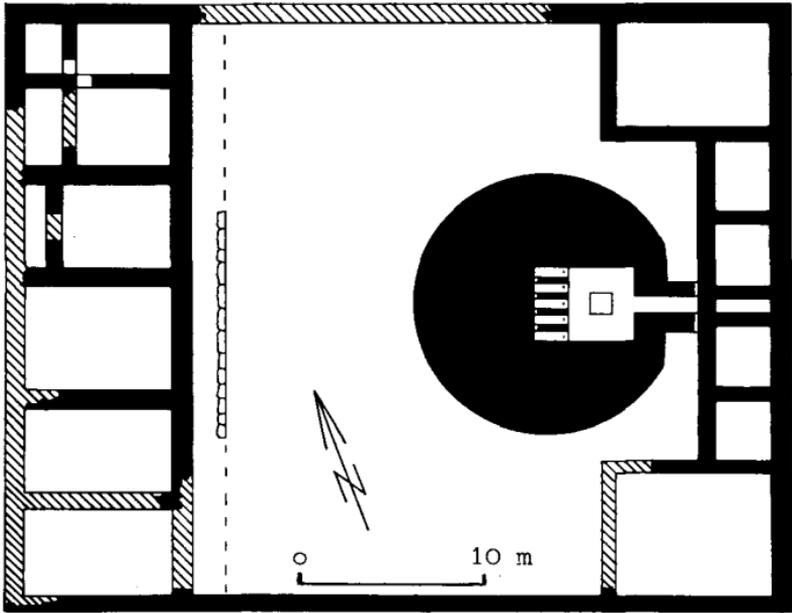


Abb. 20: Heroon am Theaterberg. Grundriß

verkleidete Fundamentblöcke aus gelbem Poros erhalten sind (Abb. 20). Sein Aufbau läßt sich noch nicht rekonstruieren, vielleicht überragte die Steinkreis einfach ein konischer Erdhügel. Durch die östliche Kammerreihe führt ein überwölbter Dromos aus Marmorblöcken in die ebenfalls überwölbte Grabkammer, die von den Ausgräbern teilweise mit Hilfe von Mörtel wieder hergestellt worden ist. Wie am Apollontempel in Didyma gibt sie Zeugnis von der Beherrschung der Wölbtechnik durch griechische Architekten: Quadergewölbe waren durch mächtige Keilsteine im Scheitel der Wölbung zusammengehalten.

Der Boden des Grabgewölbes aus rechteckigen Marmorplatten läßt in der Mitte einen Schacht von ca. 1 Meter Tiefe erkennen, der seinerseits mit einer an seiner Oberfläche nur bossierten Steinplatte abgedeckt war. Ob sich über ihr eine Kline oder ein Sarkophag erhob, ist fraglich. Reste der Bestattung (außer einem Schädel und Knochen ein silberner Fingerring, ein Stück Goldblech, Glaspasten, ein Plättchen aus Bein mit den Umrissen eines ionischen Kapitells, vermutlich von einem Kästchen) zeugen vom Reichtum des Grabinhabers.

Über einer Schicht flacher Marmorblöcke führen fünf langrechteckige sog. Schiebegräber in die Tiefe der Westwand. Sie waren mit senkrechten Marmorplatten geschlossen und dienten weiteren Bestattungen (Abb. 21). Ob auch die Kammern des Hofes Be-

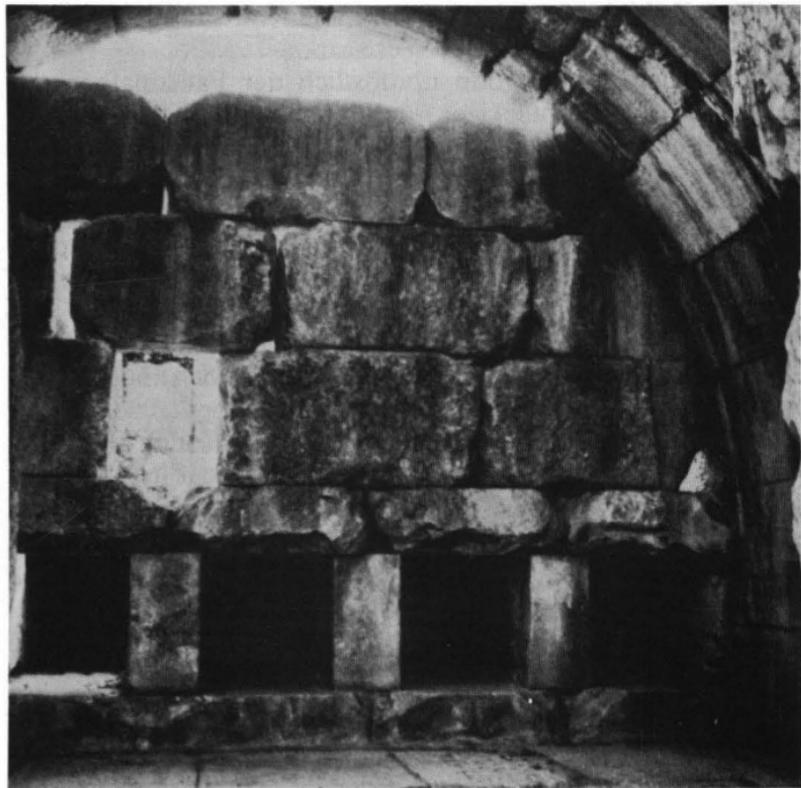


Abb. 21: Heroon am Theaterberg. Innenansicht

stattungen enthielten, ist nicht geklärt. Die Fußböden zweier Räume sind mit Kieselmosaiken verziert, wie sie neuerdings vor allem im makedonischen Pella zutage gekommen sind. Vor der westlichen Kammerreihe verlief eine schmale Säulenhalle ionischer Ordnung. Die Werkstücke von hoher Qualität (Kapitelle, Gebälkstücke mit Zahnschnitt und Rankensimen) werden im Museum aufbewahrt. Dem Grabkult hat auch ein inzwischen verschollener marmorner Naiskos gedient, dessen Giebel nach Art eines Akroters eine runde Platte krönte, auf der eine Schlange ruht. Der chthonische Charakter der Schlange ist auch sonst vielfach bezeugt.

Von Grabgebäuden innerhalb der Stadt sind heute noch zwei weitere Beispiele in Resten erhalten:

1. Grabbau in Form eines ionischen Antentempels auf einem Podium, zu dem von Norden eine Freitreppe führte, darunter von Süden zugängliche überwölbte Grabkammern. Die Baugeschichte dieses kaiserzeitlichen Bauwerks ist noch nicht ge-

klärt. Es bildet noch heute eine Landmarke auf dem Halbinselvorsprung nördlich des Westmarkts.

2. Kaiserzeitliches Heroon nordöstlich der Faustinathermen. Überwölbter rechteckiger Grabbau mit Sarkophag in einem hallenumgebenen Bezirk mit Kammerreihe an der Südseite.

Auch das berühmte Grab des Thales, das nach Plutarch ursprünglich wohl in den Nekropolen außerhalb der Stadt in sumpfigem Gelände errichtet war, wurde später – vermutlich auf dem Südmarkt – in die Stadt einbezogen.

Das älteste der milesischen Stadtgräber, der frühhellenistische Bezirk am Ostabhang des Theaterhügels, reiht sich anderen Beispielen dieses Brauchs an, angesehene Tote innerhalb der Stadtmauern zu bestatten. Erinnerung sei nur an das Grab des Themistokles im nahegelegenen Magnesia, das des Brasidas in Amphipolis und an das Heroon des Antigonos Gonatas. Auch der Sarkophag des Celsus in seiner Bibliothek in Ephesos gehört in diesen Zusammenhang.

## MICHAELSKIRCHE UND DIONYSOSTEMPEL

*Östlich unterhalb des Theaters, mit ihm durch eine Straße verbunden, liegt der frühhellenistische ionische Tempel des Dionysos in einem Temenos mit Propylon. Der Kult an dieser Stelle reicht bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. zurück. Der Tempel wurde später durch Zufügung einer Apsis an seiner Ostseite zur Kirche umgewandelt, die dem Erzengel Michael geweiht war. Ihre letzte Gestalt (dreischiffige Emporenbasilika mit Narthex, Baptisterium, Bischofspalast) erhielt die Kirche erst um 600 n. Chr. Von diesem Bauwerk sind bedeutende Reste wieder ausgegraben.*

Die Michaelskirche ist eine frühchristliche Basilika. Aus einer Inschrift geht hervor, daß sie von einem weiter nicht bekannten Georgios unter dem Patriarchat des Kyriakos (595–606) gestiftet wurde. Aus dieser Inschrift erfahren wir auch, daß die Kirche dem Erzengel Michael geweiht wurde. Der Bau steht in der Nachfolge der Bauten des Kaisers Justinian (527–565), der selbst als Stifter vieler Kirchen, auch im Umkreis Milets hervortrat.

Bei dem Bauwerk handelt es sich um eine dreischiffige Emporenbasilika. Von den einzelnen Baugliedern ist so viel erhalten, daß die Kirche weitgehend rekonstruiert werden kann.

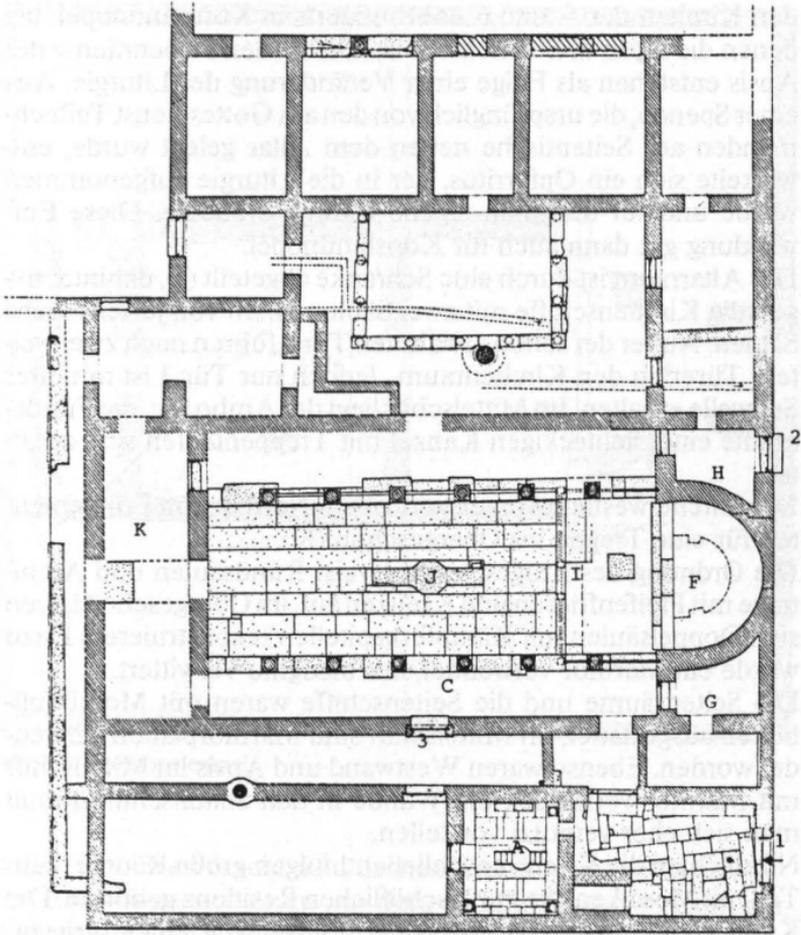


Abb. 22: Michaelskirche und Bischofspalast

### Zum Grundriß und Aufbau (Abb. 22)

Östlich der Kirche, der alten Insulagrenze entsprechend, verläuft eine Straße. Von hier aus betrat man die Kirche durch Eingang 1. Ein zweiter Zugang befand sich nördlich der Apsis (2). An Eingang 1 schließen sich drei Räume an, von denen der eine der Taufraum ist, das Baptisterion (A). Längs des südlichen Seitenschiffes liegt ein langer Korridor (C). Von hier aus gelangt man in die Kirche selbst, durch Tür 3. Östlich liegt die Apsis, die von zwei Pastophorienräumen begrenzt wird (G, H). Diese Räume verhindern, daß die Apsis nach außen in Erscheinung tritt, durch sie entsteht vielmehr eine durchgehende Wand. Neben anderen unterscheidet vor allem dieser Umstand die Michaelskirche von

den Kirchen des 5. und 6. Jahrhunderts in Konstantinopel, bei denen die Apsis außen sichtbar ist. Die beiden Nebenräume der Apsis entstehen als Folge einer Veränderung der Liturgie. Aus einer Spende, die ursprünglich von den am Gottesdienst Teilnehmenden auf Seitentische neben dem Altar gelegt wurde, entwickelte sich ein Opferritus, der in die Liturgie aufgenommen wurde und für den man eigene Räume brauchte. Diese Entwicklung gilt dann auch für Konstantinopel.

Der Altarraum ist durch eine Schranke abgeteilt (I), dahinter liegen die Kirchenschiffe mit zwei Säulenreihen von jeweils sechs Säulen. Außer der schon erwähnten Tür 3 führen noch zwei weitere Türen in den Kirchenraum. Jedoch nur Tür 3 ist mit ihrer Schwelle erhalten. Im Mittelschiff liegt der Ambo (J): die Fundamente einer achteckigen Kanzel mit Treppenläufen sind erhalten.

Der Kirche westlich vorgelagert ist ein Narthex mit Fundamenten für eine Treppe ins Obergeschoß (K).

Die Ordnung des Erdgeschosses weist Rundsäulen und Architrave mit Pfeifenfriesen und Kreuzen auf, im Obergeschoß lassen sich Doppelsäulen mit Kämpferkapitellen rekonstruieren. Dazu wurde ein Marmor verwendet, der blaugrau verwittert.

Die Seitenräume und die Seitenschiffe waren mit Mosaikfußböden ausgestattet, im Mittelschiff sind Marmorplatten verwendet worden. Ebenso waren Westwand und Apsis im Mittelschiff mit Marmor verkleidet, die Wände in den Seitenschiffen muß man sich eher verputzt vorstellen.

Nördlich an die Kirche anschließend folgen große Räume, zum Teil mit Mosaiken, die zur bischöflichen Residenz gehörten. Die Kirche hatte einen Vorgängerbau. Er war von einem griechischen Tempel in eine Kirche umgewandelt worden, irgendwann zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert. Der Umbau erfolgte dadurch, daß man die Frontsäulen des Tempels beseitigte und den ursprünglichen Zugang durch eine Apsis verschloß. Vom Aussehen dieser Kirche kann man sich kein genaues Bild machen, da beim Bau der Basilika der vorhandene Baubestand bis auf Reste beseitigt wurde (vgl. Abb. 23).

### *Der Tempel*

Der griechische Tempel kann durch Inschriften als Dionysostempel identifiziert werden. Er ist um 300 v. Chr. erbaut. Die Kultstätte selbst aber ist viel älter. Es gibt schon aus archaischer Zeit eine Inschrift, die auf Dionysos weist und man hat Reste von vier Vorgängerbauten gefunden. Diese Bauten waren schlichter,

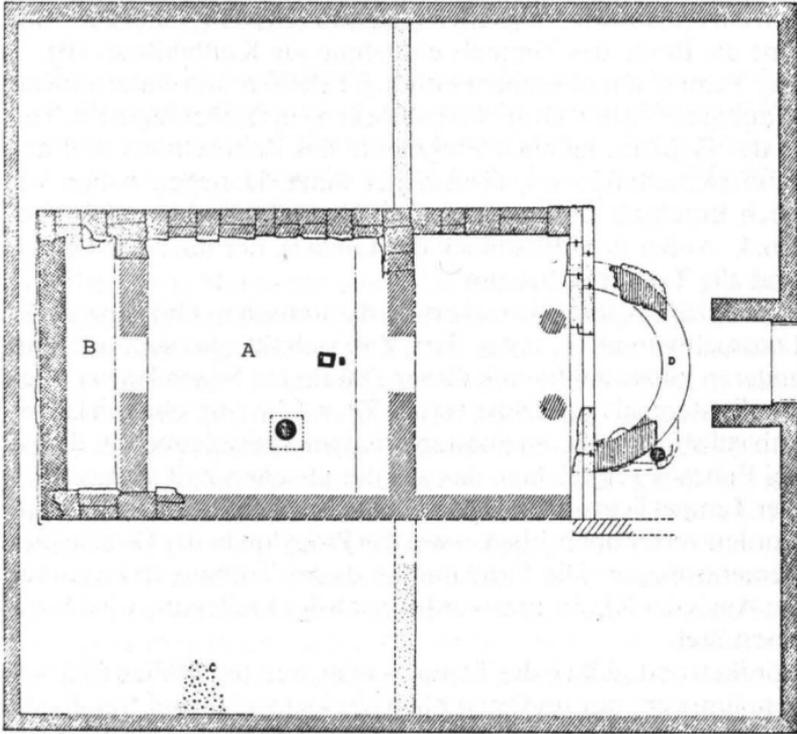


Abb. 23: Dionysostempel

hatten jedoch auch schon kultischen Zwecken gedient. Der älteste dieser Bauten stammt aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., der jüngste aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.

Der Tempel liegt in der Nähe des Nordmarktes, der ältesten Agora der Stadt und südöstlich des Theaters, zu dem eine Straßenverbindung bestand. Der Aufteilung der Stadt entsprechend nimmt der heilige Bezirk den Raum einer Insula ein.

Zum Bau des Tempels wurde der in Milet übliche grobkristalline, weiße Marmor verwendet.

#### *Zum Grundriß und Aufbau (Abb. 23)*

Es handelt sich um einen zweisäuligen Antentempel, zu dem drei Frontstufen hinaufführten. Auf den Pronaos folgt eine kurze Cella (A). Einen ähnlichen gedrungenen Grundriß haben in der Nähe von Milet z. B. der Zeustempel in Labraunda (4. Jahrhundert v. Chr.) und der Tempel des Zeus Sosipolis in Magnesia a.M. (Anf. 2. Jahrhundert v. Chr.). An die Cella schließt sich vermut-

lich ein Adyton an. Möglicherweise handelt es sich aber auch um eine die Breite des Tempels einnehmende Kultbildbasis (B). Der Tempel war ionischer Ordnung. Erhalten sind außer einigen Wandquadern und Orthostatenblöcken ein Giebelfragment, Teile des Gebälks, nämlich Fragmente des Zahnschnitts und des Lotospalmettenfrieses, ebenso der Sima. Daneben haben wir noch Bruchstücke der Basen und Kapitelle und einen Anteblock. Außer dem Firstblock des Giebels, der noch am Ort ist, sind alle Teile im Museum.

Das Gebälk zeigt als Erweiterung der ionischen Ordnung einen Lotospalmettenfries unter dem Zahnschnitt, der sich auch an anderen ionischen Bauten dieser Zeit findet. So am Naiskos des Apollontempels von Didyma (um 270 v. Chr.). Im übrigen läßt er sich stilistisch wohl am ehesten mit dem Mausoleum von Belevi bei Ephesos vergleichen, das aus der gleichen Zeit stammt.

Der Tempel liegt nicht axial im Temenos, sondern ist leicht nach Norden verschoben, ebenso wie das Propylon in der Ostseite der Temenosmauer. Die Fundamente dieses Torbaus liegen unter der Apsis der Kirche und wurden nach der Freilegung wieder zugeschüttet.

Nördlich und südlich des Tempels schlossen sich Hallen und Nebenräume an, nur im Osten blieb ein kleiner Vorhof frei. Reste von Mosaikböden der Kaiserzeit, die sich nördlich und östlich unmittelbar an den Tempel anschlossen, bieten einen Hinweis dafür, daß der Tempel noch bis in die römische Zeit benutzt wurde.

Auf wen die Stiftung des Tempels zurückgeht, ist schwer zu entscheiden. Er wurde in einer Zeit erbaut, in der die Nachfolger Alexanders d. Gr. um sein Erbe kämpften. In diesen Jahrzehnten wechselte Milet drei- oder viermal die Machthaber. Außer ihnen bemühten sich auch die übrigen Diadochenhöfe durch Schenkungen und Stiftungen um Einfluß in Milet. Vielleicht hat der Seleukidenkönig Antiochos I. (280–261) den Bau unterstützt. Ihm wurde vom Rat der Stadt der Ehrensitz bei den Dionysien in Milet und bei den kyklischen Wettspielen in Didyma zuerkannt. Möglicherweise war das ein Anlaß, den Bau des Tempels zu fördern. Diese Ehrung wirft auch ein Licht auf die Bedeutung des Dionysoskultes in Milet zu dieser Zeit.

## DAS GROSSE HAFENMONUMENT

*Das an der Südwestecke des Löwenhafens weithin sichtbare ca. 18 Meter hohe Denkmal, das sich über einem runden Stufenunterbau erhob und mit Reliefs sowie einem bekrönenden Dreifuß geschmückt war, verherrlicht wahrscheinlich die Siege des Pompejus über die Seeräuber. 1. Jahrhundert v. Chr.*

Zwischen dem Nordende des Westflügels der Hafenhalle und den Fundamenten der hellenistischen Hafenmauer steht das sog. große Hafenmonument (Abb. 24). Über einem runden vierstufigen Unterbau von 11 Metern Durchmesser erhob sich ein Sockel in Form eines sphärischen Dreiecks mit konkav eingezogenen Seiten und abgeplatteten Ecken; unter dem unteren Abschlußprofil waren flache Sitzbänke angebracht. Der Sockel diente als Unterlager eines ebenfalls dreiseitigen Relieffrieses mit Schiffsvorderteilen (Proren) an den Ecken. Das Relief zeigt barockbewegte Tritonen (Meerwesen mit Pferdevorderbeinen, menschlichem Körper und Kopf sowie Fischschwanz), die Ruder und Muschelhorn tragen. Zwischen ihnen je zwei Delphine. Die starken, fast fleischigen Formen der Relieffiguren, die noch ganz in hellenistischer Tradition stehen, geben einen Hinweis auf die Datierung des Bauwerks noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Auch die in lebhafter Spannung zueinander stehenden konvexen und konkaven Rundungen der Aufbauelemente des Denkmals sind bezeichnend für den späthellenistischen Barock. Über der Reliefzone stark eingezogen ragt eine ebenfalls dreieckige hohe Basis von etwa 6 Metern Höhe auf, die mit Schiffstrophäen in Relief geziert war (Heckstandarten, Steueruder, Anker, usw.). Auf dieser Basis tragen liegende Löwen, die Wappentiere Milets, einen marmornen Dreifuß von etwa 7,50 Metern Höhe, der mit Lorbeerwindungen geschmückt war, als Bekrönung. Sind Dreifüße schon früh in Heiligtümern als Siegespreise geweiht worden, so kann es sich auch hier um einen dem milesischen Apollon geweihten Siegespreis handeln. 63 v. Chr. ist Pompejus nach seinen Siegen über die Seeräuber, unter denen das östliche Mittelmeer, z. B. auch Didyma, zu leiden hatte, von der Stadt als Patron und Wohltäter geehrt worden. Die Inschriftbasis seiner Statue wird heute noch im Museum aufbewahrt. Als ein Denkmal für die Beendigung der Seeräuberplage durch Pompejus könnte auch das ca. 18 Meter hohe Rundmonument, das das Hafengebiet weit sichtbar überragte, gelten. Die auf Augustus bezügliche Inschrift der Rekonstruktionszeichnung ist eine moderne Ergänzung.

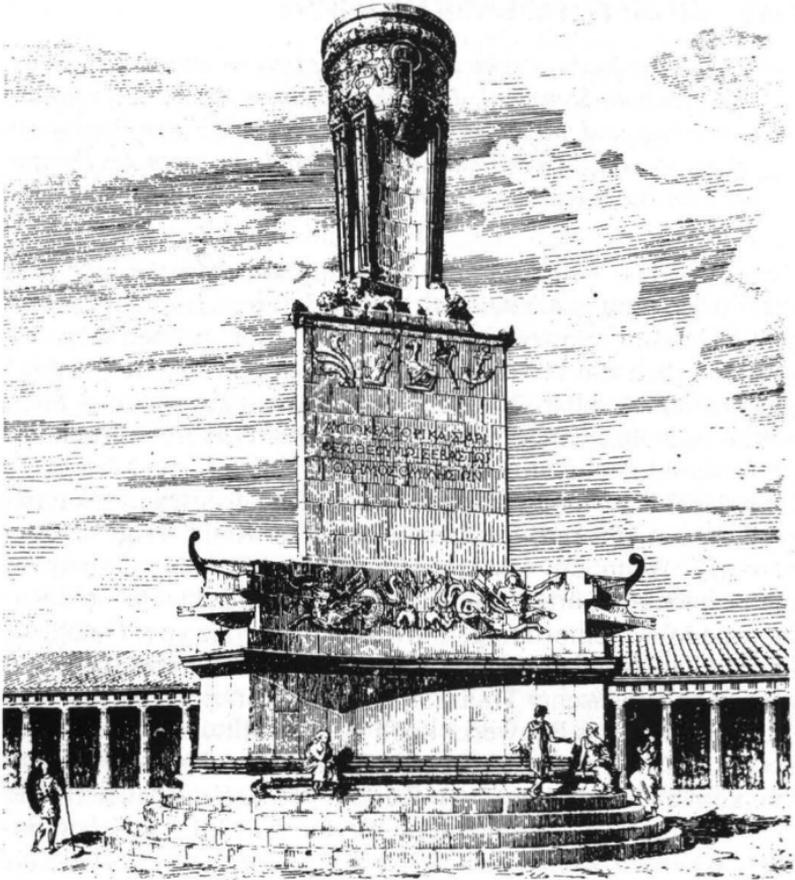


Abb. 24: Das große Hafenmonument

## LÖWENHAFEN UND HAFENLÖWEN

*Der von Norden tief in das Stadtgebiet einschneidende Löwenhafen war der Haupthafen der Stadt seit archaischer Zeit und diente auch als Kriegshafen. Er war ursprünglich von einer Befestigungsmauer umgeben, der sog. Hafenmauer. Später wurde an seiner nur 70 Meter breiten engsten Stelle eine Sperrvorrichtung mittels einer Hafenkette angebracht, zu der die heute noch sichtbaren monumentalen Marmorlöwen des 3. Jahrhunderts v. Chr. gehören.*

Der Löwenhafen, der nach Süden tief ins Herz der Stadt einschneidet, war – wohl seit archaischer Zeit – von einer Hafenmauer von 2,25 Metern Breite (= 7,5 Fuß oder 5 Ellen) umgeben, von der Spuren vor allem an der West- und Südseite der Bucht



Abb. 25: Östlicher Hafenslöwe

festgestellt worden sind. Sie bezeugt jedenfalls – ebenso wie archaische Funde im Delphinion, beim Buleuterion und auf dem Theaterhügel – die Bedeutung dieses Haupthafens seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. Wann die Mauer aufgelassen worden ist, ob nach der Eroberung der Stadt durch Alexander den Großen etwa bei der Errichtung der Hafenhalle, oder zu einem späteren Zeitpunkt, ist nicht geklärt.

Dem Schutz des Hafens diente später eine Sperrvorrichtung mittels einer Kette zwischen zwei am nördlichen Eingang der Bucht in den Hafen vorspringenden Molen. Auf sie bezieht sich die inschriftlich gesicherte Bezeichnung der Bucht als „geschlossener Hafen“. Auf ihren Enden standen auf Postamenten die beiden marmornen kolossalen Hafenslöwen von etwa 3 Metern Länge und über 2 Metern Höhe, die auch heute noch einen Besuch lohnen. Der Weg vom Hafenmonument zum besser erhaltenen östlichen Löwen beträgt rund 260 Meter (Abb. 25). Der westliche Löwe ist in zwei Stücke zerbrochen, er befindet sich auch nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz. Dagegen nimmt der östliche besser erhaltene noch seinen alten Standort ein: er war nach Süden gerichtet und wendet das Haupt dem in den Hafen Einfahrenden zu. Er war so im Gegensinn zum westlichen Löwen, der nach Norden gerichtet war, aufgestellt. Als Wappentiere der Stadt, wie sie auch auf den Münzen Milets schon früh erscheinen, begrüßen sie schon von weitem den sich der Stadt auf dem Seeweg Nähern-

den. Sie sind die heiligen Tiere des Apollon, auf dessen solaren Charakter sie hindeuten. Ihre unwiderstehliche Macht äußert sich auch darin, daß sie mit den Vorderpranken den Schädel eines geschlagenen Rindes halten.

Ihre schweren kompakten Formen weisen sie dem 3. Jahrhundert v. Chr. zu. In ihrer gedrungenen Massigkeit unterscheiden sie sich ganz beträchtlich von der Schönlinigkeit des vorausgehenden spätklassischen Stils. Das auf dem östlichen Löwen eingemeißelte späthellenistische Epigramm des 1. Jahrhunderts v. Chr. gibt keinen Hinweis für eine genauere Datierung. Es scheint auf den Löwen als das Münzbild Milets und auf seine urtümliche Wildheit sowie auf seine Wächterfunktion anzuspielen.

Davon, daß die Hafenkette etwa vom Maul der Tiere gehalten war, kann keine Rede sein; sie war eher an deren Sockel oder an der Mole selbst befestigt.

## **DIE HAFENHALLE**

*Wer zu Schiff kommend im Inneren des Löwenhafens das Stadtgebiet betrat, sah sich zunächst der noblen Architektur der dorischen Hafenhallen vom Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. gegenüber. Sie begleiten im Süden und Westen die innere Hafenbucht. Der Zugang ins Stadtzentrum erfolgte zwischen Delphinion und Südflügel der Hafenhalle auf der Heiligen Straße, seit augusteischer Zeit durch das säulengetragene Hafentor.*

Der Platz südlich des Hafens war an seiner Süd- und Westseite von der sog. Hafenhalle umgeben (Abb. 28 + 29). Sie ist in frühhellenistischer Zeit entstanden, wohl erst nach Auflassung der Hafenbefestigung, deren Fundamente bis zu 10 Metern an sie heranreichen.

Es handelt sich um eine ca. 150 Meter lange dorische Säulenhalle, deren Westflügel noch 31,75 Meter nach Norden vorsprang, um hier ein Gegengewicht zur Frontseite des Delphinions im Osten zu bilden. Die Halle hatte die beträchtliche Breite von 7,67 Metern, an ihrer Rückseite öffneten sich Kammern, die als Kontore, Läden oder Büros gedient haben werden. Im östlichen Teil der Südhalle bestand ein direkter Zugang zum Nordmarkt.

Die ca. 4 Meter hohen sich nur leicht verjüngenden Säulen mit 20 Kanneluren tragen knapp gebildete dorische Kapitelle. Diese Höhe entspricht etwa 6 unteren Säulendurchmessern von 0,67 Metern. Die weiten Achsabstände betragen 2,10 bis 2,11 Meter.

Ein niedriger Architrav, Triglyphon und Geison schlossen die Hallenarchitektur nach oben hin ab.

Vor allem am Westflügel der Halle sind die unteren Trommeln der Säulen bis zu einer Höhe von 2,59 Metern noch in situ erhalten. Die sorgfältige Marmorarbeit ist hier ebenso zu bewundern wie an dem durchgehend erhaltenen zweistufigen Stylobat, der mit Porosblöcken tief fundamentierte ist. Die einzelnen Säulentrommeln waren mit Dübeln in runden oder rechteckigen Dübellöchern miteinander verbunden. An der Nordkante sind noch die Kanäle vorhanden, durch die der Bleiverguß der Dübel erfolgte. Auf den Lagerflächen sind die Achsen vorgezeichnet, auf dem Stylobat auch der Abstand der Säulen von der Stufenkante (= 5,5 cm). Die vollkommen reihenbearbeiteten Blöcke des Stufenunterbaues zeigen an ihren Ansichtsflächen einen 5–7 cm breiten glatten Saum an den Rändern und einen leicht gekörnten Spiegel. Die Stufen sind sichtbar durch Klammern miteinander verbunden.

Der Westflügel trug zwischen Ecksäule und Ante 14 Säulen. Die erhaltenen Säulenstümpfe sind an ihrer Rückseite nur flüchtig bearbeitet und zeigen hier keine Kanneluren. Einige von ihnen sind auch mit quadratischen Basen an ihrer Westseite versehen. Es handelt sich also um Halbsäulen. Zwischen ihnen und mit ihnen verklammert standen Schrankenplatten von 2,10 Metern Höhe mit einem Abschlußprofil. Erst über dieser Zone sind die Säulen rundherum kanneliert. Der Zugang in den Westflügel mußte von der Südhalle aus erfolgen. Die Schranken sind wohl in erster Linie als Wetterschutz zu verstehen.

## **DIE SYNAGOGUE AM LÖWENHAFEN**

*Große Hofanlage mit südlich anschließendem dreischiffigem Saalbau von 18,52 Metern Länge und 11,06 Metern Breite mit Atrium (10,23 x 7,96 Meter) 4. Jahrhundert n. Chr.*

Wenig nördlich des Westflügels der Hafenhalle sind die Reste der Synagoge Milets zu erkennen, die allerdings nicht vollständig ausgegraben ist. Mit ihrer Süd- und Westseite folgt sie dem Zug der alten Hafenbefestigung, setzt deren Beseitigung aber schon voraus. Charakteristisch scheint jedenfalls ihr Platz in dem belebten Hafenviertel zu sein.

In dem von zwei Säulenreihen in drei Schiffe geteilten, nach Jerusalem hin orientierten Raum tritt man von Osten aus einer Art Atrium ein, das auf drei Seiten von Säulenhallen umgeben war.

Synagoge und Atriumhallen waren mit weißem ungemustertem Mosaik belegt, der Hof des Atriums mit Marmorplatten gepflastert. Ein Nebeneingang findet sich an der Nordseite des eigentlichen Kultraums. Sicher gehörte auch die nördlich an den Saalbau anschließende große Hofanlage zur Synagoge, doch ist sie noch weniger erforscht als diese selbst. Der Bau ist nicht früher als das 4. Jahrhundert n. Chr., was schon aus verbauten Spolien ersichtlich ist. Es ist bekannt, daß Kaiser Konstantin neben großen Kirchenbauten auch den Bau von Synagogen für die jüdischen Gläubigen förderte. Ein Beispiel ist die viel besser erhaltene und prachtvoll ausgestattete Synagoge in Sardeis. Bezeichnend ist, daß sich der Grundriß dem gleichzeitiger christlicher Basiliken nähert.

Schon in hellenistischer Zeit muß es in Milet wie auch in Ephesos eine jüdische Gemeinde gegeben haben. Als der Apostel Paulus in den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Ältesten von Ephesos nach Milet bestellte (Apostelgeschichte 20, 15) wird er auch mit der jüdischen Gemeinde Verbindung aufgenommen haben. Die Versammlung fand jedenfalls in der Nähe des Hafens statt. Erinnert sei hier noch an die sog. Toposinschrift einer den Juden nahe verbundenen Gruppe von „Gottesfürchtigen“ im Theater.

## **DAS KARAWANSARAY AM LÖWENHAFEN**

*Von dem mittelalterlichen Karawansaray am Löwenhafen westlich der Thermen am Humeitepe (15. Jahrhundert n. Chr.) ist vor allem noch das Stallgebäude an seiner Westseite erhalten.*

Der Bedeutung Milets als Handelsstadt noch im islamischen Mittelalter entsprechend liegen zwei Karawansereien (sog. Hane) an den damals noch benutzten Häfen, dem Löwen- und dem Theaterhafen. Sie gehören noch der Frühzeit des islamischen Balat an (15. Jahrhundert n. Chr.) und sind heute tief im Erdboden versunken.

Die hofförmigen, festungsartigen Anlagen – meist fromme Stiftungen – dienten dem sicheren Auf- und Abladen der Karawanen. Es gab Ställe für die Tiere, Magazinräume für die Waren, vor allem Räume mit Kaminplätzen für Reisende und Kaufleute. Ein lebhafter Handel verband Milet mit dem Binnenland wie mit den griechischen Inseln, vor allem aber als Umschlagplatz mit den damals mächtigen Seestädten Venedig und Genua. Schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatten Venezianer in Balat ei-

ne Kirche und ein venezianisches Konsulat. Überhaupt war der Hafensplatz an der Mäandermündung auch im Abendland bekannt. Die „Großen Wasser“ des Mäander werden mit dem Rhein, sogar mit dem Nil verglichen. Neben den bekannten größeren islamischen Siedlungen im Bereich der kleinasiatischen Westküste wie Milas und Ayasoluk (Ephesos) nimmt Balat einen hervorragenden Platz ein. Reisende des 14. Jahrhunderts sprechen von der am Menderes gelegenen gewaltigen Stadt- und Burgruine mit ihren Mauern und Türmen.

Gehandelt wird u. a. Seide, Baumwolle, Weizen, Sesam, Safran, Honig, Wachs, Galläpfel, Rosinen, Maroquinleder, Teppiche, Sklaven. Aale kommen aus dem Bafagöl, Alaun aus Kütahja den Mäander herunter. Milet selbst war durch seine Südholzwurzeln (Lakrize) berühmt.

Das Gebäude am Löwenhafen, westlich der Thermen am Humeitepe, an seiner Nordostecke von Schutthalden der Thermengrabung überdeckt, mißt 28,35 x 20,92 Meter, im Hof 16,50 x 20,92 Meter. Es ist aus Bruchstein unter Verwendung von Spolien errichtet. Der Haupteingang befand sich wohl an der Ostseite. Der große Stall der Westseite ist mit einer Kreistonne aus Feldsteinen überwölbt, die durch Ziegelgurte im Innenraum und Pfeilervorlagen an der Außen- sowie an der Hofseite gestützt wurden. Schlitzfenster in den Wandfeldern zwischen den Pfeilern bringen ein spärliches Licht. In der Nordwestecke ist noch die Nische für die Stallwache mit Schlupftürchen nach außen zu erkennen. Vom Hof her führte eine Steiltreppe zur Dachterrasse.

Ein weiterer Han steht heute noch an der Straße nach Milas, südlich des Bafa-Sees. Er diente der Rast der Karawanen auf dem Weg ins Landesinnere. Zu ihm gehört eine überwölbt Zisterne.

## **DAS DERWISCH-KLOSTER AM HUMEITEPE**

*Das Derwisch-Kloster am Südwesthang des Humeitepe aus dem 16. Jahrhundert diente den Mönchen als Versammlungs- und Gebetsraum. Es war mit zwei Kuppeln überwölbt. Ein Friedhofgärtchen schließt sich an seiner Ostseite an.*

Ebenfalls am westlichen Abhang des Humeitepe, etwa zwischen Delphinion und den Hafenthermen gelegenen, ragt mit seinem Obergeschoß über das umliegende Gelände empor, so daß es noch weithin sichtbar ist, das sogenannte Tekke. Die Räume des Untergeschosses sind heute ganz mit Schutt angefüllt. Der Bau, der wohl schon dem 16. Jahrhundert angehört, ist aus gro-

dem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeleinschuß errichtet. Der Verstärkung der Ecken dienen größere glatte Spolienquader. Das Gebäude diente als Versamlungs- und Kultraum der Derwische, nicht als deren Wohnstätte, da Mönche verheiratet sein und mit ihren Familien in der Stadt wohnen konnten. Im Osten schließt sich ein Friedhof für Männer und Frauen an. Möglicherweise gehörten noch andere, heute verschwundene Nebenbauten dazu.

Zum Obergeschoß des Hauptgebäudes führte eine Außentreppe in einen westlichen Vorraum. Der weite Spitzbogen des Eingangs ist durch ein dreifaches ornamentales Ziegelband betont. Zusätzliches Licht strömte durch eine entsprechende Bogenöffnung an der Südseite sowie aus einem kleineren Fenster im Norden in die Vorhalle. Der östlich folgende eigentliche Versamlungsraum war durch zwei ehemals vergitterte Fenster in seiner Ost- und Nordwand erhellt. Herdnische mit Tonrohr im Kamin, Schranknische in der Ostwand, vor allem die nach Mekka orientierte Gebetsnische (Mihrab) zeichnen ihn aus.

Beide Räume waren mit Kuppeln in reinem Ziegelmauerwerk überwölbt, von denen Reste nur noch in den Ecken erhalten sind. Auf Reihen von je sieben in den Gewölbezwickeln des Hauptraums vermauerter Tonkrüge ist besonders hinzuweisen.

## **DIE THERMEN AM HUMEITEPE**

*Die völlig symmetrische Anlage der sog. Thermen am Humeitepe breitet sich auf dem schmalen Gelände zwischen dem Westabhang dieses Hügels und dem Löwenhafen aus. Sie stammt aus trajanischer Zeit.*

Der Bau setzt die Wasserzufuhr vom zentralen Nymphaeum am Rathausplatz voraus. Sie war von den östlichen Hafenquartieren aber auch auf einer von der Nordwestecke des Delphinions nach Norden führenden Straße zu erreichen; vor allem aber von einem großen, zum Hafen hin offenen Säulenhof an ihrer Südseite. Heute sind die aufrecht stehenden Mauern der größeren Thermensäle (Caldarium zwischen den Tepidarien) noch weithin sichtbar. Der Grundriß im ganzen ist nur in den Fundamenten erhalten (Abb. 26 + 27): zweistöckiger Eingangstrakt (mit Eingangsvestibül, Nebenräumen, Treppenhäusern, Latrine) im Süden, Palaestra mit Säulenhallen und von außen zugänglichen Läden an Ost- und Westseite, Hauptgebäude mit ehemals tonnenüberwölbten Baderäumen im Norden. Geringfügige Umbauten und Erweiterungen sind gerade hier noch zu erkennen.

Über Bauzeit und Benennung wissen wir nichts, da schriftliche Zeugnisse fehlen. Es handelt sich wohl um eine private Stiftung, die bereits ein halbes Jahrhundert nach ihrer Entstehung umgebaut wurde. Der ursprüngliche Bau wird an der Wende des 1. zum 2. Jahrhundert entstanden sein, das in opus incertum ausgeführte Bruchsteinmauerwerk erinnert an das Nymphaeum am Rathausplatz. Die Anlage umfaßte eine milesische Normalinsula von 52,93 x 28,30 Metern. Durch das nach zwei Seiten hin ansteigende Gelände ergeben sich innerhalb des Gebäudes Niveauunterschiede bis zu 2,50 Metern.

Aus späterer Zeit stammen die Säulenhallen im Süden und der hinter der östlichen dieser Hallen liegende zweischiffige langgestreckte Bau. In diesem nach Westen zum Hafen hin offenen Säulenhof wird man wohl weniger an eine zur Badeanlage gehörige zweite Palaestra denken, sondern eher an eine der Hafenhalle im Süden entsprechende Platzgestaltung des östlichen Hafengebiets. Der Eingang in das symmetrisch um seine Palaestra angelegte Thermengebäude erfolgte von Süden her durch ein Vestibulum, das mit einer Treppe bereits einen beträchtlichen Niveauunterschied zu überwinden hatte. Ein über dem Südteil liegendes Geschloß enthielt vermutlich Wohnungen von Bediensteten. Rechts und links des Vestibüls sind Räume für die Verwaltung und den Wärter, in der Ostecke lag die an einer Abwasserrinne erkennbare Latrine und das durch zwei dort gefundene Marmorgefäße bezeichnete Elaiothesion, ein Raum zur Aufbewahrung des für die Badenden notwendigen Salböls. Auch die Raumeinteilung der Läden an den Längsseiten der Palaestra mit Zugängen von der Straße her ersehen wir aus Maueransätzen und Schwellsteinen. Vom Peristyl selbst ist der Stylobat im Norden noch fast ganz erhalten. Die aus einer Art Beton bestehenden Fundamente sind 90–95 cm breit mit einem Entwässerungskanal in der Mitte. Auf den Fundamenten sind die Standspuren der Säulen noch gut sichtbar. Bei einem späteren Umbau wurde in der Mitte des Peristyls ein Kaltwasserbecken angelegt, von dem ein südlich abschließender Mauerklotz, von 3,35 x 3,00 Metern noch erhalten ist. Vom Interkolumnium ausgehend kann eine Säulenhöhe von 4,80–4,90 Metern und damit eine Gesamthöhe der Säulenhallen von 6,10–6,20 Metern angenommen werden.

Hinter dem Peristyl gelangte man durch eine Exedra zu den eigentlichen Baderäumen, die außer dem zentralen Caldarium sämtlich in doppelter Anzahl vorhanden waren. Die nördliche Querwand hinter der Exedra ist über die gesamte Gebäudebreite erhalten, im Bereich des Caldariums, wo sie noch 7,53 Meter hoch ansteht, ist sie 2,30 Meter stark, an den Seiten etwa 1,55 Me-

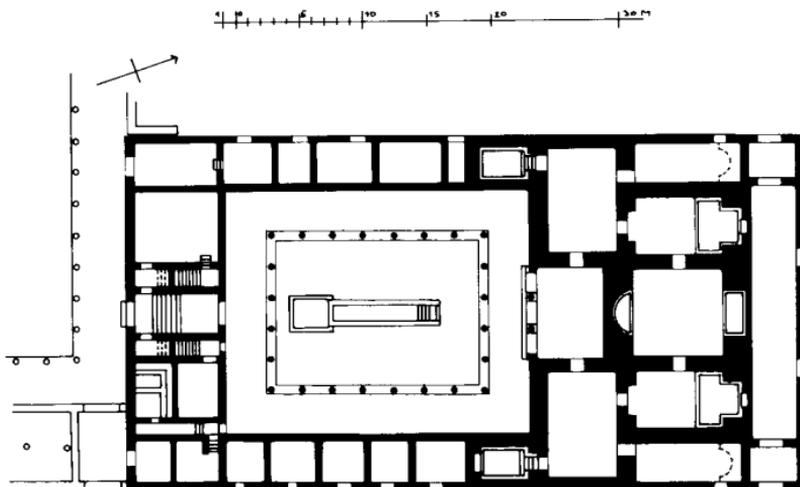


Abb. 26: Thermen am Humeitepe. Grundriß

ter. In 5,00 Meter Höhe ist der Gewölbeansatz der Apodyterien erkennbar.

Das Caldarium, genau in der Mittelachse gelegen und damit der wärmetechnisch günstigste Raum des ganzen Bades, war fast quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 7,00 Metern. An der Südwand befand sich in einer halbrunden Nische das Labrum (ein Waschbecken), an der gegenüberliegenden Wand die rechteckige Nische für den Alveus, das größere Badebecken. Die große Öffnung in der Mauer über dem Labrum stammt erst aus dem Mittelalter.

Der Badegast zog sich zunächst im Apodyterium um, ging dann durch eines der Tepidarien zum Caldarium, wo er die warmen Bäder nahm, ging dann zurück in die Tepidarien, um sich in den großen Wannen an ihrer Nordseite mit lauwarmem Wasser zu waschen, von dort durch das Apodyterium in das tiefer gelegene Frigidarium mit dem kalten Wasser. Damit war der Badevorgang beendet. Unbekannt ist der Zweck der an die Tepidarien östlich und westlich anschließenden Räume, die erst später mit Hypokausten an das Heizsystem angeschlossen und durch Zugang von halbrunden Nischen mit Wannen zu Baderäumen umgestaltet wurden. Den nördlichen Abschluß des Gebäudes bildete der Heizgang, von wo die heiße Luft aus den Heizkesseln in die Hypokausten unter den Baderäumen strömte.

Die Apodyterien und das Vestibül waren mit Tonnengewölben in Querrichtung überspannt, ihr Ansatz lag in den Apodyterien bei 5 Metern Höhe mit einem Scheitel von 7,68 Meter und einer Gesamthöhe von 8,30 Metern. Darüber befand sich ein zum Hof

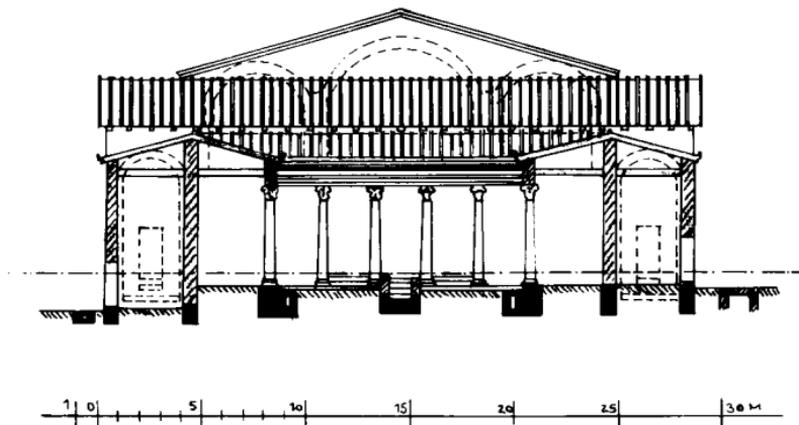


Abb. 27: Thermen am Humeitepe. Querschnitt durch den Hof

hin geneigtes Pultdach. Die Haupträume dahinter waren in ihrer Längsrichtung überwölbt. Der Gewölbeansatz lag hier über der erhaltenen Höhe von 7,53 Metern, die Tepidarien hatten also eine Scheitelhöhe von mindestens 11,66 Metern, und das Caldarium war seiner größeren Spannweite entsprechend noch höher gewölbt. Alle diese hohen Räume waren mit einem Satteldach gedeckt (Abb. 27).

Wie sich aus den Fundamenten und Mauerresten noch erkennen läßt, waren Mauern, die kein Gewölbe trugen, etwa 62,64 cm dick, leichte Innenmauern sogar nur 55 cm stark. Alle Mauern waren in opus incertum aufgeführt. In den unteren Schichten finden sich vielfach Spolien älterer Bauten verbaut. Kanalwandungen, Hypokausten, Schwellenunterlagen und Tonnengewölbe waren in Ziegelmauerwerk ausgeführt.

Der Verlauf der Wasserleitungen ist nicht ganz geklärt, es sind keine Hochreservoirs für das Frischwasser vorhanden, das vermutlich vielmehr durch Tonrohrleitungen im Straßensystem direkt in die einzelnen Baderäume strömte, und dessen Hauptleitung vom tiefer gelegenen Nymphaeum her kam. Das Abwasser lief durch gemauerte mit Steinplatten abgedeckte Kanäle an den Gebäudelängsseiten entlang, ging durch Peristyl und Latrine und von dort zu einem querliegenden Straßenkanal ab.

Dekorierte Architekturteile sind kaum erhalten. Ein einziger Friesblock stammt vermutlich vom Peristyl, nur ein Inkrustationskapitell läßt sich sicher einem Wandpfeiler in der Apsis des Caldariums zuordnen. Im ganzen spricht die Mauertechnik (Mörtelmauerwerk in opus incertum, Verwendung von Ziegeln) für eine Entstehung des Bauwerks in trajanischer Zeit.

## DAS DELPHINION

*Hofheiligtum des Apollon Delphinios. Ausgangspunkt der jährlichen Prozession nach Didyma. Neben dem Athena-Tempel Hauptheiligtum der Stadt und Staatsarchiv. Baugeschichte 6. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.*

Am südöstlichen Ende der ehemaligen Löwenbucht ist der große rechteckige Platz des Delphinions in seinen Fundamentmauern deutlich zu erkennen (Abb. 10, 11, 28 und 29). Im Süden wird er vom kleinen selçukischen Bad und der dahinter liegenden Capito-Palaestra begrenzt. In seiner letzten Gestalt nahm der Bezirk in der römischen Kaiserzeit eine Fläche von ca. 61 x 50 Metern ein und war an allen vier Seiten von Straßen umgeben. Die Größe entspricht vier Häuserblöcken – insulae – des hippodamischen Rastersystems, das beim Wiederaufbau der Stadt seit 479 v. Chr. festgelegt wurde (Abb. 8).

Die Bezeichnung des Heiligtums ist auf den Beinamen Delphinios des Apollon zurückzuführen. In der Gestalt eines Delphins hatte er nach der Überlieferung seinen Priestern den Weg von Kreta nach Delphi gezeigt. Er wurde so zum Beschützer der Seefahrer, und es ist nur natürlich, daß gerade dieser Apollon Delphinios in der Hafenstadt Milet verehrt wurde, die viele Kolonien auf dem Seewege gründete und deren eigene Gründung auf einen kretischen Ausgangspunkt zurückweist.

Das Delphinion ist kein Tempel im herkömmlichen Sinn, sondern ein Hofheiligtum, ein von Mauern bzw. Hallenbauten umschlossenes Témenos, ein Heiliger Bezirk mit zwei einfachen Eingangstüren an der Westseite. Der Opferaltar wird ursprünglich in der Hofmitte gestanden haben.

Diese ungewöhnliche Anlage ist daraus zu erklären, daß das Hauptheiligtum Milets weit außerhalb der Stadt lag: der berühmte Apollontempel von Didyma. Das städtische Delphinion war in erster Linie Versammlungs- und Opferplatz für die Teilnehmer der alljährlichen Frühjahrsprozession im Monat Taureon, die hier begann, durch das Stadtgebiet zum Heiligen Tor und weiter auf der Heiligen Straße nach Didyma führte (vgl. u. S. 117). Es war weiter eine Art Staatsarchiv, wie man nach den Inschriftenfunden annehmen muß. Die Tafeln waren ursprünglich in den Hallenbauten untergebracht und wurden in späterer Zeit, mit der beschrifteten Seite nach unten, als Fußbodenplatten verlegt: Stephanephoren-Listen, d. h. Verzeichnisse städtischer Beamter, Staatsverträge mit umliegenden und entfernten Städten und Staaten, Volksbeschlüsse und Niederschriften

über Verhandlungen mit gekrönten Häuptern, z. B. Ptolemaios II. von Ägypten oder Kaiser Claudius, geben weitreichende Einblicke in die Geschichte der Stadt. Auch ein Exemplar der Schulstiftung des Eudemos (vgl. S. 84) wurde hier gefunden, ebenso das Kultgesetz der Molpoi, eines ursprünglich privaten Kultvereins zur Verehrung des Apollon, der die große Prozession zu organisieren hatte (vgl. u. S. 118 f.), aber auch die obersten Beamten der Stadt stellte, die im Delphinion gewählt wurden. Die Baugeschichte des Heiligtums ist in einigen Punkten nicht völlig gesichert. Heute sieht man in der Hauptsache die Fundamente der Hallenrückwände und in der Hofmitte die eines runden Gebäudes, eines Monópteros, der im Plan (Abb. 10) nicht eingezeichnet ist, wohl aber in den Rekonstruktionen (Abb. 11, 28 und 29). Ob dieser säulenumstandene Rundbau schon seit späthellenistischer oder erst in römischer Zeit den architektonischen Mittelpunkt des Bezirks bildete, ist noch nicht klar. Westlich davon liegen die Fundamente des rechteckigen Altars, die nicht mit den Hallenbauten fluchten. Dies ist ein Hinweis auf frühere Entstehung. Weil bei Sondagen in den letzten Jahren auch die Perserbrandschicht von 494 v. Chr. im Bereich des Delphinions deutlich festgestellt wurde, ist die Annahme nicht nötig, runde Opferaltäre mit archaischem Eierstabschmuck und die archaische Inschrift mit einem Opferkalender seien von anderer Stelle hierher verbracht worden. Für den Bereich der Löwenbucht ist ohnehin eine Bebauung im 6. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesen. Damit verdichten sich die Indizien, die Lage des Delphinions an dieser Stelle auch vor der Zerstörung Milets 494 v. Chr. anzusetzen. Inschriften auf den Altären weisen darauf hin, daß auch andere Gottheiten wie Hekate im Delphinion verehrt wurden.

Die Lage des Altars zeigt weiter an, daß das Heiligtum zunächst auf den jetzt westlichen Teil, also zwei insulae, beschränkt war und erst später nach Osten um weitere zwei insulae ausgedehnt wurde. Es wird angenommen, daß Hallenbauten den Bezirk nur im Norden und Süden begrenzten. Bei der Erweiterung des Témenos nach Osten wurden diese Hallen durch eine hufeisenförmige zweischiffige dorische Ordnung ersetzt. Im Westen bildete zunächst eine einfache Mauer mit zwei Türdurchlässen den Abschluß. Diesen Zustand zeigt der Grundriß im Plan (Abb. 10). Die westliche Stoa entstand in einer weiteren Bauphase in frühhellenistischer Zeit, so daß nun der Hof an allen vier Seiten von Säulenhallen umgeben war.

In römischer Zeit wurden die zweischiffigen dorischen Hallen zu schmaleren einschiffigen umgebaut, deren Säulen von ko-

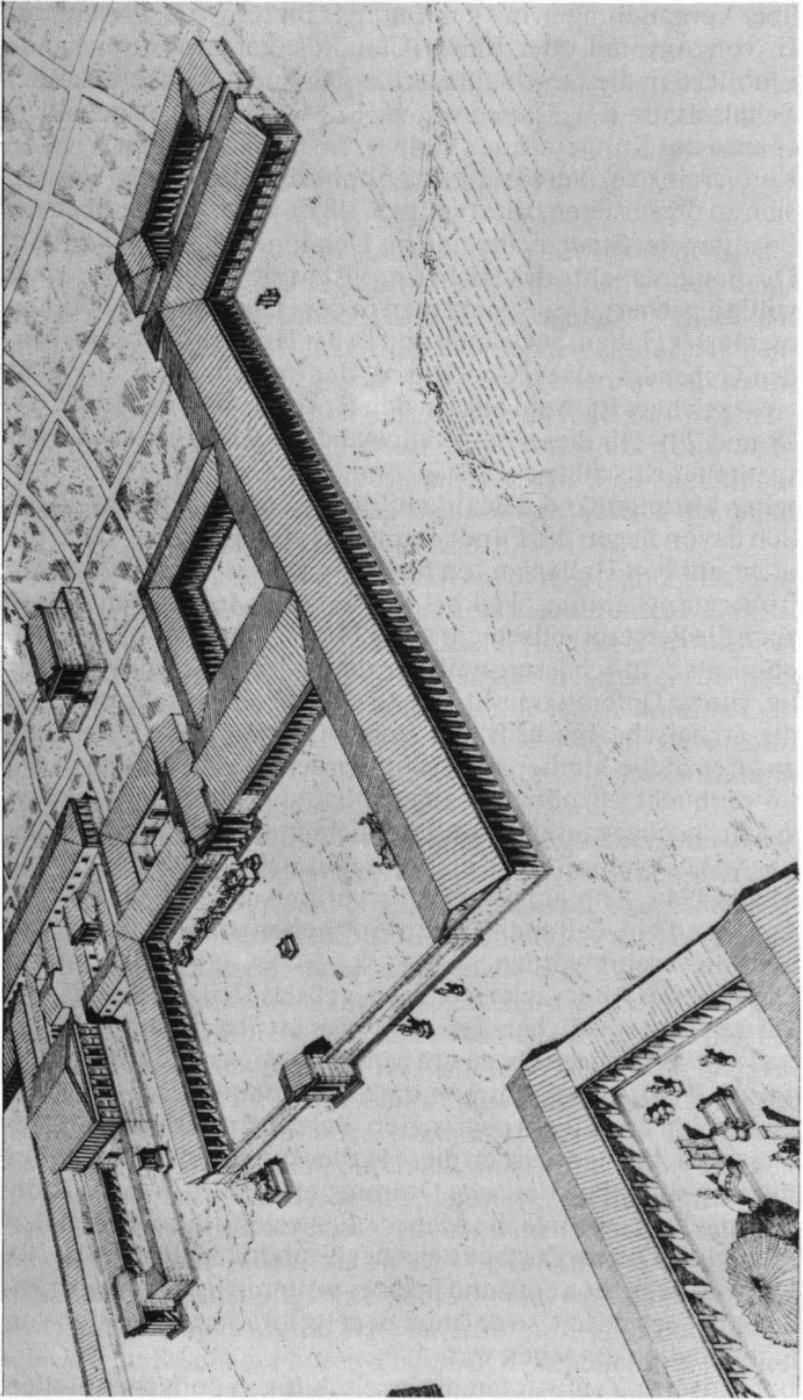


Abb. 28: Nordmarkt und Umgebung in späthellenistischer Zeit

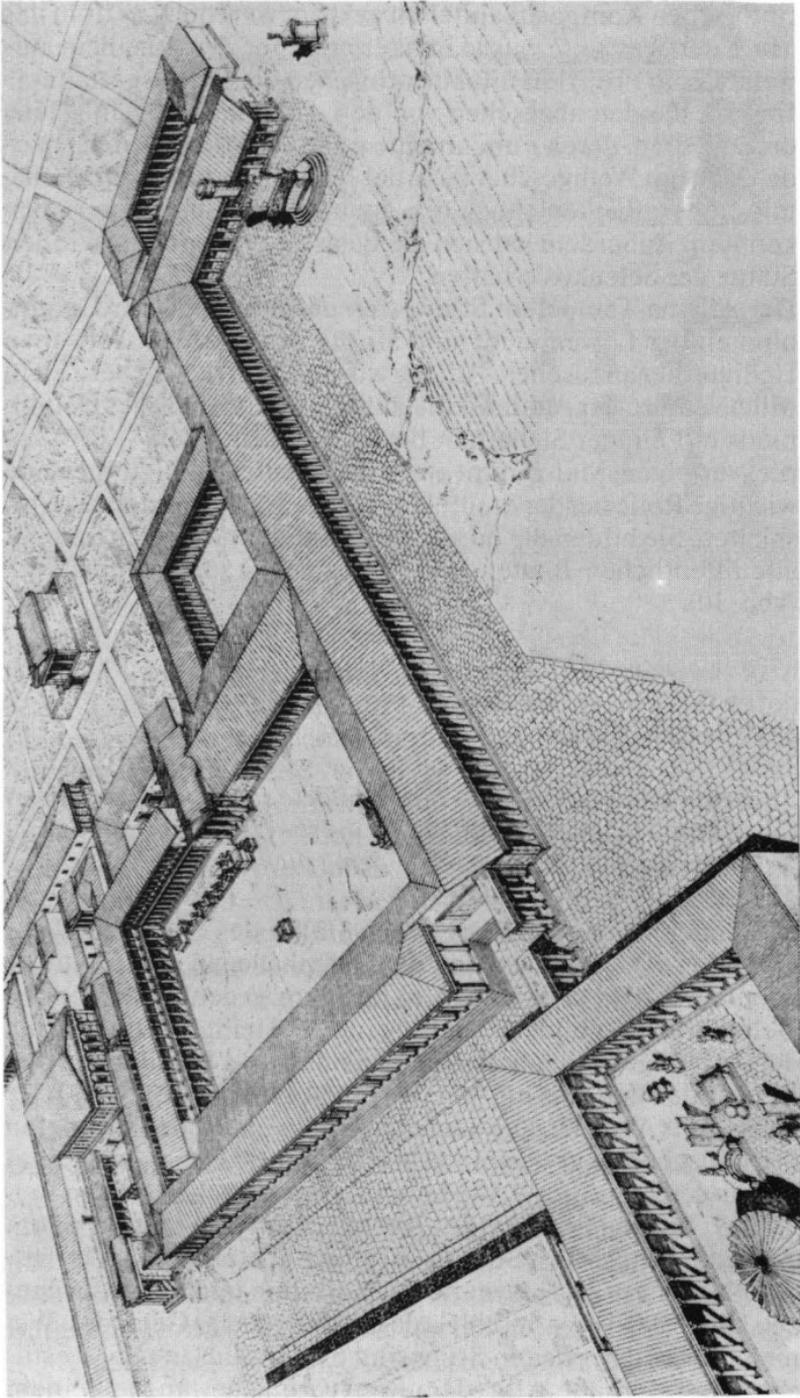


Abb. 29: Nordmarkt und Umgebung im 2. Jahrhundert n. Chr.

rinthischen Kompositkapitellen gekrönt waren. Die Tür in der Mitte der Westseite wurde in hadrianischer Zeit zu einem aufwendigeren Propylon mit korinthischen Säulen ausgestaltet. Im Hof standen abgesehen von den Altären noch wenigstens drei Exedren, deren Fundamente noch kenntlich sind. Es handelt sich um Weihgeschenke in der Form halbrunder Sitzbänke mit hoher Rückenlehne, die auch Statuenschmuck tragen konnten. Außerdem hat sich die Basis einer überlebensgroßen Statue des Seleukos erhalten.

Der Athena-Tempel im Südwesten der Stadt und das Delphinion an der Löwenbucht sind als die wichtigsten städtischen Heiligtümer anzusehen. Athena wurde seit mykenischer Zeit in Milet verehrt, der Apollonkult läßt sich an der Stelle des Delphinions mit einiger Sicherheit bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. zurückverfolgen. Man nimmt an, daß die beiden Heiligtümer eine wichtige Rolle bei der Stadtplanung des 5. Jahrhunderts v. Chr. spielten. Sie bildeten die nördliche und südliche Begrenzung für alle öffentlichen Bauten und Plätze des Stadtzentrums (vgl. Abb. 10).

## DAS HAFENTOR

*Den Zugang zum Stadtzentrum bildete seit der frühen Kaiserzeit das Hafentor. Es öffnet sich auf die Heilige Straße, die der jährlichen Prozession nach Didyma diente.*

Das Hafentor wurde in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet. Es verband die Hafenhalle, an deren östliche Schmalwand es sich anlehnte, mit dem gegenüberliegenden Delphinion und bildete den Eingang zur Heiligen Straße. Eine doppelreihige Säulenhalle aus 12 Säulen und 4 Pfeilern an den Eckwänden ließ eine mittlere Wagendurchfahrt von 3,84 Meter Breite frei (Abb. 30). Die Säulen und das gerade Gebälk folgten der ionischen oder korinthischen Ordnung. Der Achsabstand der Säulen betrug ca. 2,50 Meter und der zwischen beiden Reihen 1,91 Meter. Die Höhe des Tores wird mit 6,50 Metern rekonstruiert. Wenige Reste des dreistufigen Unterbaus sind erhalten. Die untere Stufe bestand aus Kalkstein und lief in der ganzen Länge des Tores durch. Sie lag im Niveau des Geländes. Wenige Blöcke der zweiten Stufe sind an der Südseite der westlichen Hälfte erhalten. Ihre Hintermauerung bestand aus einem Rost von großen Kalksteinblöcken. Diese lagen unter den Säulen.

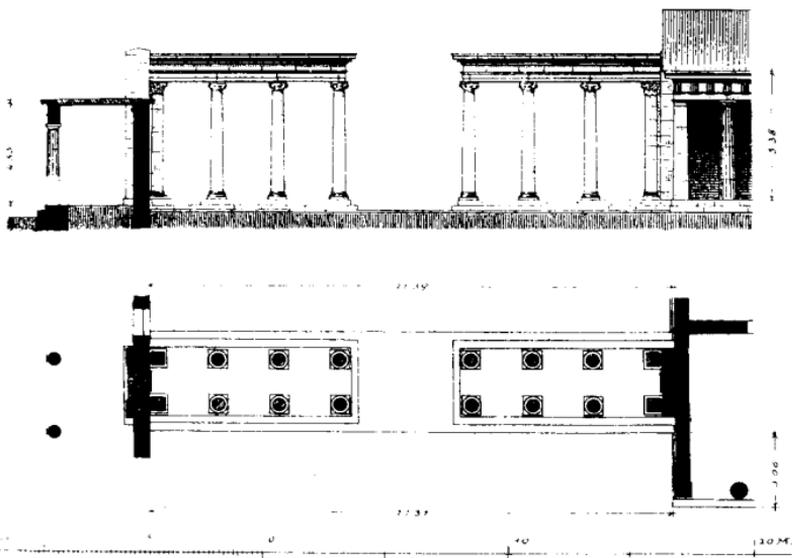


Abb. 30: Hafentor. Grundriß und Rekonstruktion

len quer, in den Interkolumnien aber der Länge nach, was man heute noch deutlich erkennen kann. Sie waren teilweise durch Klammern mit dem Stylobat verbunden, der in gleicher Höhe mit dem der Hafenhalle verlief.

Das Hafentor bleibt von römischen Einflüssen noch unberührt. Es zeigt den hellenistischen Typus des Propylons. Obwohl das Mittlere Hafentor von Ephesos in dieselbe Zeit datiert wird, wird deutlich, daß sich hier bereits der Grundriß des hellenistischen Typus des Doppelsäulenpropylons mit dem Bogentor der römischen Kaiserzeit verbunden hat.

## DIE HEILIGE STRASSE

Bei Reinigungsarbeiten 1972 wurde die Heilige Straße im Abschnitt zwischen Hafentor und Südmarkt erstmals freigelegt. Unter einem Erdhügel auf der Nordseite konnte ein über 20 Meter fast ganz erhaltenes Straßenpflaster aufgedeckt werden. Der Fahrdamm (17 Meter breit) war zur Mitte hin gewölbt. Breite Bürgersteige, nach außen ansteigend, säumten ihn. In Längsrichtung verlief ein Kanal. Die Befestigung des Straßenpflasters stand im engen Zusammenhang mit dem Bau der Ionischen Halle. Die Platten der Bürgersteige endeten mit einer genauen

Stoßfuge der Antrittsstufe des Stufenbaus und dessen Fundament. Teilweise ist noch recht gut zu erkennen, daß der Fahrdamm mit querlaufenden Bahnen von Kalksteinplatten gepflastert war.

Der Platz vor dem Buleuterion ist wohl nicht gepflastert gewesen. Dagegen haben sich Reste eines Pflasters südlich der Halle entlang des Nymphaeums bis zum Markttor des Südmarktes gefunden, allerdings nicht so sorgfältig verlegt. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Heilige Straße südlich der Ionischen Halle einen Knick nach Osten machte, um dann genau auf das Markttor zu treffen.

## DER NORDMARKT

*Ältester, am Löwenhafen gelegener Marktplatz der Stadt. Baugeschichte 5. Jahrhundert v. Chr. bis 3. Jahrhundert n. Chr.*

Rechts hinter dem Hafentor erstreckt sich die große Fläche des Nordmarkts. Nur noch wenige Gebäudereste sind im Gelände zu identifizieren. Der Plan (Abb. 10) und die Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 28 und 29) vermögen aber einen Eindruck von der Ausgestaltung dieser Anlage zu geben. Sie war, wie alle anderen öffentlichen Plätze, im Rasterschema des 5. Jahrhunderts v. Chr. eingeplant, wenn sich auch die bauliche Gestaltung über Jahrhunderte hinzog. Man muß annehmen, daß zunächst nur provisorische Gebäude erstellt wurden, die für den Hafenbetrieb notwendig waren.

Ein Gebäude aus Gneis und Poros in der Südwestecke des Marktes, das zwei *insulae* einnimmt, gilt als eines der ältesten im neu erstandenen Milet des 5. Jahrhunderts v. Chr. Seine Bestimmung ist nicht sicher, doch wird es wegen seiner Größe als ein öffentliches Gebäude angesehen und in der Regel als *Prytaneion* bezeichnet, also als Amtslokal der Prytanen. Das heißt soviel wie „Vorsteher“ und bezeichnet die höchsten Magistrate in griechischen Städten oder die Mitglieder des geschäftsführenden Ratsausschusses. – Die lange Ost-West gerichtete Hafenhalle des 4. Jahrhunderts, die sich mit einer langen dorischen Säulenreihe zum Löwenhafen hin öffnet, ist bereits vollkommen aus Marmor errichtet. – Ein Peristylhof mit umliegenden Räumen füllt den Raum zwischen beiden Anlagen.

Von diesen drei Bauten ging die Gestaltung des Nordmarktes in der Folgezeit aus. Der Raum vor dem sog. *Prytaneion* und dem

Peristylgebäude wurde hufeisenförmig von eingeschossigen dorischen Säulenhallen eingefasst. In der Mitte der Westseite betonte ein Gebäude mit viersäuliger ionischer Vorhalle die achsiale Ausrichtung des Platzes, ebenso wie das Propylon gegenüber in der östlichen Wand, die in späthellenistischer Zeit die Agora zur Heiligen Straße hin abschloß (Abb. 28).

In römischer Zeit erhielten die erwähnten Hallen ein Obergeschoß in ionischer Ordnung. Die östliche Mauer wurde in der späten Kaiserzeit durch eine doppelte Reihe von Kammern oder Läden ersetzt, die sich sowohl zur Agora als auch zur Heiligen Straße hin öffneten und deren westlichen Abschluß bildeten (Abb. 29). Ihre Fundamente sind heute am deutlichsten im Gelände zu erkennen. Diese lange Front bildete das Gegenstück zur früher entstandenen Ionischen Halle als monumentale Einfassung der Heiligen Straße.

## **DAS SELÇUKISCHE BAD**

Die gut erhaltene Ruine des selçukischen Bades – nur die Kuppelüberdachung fehlt oder ist beschädigt – kennzeichnet links nach dem Hafentor das nördliche Ende der Ionischen Halle. Das Hamam wurde im 15. Jahrhundert auf deren Unterbau errichtet (Abb. 10).

Dem überkuppelten Teil des Gebäudes war im Westen eine 17,83 x 10,90 Meter große Vorhalle mit Brunnen angefügt, deren Fußboden mit großen Platten ausgelegt ist. Sie diente als Umkleide- und Aufenthaltsraum vor und nach dem Bade.

Die Baderäume waren alle durch Fußboden- und Wandheizung zu erwärmen, wie wir es von antiken Thermen kennen. Der Wandsockel war mit wasserdichtem Stuck verputzt, der obere Teil der Wände mit weißem Gipsmörtel. Auf den erhaltenen Stellen sind Ritzzeichnungen zu sehen, die Segelschiffe in vielen Variationen zeigen. Stalakiten leiten zu den aus Ziegelringen aufgemauerten Kuppeln über, die mit Lichtöffnungen versehen waren.

Eine schmale Tür führt in einen rund 4 Quadratmeter großen Vorraum, an den sich nach Norden die Toilette anschloß, nach Osten ein größerer Raum mit Sitzbänken an den Wänden, der als Warmbad bezeichnet werden kann.

Die Nordostecke füllte eine besonders vornehm ausgestattete Badezelle, deren Wandsockel mit Steinplatten verkleidet war. In der Mitte des Gebäudes liegt der Hauptsaal (harara). An sie-

ben Stellen floß heißes und kaltes Wasser aus Hähnen, die in Marmorplatten übereinander angebracht waren, in die Tröge. Nach Süden schließen zwei Schwitzbäder an. Die südlichen Teile des Gebäudes dienten der Wasserversorgung und -aufbereitung.

## DIE IONISCHE HALLE

*Im 1. Jahrhundert n. Chr. wurde den Capito-Thermen und dem Gymnasion eine etwa 100 Meter lange Halle vorgeblendet. Auf dem siebenstufigen Unterbau konnten die Zuschauer der ProzeSSION auf der Heiligen Straße Platz nehmen.*

Seit vor einigen Jahren Sicherungs- und Wiederaufbauarbeiten an der Ionischen Halle begonnen wurden, sind die Ausmaße des Gebäudes am Stufenunterbau, der Grundriß der einschiffigen Stoa mit dahinterliegenden Kammern und auch ihre Höhe in gewissem Sinne abzuschätzen (Abb. 11, 31). Die Bedeutung der Halle als monumentale östliche Begrenzung der Heiligen Straße vom Delphinion im Norden bis zum Nymphaeum im Süden ist wieder sichtbar geworden. Vor ihrer Errichtung muß man sich die Straße, oder besser gesagt den Platz, zwischen Delphinion und Südmarkt weiter, offener und lockerer bebaut vorstellen. Das wird vielleicht noch deutlicher, wenn man an der Stelle des Marktttores noch einmal den Blick nach Norden über die Gesamtanlage schweifen läßt.

Die Ionische Halle trägt diesen modernen Namen nach ihrer architektonischen Ordnung. Auf dem ungewöhnlich hohen Unterbau von sieben Stufen, der vor allem durch seine Funktion als „Zuschauerraum“ erklärt werden muß, trugen ionische Säulen ein Gebälk, das sich von unten nach oben in einen dreifach abgetreppten Architrav mit einem lesbischen Kyma als Abschluß, einen Akanthus-Ranken-Fries in Relief, Eierstab, Zahnschnitt, Geison und Traufleiste mit Löwenkopf-Wasserspeiern gliedert.

Inschriften auf dem Architrav, die Fundamente und Unterschiede in der Ausführung der Ornamentik haben gezeigt, daß die Halle in drei Bauabschnitten entstanden ist.

Die erste Phase reicht auf einer Länge von 58,60 Meter vom Delphinion bis nahe an den Beginn des in Beton erneuerten Stufenbaus. Damit erhalten die Capito-Palaestra und der Hauptbau des hellenistischen Gymnasions eine Fassade zur Heiligen Straße.

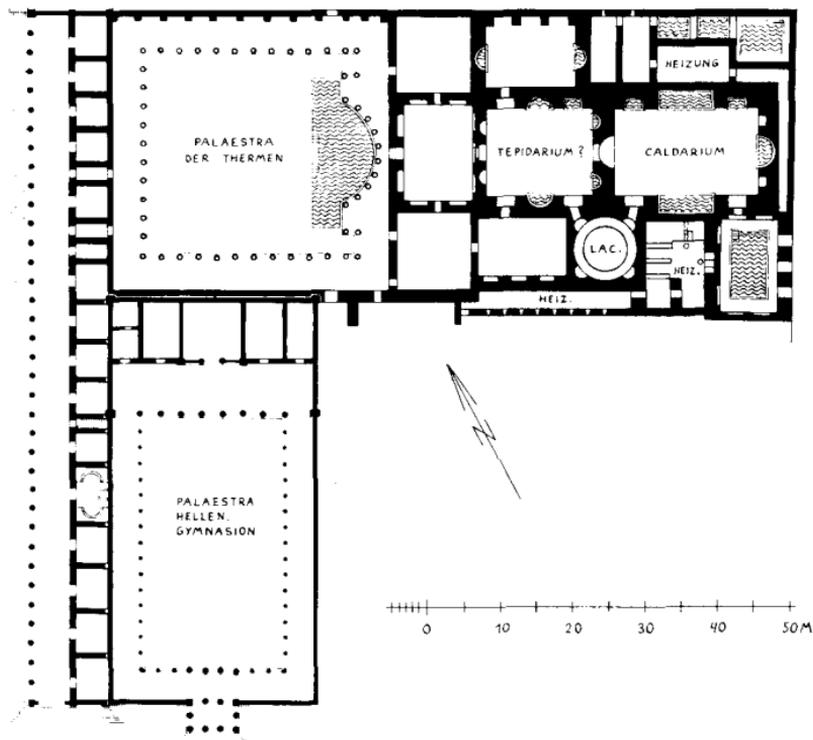


Abb. 31: Ionische Halle, Capito-Thermen und hellenistisches Gymnasion

Der ursprüngliche Plan kann sich darin nicht erschöpfen haben, weil der Hof des Gymnasions mit seiner Außenmauer weiter nach Süden reichte. Man muß also annehmen, daß die Stoa einheitlich geplant war, aber aus Gründen, die wir nicht kennen, zu verschiedenen Zeiten ausgeführt wurde. – Die Inschrift auf dem Architrav des nördlichen Abschnitts nennt Cn. Vergilius Capito als Stifter des Bades, d. h. der hinter der Halle liegenden Thermen, die in der Regierungszeit des Kaisers Claudius gebaut wurden (vgl. u. S. 80) und von der Ionischen Halle her zugänglich waren. Aus der Inschrift könnte man folgern, daß Capito auch diesen Abschnitt der Halle stiftete. Stilistische Unterschiede in der Bauornamentik der Capito-Palaestra und der Stoa haben aber zu dem Schluß geführt, daß der nördliche Teil der Ionischen Halle erst später, wohl in der Zeit der flavischen Kaiser (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.) entstand.

Mit dem zweiten (16,05 Meter = 6 Säulenjoche) und dritten (24,60 Meter = 9 Joche) Bauabschnitt wuchs die Halle auf eine

Länge von 99,25 Meter und schloß nun mit der Südwand des hellenistischen Gymnasions ab. Als Geldgeber ist der sonst nicht bekannte Tiberius Claudius Sophanes in der Architravinschrift genannt, der wohl in der Zeit des Kaisers Trajan (98–117) lebte.

Vor Beginn des teilweisen Wiederaufbaus war eine neue Bauaufnahme notwendig, bei der die drei Bauabschnitte klar getrennt und datiert wurden. Auch die einfachen Maßverhältnisse des Gebäudes konnten ermittelt werden. Das Grundmaß von 1 Fuß = 29,6 Zentimeter bestimmt den Unterbau und Säulenabstand und wurde auch im Oberbau angewendet. So ist die Säule mit Basis und Kapitell doppelt so hoch wie Stufenbau und Gebälk und steht damit im Verhältnis 2 : 1 (20 : 10 Fuß). Die Säulenhöhe entspricht dem doppelten Achsabstand, wiederum dasselbe Verhältnis (18 : 9 Fuß). Die Höhe der Halle läßt sich also folgendermaßen errechnen: Stufenbau und Stylobat 6 Fuß = 1,776 Meter, Säule mit Basis und Kapitell 20 Fuß = 5,92 Meter, Gebälk 4 Fuß = 1,184 Meter, insgesamt 30 Fuß = 8,88 Meter.

Die Finanzierung der Restaurierungsarbeiten an der Ionischen Halle ist nur aus privaten Spenden möglich. Zunächst werden drei Säulenjoche etwa auf der Mitte der Stoa neu errichtet, soweit wie möglich aus den antiken Werkstücken. Diese Arbeiten stellen erst einen Anfang dar. Um die dominierende Stellung der Halle im Bild des Stadtzentrums noch deutlicher werden zu lassen, sind weitere Arbeiten notwendig.

Vom Nordabschnitt der Ionischen Halle kann man die Palaestra und das Thermengebäude des Capito erreichen, dessen Mauern hoch anstehen und die einzelnen Räume gut erkennen lassen.

## **PALAESTRA UND THERMEN DES CAPITO**

*Errichtet als Stiftung des Cn. Vergilius Capito, Procurator Kleinasiens zur Zeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.)*

Die gesamte Anlage (Abb. 10, 11, 31, 32) hat eine Ausdehnung von ca. 96 Metern von Westen nach Osten. Das Thermengebäude liegt östlich der 39 Meter tiefen und etwa 40 Meter breiten Palaestra, die man zuerst betritt. Sie fügt sich dem Raum zwischen dem hellenistischen Gymnasion im Süden und dem Delphinion im Norden ein. Der große Hof war an allen vier Seiten von doppelgeschossigen Säulenhallen unterschiedlicher Tiefe

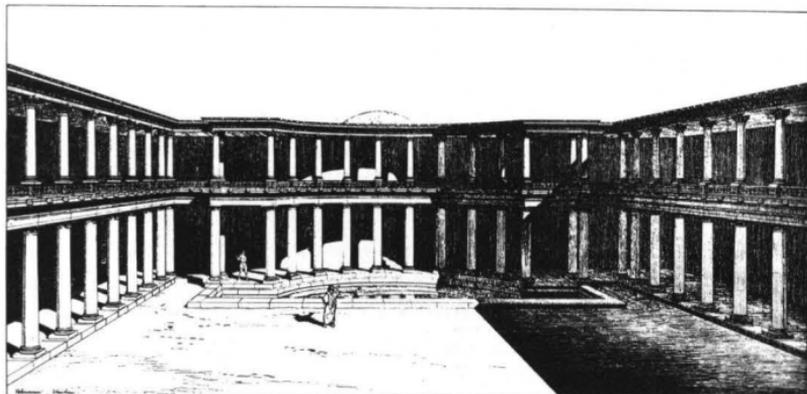


Abb. 32: Capito-Palaestra. Rekonstruktion

umgeben. Nicht alle Bauglieder der aufgehenden Architektur sind erhalten, aber doch so viele, daß die zeichnerische Rekonstruktion durchgeführt werden konnte (Abb. 32). Dazu gehören Teile der unkannelierten Säulenschäfte des Untergeschosses und Kapitelle, deren korbformiger unterer Teil mit Lotosblüten und Palmetten, der obere mit einem Eierstab in Relief verziert sind. Bei den Eckkapitellen kommen noch Akanthusblätter hinzu. Kalksteinplatten im Fundament kennzeichnen die Standplätze der Säulen. – Architrav und Fries sind aus einem Block gearbeitet. Darüber folgen Zahnschnitt, Geison und eine glatte Sima mit Löwenköpfen. Die Säulen des Obergeschosses standen auf einer mit Palmetten und Lotosblüten verzierten Balustrade, die unter den Standflächen der Säulen wie eine Attika verkröpft waren. Auf dem in zwei Fascien gegliederten Architrav des Obergeschosses haben sich die Buchstaben OYEPTI erhalten, die zum Namen des Stifters Vergilius Capito gehören. Auch hier sind Architrav und der mit Ranken geschmückte vorgewölbte Fries aus einem Block.

Die Osthalle, die das Thermengebäude zum größten Teil verdeckte, war fassadenartig ausgebildet. Sie folgt im Grundriß der Rundung des davor in der Gebäudeachse liegenden Schwimmbeckens, das heute noch sehr gut zu erkennen ist. In diese 1,14 Meter tiefe natatio führte eine Treppe, deren Stufen teilweise erhalten sind.

In der Achse liegt folgerichtig auch der Eingang zum Thermengebäude, einem fast regelmäßigen Komplex von drei nebeneinander liegenden Raumreihen (Abb. 31). Die drei größten Räume, alle heizbar, bilden die mittlere. Sie liegen wie das vorgelagerte Kaltwasserbecken ganz symmetrisch auf der Längsachse.

Es ist noch nicht möglich, alle Räume der Badeanlage ihren Funktionen gemäß richtig zu benennen, was sicher auch damit zusammenhängt, daß das Gebäude noch nicht vollständig ausgegraben ist. Man möchte aber dennoch in dem ersten Saal der Mittelreihe wegen der zahlreichen Wandnischen das Apodyterion, den Umkleideraum, erkennen, im folgenden zweitgrößten und dem östlichen größten Saal Tepidarium und Caldarium, Warmbad und Heißbad. Im mittleren Saal ist die Mauertechnik besonders gut zu beobachten. Generell sind die Wände in Bruchsteinmauerwerk mit Mörtel hochgezogen, die technisch wichtigen Stellen, Öffnungen und Nischen, mit Kalksteinblöcken ausgeführt. Den Fußboden muß man sich mit Marmorplatten ausgelegt vorstellen, wie auch die Wände mit farbigen Marmorplatten verkleidet waren. – In der Südostecke des Thermengebäudes – vom östlichen Saal her zugänglich – liegt ein rechteckiger Raum mit Fußbodenheizung. Seine gut erhaltenen Hypokausten lassen erkennen, daß ein Wasserbecken fast die ganze Fläche einnahm. Dieses Sudatorium – Schwitzbad – wurde vom Nebenraum her beheizt, der auch das nach Westen anschließende Laconicum mit Hitze versorgte. Auch das „Lakonische Bad“ ist ein Schwitzbad, ein runder überkuppelter Raum mit vier Wandnischen. Das 1,10 Meter tiefe Becken mit einem Durchmesser von 6 Metern war einst mit Platten ausgelegt, die Wände sind verputzt und bemalt vorzustellen: bis zum Kuppelansatz rot, darüber blau. Dieser Raum ist fast der interessanteste der Capito-Thermen. Er entspricht den Forderungen des römischen Architekturschriftstellers Vitruv ziemlich genau. Deshalb sei seine Beschreibung (V 10,5) hier zitiert:

„Das Laconicum und seine Schwitzkammern sind mit dem Tepidarium zu verbinden. Ihre Höhe, gemessen bis zum Ansatz der Halbkugelwölbung, soll ihrer Breite gleich sein. In der Mitte der Halbkugelwölbung soll eine Lichtöffnung ausgespart sein und von dieser an Ketten eine eiserne Scheibe herabhängen, die man hinaufziehen und herablassen kann, um so die Wärme des Schwitzbades zu regeln. – Das Laconicum selbst aber scheint kreisförmig angelegt werden zu müssen, damit von seiner Mitte aus die Kraft der Flamme und der Heißluft sich gleichmäßig durch die ganze Rundung des kreisförmigen Raumes verbreiten kann.“

Vor kurzem ist die baugeschichtliche Bedeutung der Capito-Thermen herausgearbeitet worden. Sie „besteht in der axialen Konzeption der Anlage, dem Fehlen typologischer Vorgänger und dem Weiterwirken dieser Konzeption im späteren Ther-

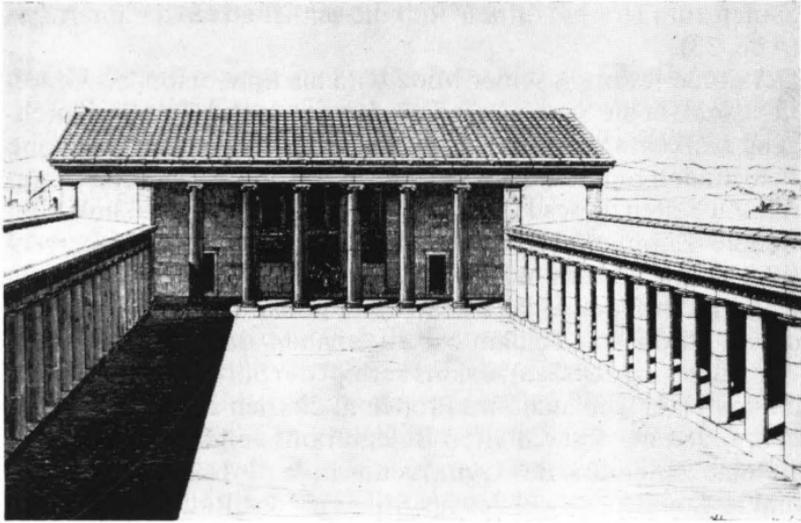


Abb. 33: Hellenistisches Gymnasion. Rekonstruktion

menbau. Anstelle des herkömmlichen italisch-römischen ‚Reihentyps‘ wird bei den Capito-Thermen die axiale Ausrichtung von Baderäumen und Palaestra in einem frühen Beispiel nachweisbar“ (K. Tuchelt). Zu Recht wird aber betont, daß im Osten seit hellenistischer Zeit die Tendenz zu axialer Zusammenfassung, zu axialsymmetrischen Anlagen besteht, wie sie in Milet am Nordmarkt, beim Rathaus und beim hellenistischen Gymnasion deutlich werden.

## DAS HELLENISTISCHE GYMNASION

*Älteste in Milet bisher nachgewiesene Gymnasiumsanlage. Erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Wegen seiner bevorzugten Lage wahrscheinlich das zentrale Gymnasium der Stadt.*

Das Gebäude liegt südlich der Capito-Palaestra und schräg gegenüber dem Buleuterion (Abb. 31). Erst seit römischer Zeit war seine lange, ungeschmückte Westwand durch die Ionische Halle verdeckt. — Man betrat das Gymnasion von Süden durch das Propylon, eine Vorhalle mit 4 x 2 ionischen Säulen auf fünf Stufen, durchschritt den rechteckigen — seitlich von dorischen Säulenhallen umgebenen — Hof, in dem die gymnastischen Übungen abgehalten wurden, und betrat das nördlich anschließende Hauptgebäude, das sich mit einer Vorhalle von sechs ionischen

Säulen zum Hof hin öffnete und die seitlichen Hallen überragte (Abb. 33).

Der große Raum in seiner Mitte wird als Ephebeion, als Unterrichtssaal für die Schüler, die Epheben, gedeutet. Den Türdurchgang flankierten zwei korinthische Säulen, die durch halbohohe Balustraden mit den Seitenwänden des Raumes verbunden waren. Zu Seiten dieses Hauptraumes folgen rechts zwei, links drei weitere Zimmer, die als Wasch-, Umkleide- und Aufbewahrungsräume gedient haben werden.

Der Grundriß der Anlage ist an den Fundamentresten ablesbar, die im nördlichen Teil am besten erhalten sind.

Zur Datierung des Gymnasions verhilft der Stil der Bauornamentik von Hauptgebäude und Propylon, die sich mit entsprechenden Teilen des fest datierten Buleuterions vergleichen läßt und auf eine Errichtung des Gymnasions in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. – wohl etwas früher als das Rathaus – deutet. Die Unterschiede in der Ausführung etwa der Lotos-Palmetten-Friese, der Akanthusranken und Löwenkopfwasserspeier an den Traufleisten haben zu der Annahme geführt, daß man zuerst an den Hofhallen und am Propylon gearbeitet hat und das Hauptgebäude zuletzt fertig wurde.

Eine im Delphinion gefundene Inschrift aus dem Jahre 200/199 v. Chr. besagt, daß der milesische Bürger Eúdemos für das „Gymnasion der freien Knaben“ eine Summe von 10 Talenten stiftete. Dieses Kapital wurde zu dem üblichen Zinssatz von 10% ausgeliehen, und aus dem Ertrag von 6000 Drachmen jährlich sollten die Lehrer des Gymnasions, sowie Opfer und Feiern bezahlt werden.

Die Annahme der ersten Ausgräber ist sehr verlockend, die Eudemos-Stiftung auf das eben beschriebene Gymnasion zu beziehen, muß aber vorerst unsicher bleiben. Die Datierung der Bauformen will nicht recht zu dem früheren Datum der Eudemos-Inschrift passen, die die Existenz des Gymnasions ja voraussetzt. Eine Zweitschrift der Stiftungsurkunde war im Ephebeion aufgestellt, ist aber noch nicht gefunden worden. Auch die Gräber der Vorfahren des Eudemos, von denen wir aus einer anderen Inschrift wissen, daß sie innerhalb des Gymnasions lagen, sind bisher nicht nachgewiesen.

## DAS NYMPHAEUM

*Den Hauptbrunnen der Stadt stiftete Marcus Ulpius Traianus, der Vater des Kaisers Trajan, als Legat der Provinz Asia im Jahr 79/80 n. Chr. Das 3. Geschöß wurde unter Gordian III. 241–244 hinzugefügt.*

Etwa 50 Meter gegenüber dem Buleuterion begrenzte der prachtvolle Stadtbrunnen, das Nymphaeum, den weiten Platz, zu dem sich die Heilige Straße hier öffnet (Abb. 11).

Zwei Inschriften auf dem Gebälk der ursprünglich dreigeschossigen Schmuckfassade verhelfen zur Datierung des Gebäudes: die lateinische des Untergeschosses nennt den Vater des Kaisers Trajan (98–117 n. Chr.) als Stifter, die griechische des 3. Geschosses spricht von der Ausschmückung des Nymphaeums durch Kaiser Gordian III. (241–244 n. Chr.). Sie wird jetzt nicht mehr auf den Statuenschmuck der gesamten Fassade bezogen, sondern so gedeutet, daß erst im 3. Jahrhundert n. Chr. das dritte Geschöß hinzugefügt wurde.

In drei klar abgesetzten Bauteilen zeigt die ausgegrabene Ruine noch deutlich ihren ehemaligen Aufbau. In der Mitte erhebt sich die mit Nischen gegliederte Schmuckwand, dahinter das Wasserwerk mit den drei gewölbten Kammern im Erdgeschoß und seinen beiden Hochbehältern im ersten Obergeschoß. Westlich vor der Fassade liegen die beiden Tiefbehälter. Während die gesamte Tabernakelarchitektur des Vorderbaues aus rein dekorativen Gründen heraus entstanden war, ist das an ihrer Rückseite angebaute Wasserwerk ein Nutzbau ohne jegliche schmückende Zutat.

Von der dreigeschossigen Schmuckwand (Abb. 34), die durch vorspringende Flügelbauten beiderseitig begrenzt wurde, sind heute noch die mittlere und zwei der vier südlich anschließenden Bogennischen des Untergeschosses erhalten. Durch diese Gruppe ist der Nischenwechsel über die ganze Vorderfront hin gesichert. Auf die gerade geschlossene Mittelnische folgt jeweils eine Seitennische mit halbkreisförmigem Grundriß, darauf wieder eine eckige, dann nochmals auf beiden Seiten jeweils eine Rundnische und eine mit eckigem Grundriß. Es ergeben sich also für jedes Geschöß 9 Nischen, insgesamt für die ganze Vorderansicht 27. Alle Nischen waren 48 cm tief und rundbogig überdeckt. Ebenfalls waren alle mit unterlebensgroßen Statuen von Göttern, Göttinnen und Halbgöttern ausgestattet, wobei die Figuren des Untergeschosses als Wasserspeier gestaltet waren. Die Reste dieser Statuen wurden zum größten Teil im davorliegenden Tiefbe-

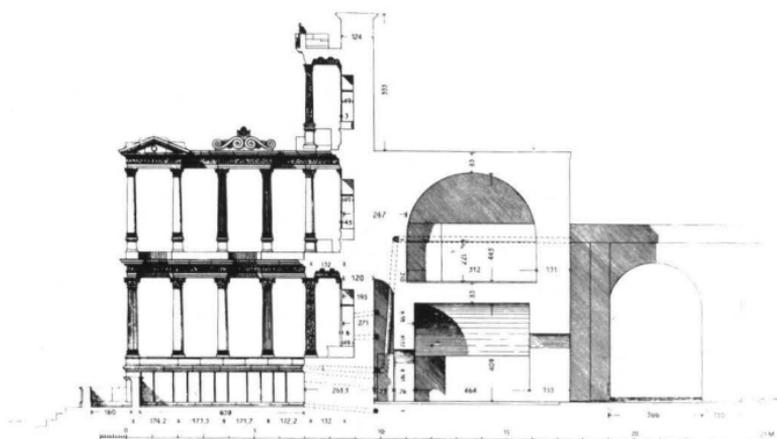


Abb. 34: Nymphaeum. Querschnitt

hälter gefunden. Die besser erhaltenen werden im Museum von Izmir aufbewahrt.

Der Tiefbehälter von 16,15 Metern Länge und 6,39 Metern Breite ist fast vollständig erhalten und speiste den ihm vorgelagerten schmaleren Schöpfbehälter, von dem wir nur noch die Funda-

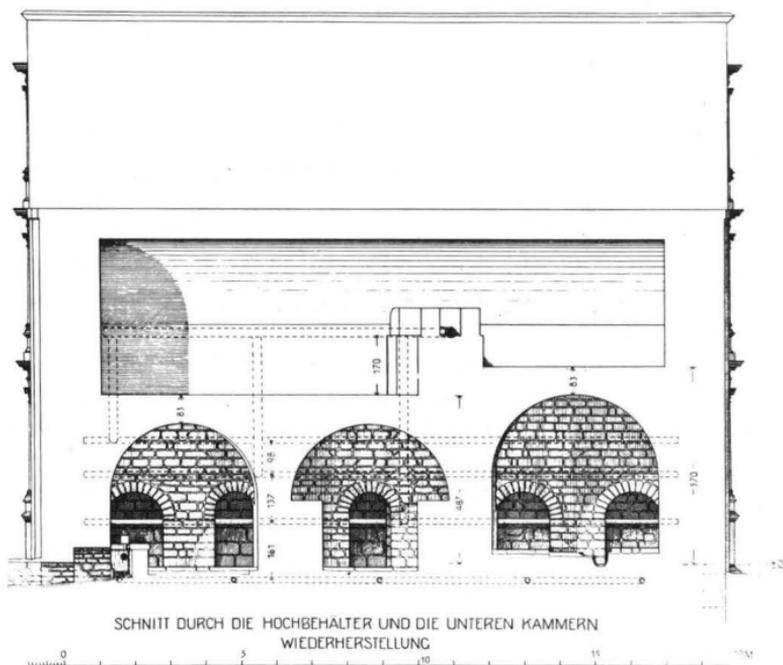


Abb. 35: Nymphaeum. Wasserwerk

mente sehen können. Die Trennwand dieser beiden unteren Behälter bestand aus beinahe quadratischen Marmorplatten von 1,18 Meter Höhe. Diese waren paarweise durch Nut und Feder zusammengesetzt und wurden durch dazwischengesetzte Pfeiler verstärkt. Die drei unteren Kammern des Wasserwerkes (Abb. 35) waren wohl hauptsächlich dazu da, die beiden Hochbehälter zu tragen, sie dienten aber auch als Zugang zu den fünf Röhrenschächten; außerdem war in der nördlichen und der südlichen Kammer jeweils eine Latrine untergebracht, deren Einrichtungen noch verhältnismäßig gut erhalten sind. Die beiden Hochbehälter lagen nicht auf gleicher Höhe, sondern der nördliche und auch kleinere befand sich vielmehr um 0,83 Meter höher. Getrennt wurden die beiden Behälter durch eine Fortführung des noch in Teilen erhaltenen Aquaedukteinlaufs. Von dem nördlichen Hochbehälter wurde in Form eines Überlaufes der südliche Behälter, bei starken Regenfällen etwa, gespeist. Von dort konnte das Wasser dann direkt in den Tiefbehälter gelangen, der wiederum — wie gesagt — den Schöpfbehälter speiste. Ebenfalls vom Tiefbehälter abhängig war die Wasserspülung der Latrinen, die dann in ein Kanalnetz mündete, dessen Verlauf heute nicht mehr festgestellt werden kann. Vom nördlichen Behälter aus gelangte das Wasser auch direkt in ein Röhrensystem von drei parallel übereinander laufenden Röhrenstangen, die mit Fallröhren untereinander verbunden waren. Von den beiden untersten Röhrensträngen wurde das Wasser mit unregelmäßig geführten Stichröhren in die Nischen des Erdgeschosses zu den wasserspeienden Statuen geleitet. Ein vierter Röhrenstrang befand sich unter dem Fußboden und nahm die Rückflußleitungen des Tiefbehälters auf; dieser Röhrenstrang war ebenfalls mit dem Kanalnetz verbunden.

Zum Ausgleich des ganzen Betriebes diente ein südlich vor der Stadt liegender Sammelbehälter, dessen Reste etwa 1700 Meter nordöstlich vom Dorfe Akköy gefunden wurden.

Vor der Nordwestecke des Schöpfbeckens steht eine unkannelierte Säule, die einst eine Bronzestatue trug. Die Inschrift besagt, daß die Milesier dieses Denkmal zu Ehren des Stadtgründers Nелеus errichtet haben, der aus dem Geschlecht des berühmten Nestor von Pylos stammte und Anführer der Ionier bei der Besiedlung Kleinasiens gewesen ist. Es handelt sich um die römische Erneuerung eines älteren Monuments.

## DIE GROSSE KIRCHE

*Die dreischiffige Basilika mit Atrium und Baptisterium wurde im frühen 6. Jahrhundert an der Stelle vorangehender Bauten errichtet. Das Propylon aus spätrömischer Zeit benutzte man als Eingang zur Kirche.*

Den Raum zwischen Nymphaeum und Markttor nehmen die Reste der großen Kirche ein, die früher wegen ihrer Ausmaße als Bischofskirche von Milet angesehen wurde (Abb. 36). Aufgrund der neuen Grabungen in der Michaelskirche und ihrer Umgebung ist diese Deutung unsicher geworden.

Die Bebauung im Bereich der Großen Kirche geht bis in die hellenistische Zeit des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. zurück. Ein in Resten nachgewiesener vierteiliger Bau wurde im Übergang vom 3. zum 4. Jahrhundert n. Chr. durch einen Neubau ersetzt: Zentralhof mit umgebenden Räumlichkeiten und einem dreischiffigen Apsidenbau im Osten, der vielleicht eine kultische Funktion hatte.

Zu diesem Komplex gehörte der prächtige Torbau, der für die Kirche weiter benutzt wurde. Über fünf Stufen erhoben sich vier Säulen, die von Kompositkapitellen bekrönt waren. Der mittlere Eingang war überwölbt, wie an den erhaltenen Architekturteilen zu erkennen ist. Den oberen Abschluß der Seitenwände schmückte ein Fries mit Akanthusblättern und Eierstab in Relief, von dem einige Blöcke erhalten sind.

Drei große Durchgänge führen in den Südteil des Atriums der Kirche; das Propylon lag also nicht in der Achse der Basilika, was durch seine frühere Entstehung zu erklären ist. Den offenen Hof mit einem Brunnenbecken in der Mitte, dessen Boden mit Kalksteinplatten in zweiter Verwendung gepflastert ist, umgaben Portiken mit korinthischen Säulen auf Postamenten. Der Boden der Umgänge war mit Mosaiken ausgelegt.

Im Norden führte eine Tür in den Umgang des fast quadratischen Baptisteriums, der den wohl überkuppelten Hauptraum an drei Seiten umgab. Die figürlichen Mosaiken des Umgangs – Hirsche, die zu einer Quelle schreiten, Lämmer und Tiger, aber auch Tiger, die Lämmer schlagen – bleiben bis zu ihrer Restaurierung abgedeckt. Im Mittelraum wurden Reste des ungewöhnlich großen Taufbeckens freigelegt, zu dem man von zwei Seiten über Treppenstufen hinabstieg. Die Marmorausstattung, wie sie im Baptisterium der Michaelskirche noch ziemlich intakt vorgefunden wurde, fehlt hier, offenbar seit dem Mittelalter.

An das Atrium schließt östlich der über die gesamte Breite der

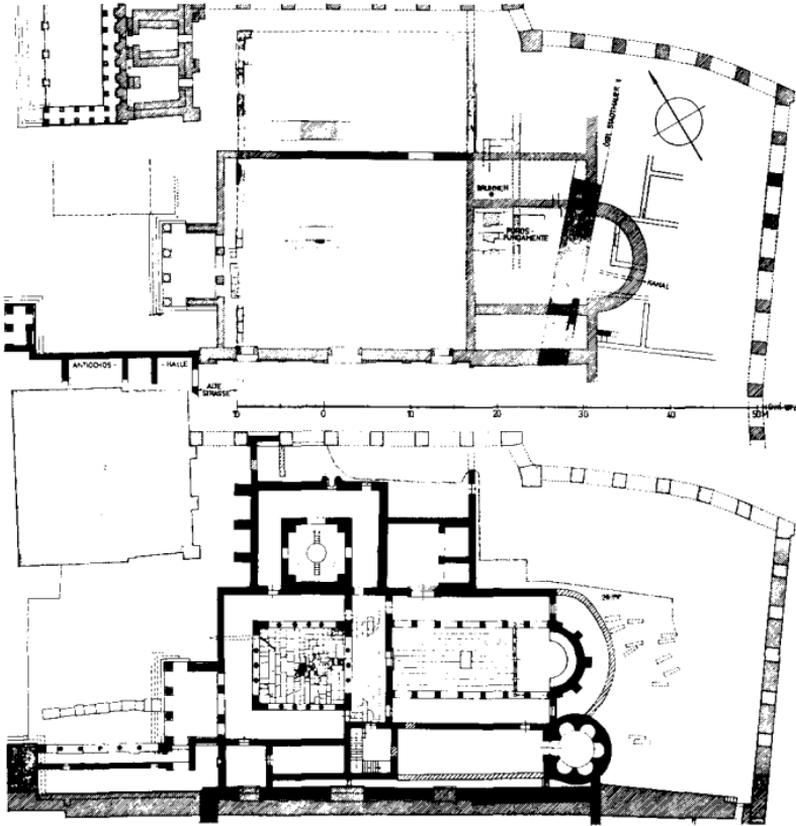


Abb. 36: Die große Kirche

Basilika reichende Narthex an. Reste eines Treppenhauses an der südlichen Schmalseite deuten daraufhin, daß die Kirche zweigeschossig war, d. h. Emporen über dem Narthex und den Seitenschiffen besaß.

Drei große Portale vermitteln zwischen Narthex und den drei Schiffen der Basilika; der Boden der Seitenschiffe war mit Mosaiken ausgelegt, der des mittleren mit Marmorplatten, die Stelle des Ambo ist zwischen den dritten und vierten Stützen von Westen deutlich durch eine große Platte gekennzeichnet. — Eine Schranke zwischen den östlichen beiden Stützen trennte Gemeinderaum und Altarraum.

Doppelhalbsäulen in beiden Geschossen trennten das Mittelschiff von den seitlichen. Nur von der oberen Ordnung sind Kapitelle erhalten, die mit Pfeifen geschmückt sind und auf der Stirnseite ein Kreuz tragen.

Die fast halbkreisförmige, ursprünglich überwölbte Apsis ist außen von Strebepfeilern gestützt, eine bautechnische Besonderheit, für die es in Griechenland und Kleinasien Parallelen gibt. Entlang der Apsiswand verläuft innen ein niedriges Fundament aus Bruchsteinmauerwerk, das man sich mit Marmorplatten verkleidet vorzustellen hat: eine Priester- oder Presbyterbank. – Der äußere Umgang der Apsis gehört nicht zum ursprünglichen Plan. Dazu gehört jedoch die runde Kapelle an der Südostecke, in deren massives Bruchsteinmauerwerk fünf halbrunde Nischen gesetzt sind – an Stelle der sechsten liegt der Eingang von Westen. Auch dieser Raum war vermutlich überkuppelt, Boden und Wände mit Marmorinkrustation geschmückt. Nach der Form wird dieser Raum als Martyrion gedeutet. – Über die Funktion der anderen den zentralen Komplex umgebenden Räume läßt sich vorerst noch nichts Sicheres sagen.

Unmittelbar südlich der Kirche verläuft die justinianische Befestigungsmauer. Dies bedeutet, daß die Kirche in den Bereich der mittelalterlichen Stadt einbezogen war. Sie wurde vielleicht bei einem der großen Erdbeben im 10. oder 11. Jahrhundert zerstört.

## DAS MARKTTOR

*Der berühmte Torbau bildete seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. den monumentalsten Zugang zur größten Agora der Stadt, dem sog. Südmarkt.*

Auf dem weiten Platz zwischen Nymphaeum und Buleuterion wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. mit dem Markttor von Milet als erstem Abschluß der Heiligen Straße im Stadtgebiet ein bedeutender Akzent gesetzt. Nach jahrhundertelanger Bautätigkeit war die Anlage geschlossen. Die Fassade des Tores richtete sich einzig zur Heiligen Straße. Zurückblickend sah man rechts die Schmuckfront des Nymphaeums, links das Propylon des Rathauses, weiter nach Norden die Ionische Halle auf der rechten Seite, die dem Nordmarkt vorgeblendete Ladenreihe auf der linken, am Ende das Hafentor an der Löwenbucht beim Heiligtum des Apollon Delphinios (Abb. 10 -11). – Die Funktion des Gebäudes – Eingangstor zum Südmarkt, der größten Agora Milets – erscheint dagegen sekundär. Das machen schon die drei engen Durchgänge deutlich, die einen Wagenverkehr nicht zuließen. Das eindrucksvolle, an ein römisches Bühnengebäude erinnernde Bauwerk verdankt seine Entstehung der Stiftung eines milesischen Bürgers. Durch seine Wiedererrichtung im Berliner Perga-



Abb. 37: Das Markttor von Milet



Abb. 38: Das Markttor von Milet. Unterbau

monnuseum (Abb. 37) ist es weltbekannt geworden. In Milet sind nur noch die vier Sockelblöcke für die aufgehende Architektur und die dazwischenliegenden Durchgänge auf einer Länge von 29 Metern zu sehen (Abb. 38).

Drei flache Stufen bilden den Unterbau des Tores. Die Seitenflügel sind nicht so weit vorgezogen wie beim Nymphaeum. Auf den Postamenten erhebt sich die doppelgeschossige Säulenordnung: korinthische Säulen, abgetreppter Architrav, Zahnschnitt und Geison. Die bogenüberwölbten Durchgänge liegen in der Tiefe; ihnen entsprechen im nicht zugänglichen Obergeschoß Blendnischen, in denen Skulpturen standen. Den mittleren Durchgang betont im zweiten Geschoß ein durchbrochener Giebel.

Nach der Bauornamentik und vor allem nach den genannten Skulpturen – der Panzerfigur eines Kaisers, neben dem ein Barbar in Hosentracht kniet, – glaubte man bisher, das Markttor in die Zeit Marc Aurels datieren zu können, genauer in die Jahre 162–165 n. Chr., als der Mitkaiser Lucius Verus gegen die Parther zu Felde zog, dieselbe Zeit also, in der auch die Faustina-Thermen errichtet wurden. Neuere Untersuchungen der Bauornamentik im Vergleich zu Bauten in Ephesos deuten aber eher darauf, daß das milesische Markttor schon einige Jahrzehnte früher in der Regierungszeit des Kaisers Hadrian (117–138 n. Chr.) erbaut wurde. Auf seinen Reisen in den Jahren 123/124 und 129–131 besuchte er Milet. Ehreninschriften und Altäre, die ihm von Bürgern geweiht wurden, bezeugen die große Verehrung des Kaisers.

Beim Markttor also endete der Wagenverkehr, der von der Löwenbucht über die Heilige Straße möglich war. Das zeigen die Stufen des Unterbaus. Der milesische Südmarkt muß so auch eine „Fußgängerzone“ gewesen sein wie die Kuretenstraße in Ephesos. Dabei war das Torgebäude nicht nur ein imposantes architektonisches Gebilde, sondern gleichfalls ein Brennpunkt alltäglichen Geschehens, wie man es heute noch jederzeit im Mittelmeergebiet an solchen Stellen beobachten kann. – Es seien hier nur zwei Inschriften vom Markttor zitiert. Der Mitteldurchgang war sicher ein begehrter Platz; so fand sich hier die Inschrift: „Standplatz des Attalos, des Ephesiers, mit Genehmigung der Herren Milesier“. Was er verkaufte, wissen wir leider nicht. Die zweite Inschrift – von der Rückseite des Tores – bezeichnet den Platz des Barbiers Achilleus.

Vom Tor gelangte man auf den allseits von Säulenhallen umgebenen Südmarkt. Mit den Ausmaßen von rund 196 x 164 Metern – das entspricht einer Fläche von 32000 Quadratmetern – ist er

die größte Marktanlage Milets, die bisher nur durch Sondagen ertastet, aber nicht vollkommen ausgegraben ist. Sie reichte etwa bis zum Gebiet des Ilyas Bey-Moschee.

Die Bebauung des Platzes, der sicher in der Stadtplanung von 479 v. Chr. vorgesehen war, reicht bis in hellenistische Zeit zurück. Als ältester Bau gilt die Osthalle, eine einschiffige Stoa dorischer Ordnung, an deren Rückseite 78 dreiegliederte Kammern lagen, die als Läden gedient haben werden. Mehrere Indizien haben dazu geführt, die Oststoa mit einer Stiftung Antiochos' I. (280–261 v. Chr.) zu identifizieren: ihre Länge von rund 190 Metern entspricht in etwa einem Stadion. In einer Inschrift aus Didyma ist von einer 'Stoá stadíaia — also von einer ein Stadion langen Halle „in der Stadt“ die Rede, deren Einkünfte für die Erbauung des Didymaions verwendet werden sollten.

## DAS RATHAUS

*Errichtet zwischen 175 und 163 v. Chr. als Stiftung der milesischen Brüder Timarchos und Herakleides im Namen des Königs Antiochos IV. Epiphanes von Syrien.*

Im Herbst 1899, schon wenige Tage nach Aufnahme der Grabungstätigkeiten, fand Th. Wiegand nahe der Löwenbucht ein theaterförmiges Bauwerk aus Marmor, das er sogleich als Buleuterion ansprach. Bekanntlich gehört das Rathaus zu den wichtigen Gebäuden jeder Stadt und nimmt folglich auch hier seinen zentralen Platz ein. Die Wahl des Platzes kann mit der besonderen Lage einer kleinen Felskuppe aus dem hier anstehenden weißen Kalkstein erklärt werden. Ihre natürliche Form war der geplanten Konstruktion des Sitzungsraumes schon weitgehend angepaßt (Abb. 39).

Inschriftlich ist für Milet ein Buleuterion im Jahre 182 v. Chr. bezeugt. Allerdings ist nicht bekannt, ob es sich um einen Vorgängerbau unseres Rathauses an gleicher Stelle gehandelt hat und damit ältere Bausubstanz einplaniert werden mußte. Zu der 34,84 x 55,90 Meter großen Anlage, die als ein frühes Beispiel axial-symmetrischer Raumordnung für die Baugeschichte von Bedeutung ist, gehören ein viersäuliges Propylon, ein auf drei Seiten von Hallen umgebener Hof und das genannte Sitzungsgebäude (Abb. 40, 41).



Abb. 39: Das Rathaus von Westen

### *Das Propylon*

Der Aufbau des dreitürigen Propylon, dessen vier Säulen und Anten sich über einem dreistufigen Unterbau erhoben, ließ sich mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren. Reste der Stufen, das Fragment einer Türschwelle, der Stylobat einer hofseitigen Ante sowie ein vollständig erhaltener Architravblock sind auf uns gekommen. Anten- und Säulenkapitelle sind in der korinthischen Ordnung gestaltet, deren schön gebildeter Akanthus besondere Beachtung verdient. Sie werden heute in Milet, Istanbul

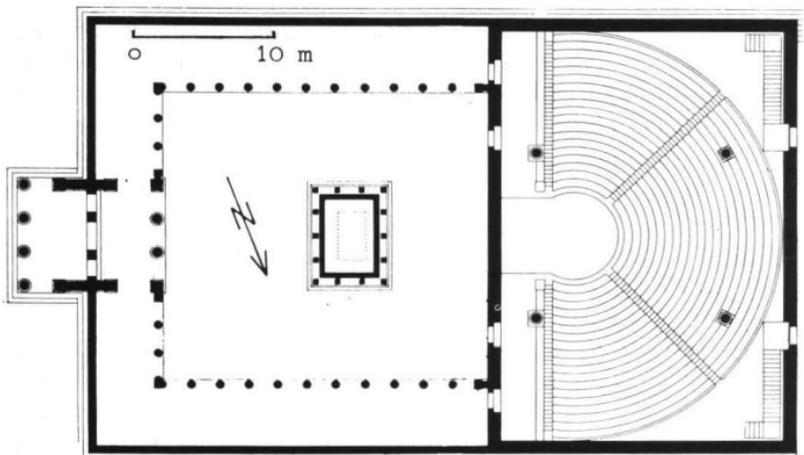


Abb. 40: Buleuterion. Grundriß

und Berlin aufbewahrt. Ein Waffenfries, den H. Knackfuß in der Miletpublikation zunächst noch dem Propylon zugeordnet hatte, gehört nicht da hin und ist erst später von ihm wieder ausgeschieden worden.

### *Der Hof*

Das Propylon griff auf die Hofhalle mit entsprechend gebildeten Anten über. Die äußeren Maße belaufen sich auf 31,62 x 34,84 Meter. Der Anschluß an das Hauptgebäude ließ sich an den Spuren in dessen Sichtmauerwerk und an den Stylobatplatten der Anten auf beiden Seiten erkennen. Von der Säulenrekonstruktion ist auf der Nordseite ein Fundament aus Gneisquadern erhalten, da die tiefere Lage des gewachsenen Bodens eine Fundamentierung notwendig machte. Auf der Südseite wurde die Nivellierung mit den noch sichtbaren Porosblöcken erreicht. Der Boden des Hofes war mit Marmorplatten gepflastert, die das Fundament des sog. Ehrengabes berücksichtigen. Von dem Aufbau der drei Hallen ist mit Ausnahme einiger vermutlich hierher gehörender Wandquader mit Inschriften nichts mehr erhalten.

### *Das Sitzungsgebäude*

Der ursprüngliche Zugang zum Sitzungsgebäude lag nicht zentral in der Achse (Abb. 40). Vier seitliche Türen führten vom Hof

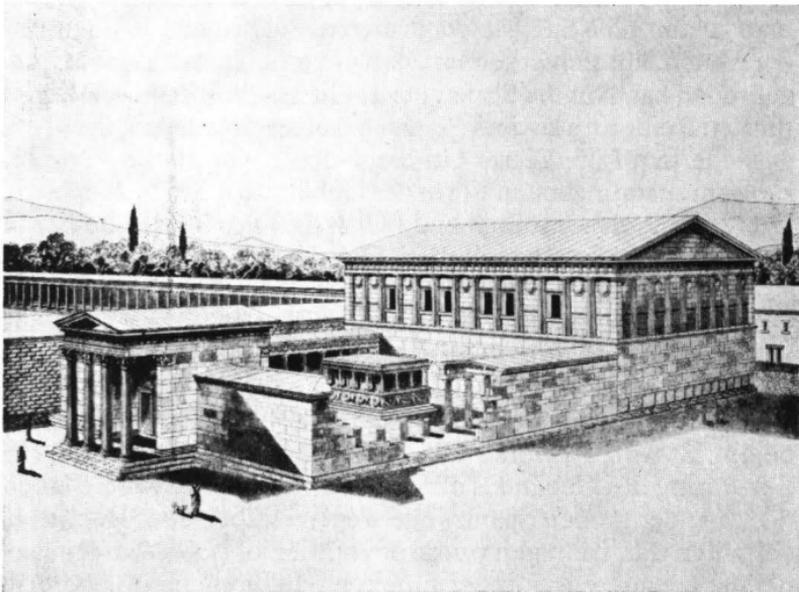


Abb. 41: Buleuterion. Rekonstruktion

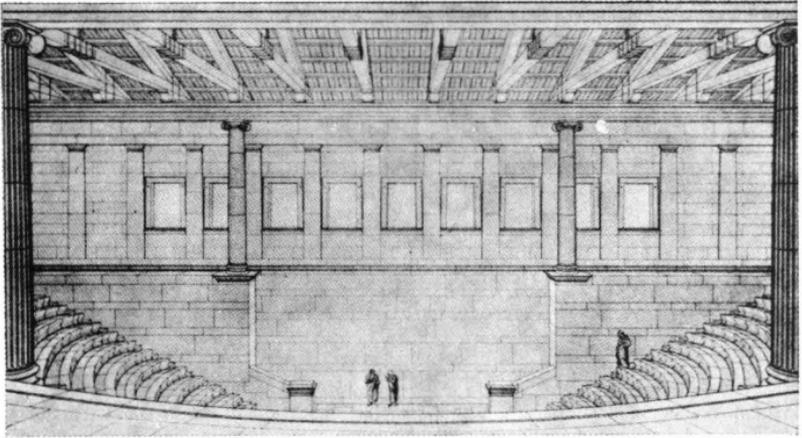


Abb. 42: Buleuterion. Sitzungssaal

her in einen querliegenden Flur, dessen Boden mit ungleich großen Marmorplatten ausgekleidet war. An seinem südlichen Ende wurde eine Anlage aufgedeckt, deren Funktion noch nicht geklärt ist. Möglicherweise diente der kleine unterirdische Raum als Schatzkammer. An der westlichen Rückseite des Sitzungsraumes gab es zwei weitere Türen, durch die man die oberen Ränge erreichen konnte. Der Zutritt zum Sitzungssaal mit den theaterähnlich angeordneten 18 Stufenreihen erfolgte über einen quer gelagerten Korridor. Über vier schmale Zwischentreppen konnte man zu den 1200 Sitzplätzen gelangen. Bei genauer Betrachtung der Stufen läßt sich erkennen, daß ein erheblicher Umbau stattgefunden hat. Nur die Stufen der 1. Phase – von der vierten oder fünften Reihe an aufwärts – zeigen das geschwungene Profil mit gegliedertem Fuß. Dieser Umbau brachte eine starke Veränderung der ursprünglichen Form des Gebäudes mit sich. Der einen Dreiviertelkreis umschreibende Grundriß der Sitzreihen ist zur Hufeisenform erweitert worden. Gleichzeitig wurde die „Orchestra“ durch eine Schranke von dem Korridor getrennt. Die Öffnung in der Mitte dieser Schranke wird als einziger Zugang zum Sitzungsgebäude gedeutet. Warum eine Mitteltür in den Korridor gelegt wurde, ist unklar (Abb. 42).

Jedenfalls wird durch diese Mitteltür die Axialität des Gebäudes betont. Es wird vermutet, daß der ganze Umbau die Folge einer Zerstörung des Gebäudes durch Feuer war, zumal für die Überdeckung der großen Spannweite wegen ein hölzerner Dachstuhl vonnöten war. Getragen wurde er von vier ionischen Säulen, wobei die genaue Position der hinteren Säulen nicht gesichert ist. Bruchstücke von Schäften und Kapitellen haben sich im Innern

des Saals gefunden. Fraglich ist auch, wo zwei monumentale DreifüÙe aus Marmor gestanden haben, von denen Reste im Inneren des Gebäudes sowie im Hof angetroffen wurden. Man hat als Aufstellungsort an die beiden oberen Plattformen in den Ecken des Sitzungsgebäudes gedacht. Einer der DreifüÙe ist in Berlin im Pergamonmuseum ausgestellt. Der weitere Aufbau des Sitzungsraumes ergibt sich aus zahlreichen Werkstücken der Außenarchitektur, die erhalten sind und eine Ordnung von Halbsäulen über einem massiven Sockel bezeugen. Die Höhe dieses Sockels von 6,572 Metern ist aus dem GrundriÙ heraus mit Sicherheit zu bestimmen; sie entspricht dem Niveau der letzten Sitzstufen. Vom ObergeschoÙ sind zahlreiche Trommeln von den Halbsäulen, sowie Kapitelle, Eckpfeiler, Fenstergewände und dekorative Schilde für die fensterlosen Joche erhalten. Spuren von Bemalung lassen sich auf diesen Schilden erkennen: sie waren purpurrot und mit goldenen Rändern versehen. Vom Hauptgesims sind Architravblöcke mit Taenia, Regula und Tropfen, dann Triglyphenfries, Zahnschnitt und Sima mit Rankenfries und Löwenköpfen im Triglyphenabstand als Wasserspeier erhalten. Die Giebel der Schmalseite trugen eine Sima mit Palmetten-Lotos-Blüten.

#### *Datierung*

Aufgrund der Weihinschrift, welche auf dem Epistyl des Sitzungsgebäudes zu lesen ist und an der Vorhalle wiederholt war, ist der Bau des Buleuterions in die Jahre zwischen 175–163 v. Chr. zu datieren:

TIMARCHOS KAI HPAKLEIDHS OI HPAKLEIDAOY  
 YΠEP BACIΛEΩC ANTIOXOY EΠIΦANOYC AΠOΛΛΩNI  
 ΔIΔYMEI KAI ECTIAI BOYΛAIAI KAI TΩI ΔHMΩI.

Die gleichlautenden Inschriften besagen, daß Timarchos und Herakleides, die Söhne des Herakleides, zu Ehren des Königs Antiochos IV. Epiphanes (175–164) das Rathaus dem Apollon von Didyma, der Hestia Boulaia und dem Volk weihten. Die beiden Brüder sind in der Geschichte als Günstlinge des seleukidischen Königs bekannt. Timarchos war Statthalter von Babylon und Herakleides Finanzminister des seleukidischen Reiches. Dieser Bau ist ein eindeutiges Zeichen der Anhänglichkeit der Stifter an ihre Heimatstadt und ein Dokument der guten Beziehungen zwischen Milet und dem seleukidischen Hof.

### *Das sog. Ehrengrab*

Der umstrittenste Teil der Rathausanlage, was seine Interpretation anbelangt, ist das sog. Ehrengrab, dessen Fundament von 9,30 x 7,23 Metern aus Kalkstein besteht und etwa 7,50 Meter vor der Front des Hauptgebäudes zu sehen ist. Die Frage, ob dieser Bau ein Ehrengrab, ein Altar oder ein wirklicher Grabbau war, bedarf noch immer der Klärung. Von dem Sockel dieses Baues sind Marmorplatten erhalten, welche im Relief mit Bändern geschmückte Stierschädel zeigen, die jeweils durch eine Frucht- und Blumengirlande miteinander verbunden sind. Darüber in der Mitte der Platten befindet sich ein Löwenkopf. Zum Obergeschoß der Anlage gehören figürliche Reliefplatten, von denen einige Stücke erhalten sind. Wenn die Deutungen dieses Reliefs zutreffen, sind lokale Mythen dargestellt. Die Reliefplatten werden heute im Antiken-Museum in Istanbul aufbewahrt.

## **DER GROSSE SPEICHERBAU**

*Der langgestreckte zweischiffige Speicherbau an der Westseite des Südmarkts diente vermutlich der Aufbewahrung von Getreide oder anderem Handelsgut. Die architektonische Ordnung seiner Südseite ist der des Buleuterions verwandt. Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr.*

Schon durch seine Lage, unmittelbar westlich der nördlichen Westhalle des Südmarkts, mit der er eine Gasse bildete, gibt sich der sog. Speicherbau als ein Nutzbau zu erkennen, der seine Funktion in Verbindung mit den großen Märkten der Stadt erfüllte. Vielleicht diente er der Lagerung von Getreide (Abb. 43).

Seine ursprüngliche Länge betrug 163 Meter und erreichte im Norden die Höhe des Nordmarkts. Das Gebäude war durch eine Pforte mit der Westhalle des Südmarkts verbunden. Erst in römischer Zeit ist der Bau im Norden drastisch auf eine Länge von 105 Metern verkürzt worden. Jetzt fluchtete seine aus Mörtel und Bruchstein errichtete Nordwand mit derjenigen des Südmarkts. Die Straße zwischen Markt und Rathaus wurde weiter nach Norden durchgebrochen und führte so auch an der Nordseite des Speicherbaus vorbei.

Der 13,40 Meter breite Bau war im Innern ursprünglich durch 42 (später 26) Pfeiler quadratischen Grundrisses in zwei Schiffe geteilt. Die rechteckigen Marmorsockel über Gneisfundamenten, auch Teile der aufgehenden Pfeiler aus Porosstein, die einst mit Stuck überzogen waren, sind heute noch ebenso sichtbar wie die

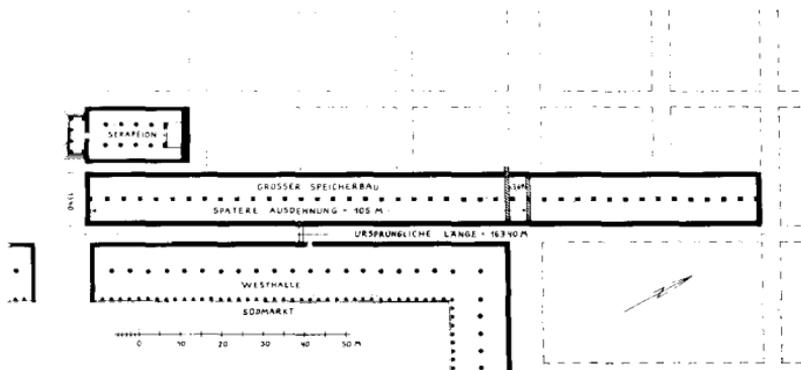


Abb. 43: Speicherbau. Grundriß

unteren Quaderschichten der Außenmauern. Die Südfront war durch eine Halbsäulengliederung hervorgehoben, die sich über einem mächtigen Sockel erhob: der Sockel bestand aus zwei Quaderschichten, einer Orthostatenschicht und einer nach oben abschließenden weiteren Quaderschicht. Auch die Quaderschicht über dem Sockel erhebt sich über Orthostaten.

Fünf dorische Halbsäulen, an den Ecken von Pilastern gerahmt, tragen – wie am Rathaus – Kapitelle, deren Echinus mit einem Eierstab geschmückt ist. In der Zeit der Erbauung des Rathauses oder wenig später, d. h. um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., muß das Gebäude errichtet worden sein. Es war mit einem Walmdach gedeckt und besaß offenbar keine Fenster. Über vorauszusetzende Innenausstattung in Holz (Speicherböden, Treppen) ist nichts bekannt. Es ist wohl ein Keller- und ein Obergeschoß anzunehmen. In dieses führten wahrscheinlich Eingänge von dem westlich ansteigenden Gelände her.

Erst in späterer Zeit wurde zwischen Speicherbau und Nordwestwand des Südmarkts eine große öffentliche Latrine mit 50 Sitzplätzen angelegt, von der noch Reste zu erkennen sind. Sie war mit einem Tonnengewölbe aus Ziegeln überdeckt. Ihre Länge betrug 29,40 Meter = 100 Fuß. Sie war knapp 4 Meter breit.

## DER TEMPEL DES SERAPIS

*Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde zwischen Südmarkt und Faustianathermen der nach Süden orientierte Tempel des Serapis-Helios errichtet. Seine dreischiffige Cella erinnert schon an den Grundriß christlicher Basiliken. Eine prächtige Vorhalle läßt Serapis als Sonnengott im Giebel erscheinen, Büsten anderer Gottheiten blicken von der Kasettendecke herab.*

Westlich der Magazinhalle liegt etwas erhöht auf dem nach Westen schon ansteigenden Gelände der spätantike Tempel des Serapis. Dem solaren Charakter des Gottes entsprechend ist der Tempel nach Süden orientiert. Die südliche Eingangswand seiner Cella fluchtet mit der Südfront des Speicherbaues sowie mit der Südmauer des nördlichen Trakts der den Südmarkt im Westen begrenzenden Hallen. Wer von den Faustinathermen den Weg zum Südmarkt einschlug, mußte am Serapistempel vorbeikommen. Das entspricht der Forderung des Vitruv (II 7), nach der die Tempel der Isis und des Serapis dicht beim Markt liegen sollen. Auch für Ephesos trifft das zu, wo das viel großartigere dortige Heiligtum des Serapis mit seinem Temenos an die Südwestecke der Agora heranreicht.

Der durch zwei Reihen unkannelierter ionischer Säulen in drei Schiffe geteilte Innenraum von 22,5 x 12,5 Metern erinnert bereits an frühchristliche Kirchen. Ein zwischen den nördlichen Säulen über drei Stufen erreichbares Podium konnte das Kultbild getragen haben, wenn dieses nicht eher in einer Nische der Nordwand untergebracht war, die sich im Gegensatz zu den Längswänden durch größere Stärke auszeichnet. Die Mauern sind übrigens nicht, wie es früher bei Tempeln üblich war, aus Marmorquadern errichtet, sondern aus unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk mit Mörtel und wenigen wiederverwendeten größeren Blöcken. Das Innere des Podiums war hohl und von der Seite aus zugänglich. Ob auch dieser dunkle Raum eine kultische Funktion hatte, ist ungewiß.

Der Bau ist später mit einer reichgegliederten Vorhalle geschmückt worden, die sich über fünf Stufen erhebt. Auf sie bezieht sich die griechische Weihinschrift des Gebäcks, die uns mitteilt, daß das Mitglied einer altangesehenen milesischen Familie, Iulius Aurelius Menekles, die Vorhalle mit ihrem gesamten Schmuck dem Gott und seiner Vaterstadt aus eigenen Mitteln gestiftet habe, und zwar aufgrund eines Gelübdes als Dank für gnädige Erhörung.

Zu diesem Schmuck gehören die vier monolithen Säulen mit ihren Kompositkapitellen, die das reiche Gebälk tragen, das aus einem durch drei Faszien gegliederten Architrav und einem nach außen gewölbten Fries mit Ranken besteht; vor allem aber der darüber aufsteigende Giebel, in dessen Feld die Büste des Serapis als Sonnengott mit Strahlenkranz erscheint. Die Auffassung des Giebelfelds als Himmelsraum ist auch sonst häufig anzutreffen. Aus den 18 Kassetten der Decke des Vorraums blickten Götterbüsten auf den Eintretenden herab: Apollon (in der Gestalt des spätarchaischen didymäischen Kultbilds) mit den Musen, Arte-

mis, Hermes, Poseidon und andere, die heute verloren sind. Der übergeordnete Serapis wurde als „Pantheos“ verehrt, der in seiner Person die Macht anderer Götter mit vertreten konnte. Die erhaltenen Kassettenplatten sind heute im Garten des Museums aufgestellt.

Der Kult des seit Ptolemaios I. (304–285 v. Chr.) von Griechen und Ägyptern gemeinsam verehrten Zeus Serapis – sein Hauptheiligtum in Alexandria war bis in christliche Zeit hinein berühmt –, hatte unter dem Kaiser Septimius Severus (193–211 n. Chr.) und seinen Nachfolgern neuen Auftrieb erhalten. Erinnerung sei an den großen Serapistempel Caracallas auf dem Quirinal in Rom. Schon früh hatte der Gott Züge des sterbenden und wiederauferstehenden Osiris in sich aufgenommen, so konnte er auch mit der auf- und untergehenden Sonne identifiziert werden. Der reiche Barock des Vorhallengebälks, aber auch der schon verhärtete Stil der Kassettenreliefs, bei denen allerdings vielleicht Bemalung vorauszusetzen ist, ermöglichen die Datierung ins 3. Jahrhundert n. Chr., vielleicht erst in die Zeit des Kaisers Aurelian (270–275 n. Chr.). Im 6. Jahrhundert n. Chr. durchschneidet die Justinianische Stadtmauer die Südhälfte des Tempels, dessen Kult damals schon lange erloschen war.

## DIE FAUSTINATHERMEN

*Die jüngste und größte Thermenanlage Milets wurde sehr wahrscheinlich von Faustina d. J., der Gemahlin des Kaisers Marc Aurel kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gestiftet und blieb bis ins 4. Jahrhundert in Betrieb.*

Die im 2. Jahrhundert n. Chr. errichteten Thermen sind die jüngste und größte Badeanlage Milets. Aus einer Inschrift wissen wir, daß sie schon in der Antike „Bad der Faustina“ genannt wurden. Es ist anzunehmen, daß die Anlage von Faustina d. J., der Ehefrau des Kaisers Marc Aurel, gestiftet wurde. Anlaß hierfür könnte ein – allerdings nicht belegter – Besuch in Milet gewesen sein, als die Kaiserin im Jahre 164 zu ihrer Tochter nach Ephesos reiste.

Die gesamte Anlage (Abb. 44–47) zeigt einen unsymmetrischen Grundriß, der für große Thermen ungewöhnlich ist. Sie fügt sich in ihrer Ausrichtung auch nicht in das System des Straßennetzes ein, sondern ist fast genau nordsüdlich orientiert; ihr großer Palaestrahof liegt am Theaterhafen und reicht mit seiner Südwestecke bis ans Stadion (Abb. 8, 10).

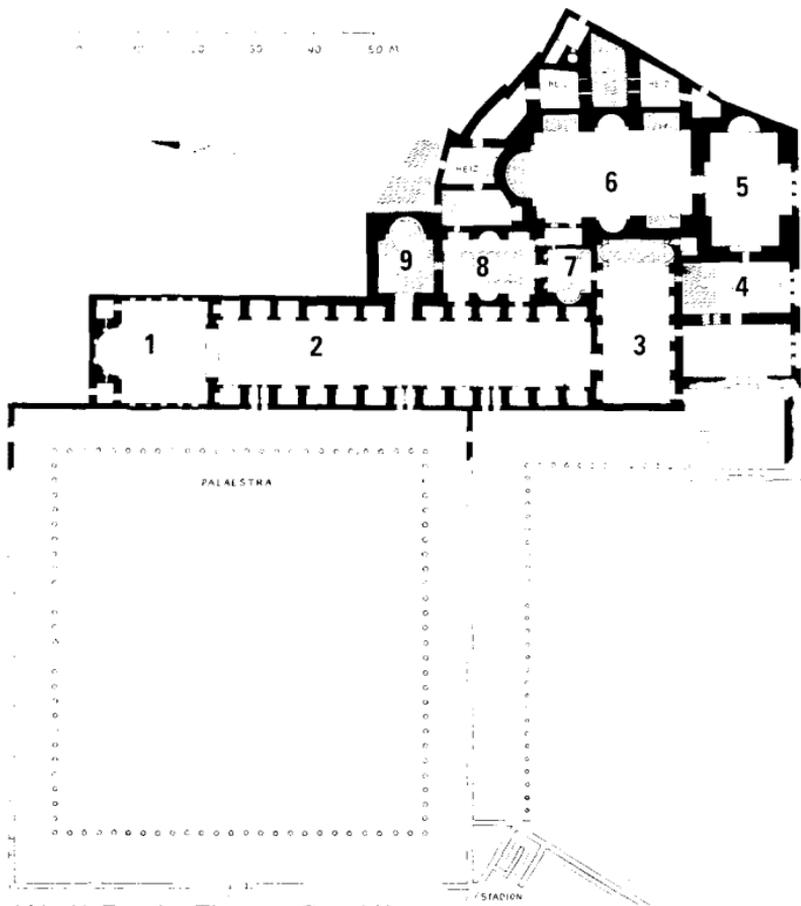


Abb. 44: Faustina-Thermen. Grundriß

Steigt man vom Theater her kommend die Stufen hinab, so betritt man die Therme nicht durch ihren ursprünglichen Haupteingang, sondern gelangt sozusagen durch eine Nebentür in den MUSENSAAL (1; Abb. 44). In seine Seitenwände waren je fünf abwechselnd rechteckige und halbrunde Nischen eingelassen, deren Ansätze in der östlichen Wand noch zu erkennen sind. In ihnen standen knapp unterlebensgroße Statuen von Apoll und den neun Musen; die sechs erhaltenen Figuren befinden sich heute im Antikemuseum von Istanbul. Im Norden des Raumes liegen zu beiden Seiten der Apsis, in die bei einer späteren Veränderung eine Bühne gesetzt wurde, noch zwei kleine Kammern; durch die eine betritt man heute die Anlage.

Über die Westwandfundamente des Musensaales hinweg blickt man in die Halle und auf ein Stück des Hofes der PALAESTRA.

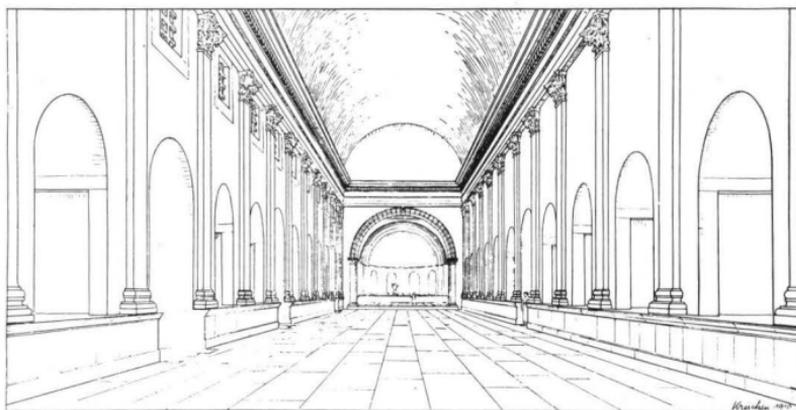


Abb. 45: Faustina-Thermen. Langer Saal von Süden

Sie ist nur hier an ihrer Nordostecke, wo sie über den nördlichen Abschluß des Gebäudekomplexes hinausragt, in einem größeren Stück freigelegt worden. Ihr 62 x 64 Meter großer, ungepflasterter Hof, auf dem die Besucher des Bades Sport treiben konnten, war rings von einer eingeschossigen Säulenhalle umgeben. Die Marmorsäulen standen auf hohen, altarähnlichen Sockeln, die heute noch an Ort und Stelle zu sehen sind. Über Kompositkapitellen lag ein überreich ornamentiertes Gebälk, gedeckt war die Halle wohl mittels eines Pultdaches, ihre Rückseite wurde von geschlossenen Wänden gebildet. Die bei der Grabung noch in Sturzlage gefundenen Gebälkteile liegen nun meist am Rand des Grabungsgebietes auf dem eigentlichen offenen Hof der Anlage.

Den Musensaal verband eine etwa 9 Meter hohe Bogenöffnung mit dem anschließenden LANGEN SAAL (2). Eines der breiten Kapitelle, sowie die Keilsteine und der auf beiden Seiten mit einer jugendlichen weiblichen Maske geschmückte Schlußstein des Bogens liegen heute vor der Ostwand des Musensaales. Auf zwei der vier Quader des westlichen Pfeilers, der den Bogen trug, ist die schon oben erwähnte Inschrift angebracht. Sie besagt, daß die Thermen, die wahrscheinlich während des Gotensturmes (263 n. Chr.) beschädigt worden waren, von Makarios, einem hohen Beamten aus dem Ende des 3. Jahrhunderts erneuert wurden.

Der LANGE SAAL (2; Abb. 45) mit dreizehn Nischen an jeder Seite diente vielleicht als Umkleideraum. Man sieht in ihm zusammen mit dem Musensaal jedoch auch die Bauform eines Museions, eines Ortes für „wissenschaftliche Lehre und For-

schung". Die Verbindung von Räumen für wissenschaftlichen Betrieb mit Bade- und Gymnastikanlagen ist in der Antike auch sonst üblich.

Das Bodenniveau der Nischen, die Raum genug für drei Ruhebetten boten, lag rund einen Meter über dem des Saales; als Grund wird eine geschütztere Aufstellung der Klinen vermutet. Die siebente Nische der Ostseite bildete ursprünglich den Zugang zu einem Raum mit Apsis (9), der jedoch verschlossen wurde, als man diesen Raum zu einem Wasserbehälter umbaute. Dafür wurden zwei andere Nischen in Durchgänge zum südlich gelegenen Raum 8 verwandelt, in der Nische zwischen diesen sind noch Reste der Wandbemalung zu sehen.

Durch drei etwas breitere Nischen der Westseite betrat man in der Antike die Thermenanlage.

Die Wände des langen Saals waren bis zum Bodenniveau der Nischen mit Marmorplatten verkleidet, darüber wohl verputzt. Der Marmorbelag des Fußbodens ist zum großen Teil noch erhalten. Man darf annehmen, daß der Saal, wie wahrscheinlich alle Räume der Therme, mit einer Tonne überwölbt war, sein Licht erhält er vermutlich durch Fenster über den Nischen der Westseite.

Durch einen kleineren bogenförmigen Durchgang im Süden erreicht man den RAUM 3. Seine Langwände werden durch sechs flache Rechtecknischen gegliedert. Die beiden östlichen verwandelte man bei einem Umbau in weiter in den Raum hineinreichende Rundnischen. So entstand an der Ostseite eine Apsis mit rechteckigem Grundriß, in die man ein Becken setzte. Bei diesen Veränderungen blieb jedoch der Zugang zu einer kleinen Kammer erhalten, die als Aufstiegsschacht zum Dach gedient haben könnte. Das Dach mußte man betreten können, um die Fenster des Warmbades (6) zu warten und deren hölzerne Läden zu bedienen. Da der Raum keinerlei Heizvorrichtung besitzt, handelt es sich um einen Kaltbaderaum; wozu er vor Einbau des Beckens gedient hat, läßt sich nicht sagen.

Südlich und südwestlich schlossen sich an diesen Saal zwei bisher nicht ausgegrabene Räume an: einer zeigt den gleichen Grundriß wie der südöstlich gelegene RAUM 4. Dieser Raum 4 besaß zwar Fußboden- und Wandheizung, aber keinen eigenen Heizraum. In seiner Südwand saß ein großes Fenster; die Fensterbank befindet sich noch an Ort und Stelle, die übrigen erhalten gebliebenen Teile liegen in der Ecke des Raumes. Das Fenster war über sechs Meter breit und wohl noch etwas höher. Es bestand aus drei Flügeln, deren mittlerer die seitlichen überragte. Die Fensterflächen wurden durch dünne Marmorbalken in ca. 35 x 35 cm große Felder unterteilt. Ob sie mit Glas, Alabaster, Horn

oder anderem Material geschlossen waren, ließ sich nicht mehr feststellen.

Die beiden in dem Raum gefundenen Becken gehören zu einem späteren Umbau. Es ist unsicher, wie dieser Raum genutzt wurde; man hat in ihm ein Schwitzbad sehen wollen, dem widerspricht aber das Fehlen eines eigenen Heizraumes. Vielleicht haben wir hier einen der mäßig temperierten Räume vor uns.

Durch die Tür in der Ostwand betritt man einen größeren RAUM 5 mit drei flachen Rechtecknischen und einer halbrunden Apsis an seiner Ostseite. Die nördliche der Nischen, durch die man heute – von Süden kommend – in die Thermen herabsteigen kann, enthielt ein wahrscheinlich ebenso großes Fenster wie Raum 4.

In der Südostecke lassen sich noch gut die Reste der Heizvorrichtung erkennen. Es handelt sich um einen Heizungstyp, bei dem von einem außerhalb des Raumes gelegenen Ofen die heiße Luft durch Hohlräume unter den Fußboden und in die Wände geleitet wird. Den Fußboden trugen hierbei zahlreiche etwa 70 cm hohe Ziegelpfeiler, die in geringem Abstand voneinander standen; die Hohlräume in den Wänden entstanden durch eine Verkleidung mit rechteckigen Tonkästen, sog. Tubuli, die an allen vier Seiten Öffnungen besaßen, um die Heißluft zirkulieren zu lassen. Unter dem Deckengewölbe zogen die Heizgase durch Schächte nach außen ab. Die Tubuli wurden durch Mörtel und zusammen mit den Platten der Marmorverkleidung auch mit Bronzedübeln an den Wänden befestigt, die Dübellöcher sind überall noch gut zu erkennen.

Auch dieser Raum hatte offensichtlich keinen eigenen Heizraum und ist deshalb vielleicht als Tepidarium anzusprechen, ein mäßig geheizter Raum, in dem man sich aufhielt, um sich mit Öl einzureiben, zu massieren und den Übergang von den ungeheizten zu den stark beheizten Räumen zu mildern.

In der noch vollständig erhaltenen Nische der Nordwand liegt seitlich versetzt der überwölbte Durchgang zu einem solchen Raum, dem Warmbad (6; Abb. 46). Es ist mit 27,30 x 14,85 Metern der zweitgrößte Saal der Thermenanlage. In drei der Rechtecknischen und in der Apsis lagen Warmwasserbecken. Auch hier gab es eine Hypokaustenheizung – also einen Raum unter dem Fußboden, in dem die Heißluft zirkulierte –, und die Wände zwischen den Nischen waren mit Tubuli versehen. Geheizt wurde von kleinen Räumen aus, die hinter der Apsis und der Rechtecknische der Ostseite liegen. Die Fenster, durch die der einschließlich Tonnengewölbe etwa 25 Meter hohe Saal sein Licht erhielt, waren über den Nischen angebracht. Die Wandver-

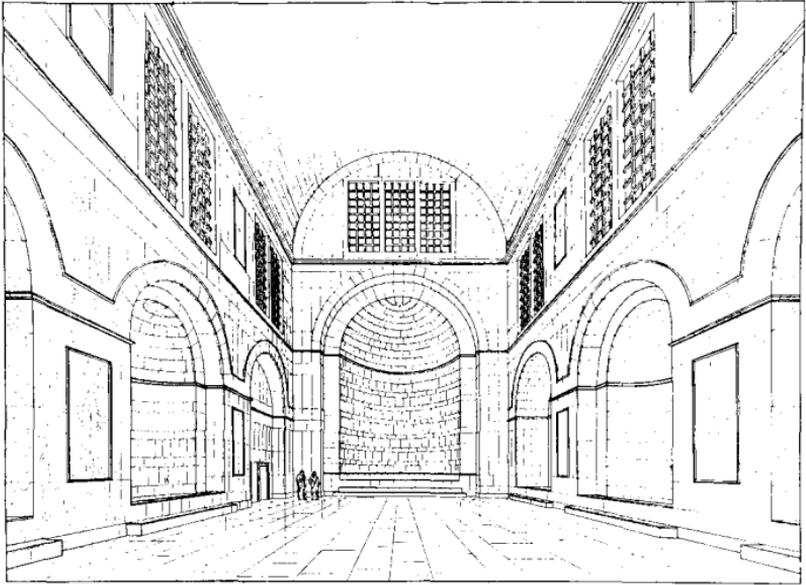


Abb. 46: Faustina-Thermen. Caldarium

kleidung bestand aus dünnen Platten von verschiedenfarbigem Marmor, unter dem Tonnengewölbe lief ein Sims um, dessen Blöcke jetzt entlang der Wände aufgereiht liegen.

Von der nordwestlichen Nische, die kein Becken enthielt, geht man durch einen kleinen Raum von geringer Tiefe, einer Art Wärmeschleuse, in den nicht sehr großen, quadratischen RAUM 7. Er besitzt ein über die Apsis hinausreichendes, nur wenig eingetieftes Becken, dessen Kapazität sich allerdings durch die vorgelegte Einfassung erhöhte. Das kleine Becken mit hoher Umfassung in der Südostecke ist ein späterer Einbau; eine eigene Heizmöglichkeit gab es nicht.

Den größten Teil des sich nach Norden anschließenden SAALLES 8 (Abb. 47) nimmt ein mit Marmor ausgekleidetes Schwimmbecken ein. Die beiden Statuen, ein Flußgott – wahrscheinlich der Mäander – und ein archaischer Löwe, stehen hier in zweiter Verwendung. Sie wurden nach dem bei der Beschreibung des Langen Saales (2) erwähnten Umbau hier aufgestellt und nicht sehr sorgfältig für den Wasserzulauf in das Becken hergerichtet. Die Verkleidung der Wände dürfte zum Teil aus Marmor, zum Teil aus Putz bestanden haben. Ob die für die Rekonstruktionszeichnung zugrunde gelegten Inkrustationskapitelle wirklich in diesen Raum gehören, ist ungewiß, ebenso sind die Details der Wanddekorationen bei den übrigen Zeichnungen nicht gesichert.

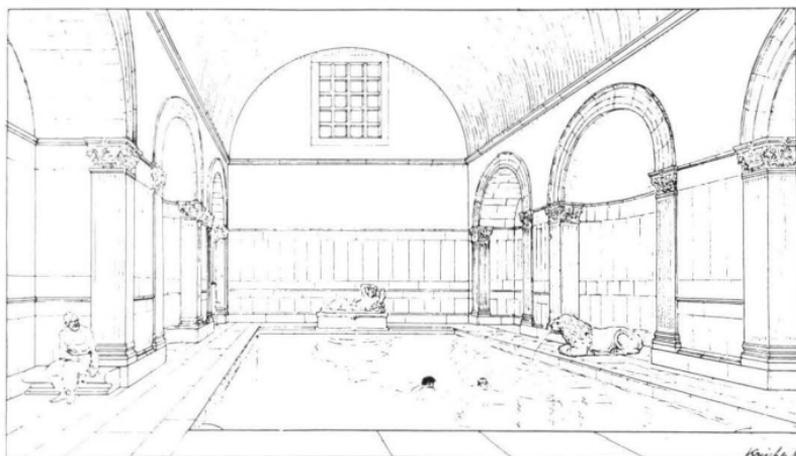


Abb. 47: Faustina-Thermen. Frigidarium

Die Tür in der Nordostnische stellt die Verbindung zu den NEBENRÄUMEN her, die in der Antike nur dem Bedienungspersonal zugänglich waren. Da man hier offenbar den noch verbleibenden Teil des Grundstücks bis zu den Straßen möglichst vollständig nutzen wollte, zeigen die Räume zum Teil recht bizarre Grundrisse. Sie dienten zur Unterbringung des Heizmaterials, ferner als Heizräume, Wasserreservoirs und Abstellkammern. Hinter dem Raum 9 lagen noch zwei sicher ungedeckte Wasserbehälter, deren Fundamente man vom Weg aus sehen kann.

Die Abfolge, in der der antike Besucher die einzelnen Räume der Therme benutzt hat, entspricht mit großer Wahrscheinlichkeit dem eben beschriebenen Weg: nach dem Auskleiden ging man zu Sport und Gymnastik in die Palaestra, oder nahm ein kaltes Bad, dann folgten Räume, deren Temperatur sich jeweils bis zum Warmbaderaum hin erhöhte. Hier stieg man in ein heißes Bad oder ließ sich mit heißem Wasser übergießen und ging dann durch einen mäßig warmen Raum ins Kaltbad oder in das Schwimmbecken.

Bei den Faustinathermen bilden die aufeinander folgenden Räume einen Ring, an dessen Ende der Benutzer die Möglichkeit hatte, vom kleinen Raum 7 entweder durch das Kaltbad 3 oder den Saal 8 wieder den Langen Saal 2 zu erreichen.

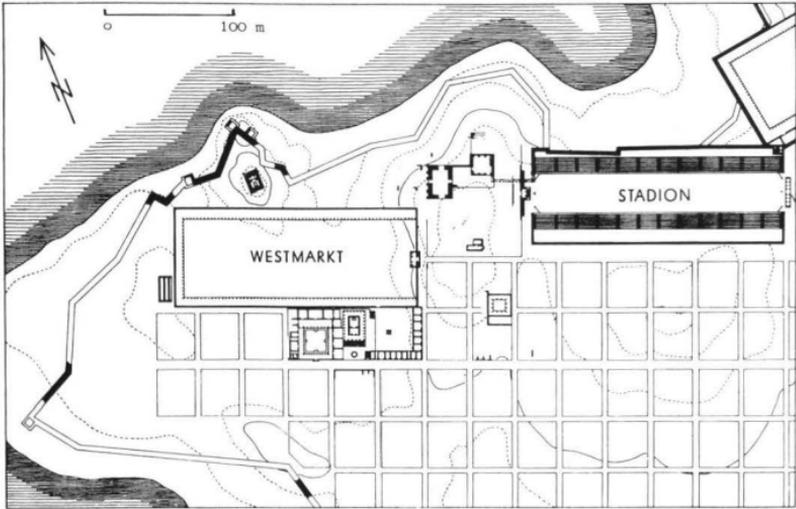


Abb. 48: Westmarkt und Umgebung

## DAS STADION

*In der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit Plätzen für etwa 14000 Zuschauer errichtet. Im Westen schloß sich ein Gymnasion an. Das Prachttor im Osten kam im 3. Jahrhundert n. Chr. hinzu.*

Das Stadion von Milet fügt sich genau in das hippodamische Straßensystem ein (Abb. 8 und 10), wenn auch heute nicht mehr festgestellt werden kann, ob es bereits im Plan des Wiederaufbaus nach 479 v. Chr. vorgesehen war; denn nach der Mauertechnik und einer Inschrift für König Eumenes II. von Pergamon (197–159 v. Chr.) am Torbau im Westen ist der Bau in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren.

An Ort und Stelle ist heute nur wenig mehr als die Stadionsenke zu erkennen. Die Straße von Balat über das Museum zum Theater führt quer durch die Ruine. Östlich davon in Richtung auf die Ilyas Bey-Moschee liegen die Reste des spätantiken Eingangstors und der nördlichen Ostparadosmauer.

Man muß sich eine rechteckige Anlage mit Sitzstufen an den Längsseiten und einem siebenstufigen Torbau im Westen vorstellen (Abb. 48). Bot sich im Süden ein natürlicher Felsrücken für die Errichtung der Zuschauerreihen an, der sog. Stadionhügel, so wurde im Norden durch die hier verlaufende Stadtmauer eine künstliche Anschüttung notwendig. Das Stadion faßte etwa 14400 Personen, wenn man für jede Seite 12 Abschnitte,

sog. Keile, mit je 20 Sitzreihen annimmt. Von den Sitzstufen, die ein schön geschwungenes Profil aufweisen, ist am Ort nichts mehr zu sehen. Einige Bänke sind heute im Museum, andere wurden in der Michaelskirche in zweiter Verwendung gefunden. Die Arena liegt in der ebenen Uferzone der Theaterbucht. Sie ist 29,56 Meter = 100 Fuß breit, entspricht aber in der Bahnlänge nicht diesem Fußmaß (600 Fuß = 177,36 Meter), sondern nimmt mit 192,27 Metern vielleicht Bezug auf das Stadion von Olympia, das eine Länge von 191,27 Metern hat.

Gelaufen wurde wahrscheinlich von Westen nach Osten, denn die gleiche leichte Verbreiterung, wie sie von den Ausgräbern im westlichen Teil vor dem Torbau gemessen wurde, läßt sich auch beim Ablauf in Priene und Olympia feststellen.

Von der älteren Ablaufvorrichtung wurden 13 Lochsteine für Holzpflocke im Westen und einige im Osten gefunden. Aus dem Befund hat man geschlossen, daß es außen flankierende Schranken gab, der mittlere Platz aber, der einen größeren Abstand zu den rechts und links folgenden Steinen aufweist, dem Starter vorbehalten war. — In der Antike galt der Sieg, z. B. im Stadionlauf, beim Doppellauf (Diaulos = zwei Stadien) oder beim Langlauf (Dolichos = vierundzwanzig Stadien), nicht der Rekord.

Da der nachgebende Untergrund und der Druck der Sitzreihen an der Stadtmauer die nördliche Ostparadoswand instabil machten, wurden bereits kurz nach Vollendung neue Baumaßnahmen notwendig. An dieser Stelle läßt sich die Baugeschichte des Stadions am besten ablesen. Eine Verschiebung der schönen hellenistischen Bossenquader begann schon wenige Jahrzehnte nach dem Bau und führte zum Abtragen der Marmorquader bis auf die beiden untersten Schichten. Mit Versatzmarken neben den Stoßfugen versehen war eine Wiederverwendung ohne neues Aneinanderpassen und Verklammern möglich. Zwei Entlastungshohlräume sollten die Mauer stabiler machen, eine Kammer und ein Treppenaufgang, der in drei Läufen zu dem Umgang führte. Die südliche Kammer mit dem 50 cm starken Gewölbe aus opus incertum zeigt die typische römische Mauertechnik neben den sorgsam bearbeiteten Marmorquadern des 2. Jahrhunderts v. Chr. Die Ummantelung dieser Kammer stammt aus byzantinischer Zeit. Das weite Tor des Treppenaufgangs zeigt einen 34 cm starken hellenistischen Quaderbogen aus sieben regelmäßig geschnittenen Keilsteinen, die als Spolien mit Anathyrosis und Dübellöchern erkennbar sind. Die Treppenanlage verweist in Material, Technik und Konstruktion in die römische Kaiserzeit, marmorne Teile der Seitenwände an der Treppe sind hellenistisch, Nach 12 Stufen erreichte man ein Podest, mit

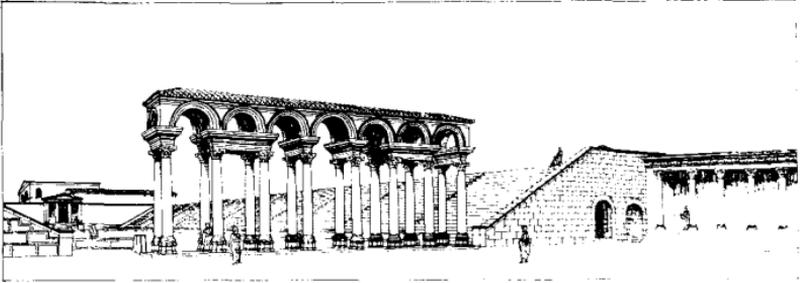


Abb. 49: Stadion von Osten

dem zweiten Lauf ein zweites Podest, das dann mit einem dritten Lauf über dem ansteigenden Gewölbe des ersten Laufes zu den Rängen führte.

Der monumentale Torbau im Osten wurde zuletzt — im 3. Jahrhundert n. Chr. — errichtet (Abb. 49). Sein einstufiger Unterbau hat eine Länge von 22,74 Metern und eine Breite von 3,84 Metern. Von den je acht monolithen Säulen der zwei Reihen sind alle Sockel erhalten. Die Säulenschäfte waren unkanneliert und trugen korinthische Kapitelle, die wie die übrigen gefundenen Bauglieder die auf Licht- und Schattenwirkung berechneten tiefen Einschnitte und zum Teil nur flüchtig angelegte Ornamente der späten Kaiserzeit aufweisen. Der rhythmische Wechsel von quer- oder längsverbundenen, mit Halbkreisbögen überspannten Säulen muß ein großartiges Bild abgegeben haben. Die hier an einem heidnischen Bauwerk begegnenden Bogenarkaden spielen später in der frühchristlichen Basilika eine große Rolle.

Über dem westlichen Ende der Stadionsenke sind heute hoch anstehende Mauern aus römischem Ziegelmauerwerk zu erkennen. Sie gehören zu einem Thermengebäude, das an der Stelle eines hellenistischen Gymnasions gebaut wurde. Sein Propylon bildete zugleich den Westeingang zum Stadion (Abb. 49).

Aus Inschriften wissen wir, daß König Eumenes II. von Pergamon den Milesiern zum Bau eines Gymnasions 160000 Medimnen Weizen stiftete, was etwa 6000—7000 Tonnen entspricht. Den Verkaufserlös kann man auf 100—290 Talente beziffern. Das ausgeliehene Kapital erbrachte dann jährlich eine Zinssumme von 10—29 Talenten, d. h. 60000—174000 Drachmen, die für den Bau des Gymnasions verwendet werden konnten und mußten. Materialspenden, etwa Bauholz, kamen hinzu. Wir wüßten gerne Genaueres über das Aussehen des Gebäudes, dessen Bauzeit man auf wenigstens sieben Jahre ansetzen muß. Aber das Gelände ist noch nicht ausgegraben, nur der einfache Torbau, auf dessen südlicher Ante eine der erwähnten Ehreninschriften

für Eumenes eingemeißelt war, ist zum Teil ergraben, wenn seine Lage heute auch kaum mehr kenntlich ist. Jedenfalls lag er genau in der Achse des Stadions, und man möchte gerne daraus schließen, daß Gymnasion und Stadion auf eine einheitliche Planung zurückgehen. Es gibt zwar keinen sicheren Anhaltspunkt dafür, daß Eumenes II. Gymnasion und Stadion gestiftet hat, die enge Verbindung beider Bautypen in einer fast axialsymmetrischen Anlage tritt sonst nirgendwo so deutlich in Erscheinung wie hier. Man kann sich gut vorstellen, daß sich Festgäste, Priesterschaft und Athleten im Gymnasion versammelten und von dort durch das Propylon in feierlicher Prozession ins Stadion zogen.

Mit der Gesamtanlage – Stadion und Gymnasion – ließe sich die hohe Stiftungssumme des Eumenes vielleicht erklären, sei es, daß in den schriftlichen Zeugnissen unter dem Begriff „Gymnasion“ auch das Stadion mitgemeint sein könnte, sei es, daß die Milesier – etwas eigenmächtig – die Stiftung auf das Stadion ausdehnten.

## DIE GROSSE MOSCHEE DES ILYAS BEY

*Die Hauptmoschee des islamischen Balat wurde 1404 von dem Selçukenfürsten Ilyas Bey von Menteşe gegründet, der in Milas regierte. Die Stiftung umfaßte eine damals berühmte theologische Akademie mit Bibliothek und Lehrsälen, sowie Wohnräumen und Bädern für Studierende und Lehrer.*

Im Südosten des antiken Stadtgebiets, wenig südlich des Südmarkts, erhebt sich die ruhige Kuppelarchitektur der Marmor-moschee des Ilyas Bey inmitten hoher alter Mastixbäume. Sie ist das bedeutendste Bauwerk des islamischen Mittelalters in Milet und überragt die übrigen Moscheen der Stadt an Größe und Aufwendigkeit. Man erreicht sie heute entweder vom Serapeion oder der hellenistischen Magazin-halle her von Norden, oder bequemer auf der auch befahrbaren Straße, die beim Stadion von der Asphaltstraße nach Osten abbiegt.

1390 war Aydın und das Mäandertal mit Balat von osmanischen Türken erobert worden, und seit 1394 regiert auch in Milas, der Hauptstadt des selçukischen Fürstentums der Menteşe, ein osmanischer Statthalter. Als aber der türkische Sultan Bayazid 1401 bei Ankara von Timur vernichtend geschlagen wurde, konnte der verbannte Selçuke Ilyas in sein Fürstentum zurück-

kehren. Sein Gebiet entging den Verwüstungen Timurs, denen z. B. Smyrna zum Opfer fiel. Ein Teil der Truppen Timurs hat 1402/03 in Balat überwintert. Erst 1424 werden die Söhne des Ilyas von Murat II. endgültig vertrieben.

In diese letzte selçukische Zwischenzeit (1402–1424) fällt eine bedeutende Bautätigkeit in Karien, zu der auch unsere Moschee und ein Teil der ihr zugehörigen Bauten gehören. So berichtet die Bauinschrift über dem Eingangsportal:

*„Als Allah – möge seine Macht sich erhöhen und sein Zeichen groß werden! – seinen Beistand lieh dem erhabenen Emir und geehrten Herrscher, dem Allergößten unter den Emiren der Welt, ihm, der die Gnade der Gottesgelehrtheit zur höchsten Stufe der Vollendung bringt und das erhabene Wort Gottes verbreitet, – möge Allah seine Herrschaft ewig wahren lassen – da legte dieser mit eigener Hand den Grund zum Bau dieser vornehmen Stiftung im Jahre 806 (= 1404 n. Chr.).“*

Der Bau ist über einem Quadrat von 18,32 Metern Seitenlänge aus Marmor errichtet, und zwar aus antiken Spolien, vermutlich vom Theater, die nachträglich aufs Feinste bearbeitet und geglättet worden sind. Auch die Quaderanordnung selbst ist bewundernswert. Die Mauerstärke beträgt 2,05 bis 2,15 Meter. Ein Kern aus Mörtelmauerwerk ist außen und innen mit Marmorquadern verkleidet.

Über dem rechteckigen Kubus erhebt sich ein doppelter achtseitiger Tambour, dessen eingezogenes Oberteil aus Ziegelmauerwerk besteht. Der Zentralbau trägt eine ursprünglich wohl mit einem Blechdach gedeckte Pendentivkuppel über Trompennischen im Inneren. Leider fehlt heute das Minarett, das aus Ziegeln errichtet war. Nur ein Treppenaufgang rechts ist noch erhalten.

Bemerkenswert sind die kostbaren Marmorarbeiten an Portal und Fenstern, sowie an der nach Mekka gerichteten Gebetsnische und an der Kanzel.

Der Stiftung des Ilyas Bey entsprechend, bei der es sich um eine damals über die Grenzen Balats hinaus berühmte Theologenschule handelte, gehört zur Moschee eine Medresse, d. h. eine Schule für die Auslegung des Korans. Ihre Räume sind um den Hof angeordnet, der den Zugang zur Moschee bildete. Hervorzuheben ist der überkuppelte Bibliotheksraum im Norden mit Wandnischen zur Aufbewahrung der Bücher. In den großen Räumen an den östlichen und westlichen Hofseiten sind Lehrräume zu sehen. Wohnräume befanden sich vermutlich im Obergeschoß. Im Hof sind noch die Reste des Reinigungsbrunnens

für die rituellen Waschungen zu erkennen: unter einem von vier Säulen getragenen Baldachin das achtseitige Bassin, in das sich das Wasser aus einer reich verzierten Schale herab ergoß.

Ein repräsentatives überwölbtes Außentor der ursprünglich offenen Anlage liegt im Nordosten. Erst später ist der Hof durch Tore geschlossen worden. Zuletzt sind Bäder im Norden durch Mauern in den Gesamtkomplex mit einbezogen worden.

Der Moscheebau selbst ist – abgesehen von der Bauinschrift – reich mit arabischen Inschriften verziert. Einige Proben sollen hier noch Platz finden:

1. Am Mihrab:

*Befreie uns von dem Feuer durch deine Verzeihung.*

*Der Koran ist das Heilmittel.*

*Es sprach der Prophet, über ihm sei Heil: die Werke werden nach den Absichten bewertet.*

2. Fensterinschriften außen:

*Beeilt euch mit dem Gebet vor dem Sterben und beeilt euch mit der Reue vor dem Tode.*

*Wer Gott eine Moschee erbaut, dem erbaut Gott ein Haus im Paradies.*

*Das Gebet ist der Pfeiler der Religion.*

*Der Gläubige fühlt sich in der Moschee wie der Fisch im Wasser.*

3. Fensterinschriften innen:

*Wer morgens oder abends sich in die Moschee begibt, dem bereitet Gott eine Rast im Paradies.*

*Allah ist das Licht des Himmels und der Erde. Sein Licht ist gleich einer Nische, in der sich eine Lampe befindet; die Lampe ist in einem Glas, und das Glas gleicht einem flimmernden Stern.... Allah leitet in seinem Licht, wen er will, und Allah macht Gleichnisse für die Menschen, und Allah kennt alle Dinge.*

*Er ist der Erste und der Letzte, der außen ist und innen, und er weiß alle Dinge.*

## DAS MUSEUM

An der Fahrstraße nach Didyma, wenige hundert Meter bevor sie das antike Stadtgebiet beim Heiligen Tor verläßt, hat die türkische Regierung am Platz der alten Dorfschule das neue Museum errichtet, das die Funde der 1955 wieder aufgenommenen Grabungen beherbergt. Auch manches Zerstreute aus den alten Wiegand'schen Grabungen ist hier versammelt. Nur wenige Fundstücke aus den Grabungskampagnen von 1955 und 1957 sind in die Antikenmuseen von Istanbul bzw. Izmir gelangt.

Im *Vorraum* zu den beiden Vitrinensälen sind Skulpturen aufgestellt, die aus Milet und seiner näheren Umgebung stammen. An der Wand links vom Eingang vier weibliche thronende Figuren archaischer und frühklassischer Zeit, die beiden mittleren aus Yeniköy, östlich von Milet. Ferner unvollendete archaische Kore, archaische Jünglingsfigur mit Opfertier. Weihreliefs für verschiedene Gottheiten seit der archaischen Zeit. Grabreliefs, zum größten Teil hellenistisch und römisch. An der Wand gegenüber dem Eingang byzantinischer Ambo, byzantinische Schrankenplatten aus der frühchristlichen Kirche in Priene. Kaiserzeitliches Relief mit dem sitzenden Apollon Delphinios.

Der *große Ausstellungsraum* links gibt in Vitrinen einen Überblick über die wichtigsten Fundstücke von der minoisch-mykenischen bis in die klassische Zeit des 5. – 4. Jahrhunderts v. Chr., in chronologischer Abfolge, links beginnend.

An der Rückwand des Saals sind aufgesockelt: ein überlebensgroßer frühklassischer Apollonkopf und ein Kolossalbildnis des Kaisers Hadrian.

Der *kleine Vitrinenraum* zeigt Kleinfunde hellenistisch-römischer sowie frühchristlich-byzantinischer und islamischer Zeit. Auf ein spätrepublikanisches Männerportrait des 1. Jahrhunderts v. Chr. sei hingewiesen.

Der Museumsbau ist an seiner Ost- und Südseite von offenen Hallen umgeben: *Osthalle*: hellenistische weibliche Gewandstatuen des 2. Jahrhunderts v. Chr. Rankensima mit Löwenkopf vom Gebälk des Athenatempels in Priene. Gebälkstücke und ornamentierte Blöcke vom frühhellenistischen Dionysostempel in Milet (auf die Südhalle übergreifend).

*Südhalle*, archaischer Rundaltar aus Marmor, später als Brunnen-trog wiederverwendet. Eierstab des 5. Jahrhunderts vom Nordmarkt, großer archaischer Eierstab aus Myus, und anderes mehr.

## GARTEN DES MUSEUMS

Im Südteil des Gartens sind zwei archaische Sarkophage der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aufgestellt, die aus der archaischen Nekropole südlich der Stadt stammen. Der Marmorsarkophag mit dachförmigem Deckel war wohl für eine Frau bestimmt. Im Inneren ist ein Kopfkissen ausgearbeitet. Der zweite, längere Sarkophag aus Poros war mit einer einfachen Platte abgedeckt. Sie war aus rotem Stein gefertigt, wie auch für den roten Boden des Sarkophags selbst auf eine entsprechende rote Schicht im Steinbruch Rücksicht genommen wurde. Wenige Beifunde aus den leider fast ganz ausgeraubten Sarkophagen im großen Vitrinensaal des Museums.

Die *Steinhalle*, die den Garten nach Süden hin abschließt, zeigt eine Abfolge hellenistischer bis mittelbyzantinischer Kapitelle von verschiedenen Bauten Milets. Unter den frühesten solche vom Propylon des Buleuterions.

Gegenüber, an der südlichen Außenwand des Museums, sind die kostbaren ionischen, spätklassischen Marmorfragmente vom Heroon am Theaterberg aufgestellt, ferner Kassettenplatten vom Serapistempel des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit Götterbüsten und Reliefplatten des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit Darstellung von jagenden Eroten aus dem Theater.

An der Nordseite des Museums archaischer Marmorlöwe und Grablöwe des 4. Jahrhunderts ebenfalls aus Marmor

In der *Halle* nördlich des Museums sind die in Milet verbliebenen griechischen und römischen Inschriften aufgestellt: unter anderem Ehrenbasis für den milesischen Politiker Eirenia, 2. Jahrhundert v. Chr., Basis für eine Ehrenstatue des Pompejus, 1. Jahrhundert v. Chr. Rede des Kaisers Marc Aurel im Senat von Rom, Milet und Didyma betreffend.

An die westliche Außenwand des Museums sind (provisorisch) Grabsteine von den islamischen Friedhöfen des mittelalterlichen Balat gelehnt. Sie sind aus Marmor und gehören überwiegend dem 14. und 15. Jahrhundert n. Chr. an. Ihre Anzahl und ihr guter Erhaltungszustand sind in Kleinasien einmalig. Zu einem Grab gehörten zwei die Lage des Toten markierende Stelen zu seinen Häupten und Füßen. Sie vertreten die beiden Frageengel, die mit dem Toten ein Verhör über sein Glaubensbekenntnis anstellen. Die Steine sind von zwei meist gedrehten Säulchen flankiert und tragen ein meist mit einer Blüte (seltener, später auch häufiger, mit einem Turban) geschmücktes Akroter. Der Leichnam, ein wenig auf die rechte Schulter gestützt, blickt in die Richtung nach Mekka. Die Grabschrift verteilt sich auf beide Steine, die Texte

sind in arabischer Sprache verfaßt. Auf Namen und Vatersnamen folgt meist eine Segensformel, z. B.

*Allah verzeihe ihm. Gott erbarme sich ihrer. Gott erleuchte sein Grab. Gott hülle ihn in seine Verzeihung.*

Es folgt das Todesdatum, dann Koransprüche, z. B.

*Alle Dinge vergehen außer seinem Angesicht. Jede Seele schmeckt den Tod. Die Welt ist ein Aas, die nach ihr verlangen, sind Hunde. Die Welt währt eine Stunde, benütze diese zum Gehorsam. Die Welt ist der Kerker der Gläubigen und das Paradies der Ungläubigen. Die Welt ist das Ackerfeld des Jenseits. Die Menschen sind Schläfer, erst wenn sie sterben, wachen sie auf. Der Tod ist ein Becher und jeder Mensch trinkt ihn. Das Grab ist ein Haus, jeder Mensch betritt es. Die Gläubigen sterben nicht, sie übersiedeln nur vom Haus der Vergänglichkeit in das Haus der Beständigkeit.*



Abb. 50: Der Apollontempel von Didyma vor der Ausgrabung

## DAS APOLLONHEILIGTUM VON DIDYMA

Von Milet führte ein Prozessionsweg, die sog. Heilige Straße, zum 14 Kilometer südlich gelegenen Hauptheiligtum der Stadt, dem Apollontempel von Didyma, der zugleich – neben Delphi im griechischen Mutterland und Klaros weiter nördlich an der kleinasiatischen Westküste – zu den berühmtesten Orakelheiligtümern zählte. Die Kykladeninsel Delos ist nach der Überlieferung die Geburtsstätte der göttlichen Zwillinge Apollon und Artemis, Didyma der Ort, wo sie gezeugt wurden. Das kennzeichnet den Rang des Heiligtums: eine der großen Kultstätten, an denen Apollon verehrt wurde, Hauptheiligtum der bedeutenden Stadt Milet und wichtige Orakelstätte.

### *Die Heilige Straße*

Im städtischen Heiligtum des Apollon Delphinios an der Löwenbucht von Milet (Abb. 10), das kein Tempel im eigentlichen Sinn, sondern Versammlungsort mit Altar war, kamen die Teilnehmer der Frühjahrsprozession zusammen. Hier begann die Heilige Straße, deren römischer Zustand mit Plattenbelag jetzt sichtbar ist, führte durch das Markttor von Milet über den Südmarkt und verließ beim Heiligen Tor das Stadtgebiet (vgl. Stadtplan Abb. 8). Hier wurde eine Inschrift gefunden, aus der hervorgeht, daß Kaiser Trajan die Heilige Straße im Jahre 100/101 erneuern ließ. Ihr genauer Verlauf nach Didyma ist noch nicht bekannt, doch wird angenommen, daß er ungefähr dem der heutigen Straße (Abb. 2) von Milet über Akköy zum Meer und dann an der Küste entlang, vorbei am Hafen Panormos, entsprach. Diese jetzt sumpfige Stelle heißt heute Kovella-Bucht und liegt noch 2 Kilometer vom Heiligtum entfernt. Hier gingen wohl die Pilger an Land, die von weiter her kamen; vom Hafen aus mußten die riesigen Marmorblöcke für den Bau des Tempels bergan zur Baustelle geschafft werden.

Ein Teilstück der Heiligen Straße ist auf einem Acker links der modernen Straße vor der Einfahrt nach Eski Hisar, wie Didyma heute heißt, also nördlich des Dorfes, ausgegraben worden (Abb. 51). Es ließ verschiedene Bauzustände von der archaischen Zeit bis in die römische Kaiserzeit und die Ausrichtung auf die nördliche Langseite des Tempels erkennen. Der letzte Zustand zeigt einen Plattenbelag ähnlich dem zwischen Delphinion und Markttor in Milet. Rechts und links dieses Straßensegmentes haben die Ausgräber Gebäude teilweise freigelegt, die noch benutzt wurden, als Theodosius I. 393 n. Chr. die heidni-

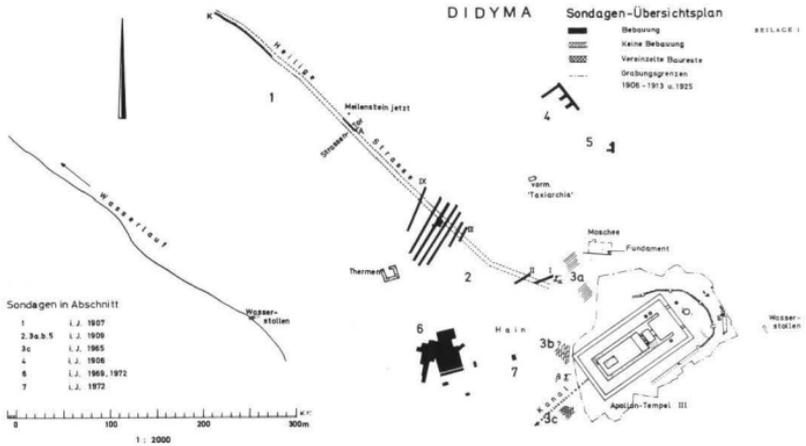


Abb. 51: Die Heilige Straße und das Heiligtum

schen Kulte verboten hatte und damit auch der Apollonkult von Didyma endgültig erloschen war.

In diesem letzten Abschnitt der Heiligen Straße (Abb. 52) wurden im 19. Jahrhundert archaische Marmorskulpturen entdeckt, die heute zum größeren Teil im British Museum in London ausgestellt sind: Löwen und sitzende männliche und weibliche Gewandstatuen. Deren herkömmliche Bezeichnung als Branchiden, Mitglieder der didymäischen Priesterfamilie, ist nicht zutreffend. Aus der Baugeschichte des Tempels und der Heiligen Straße ist abzuleiten, daß diese Skulpturen ursprünglich als Weihgeschenke im Heiligen Bezirk des Apollon standen und erst in zweiter Verwendung – in nicht genau zu bestimmender Zeit – an der Heiligen Straße aufgestellt wurden. Die alte, aber immer wieder aufgegriffene Vorstellung, daß die Statuen der „Branchiden“, Löwen und Sphingen die Prozessionsstraße in der Art etwa einer ägyptischen Sphinxallee wie in Karnak oder Luxor säumten, ist also falsch.

Während der kurzen Fahrt von Milet nach Didyma mag sich der heutige Besucher das antike Leben auf der Heiligen Straße vorzustellen versuchen, besonders anläßlich der großen alljährlichen Prozession im Monat Taureon, d. h. etwa April/Mai, der seit der Zeit Alexanders des Großen für Milet den Jahresbeginn bezeichnete. Antike Nachrichten können dabei der Phantasie aufhelfen, vor allem eine Inschrift des 2. Jahrhunderts v. Chr., die im milesischen Delphinion gefunden wurde. Auf einer Marmorstele ist das Kultgesetz der Molpoi aufgezeichnet, das seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. veröffentlicht war, aber auf



Abb. 52: Archaische Skulpturen an der Heiligen Straße

noch frühere Satzungen zurückgeht und in wenigen Zeilen eine anschauliche Schilderung der Prozession enthält.

Muß man für eine normale Fußwanderung von Milet nach Didyma allein schon rund vier Stunden veranschlagen, so gibt es bei einer Prozession noch vielerlei Aufenthalte bei Opfern und anderen Kulthandlungen am Beginn, unterwegs und bei der Ankunft. Allerdings geben die antiken Nachrichten keinen Hinweis darauf, daß für diesen Weg mehr als ein Tag beansprucht wurde.

In der genannten Inschrift wird die Heilige Straße als breiter Prozessionsweg geschildert, der zur Höhe hinaufführt und von dort durch einen Eichenwald. Zwei nicht recht erklärte Gegenstände werden in der Prozession mitgeführt. Der griechische Ausdruck ist nicht eindeutig, deshalb werden sie einmal als Steinwürfel bezeichnet, was auf einen seltsamen Brauch schließen läßt, zum anderen als Körbe mit Weihegaben, was einleuchtender wäre, aber nicht allgemein als Übersetzung anerkannt ist. Der eine dieser Gegenstände wird bei der Göttin „Hekate vor den Toren“ mit Binden umwunden aufgestellt und mit ungemischtem Wein besprengt; der andere wird in „Didyma vor den Türen“ abgestellt.

Vielfach wird der Paian, der feierliche Gesang, angestimmt, bei Heiligtümern oder Altären von Göttern und Heroen: zum erstenmal bei „Hekate vor den Toren“, dann bei Dynamis, bei den Nymphen auf der hochgelegenen Wiese, bei Hermes von Kelados, bei Phyllos in der Gegend des Keraites und schließlich bei den Statuen des Chares, also bei den genannten archaischen Sitzfiguren, die ursprünglich im didymäischen Heiligtum standen und später am Ende der Heiligen Straße aufgestellt wurden.

Im Jahre des „Allopfers“ wird beim Keraites ein Schaf geopfert, bei Phyllos wird jedes Jahr Räucherwerk dargebracht. Und natürlich wird erst recht in Didyma geopfert, wofür die Stadt Milet drei vollkommene Opfertiere zur Verfügung stellte. In Didyma wurden offizielle Teilnehmer der Prozession, besonders die Molpoí, festlich bewirtet.

Diese Männer, aus deren Kultgesetz hier zitiert wurde, bildeten eine – ursprünglich wohl private – Gemeinschaft, einen Kultverein zur Verehrung des Apollon. So sind sie mit den Techniten des Dionysos in Teos verglichen worden, aber auch mit den Kureten in Ephesos. Molpoí muß man wohl als eine Bezeichnung für Sänger ansehen. Das Singen des Paians war für sie offensichtlich eine Hauptbeschäftigung, wie gerade aus den Bestimmungen der milesischen Inschrift hervorgeht. Sie hatten, wie das für einen privaten Verein natürlich ist, ihre eigenen Statuten, faßten ihre eigenen Beschlüsse, wählten ihre Beamten, hatten eigenen Besitz, ein Haus und sogar einen Weinkeller und bestritten Ausgaben – vor allem für Opfer – aus ihren eigenen Mitteln oder denen der Mitglieder, die zu solchen Ausgaben verpflichtet werden konnten. Die Molpoí waren aber in Milet nicht nur ein Kultverein, sondern sehr eng mit dem staatlichen bzw. städtischen Leben verbunden. Ihr Oberhaupt ist der jährlich gewählte Aisymnet, der zugleich oberster Beamter der Stadt ist. Sein Name gibt dem Jahr die Bezeichnung, wie in Athen die Jahre nach den eponymen, den namengebenden Archonten gezählt wurden. Das geht aus der Aisymnetenliste hervor, die von 525/4 v. Chr. bis 31/32 n. Chr. zumindest in Teilen erhalten ist. Dem später Stephanephoros genannten Aisymneten standen fünf Prosétairoi, Vertreter aus einzelnen Phylen, als Beigeordnete zur Seite, die ihm bei den Staatsopfern assistierten oder auch allein Opfer durchführten.

Die enge Verbindung zwischen Kultverein und Staat erhellt weiter daraus, daß die Aisymneten im staatlichen Heiligtum des Apollon Delphinios gewählt wurden, daß die große Prozession nach Didyma, die die Molpoí führend gestalteten, ihr Hauptfest war, aber zugleich ein staatliches.

### *Der Kult*

In der Antike war man sich bewußt, daß der Kult in Didyma in die vorgriechische Zeit des 2. Jahrtausends v. Chr. zurückreichte. So spricht Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. etwas unbestimmt von einem „alten Orakel, das alle Ioner und Aioler zu befragen pflegten“; Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. schreibt

präziser: „Das Heiligtum des Apollon in Didyma und das Orakel ist älter als die Einwanderung der Ionier.“

Älter und ungriechisch ist auch der Name des Heiligtums, den man mit dem Kult der Leto-Zwillinge Apollon und Artemis, den *didymoi theoi*, zu erklären suchte. Aus hellenistischer Zeit gibt es eine Aufzeichnung der Kultlegende, die vom Beilager des Zeus und der Leto in Didyma erzählt. Neuere Grabungsfunde bestätigen, daß diese Legende spätestens schon in archaischer Zeit bekannt war. Die Verehrung der Artemis ist für diese Epoche bereits belegt, wenn auch der Apollonkult immer der bedeutendere war.

Als Begründer des Orakels gilt Branchos, der Ahnherr der Priesterfamilie der Branchiden, die bis zur Zerstörung des Heiligtums am Ende des Ionischen Aufstands (494 v. Chr.) das Orakel verwalteten und die Propheten, die Orakelpriester, stellten. Daher gibt es auch neben Didyma die Bezeichnung „Branchidai“ für das Heiligtum. – Apollon hatte seinem Liebling Branchos, dem schönsten Jüngling unter den Menschen, die Gabe seherischer Kraft verliehen und ihn zum Verkünder seiner göttlichen Sprüche gemacht. In dem Beinamen „Phileios“ der archaischen Kultstatue (Abb. 56) ist wohl eine Anspielung auf den Mythos von Apollons Liebe zu Branchos zu sehen.

Heilige Quelle und Lorbeerbaum sind die Naturmale, an die der Kult gebunden war. Sie mußten unter freiem Himmel liegen und bestimmten ebenso die Gestalt der Tempelbauten wie der Ablauf der Orakelbefragung und -erteilung.

### *Der Tempel*

Der Besucher steht heute vor den immer noch großartigen und beeindruckenden Überresten des hellenistisch-römischen Apollontempels, der das 494 v. Chr. von den Persern teilweise zerstörte archaische *Didymaion* ersetzen sollte. – Mit dem Neubau des Riesentempels auf einem Grundriß von 51,13 x 109,34 Metern, dessen Anfänge in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren sind, hat sich die Stadt Milet von Anfang an übernommen. Aus eigenen Kräften war das Projekt nicht durchzuführen. Selbst die Stiftungen hellenistischer Herrscher, der Seleukiden und der Ptolemäer vor allem, führten nicht zum Erfolg. Die Bauzeit zog sich über fünf Jahrhunderte bis in die späte römische Kaiserzeit hin. Noch Julian Apostata (361–363) ließ weiterbauen. Der Tempel blieb unvollendet.

Dieser Zustand ist an der Ruine deutlich zu erkennen. Die Sekoswände lassen die letzte Glättung vermissen, Hebebossen

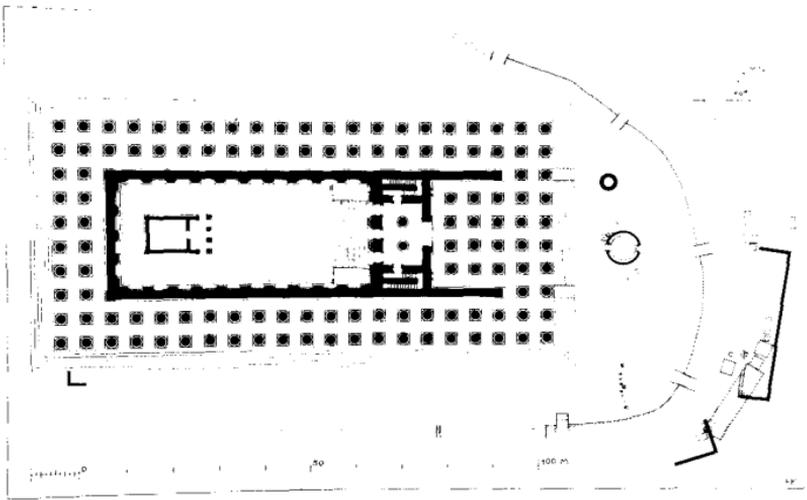


Abb. 53: Apollon-Tempel. Grundriß

sind nicht abgearbeitet, die Profilleisten an den Wänden sind nur grob angelegt oder nur teilweise ausgearbeitet; vor allem die drei noch aufrecht stehenden Säulen zeigen exemplarisch den Bauzustand: die beiden Säulen der Nordseite, auf deren Kapitellen noch der Architrav ruht, sind vollkommen ausgearbeitet: die Nordseite war für den Besucher, der sich auf der Heiligen Straße dem Tempel näherte, die Ansichtsseite. – Die einzeln stehende Säule auf der südlichen Langseite – der Heiligen Straße abgekehrt – ist unvollendet. Die Kanneluren sind nur am Kapitellblock angelegt, aber am Säulenschaft nicht ausgeführt. Auch die Basis gibt ihren unfertigen Zustand deutlich zu erkennen.

Wenn auch das Didymaion in der Antike ein Torso geblieben ist, so läßt sich doch anhand des Grundrisses (Abb. 53) und der noch aufrecht stehenden Teile der grandiose Plan der entwerfenden Architekten erkennen: Paionios von Ephesos, der als Baumeister des jüngeren Artemision überliefert ist, und Daphnis aus Milet. Im Konzept des hellenistischen Didymaion sind kultische Notwendigkeiten und ästhetische Vorstellungen zu einem harmonischen Ganzen vereint.

Das tief in einer Mulde gelegene Naturheiligtum, Quelle und Lorbeerbaum, mußte Ausgangspunkt der Planung sein. Es bildet das Zentrum des ionischen Dipteros, eines Tempels mit doppelter Ringhalle von 10 x 21 Säulen in der äußeren und 8 x 19 Säulen in der inneren Ordnung. In den Ausmaßen sind die Tempel der Hera auf Samos und der Artemis in Ephesos vergleichbar.

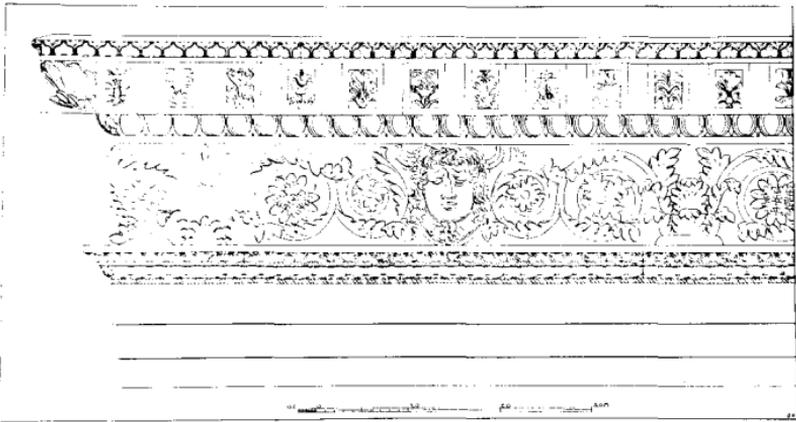


Abb. 54: Apollon-Tempel. Gebälk

Die Säulen des Didymaion erreichen eine Höhe von fast 20 Metern, darüber sind Architrav, Fries mit den Gorgonenhäuptern, Geison (Abb. 54) und Giebel zu ergänzen, so daß mit dem siebenstufigen Unterbau, der die äußere Erscheinung des Tempels aus der Mulde emporhebt, eine Höhe von etwa 29 Metern vorzustellen ist.

Vor der Ostfront des Tempels – 11 Meter von der untersten Stufe entfernt – lag der BRANDOPFERALTAR aus der Mittelachse nach Süden verschoben. Seine Lage entspricht der Ausrichtung des älteren Tempels aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. und weist damit auf seine frühe Entstehung. Die Fundamente des runden Baus mit einem äußeren Durchmesser von 8 Metern und einem inneren von 5,50 Meter sind gut erhalten. Auf ihnen erhob sich eine Quadermauer, deren oberer Abschluß mit einem plastischen Eierstabornament ergänzt wird. In der alten Tempelachse führten von zwei Seiten je eine Tür, deren Angelöcher noch erkennbar sind, in das Innere, wo der Kegel aus Asche mit dem Blut der Opfertiere vermischt immer weiter emporwuchs. Dieser archaische Altar scheint bis in die Spätzeit des Heiligtums als Ort der Brandopfer benutzt worden zu sein. Ein 12 Meter tiefer Brunnen nördlich von ihm, der Wange der Freitreppe gegenüber, geht ebenfalls in archaische Zeit zurück, der obere Teil wurde mehrfach umgebaut.

Eine von massiven Wangen eingefasste Freitreppe an der Ostfront führt in die doppelte RINGHALLE, die Peristasis. Die prächtig ornamentierten Basen der äußeren Säulenreihe ziehen zunächst den Blick an. Von der Mittelachse ausgehend sind die sich jeweils entsprechenden Basen gleich gestaltet. So zeigen die beiden mittleren über einem doppelten Trochilus (Spira) ei-

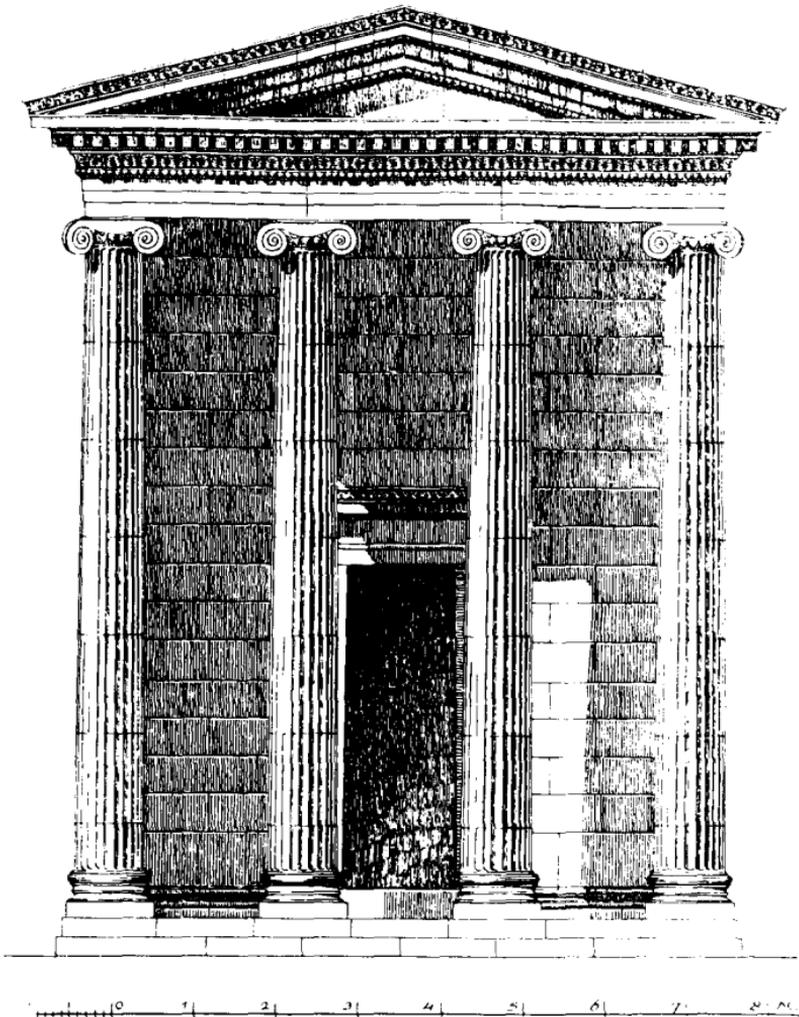


Abb. 55: Der Naikos

nen Palmettenkranz im oberen Teil. Bei den anschließenden ist der untere Teil zwölfckig gebildet. In den einzelnen Relieffeldern sind Palmetten und sagenhafte Meerwesen dargestellt. Bei dem zweiten Paar von außen ist die Spira mit einem doppelten Mäander geschmückt, der ausladende Torus darüber mit Palmetten.

Alle anderen Säulenbasen sind einfacher und gleich gestaltet: über der quadratischen Plinthe ein doppelter Trochilus und Torus, der waagrecht geriefelt ist.

Die Freitreppe hat fast genau die Breite wie der tiefe Pronaos,

dessen Decke von zwölf Säulen getragen wurde und der danach Dodekástylos, ZWÖLFSÄULENSAAL heißt. Den Wandfuß verzieren zwei Tori mit Flechtband bzw. Schuppenband. In seiner Westwand öffnet sich in der Gebäudeachse die 5,63 Meter breite und 14 Meter hohe sog. Erscheinungstür. Gewaltige Gewändelblöcke rahmen die riesige Öffnung, einer der seitlichen wiegt 70 Tonnen. Die Türschwelle liegt 1,47 Meter über dem Bodenniveau des Dodekastylos, war also von hier aus nicht zu betreten. Rechts und links in den Ecken bilden je eine 2,25 x 1,20 Meter große Türöffnung den Zugang zu überwölbten abwärts führenden Korridoren, die in rechteckigen Kammern mit Kassettendecken enden. Aus dem Dunkel dieser Gänge betritt man von hier aus den Sekos, den nicht überdachten Hof von 21,71 x 53,63 Meter Größe. Über einem glatten Sockel, dessen Abschlußgesims die Höhe des Stylobats der Ringhalle bezeichnet (Abb. 57 + 58), sind seine Wände an drei Seiten durch Pilaster gegliedert. Einige der zugehörigen Kapitelle mit ornamentalem und figürlichem Reliefschmuck sind vor den Wänden aufgereiht. Die Höhe der Sekosmauern ist um das Eineinhalbfache des Erhaltenen auf 25 Meter zu ergänzen, wie die drei Säulen der Ringhalle veranschaulichen können.

Im Westteil des Hofes erhob sich – von diesen hohen Wänden umgeben und überragt – der nur rund 11 Meter hohe NAISKOS, ein kleines Tempelchen mit vier ionischen Säulen an der Front (Abb. 55), in dem das Kultbild aufgestellt war. Nur die Fundamente sind am Ort erhalten. Viele Bruchstücke der reichen und qualitätvollen Bauornamentik jedoch sind im Depotmuseum beim Deutschen Grabungshaus ausgestellt.

Das etwa lebensgroße bronzene KULTBILD des Apollon Philesios hatte schon seit dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. im archaischen Naiskos gestanden. Sein Schöpfer war der berühmte Bildhauer Kanachos aus Sikyon in der Nähe von Korinth, also von weit her. Die Statue wurde bei der persischen Zerstörung des Heiligtums 494 v. Chr. nach Ekbatana entführt, gegen 300 v. Chr. von Seleukos I. den Milesiern zurückgeschickt, um später im neuen Naiskos Aufstellung zu finden. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt. – Nur anhand später Kopien aus der römischen Kaiserzeit, wie z. B. einem Relief vom Theater in Milet (Abb. 56), können wir uns ein Bild machen: Apollon stand frontal in der Art archaischer Kuroi mit vorgestelltem linken Bein, hielt in der gesenkten linken Hand den Bogen, das Attribut des reinigenden und sühnenden Gottes, und auf der rechten einen Hirsch, der durch einen Mechanismus beweglich war. Das ist zunächst eine antiquarische Merkwürdigkeit dieser Kultstatue,



sog. ZWEISÄULENSAAL empor, der sich zu dieser Seite mit drei großen, einst verschließbaren Türen öffnete (Abb. 57+58). Zwei korinthische Halbsäulen zu Seiten der Mitteltür setzen augenfällige Akzente im Gegensatz zur Pilastergliederung der übrigen Sekosmauern. Dieser im Vergleich zu seiner Höhe von 20 Metern relativ kleine Raum, dessen Decke zwei korinthische Säulen stützten, ist das Bindeglied zwischen dem Zwölfsäulensaal – nach dort öffnet sich die große Erscheinungstür – und dem offenen Sekoshof mit Naiskos und Kultmalen. Von hier waren nach Süden und Norden die sog. LABYRINTHOI zu betreten, Treppenanlagen, die auf das Dach führten. Das südliche Treppenhaus ist gut erhalten. Die mit Mäandermustern in Reliefgeschmückte Decke zeigt noch Reste der Bemalung. Es wird angenommen, daß Treppenhäuser und die angenommene Dachterrasse in die Kulthandlungen einbezogen waren, wenn man auch keine genaue Kenntnis darüber hat. Der Besucher, der heute die Treppe hinaufsteigt, hat einen wunderbaren Blick über die Tempelruine und ihre Umgebung, über die Bucht von Didyma nach Süden und bei klarem Wetter zu der griechischen Inselkette von Samos im Norden über Patmos, Leros, Kalymnos bis nach Kos im Süden.

Um wieder in den Zwölfsäulensaal zu gelangen, sollte man den Weg zurück über die große Treppe und durch einen der Korridore benutzen und nicht den abkürzenden Sprung von der Schwelle der Erscheinungstür nehmen. Für den Besuch einer jeden antiken Anlage hat zu gelten, nach Möglichkeit den vorgegebenen Wegen zu folgen. Nur so erschließt sich das Gebäude oder das Gelände dem Besucher, der die Funktion der einzelnen Bauteile und des Ganzen verstehen will.

Im Zweisäulensaal ist vielleicht der beste Platz, sich über die Raumabfolge des Tempels von Didyma und den Ablauf des Orakels Klarheit zu verschaffen. Der heutige Besucher genießt den Vorteil, das Ganze zu überblicken – den Dodekastylos auf der einen Seite, den offenen Raum des Sekos auf der anderen –, und zwar von einer Stelle aus, die in der Antike nur von sehr wenigen Menschen betreten werden durfte: den Priestern des Apollon, die von der Schwelle der „Erscheinungstür“ die Orakelsprüche des Gottes verkündeten. Man muß sich klar machen, daß für den einfachen Gläubigen, der nach Didyma kam, der Weg im Zwölfsäulensaal endete. Er hatte keinen Zutritt zum Sekos mit Naiskos und Kultmalen. Er konnte nicht die monumentale Treppe schauen, geschweige denn betreten, die aus dem Hof zum Zweisäulensaal hinaufführt (Abb. 58). Wenn auch der Sekos zu besonderen Gelegenheiten, etwa anlässlich

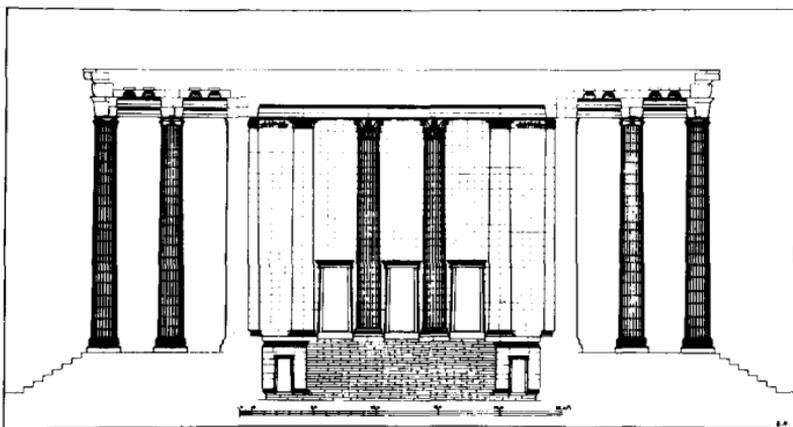


Abb. 57: Nordsüdschnitt durch den Sekos

der großen Prozession vielleicht einer größeren Menge von Besuchern zugänglich gewesen sein könnte, so sicher nicht der Zweisäulensaal in seiner ganz einzigartigen Funktion. Dieser Raum trennt das profane Volk, die Konsultanten des Orakels, von den geheimnisvollen Dingen, die im tief liegenden Sekos bei der Heiligen Quelle und dem Lorbeerbaum, dem Sitz des Orakels, geschehen. Er stellt aber gleichzeitig mit der bühnenartigen Erscheinungstür zum Dodekástylos die Verbindung zwischen denen her, die das Orakel befragen, und jenen, die die Antwort des Gottes empfangen und verkünden.

Die entscheidenden Vorgänge der Weissagung geschehen innerhalb des Tempels, in dem Raum, der von der doppelten Ringhalle umschlossen ist; viele Vorbereitungen gehen voraus, vieles ist nach der Orakelerteilung noch abzuwickeln.

Zu feststehenden Terminen – nicht jederzeit sprach das Orakel – versammelten sich die Konsultanten in Didyma. Vor dem Gang zum Tempel waren die Fragen schriftlich einzureichen, Opfer darzubringen, rituelle Reinigungen zu vollziehen. Aus Delphi ist bekannt, daß vorab eine Gebühr zu entrichten war, gleichgültig ob die Befragung des Orakels von den Kultbeamten überhaupt zugelassen wurde. Das hing vom Ausgang der vorbereitenden Opfer ab. Aus Didyma weiß man darüber nichts, mag es aber nicht von vornherein ausschließen. Die Reihenfolge der Fragen mußte festgelegt werden, durch Los oder nach Eingangsliste, vielleicht auch unter Berücksichtigung besonderer Vorrechte.

Nach Abschluß aller Vorbereitungen wurden die Konsultanten in feierlichem Zug über die östliche Freitreppe durch die doppelte Ringhalle in den Zwölfsäulensaal geleitet. Dort mußten

sie das weitere Geschehen abwarten. Durch die große Öffnung der „Erscheinungstür“ konnten sie über den Zweisäulensaal und dessen drei geöffnete Türen im Westen hindurch in den hellen Raum des Hofes blicken und an dessen Ende den Giebel des Naiskos sehen. Was aber bei der Heiligen Quelle geschah, war den Blicken entzogen.

Der Prophet, oberster Kultbeamter, seine Begleiter und Helfer vollzogen noch im Zwölfsäulensaal weitere rituelle Reinigungen – dazu waren Perirrhanteria (Weihwasserbecken) hier aufgestellt – und begaben sich dann durch einen der schmalen dunklen Gänge recht und links der „Erscheinungstür“ in den Sekos, um der Prophétis an der Heiligen Quelle die Fragen der Konsultanten zu überbringen. Der Pythia in Delphi vergleichbar hatte die Prophetin sich einer langen Vorbereitung unterzogen: rituelle Bäder, dreitägiges Fasten und längerer Aufenthalt im Adyton vor Beginn der Orakelbefragung sollten dazu beitragen, die Stimme Apollons zu empfangen.

Wie in Delphi entziehen sich die Einzelheiten der Orakelgebung unserer Kenntnis, was eigentlich nicht verwunderlich ist. Ob die Prophetin aus der Heiligen Quelle trank, ob sie nur ihren Gewandsaum mit deren Wasser benetzte, woher ihre

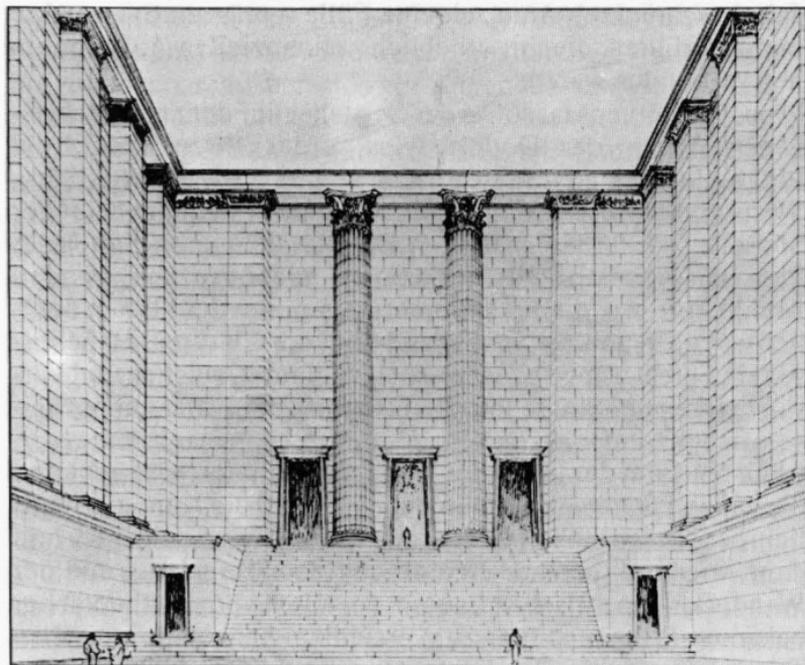


Abb. 58: Der Sekos von Westen

seherischen Kräfte kamen, wissen wir letzten Endes nicht. Wie die delphische Pythia war sie diejenige, die den Gott befragte und dessen Antwort dem Propheten übermittelte.

Nachdem Apollon durch die Prophetin gesprochen hatte, schritt der Prophet durch den großen offenen Hof, in der Blickrichtung des Kultbildes im Naiskos, stieg die Stufen der großen Treppe hinauf und erschien den im Dodekástylos Wartenden im Zweisäulensaal; aus dem Licht des offenen Hofes taucht er in die dunklere Sphäre dieses Raumes und schreitet vor bis zur Schwelle der „Erscheinungstür“, um nun die sehnlich erwartete Antwort Apollons auf alle Fragen zu verkünden. Man kann sich vorstellen, daß der Prophet, als Stimme des Gottes, ähnlich der Erscheinung, der Epiphanie Apollons selbst, mit einem freudigen und zugleich feierlichen Hymnos von den Menschen im Zwölfäulensaal empfangen wurde.

Wie überall waren die Fragen an das Orakel nicht alle weltbewegender Natur, viele – oder gar die meisten – ganz private, aber eben sehr wichtig für den einzelnen. Nach dem feierlichen Akt der Orakelerteilung mußten und wurden die Antworten niedergeschrieben, zuerst in Prosa, später in Versen. Dies geschah außerhalb des Tempels im Büro des Propheten, dem Chresmographion. Der Prophet hatte im übrigen während seiner auf ein Jahr beschränkten Amtszeit eine Fülle repräsentativer Aufgaben zu erfüllen, die mit erheblichen finanziellen Aufwendungen verbunden waren.

Vom Zweisäulensaal sollte der Besucher auf dem vorgeschriebenen Weg in den Dodekástylos zurückkehren, wieder die Ringhalle betreten und sie einmal von der Ostseite über Süd-, West- und Nordseite umschreiten. Dabei fällt auf, daß auf der Südseite fast alle Säulen fehlten. Die jetzt sichtbaren Platten der Peristasis gehören zum Fundament, nicht zur aufgehenden Architektur, wie die Verklammerungsspuren der Platten deutlich zeigen. Auch der Sekoswand fehlt die Glättung, Hebebossen sind nicht abgearbeitet worden, Steinmetzzeichen und Versatzmarken noch zu sehen, das Fußprofil der Wand nur teilweise ausgearbeitet und angelegt. Dennoch kann man gerade hier, wenn man von der Front des Tempels zur Südostecke geht und die ganze Längenausdehnung vor sich hat, die Krümmung deutlich beobachten, die leichte, zur Mitte hin ansteigende und dann wieder abfallende Krümmung des Stufenbaus und der Wand. Das von attischen Bauten, vor allem vom Parthenon her bekannte Prinzip ist hier zum erstenmal bei einem ionischen Tempel angewandt. Es diente dazu, die Linien des Gebäudes für das Auge horizontal und vertikal erscheinen zu lassen.

Auf der Westseite waren Säulen errichtet, aber ihre Kanneluren nicht ausgearbeitet. Die Trommeln zweier Säulen sind in Sturzlage modern untermauert worden, wie sie ein Erdbeben im 15. Jahrhundert fällte.

Die unteren Trommeln der beiden noch stehenden Säulen auf der Nordseite, die zur inneren Ordnung gehören, wurden vor einigen Jahren aus Sicherheitsgründen mit einem unschönen aber notwendigen Betonmantel umgeben. Es sind die beiden Säulen, die von Kapitell bis Basis vollkommen ausgearbeitet sind. Deshalb mag hier ein profaner Hinweis gestattet sein. Aus den Bauurkunden ist bekannt, daß eine Säule in Didyma Versatz und Bearbeitung – rund 40000 Drachmen kostete, beim Tagelohn eines Steinmetzen von 2 Drachmen im 3. Jahrhundert v. Chr. also 20000 Tagewerke, eine ungeheuer große Summe. Setzt man einen modernen Tagelohn von DM 80,- an, so kommt man auf einen Betrag von 3,2 Millionen DM für eine Säule, für die 120 vorgesehenen Säulen des Tempels auf 384 Millionen DM. Der Vergleich ist nicht exakt nachvollziehbar, läßt aber ungefähr die Ausmaße des Unternehmens erkennen und kann die oben geäußerte Meinung bestätigen, daß die Stadt Milet sich von Anfang an mit dem Neubau des Tempels finanziell übernommen hatte. So ist er eben nie vollendet worden.

Geht man zurück zum Eingang in den Tempelbezirk oder auf der Straße ein paar Schritte weiter, um den Bau von Osten her anzuschauen, mag man sich vor Augen führen, wie weit er tatsächlich vollendet war, denn die verbreitete Version, ein Erdbeben habe den gewaltigen Säulenwald zum Einsturz gebracht, ist nur eine Legende. Bauurkunden und stilistische Untersuchungen des Baudekors ergeben ein gutes Bild, das sich – stark vereinfacht – etwa so darstellen läßt:

Beim Baubeginn bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr., der mit dem Namen des Architekten Paionios verbunden ist, kam man über die Fertigstellung von Teilen des Unterbaus nicht hinaus. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. wurde eine Planänderung vorgenommen, indem nun der Grundriß des Tempels einem Rasterschema eingefügt wurde, wie es der Baumeister Pytheos beim Athena-Tempel in Priene in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. entwickelt hatte. Aus der bereits von Paionios festgelegten Jochweite der Ringhallensäulen – dem Abstand von Säulenachse zu Säulenachse – wurde das Halbjoche (2,65 Meter = 9 Fuß) als Maßeinheit des Quadratnetzes zugrundegelegt. Ein Quadrat entspricht der Größe einer Säulenplinthe und zugleich dem Abstand zwischen zwei Plinthen. Alle Säulen und Wände fügen sich diesem Schema ein.

Danach ist errechnet worden, daß sich Breite und Länge des inneren Tempelbaus mit 11 und 33 Halbjochen wie 1 : 3 verhalten. Der Gesamtbau mit Stufen steht im Verhältnis 1 : 2 (22 zu 44 Halbjochen), ebenso die geplante Gesamthöhe des Tempels zu seiner Breite (29,40 : 58,80 Meter). Dieses Raster wurde bei den noch unfertigen Teilen des Fundaments sofort angewendet.

Abgesehen von den noch notwendigen Arbeiten am Unterbau, dem Abtragen noch aufrecht stehender Teile des archaischen Tempels, wurde mit dem Bau der vom Zwölfsäulensaal in den Sekos führenden Korridore, den Westmauern und der unteren 19 Stufen der Freitreppe begonnen. Wichtig ist, daß in dieser Phase der Naikos errichtet wurde, gegen 300 v. Chr. entworfen und wohl vor 270 v. Chr. vollendet, um das aus Persien zurückgekehrte Kultbild des Apollon Philesios aufzunehmen.

Aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. wird von Versatzarbeiten an einzelnen Säulen im Dodekástylos berichtet, von Arbeiten an den Wänden des Tempels im Westen und Norden und im Pronaos, in den Labýrinthoi und an der bereits eingelassenen Schwelle der Erscheinungstür.

Im 2. Jahrhundert v. Chr. werden mit dem Einziehen der Decken Zweisäulensaal und Zwölfsäulensaal, damit auch die Erscheinungstür (183/82 v. Chr.) vollendet. Entsprechend wachsen auch die Sekosmauern, in der Kapitellzone der östlichen Adytonwand wird gearbeitet. Der Greifenfries am oberen Wandabschluß der Sekosmauern und die Pilasterkapitelle gehören in diese Zeit. Die innere Ringhalle im Osten wird vollendet, neun Säulen der inneren Nordreihe und drei der inneren Südreihe werden versetzt.

In römischer Zeit wird an den äußeren Ringhallen im Osten, Süden und Norden gearbeitet, an beiden Ringhallen im Westen. Vor den Goteneinfällen um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurden mindestens 26 Säulen, maximal 45 errichtet. Daraus geht hervor, daß die östlichen Frontsäulen mit ihren prächtig dekorierten Basen diesen Jahrhunderten angehören. Die Basen selbst entstanden vielleicht in der Regierungszeit des Caligula (37–41 n. Chr.), der sich selbst im Tempel von Didyma als Gott verehren lassen wollte. Zu diesen Säulen gehören Kapitelle mit figürlichen Ausschmückungen, Greifen, Stierköpfen und Götterbüsten, ganz anders als die einfachen hellenistischen Kapitelle der beiden noch stehenden Säulen auf der Nordseite. Wenn die Kapitelle dieser Säulen erst dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehören, so kann auch der Fries mit den Gorgonenhäuptern nicht früher entstanden sein. Zwei Blöcke dieses Frie-

ses liegen rechts am unteren Ende der Treppe zum Tempelbezirk.

Der Geograph und Historiker Strabon, der 20 n. Chr. starb, beschreibt den Apollontempel von Didyma als den größten aller Tempel und meinte, wegen seiner Ausmaße sei er ohne Dach geblieben. Das ist so sicher nicht vollkommen richtig. Als Strabon den Bau sah, hatten Zwölfsäulensaal, Zweisäulensaal und Teile der Ringhallen eine Decke, und ein Dach war zweifellos geplant, abgesehen vom offenen Sekos über allen übrigen Teilen des Gebäudes. Wie jedoch die Dachlösung aussah, entzieht sich unserer Kenntnis. Letztlich hat Strabon doch Recht: die Dimensionen des Tempels spielten für die Überdachung zwar in technischer Hinsicht keine Schwierigkeit, seine Ausmaße haben aber im Endeffekt die Vollendung des ehrgeizigen Projektes doch verhindert.

Der ARCHAISCHE TEMPEL des 6. Jahrhunderts v. Chr., der 494 v. Chr. teilweise zerstört wurde, ist von dem hellenistisch-römischen Bau fast vollständig überdeckt worden; er war etwas kleiner und gegenüber dem Neubau ein wenig abweichend, leicht nach Südosten orientiert. An den nördlichen und südlichen Langseiten, aber auch an der westlichen Schmalseite sind im Sekoshof noch pflasterartige Fundamente für die archaischen Adytonmauern zu erkennen. Sie weisen Vorsprünge für Wandpilaster auf, die also damals bereits in Bodenhöhe ansetzen und nicht erst über dem hohen Sockel, wie es jetzt sichtbar ist. Entsprechend hatte der Vorgängerbau nur zwei statt der später sieben Stufen, auf denen sich die doppelte Ringhalle mit nur 8 Säulen an der Front und 9 an der Westseite erhob. Der dem Dodekástylos entsprechende Prónaos wies acht Säulen in zwei Reihen auf; der Zweisäulensaal fehlte im archaischen Tempel. Die Fundamente des alten Naikos wurden von denen des neuen ummantelt und sind zum Teil noch zu erkennen. – Nur die ca. 15 Meter hohen Säulen waren aus Marmor, alle anderen Bauteile aus Kalkstein, vielleicht teilweise auch aus Lehmziegeln. Die unteren Trommeln der Frontsäulen zeigten wie in Ephesos umlaufende Reliefdarstellungen, hier waren es stehende Frauengestalten. Nur ein Bruchstück mit Kopf und Oberkörper einer weiblichen Gestalt ist gefunden worden und heute in der Antikenabteilung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Charlottenburg ausgestellt. – In ungewöhnlicher Weise war der Architrav des archaischen Tempels ebenfalls mit figürlichem Schmuck in Relief verziert: an den Ecken geflügelte Gorgonengestalten – Gorgonenhäupter kehren ja im Fries des hellenistisch-römischen Tempels wieder – nach den

Seiten anschließend liegende Löwen und vielleicht noch andere Tiergestalten.

### *Die Umgebung des Tempels*

Bereits für den archaischen Tempel mußte in dem unebenen Gelände eine Terrasse geschaffen werden, die durch eine auch später beibehaltene Mauer mit fünf Treppenzugängen abgegrenzt wurde. Den Verlauf dieser Mauer vor der und um die östliche Frontseite des Tempels zeigt unsere Abb. 53. Hier wird auch deutlich, daß die Nordostecke des hellenistisch-römischen Tempels sehr nah an die Terrassenmauer heranreicht, wie es für den archaischen Bau nicht gilt, dessen Ostseite weiter zurücklag und damit einen größeren Vorplatz freiließ. Die gebogene Quadermauer stützt die sog. Weihgeschenkterrasse, die nur in ihrem südöstlichen Teil bebaut war. Der Grundriß einer Nord/Süd gerichteten 34,50 x 7,00 Meter großen Halle hat sich vollständig erhalten, nach Südwesten folgte ein ähnlicher Bau. Beide gehören in die Zeit vor der Zerstörung des Heiligtums durch die Perser 494 v. Chr. Über ihre Zweckbestimmung läßt sich wenig sagen. Die Ausgräber möchten sie eher als „Schatzhäuser“ zur Aufbewahrung wertvoller Weihgeschenke deuten, denn als Hallen, die Besuchern des Heiligtums und Pilgern zur Verfügung standen, obwohl der Grundriß der Bauten für Schatzhäuser ein wenig ungewöhnlich ist. In späterer Zeit wurden in diesem Bereich der Terrasse verschiedene Denkmäler und Weihgeschenke aufgestellt.

Die Terrassenmauer endet an der Südostecke des Tempels mit einer der fünf erwähnten Treppen (Abb. 53). Hier schließen Reihen von Sitzstufen aus hellenistischer Zeit an, die dem Stufenbau des Tempels in 13 Meter Abstand gegenüberliegen und so eine Fläche freilassen, die als Laufbahn benutzt wurde, das sog. STADION. Es weist allerdings nur ein Viertel der üblichen Stadionlänge von 184 Metern auf. — Namensinschriften auf dem Stufenbau des Tempels in diesem Bereich weisen darauf hin, daß auch hier Zuschauer saßen und die Laufwettbewerbe verfolgen konnten. Vielleicht kann dieser Umstand auch erklären, daß auf dieser Seite nur wenige Säulen der Ringhalle errichtet wurden. So war auf den Fundamenten noch ausreichend Platz, um möglicherweise hölzerne Tribünen für die Dauer der Spiele aufzustellen.

Die Spiele waren die Megala Didymaia, die alle vier Jahre zu Ehren des Apollon stattfanden wie andere große Feste zu Ehren anderer Götter in griechischen Städten und Heiligtümern.

Außer sportlichen Wettkämpfen in dem eben beschriebenen Stadion gehörten dazu auch musische Agone und ein Fackellauf. Mandenkt, daß er ringsum den Tempel führte, am Aschenaltar vor der Ostseite begann und endete.

Der Apollontempel bildete das Zentrum des didymäischen Heiligtums, die Verehrungsstätten weiterer Gottheiten, besonders die seiner Schwester Artemis, sind noch nicht entdeckt. Es versteht sich von selbst, daß zu einem solchen Heiligtum eine Siedlung, eine kleine Stadt gehört, mit Wohnungen, Gasthäusern, Hotels, Werkstätten und Geschäften für die Ansässigen und die Besucher. Das alles kann man sich vorerst nur in der Phantasie ausmalen, rund um den Apollontempel in seiner näheren und weiteren Umgebung, wo noch immer die Häuser der heutigen Dorfbewohner stehen, vielleicht zum Ärger mancher Archäologen. Aber sie gehören dazu. Auch in der Antike gehörten Fischrestaurants, Devotionalienläden und Souvenirstände zum Ambiente eines Heiligtums, wie sie sich heute um die Mulde gruppieren, aus der die hochragenden Säulen des Tempels während der Abendsonne in warmem Licht erstrahlen.

### *Das Museum*

Der Besuch des kleinen Museums im und beim Deutschen Grabungshaus ist unbedingt zu empfehlen. In einem Ausstellungsraum, der überdachten Veranda und im Garten davor sind wichtige Funde aus Didyma und seiner Umgebung ausgestellt, soweit sie am Ort verblieben sind. Hier sei nur ein kurzer Hinweis gegeben und im übrigen auf die Beschriftung zu Abb. 59 verwiesen.

Gleich links vom Gartentor sind auf der Mauer Architekturteile des Poseidon-Altars von Kap Monodendri aufgereiht (Abb. 59 Nr. 1). Auf einer Landspitze 7,5 Kilometer südwestlich von Didyma, dem antiken Kap Poseidion, stand seit archaischer Zeit ein monumentaler Altar des Meerbeherrschers. Nurmehr die Fundamente der 11,5 x 10,00 Meter großen Altarplattform sind heute am Ort erhalten, deren Bekrönung ein mächtiger Eierstab und an den Ecken darüber große Voluten bildeten. Der einzige – namengebende – Baum (Monodendri) steht nicht mehr; wer die Stelle des Altars suchen will, muß sich an einen moderneren Hinweis halten: einen Leuchtturm.

Das Vorderteil eines archaischen Löwen (Abb. 59, Nr. 24) ist im Stil mit der berühmten Löwenstatue aus Milet in den Staatlichen Museen Berlin vergleichbar. – Der Marmorlöwe klassischer Zeit aus den Jahren um 400 v. Chr. rechts daneben (Abb. 59 o. Nr.) wurde in der Nähe der Kovella-Bucht gefunden.

Die gespannte Haltung des Körpers und der Gliedmaßen läßt erkennen, daß er zum Sprung oder zum Angriff ansetzte. Auf der Veranda stehen drei sog. Branchiden-Statuen: zwei lebensgroße weibliche Sitzfiguren in Chiton und Mantel und ein überlebensgroßer sitzender Mann. Aus der archaischen Zeit, etwa der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., stammt auch der Torso einer Jünglingsfigur im Ausstellungsraum. Die Weihinschrift auf dem linken Oberschenkel ist nicht vollständig erhalten. So wissen wir nicht, wer diesen weit überlebensgroßen Kouros (3,20 Meter) dem Apollon als Zehnten aus seiner Beute weihte.

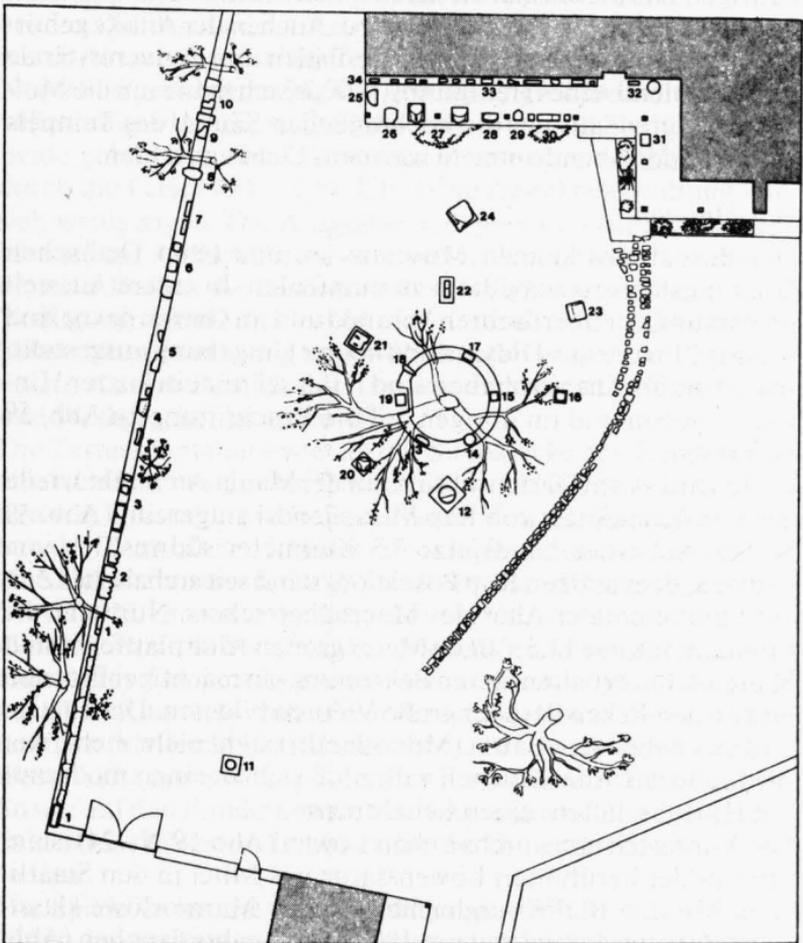


Abb. 59: Der Museumsgarten beim Grabungshaus

Das Wichtigste in diesem Raum sind jedoch die kostbaren Bruchstücke des Baudekors vom hellenistischen Naiskos mit ihrer in Resten erhaltenen Bemalung, die man hier aus nächster Nähe bewundern und studieren kann.

#### *Erklärung zu Abbildung 59*

- |   |   |
|---|---|
| 1. Poseidonaltar von Monodendri: Eckakroter, ionische Blattwellen, Volute der Treppenbrüstung | 20. Dreifußbasis  |
| 2. Terrassenkymatien aus dem Apollonbezirk  | 21. Weihgeschenkbasis der Königin Apame   |
| 3. Archaische Deckplatten   | 22. Lateinisch-griechische Inschrift über den Ausbau der Heiligen Straße unter Trajan   |
| 4. Archaische Rundkymatien  | 23. Byzantinisches Kapitell   |
| 5. Dorische Bauglieder  | 24. Vorderteil eines archaischen Löwen  |
| 6. Kaiserzeitliche korinthische Kapitelle   | 25. Archaische Säulentrommel aus Poros  |
| 7. Spätantike Werkstücke  | 26. Ionisches Kapitell 6. Jahrhundert v. Chr.   |
| 8. Greifenprotome vom Eckkapitell des Apollontempels  | 27. und 28. Archaische Sitzbilder   |
| 9. Rechte Hälfte der Bauinschrift zum Wiederaufbau des Tempelkastells vom Jahre 988/89        | 29. Inschrift eines Briefes des Hadrian   |
| 10. Byzantinische Kapitelle   | 30. Kaiserzeitliche Bauglieder, z. T. aus wiederverwendeten Inschriftsteinen hellenistischer Schatzurkunden   |
| 11. Spätantike Inschriftsäule   | 31. Siegerinschrift   |
| 12. Archaischer Rundaltar   | 32. Bauinschrift zum Apollontempel, 165/64 v. Chr.  |
| 13. Grenzstein des Landbezirkes von Didyma  | 33. Inschriften (von rechts nach links): Bauurkunden; Propheteninschriften; Hydrophoreninschriften; Dekrete, Verträge; Schatzurkunden; Orakel; Grabinschrift(?); Ehreninschrift |
| 14. Archaischer Rundaltar   | 34. Archaisierende weibliche Büste  |
| 15. Grabaltar, 5./4. Jahrhundert vor Chr.   |   |
| 16. Römischer Altar   |   |
| 17. Grenzstein des Aristodemosbezirkes  |   |
| 18. Grablöwe  |   |
| 19. Hellenistische Inschriftstele   |   |

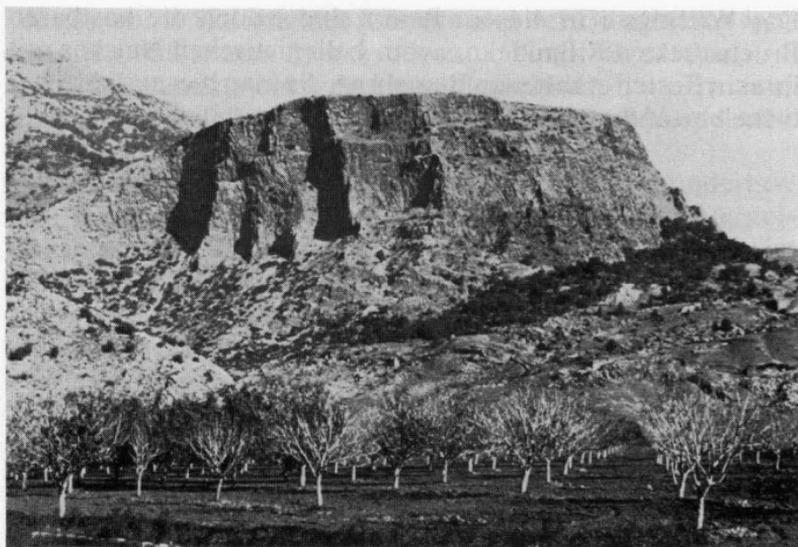


Abb. 60: Priene. Burgfels und Stadtberg

## PRIENE

Anders als Milet und Didyma, deren Ruinen vor allem von dem Wiederaufbau der archaischen Städte in hellenistischer und römischer Zeit zeugen, hat Priene das Aussehen einer griechischen Kleinstadt des 4. Jhs. v. Chr. bewahrt. Das Priene des alten Ionischen Bundes, in dem u. a. der weise Bias geherrscht hatte, lag an einer noch unbekanntem Stelle am Meer. Es gehörte zu den kleineren der ionischen Städte und ist mit der Versumpfung der Mäanderbucht allmählich ganz bedeutungslos geworden. Im 4. Jahrhundert wurde es am Abhang des Mykalegebirges neu gegründet und hat sich nahezu unverändert durch die Zeiten erhalten. Keine großen Stiftungen hellenistischer Herrscher, römischer Kaiser oder hoher Beamter, keine prunkvollen Tore oder Nymphäen, keine mächtigen Ziegelbauten römischer Zeit haben das Gesicht der kleinen Stadt verändert, an der die Geschichte offenbar ohne bedeutende Ereignisse vorüber gegangen ist. In römischer Zeit wurden dem alten Gymnasion bescheidene Thermen angefügt, in byzantinischer kamen eine kleine Bischofskirche und einige weitere Gebäude hinzu. Im wesentlichen hat sich aber der Zustand des 4. Jahrhunderts erhalten und Priene zu einem ähnlichen Beispiel einer griechischen Stadt gemacht wie Pompeji zum Beispiel einer römischen.

Seine größte Zeit hatte Priene wohl bei seiner zweiten Gründung im 4. Jahrhundert v. Chr. erlebt. An dieser Gründung war der be-

rühmte Architekt Pytheos beteiligt, der das Mausoleum von Halikarnass wie auch den Athentempel von Priene gebaut hat und vielleicht sogar als Stadtbaumeister anzusehen ist. Für den Athentempel hat kein geringerer als Alexander der Große Geld gestiftet, als er nach der Schlacht am Granikos 334 v. Chr. durch Kleinasien zog. Welchen Anteil Alexander darüber hinaus an der Erneuerung Prienes hatte, ist nicht ganz geklärt.

### *Lage und Geschichte*

Die neue Gründung erfolgte nach dem sog. hippodamischen System sich rechtwinklig kreuzender Straßen, das hier ohne Rücksicht auf die Reste einer gewachsenen Stadt angewendet werden konnte und auch keine Rücksicht auf die Unebenheiten des Bergrückens nimmt (Abb. 60–63). Auch bei den nach Plan entstandenen Städten Amerikas finden wir ein solches Raster jedem Gelände aufgeprägt. Die Steigungen waren bei diesem Schema oft nur durch Treppen zu überwinden, die den Verkehr auf Rädern unmöglich machten, so vor allem in den von Süd nach Nord ansteigenden Gassen. Lasten mußten hier getragen werden, sei es von Mensch oder Tier. Nur die Stadtmauer paßt sich dem Gelände an und nimmt den zur Verteidigung günstigsten Verlauf. Sie wurde zusammen mit der Stadt errichtet und schließt die als Festung dienende Akropolis ein, einen Burgfelsen, der sich mit einer 200 Meter hohen schroffen Wand hinter der Stadt erhebt. Die wehrhafte Anlage des bebauten Bergrückens mit seinen steilen Rändern und dem burgähnlichen Plateau darüber zeigen, wie sehr man auf Verteidigung angewiesen war. Das alte Priene war mehrmals zerstört worden, zuletzt von den Persern wie Milet. Im 5. Jahrhundert hatte sich die Stadt dem attisch-delischen Seebund angeschlossen. Sie war Zankapfel zwischen Milet und Samos und abermals unter persische Herrschaft geraten, bis Alexander als Befreier kam. Sechzig Jahre später wurde sie von den Galliern geplündert, und um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in einen Bruderstreit im fernen Kappadokien hineingezogen, der wahrscheinlich die einzige größere Bautätigkeit in der antiken Stadt nach Alexander zur Folge hatte: Orophernes hatte seinen Halbbruder Ariarathes V. von Kappadokien verdrängt. Während seiner Regierungszeit hat er den Prienern 400 Talente zur Aufbewahrung übergeben und von den redlichen Prienern zurückerhalten, obwohl der inzwischen wieder an die Macht gelangte Ariarathes darauf Anspruch erhob. Priene mußte seine Treue zunächst büßen, denn Ariarathes verwüstete mit Hilfe Pergamons sein Land. Die Priener suchten Schutz bei Rho-

dos und bei Rom, das auf ihre Seite trat. Es muß zu einer Wiedergutmachung gekommen sein, denn damals wurden u. a. der Athenatempel vollendet und große Hallen errichtet. Aus eigener Kraft wäre die Stadt zu solchen Leistungen kaum imstande gewesen, hatte sie doch bis dahin nicht einmal den von Alexander gestifteten Tempel fertiggestellt. Nach den Erlebnissen mit den kappadokischen Königen ist die Entwicklung Prienes wieder für eine lange Zeit zum Stillstand gekommen.

### *Stadtplan*

Bei der neuen Gründung konnten Straßen und öffentliche Gebäude dem damaligen Idealbild einer Stadt entsprechend angelegt werden. In Priene ist bereits verwirklicht, was dreihundert Jahre später Vitruv von einem Stadtbaumeister oder von der Bürgerschaft bei der zweckmäßigen Gestaltung einer Stadt gefordert hat. Danach seien erst die Mauern und innerhalb der Mauern nach den vier Himmelsrichtungen und unter Beachtung der Windströmungen die Straßenzüge anzulegen. In Priene verlaufen die Hauptstraßen genau von Ost nach West, so daß sich die Hallen, die an ihnen liegen, zur Ebene im Süden öffnen und im Winter von der Sonne erwärmt werden. Die heiße Sommersonne steigt so hoch, daß die Hallen schattig bleiben. Die rechteckigen Häuserblocks oder *Insulae* messen in Priene 120 x 160 attische Fuß gleich 35,40 x 47,20 Meter und bieten in der Regel vier Häusern Platz. In der Mitte — sofern es keine Hafenstadt ist — soll nach Vitruv der Marktplatz liegen (Forum oder Agora), an der höchsten Stelle der Tempel der Stadtgottheit, außerhalb der Mauern das Heiligtum der Ceres oder Demeter, das wir in Priene allerdings nur außerhalb des Wohngebietes an dem stärker ansteigenden Fuß des Burgbergs, doch innerhalb der Mauern finden.

Dazu kommen in Priene ein kleiner Tempel des Zeus an der Ostseite der Agora, in den östlichen Wohnquartieren ein kleines ägyptisches Heiligtum aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., als Ptolemaios III. über Ionien herrschte, ferner die Amtsgebäude *Buleuterion* und *Prytaneion* und dahinter das kleine *Gymnasion* und das Theater, das auch für Volksversammlungen diente. Das politische Zentrum, zu dem auch die Agora gehört, nimmt also die Mitte der Stadt und die nördlich daran anschließenden *Insulae* ein. Ihrer funktionellen Zusammengehörigkeit gemäß sind diese Einrichtungen auch mit ihren Fronten einander zugekehrt. Die Agora öffnet sich nach Norden, die anderen Gebäude sind nach Süden gerichtet. Nur das *Gymnasion* war von der östlichen Quer-

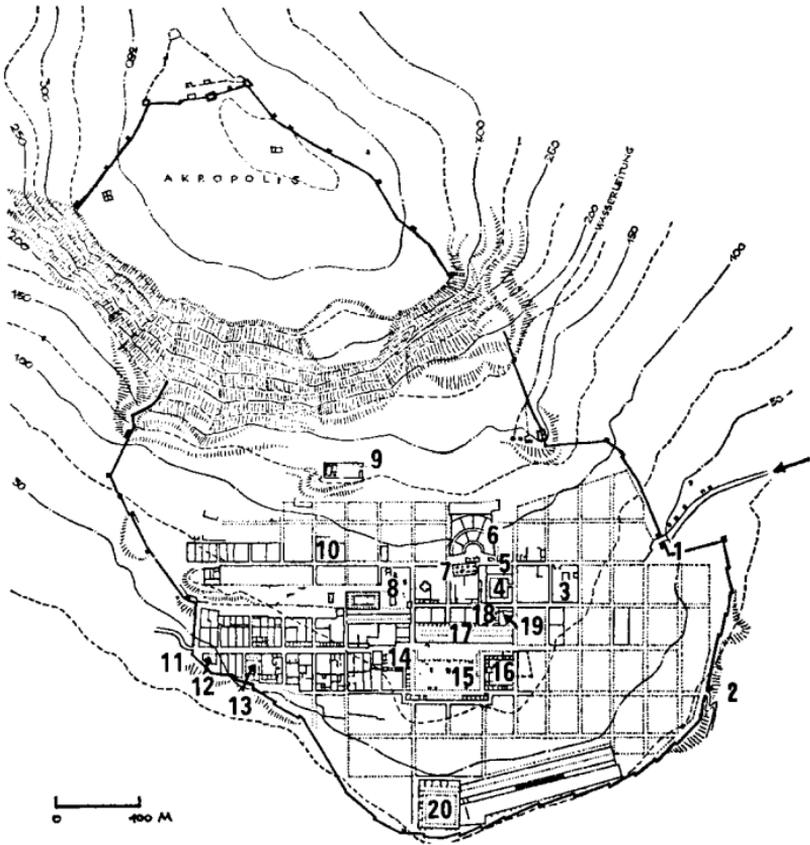


Abb. 61: Stadtplan von Priene (Nach W. Müller-Wiener)

- 1 Osttor
- 2 Quellentor
- 3 Heiligtum der ägyptischen Götter
- 4 Oberes Gymnasium
- 5 Thermen
- 6 Theater
- 7 Bischofskirche
- 8 Athena-Heiligtum
- 9 Demeter-Heiligtum
- 10 Haus 33
- 11 Westtor
- 12 Kybele-Heiligtum
- 13 Heiliges Haus
- 14 Handelsmarkt
- 15 Agora
- 16 Zeus-Heiligtum
- 17 Heilige Halle
- 18 Buleuterion
- 19 Prytaneion
- 20 Unteres Gymnasium

straße aus zu betreten. Das große untere Gymnasium stammt, wie gesagt, erst aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.

Damit ist alles genannt, was für das kultische, politische und kulturelle Leben einer griechischen Stadt charakteristisch ist. Die Plätze, Tempel und anderen öffentlichen Gebäude nehmen in der Regel eine oder zwei Insulae ein. Die Straßen führen nicht wie eine Achse auf sie zu, sondern an ihnen vorbei wie die Fugen an den Quadern einer Mauer. Auch von den Stadttoren her ist kaum ein Blick auf die öffentlichen Gebäude zu gewinnen. Das Haupttor im Osten, das ins Landesinnere führt, liegt nicht einmal in einer Straßenflucht. Zur Agora konnte man von hier nur über die getrepten Querstraßen gelangen. Ein zweites Tor in der Ostmauer führte zu einer Quelle am Fuße des Stadtfelsens. Die Verbindung zum Meer schafft ein Tor im Westen mit Zugang zur Agora, in halber Höhe zwischen den beiden Toren gegenüber. Es gab also keine direkte Verbindung, keine Durchgangsstraße quer durch die Stadt von einem Tor zum anderen. Die Existenz eines Tores zwei Straßenzüge über dem Westtor ist zweifelhaft. Die Ausgräber haben die großen Straßen Theaterstraße, Athenastraße, Westtorstraße und Quellentorstraße genannt. Die ohne eigene Toreinfahrt von Osten kommende Athenastraße scheint an der Tempelterrasse zu enden. Der Felsrücken dahinter scheint unbebaut geblieben zu sein. Im übrigen ist der Tempel trotz seiner erhöhten Lage in den vorgezeichneten Stadtplan eingefügt. Neben den zentral gelegenen Einrichtungen des politischen Lebens wirkt er bescheiden, was für ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen religiösem und politischem Leben in dieser aufgeklärten, zum Rationalen neigenden Epoche spricht. Für die Vernunft und Mäßigung der späten Klassik trägt Priene ein schönes urbanistisches Beispiel bei.

Diese in sich geschlossene, sich nicht nach außen kehrende Welt wird erst durch die im 2. Jahrhundert v. Chr. hinzugekommenen Hallen gestört, die für den Hellenismus typischen langen Fassaden bilden und einen Ausblick über Stadt und Land gestatten.

### *Stadt und Land*

Die Verfassung ist von Athen übernommen, das damals auf viele Städte wie ein Vorbild wirkte. An den Panathenäen nahm Priene mit Gesandtschaften teil, und das Kultbild im Athenatempel hatte die Gestalt der Parthenos. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000–5000 geschätzt. Dazu wissen wir von zwei Häfen. Als Landbesitz kommt die Ebene südlich des heutigen Söke hinzu, nördlich des Mykalegebirges das Panionion mit den angrenzenden Gebieten, um die es lange Fehden mit der Insel Samos gab.

Die Landstraßen, die zu den beiden Haupttoren Prienes im Osten und im Westen führten, waren der antiken Sitte entsprechend von Gräbern gesäumt. Dieser kleine Stadtstaat war zwar autonom, doch mußte er sich immer wieder nach dem Willen und Schiedsspruch der Mächte richten, die über Kleinasien herrschten oder den größeren Einfluß hatten, vor allem des Lysimachos, dann anderer Nachbarn und schließlich der Römer.

### *Ausgrabung*

Im 17. Jahrhundert wurde Priene von englischen Kaufleuten aus Smyrna entdeckt, im 18. und 19. Jahrhundert der Athenatempel von der englischen Society of Dilettanti ausgegraben. Teile der Architektur befinden sich seither im Britischen Museum. Die systematische Ausgrabung der Stadt begann 1895 unter C. Humann und wurde unter Th. Wiegand bis 1899 fortgesetzt. Damals sind verschiedene Architekturstücke und andere Funde ins Berliner Pergamon-Museum gekommen. Von Humann stammt das schöne Grabungshaus mit umlaufendem Holzbalkon rechts neben dem Weg zu den Ruinen (Abb. A). Zwischen den Ruinen selber ist noch der mit Kipploren abgefahrene alte Grabungsschutt zu sehen. Künftige Untersuchungen sollen vor allem dem Wohngebiet gelten.

### *Rundgang*

Reisegruppen pflegen sich in Priene eineinhalb bis 2 Stunden aufzuhalten und auf einen Aufstieg zur Akropolis wie auch auf einen Abstieg zum unteren Gymnasion zu verzichten. Der zeitsparendste Weg (Abb. 61) führt zunächst zum Theater (6), dann durch die Ruinen der byzantinischen Bischofskirche (7) zum Athenatempel (8), von dort wieder nordwärts zum westlichen Teil der Theaterstraße, an der ein interessantes Wohnhaus (10) liegt, an der westlichen Stadtmauer südwärts bis zum Westtor (11) und durch die Westtorstraße am Heiligen Haus (13) vorbei und über den Handelsmarkt (14) zur Agora (15). Von der Agora kann man einen Blick auf die Unterstadt und auf das Heiligtum des Zeus (16) werfen. Man geht dann weiter durch die Heilige Halle (17) zum Buleuterion (18) und Prytaneion (19) und am oberen Gymnasion (4) mit den römischen Thermen (5) entlang zurück.

Eine ausführliche Besichtigung unter Einschluß des unteren Gymnasions und der Akropolis beansprucht einen ganzen Tag. Die folgende Beschreibung hält sich nicht ganz an den vorgeschlagenen Rundgang. Sie richtet sich nach der Bedeutung der

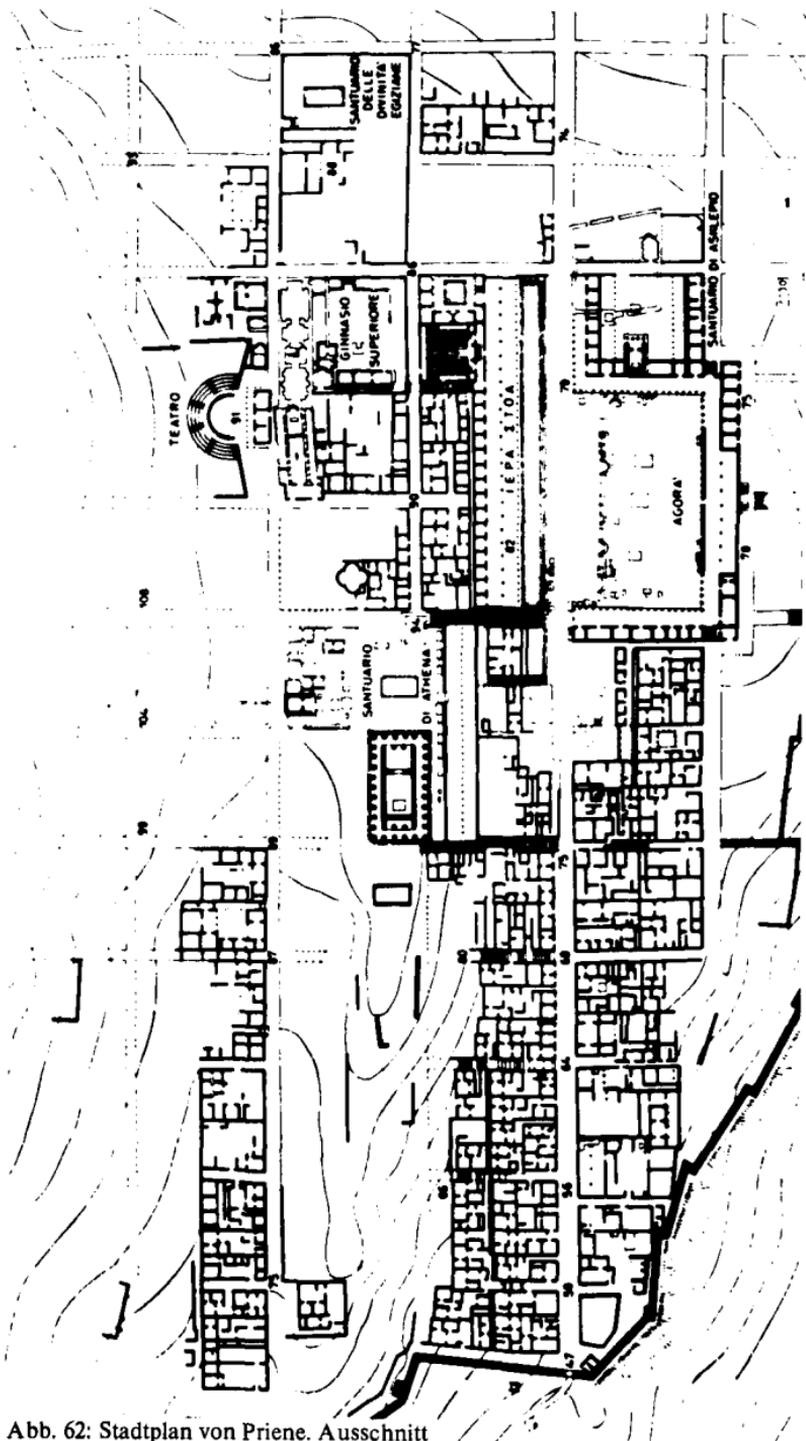


Abb. 62: Stadtplan von Priene. Ausschnitt

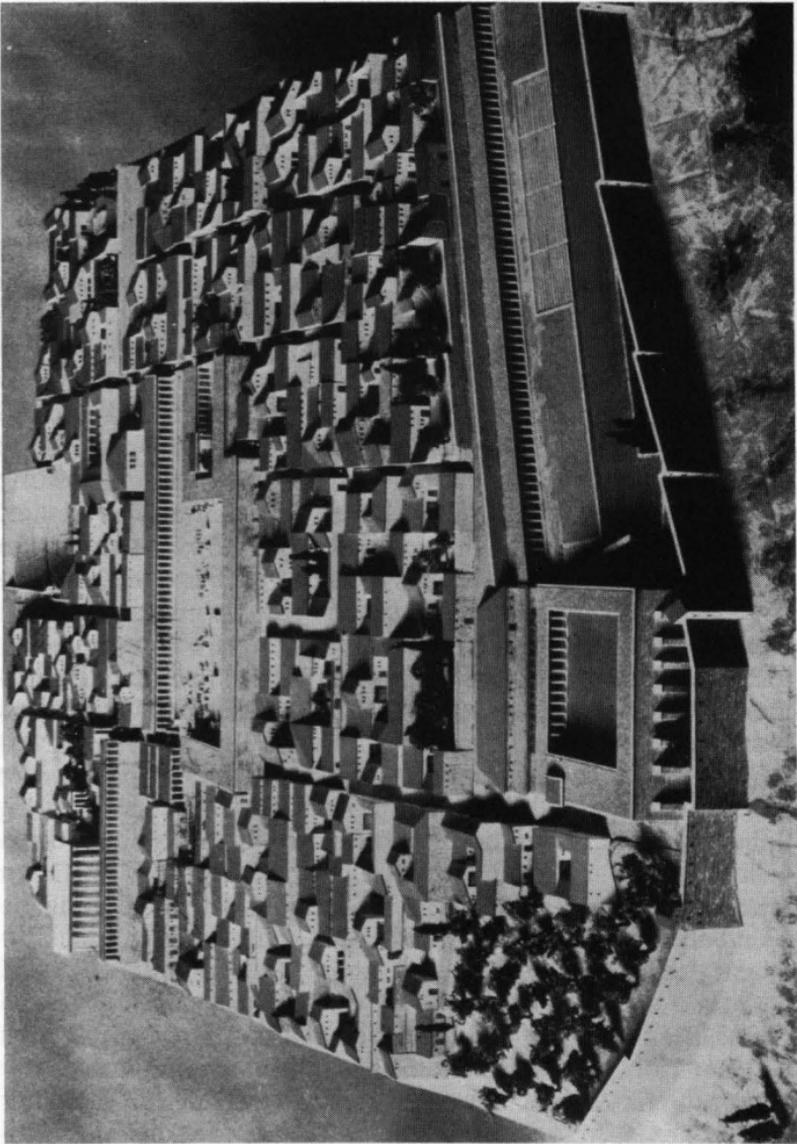


Abb. 63: Priene. Modell

Gebäude für die Stadt und beginnt mit dem Athenatempel. Auch in dieser Reihenfolge, hoffen wir, wird die Beschreibung für einen Rundgang nützlich sein.

### *Stadtmauer und Wasserversorgung*

Der Hauptzugang in die Stadt führt heute wie schon im Altertum über eine zum Osttor ansteigende Rampe. Die gut erhaltene Mauer umschließt das Wohngebiet in einer Länge von knapp 2000 Metern. Dann wird sie an den Steilwänden unterbrochen und setzt sich auf der Akropolis mit ungefähr 600 weiteren Metern fort. Zur besseren Verteidigung ist sie über weite Strecken sägeförmig angelegt, so vor allem zur Ebene hin. Sie hat 26 Türme, davon 10 (?) auf der Akropolis, von denen wiederum 4 bewohnbar waren und dem Aufenthalt der Wachen dienten, die die Festung auch in Friedenszeiten nicht verlassen durften. Ein Ehrendekret erinnert an einen Kommandanten, der seine ganze Amtszeit von 4 Monaten auf dem Burgberg zugebracht hat. Die dreieckige Bastion stammt erst aus byzantinischer Zeit.

Der stattlichste Turm, auch er für eine ständige Wache mit Kammer versehen, befindet sich in der östlichen Stadtmauer gleich unterhalb der Steilwand, wo die in die Stadt führende Wasserleitung zu schützen war. Die anderen Türme waren massiv. Sie verstärken vor allem die weiter hinausgreifenden Vorsprünge der Mauer und die beiden Tore im Osten, während das Westtor unbefestigt war. Die Durchgänge waren mit Keilsteinen überwölbt. An das mit zwei Türmen bewehrte Haupttor im Osten schließt ein zwingerartiger Hof an, in dem der eingedrungene Feind noch einmal beschossen werden konnte. Die zickzackförmigen Abschnitte der Mauer haben offenbar keiner Türme bedurft.

Die Mauern sind ungefähr 2 Meter dick und an einigen Stellen bis zu einer Höhe von 8 Metern erhalten. Dazu ist mindestens der Wehrgang hinzuzurechnen, der über steinerne Treppen an der Innenseite der Mauer zugänglich und mit einer steinernen Brüstung und Schießlöchern versehen war. Die Mauern bestehen aus Schalen von Rustica-Quadern mit einer Füllung aus Bruchsteinen und Lehm. Die Quader sind wie Läufer und Binder gelegt. Einer antiken Anleitung gemäß binden die Türme nicht ein, damit sie bei einem Einsturz nicht die Mauer mit sich reißen. Zur Akropolis führt eine schwindelerregende Felsentreppe empor, über die sich die Bewohner nur mühsam in Sicherheit bringen konnten. An dieser Treppe befindet sich ein kleines Heiligtum für eine unbekannte Gottheit oder einen unbekannt

Heros. Inschriften sprechen von einem Heros Telon, nach dem die Akropolis oder die *akrai* von Priene auch Teloneia hießen. Aber das Heiligtum des Telon ist wohl eher oben auf der Burg als an der Treppe zu suchen. Außer der Mauer gibt es allerdings keine Reste griechischer Gebäude auf der Burg.

Wasser erhielt Priene durch einen abgeleiteten Bach, der in einer Mulde des Mykale-Gebirges hoch über der Stadt entspringt und dank des starken Gefälles keine komplizierte Druckleitung erforderte. Außerhalb der Stadt wurde das abgezweigte Wasser durch versenkte und verdeckte Tonrohre geführt. Oberhalb des erwähnten Wachturmes trat es durch die Mauer und wurde zunächst in einem Klärbecken aufgefangen, das einmal eine reiche Prienerin römischer Zeit mit den Tonrohren in der ganzen Stadt auf eigene Kosten erneuern ließ. In byzantinischer Zeit wurde die Anlage noch einmal umgebaut.

Von dieser Sammelstelle verzweigte sich ein Netz von Tonrohren durch die Stadt und versorgte Straßen und Häuser. Der durch das Gefälle erzeugte Druck wurde durch ständig sprudelnde Brunnen gemindert, deren Wasser durch offene oder gedeckte Kanäle in den Straßen abgeleitet wurde und andere Abwässer fortspülte. Es gab kleine Laufbrunnen und Schöpfbrunnen. Für prunkvolle Nymphäen wie sie Ephesos, Milet und andere Städte besaßen, fehlten in Priene offenbar Bedürfnis und Geld. In spärrömischer Zeit hat man ein plumpes Bassin dicht vor das Theater gesetzt, um die Thermen des Gymnasions zu speisen. Zusätzliches Wasser konnte man vor dem Quellentor holen.

### *Athenaheiligtum*

Das Athenaheiligtum war der religiöse Mittelpunkt Prienes. Es liegt auf der höchsten Erhebung der sich von Ost nach West über den Bergrücken ziehenden Hauptstraßen und überragte das vor ihm liegende Zentrum der Stadt vom Markt bis zum Theater. Der Tempel gehört zu den berühmtesten Griechenlands. Mit ihm hat Pytheos dem ionischen Tempel die klassische Gestalt gegeben und mit einer Schrift darüber auf Vitruv und weiter auf die nachantike Architektur gewirkt.

*Terrasse:* Der Tempel liegt auf einem Felsen, der mit Hilfe hoher Stützmauern zu einer Terrasse ausgebaut ist (Abb. 64). Die Stützmauern bestehen wie die Stadtmauer aus Rustica-Quadern, die an der östlichen Stirnseite besonders schön gehauen und gefügt sind und durch schmalere Lagen eine Gliederung wie durch Leisten oder Rundstäbe schaffen. Hier erreicht man die Terrasse durch ein Propylon, vor dem die große Athenastraße endet. Das

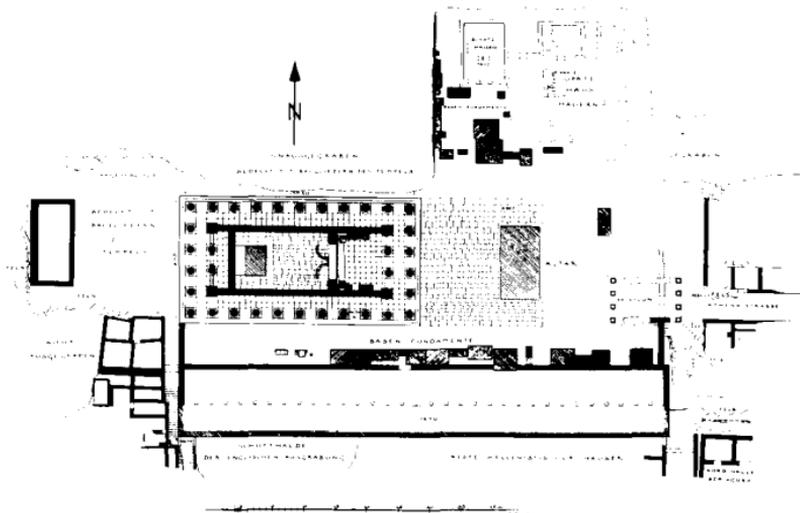


Abb. 64: Athena-Terrasse

Propylon wurde erst zur Zeit des Augustus errichtet, als man den Tempel auch dem Kaiserkult weihte, und paßt hier nicht ganz hin. Seine Stufen blockieren beinahe die ganze an der Terrasse entlangführende Querstraße. Überdies liegt es den Plänen zufolge nicht genau in der Verlängerung der Athenastraße und kann kaum die Wirkung eines zentralen Blickpunktes gehabt haben, die ihm die mit Sichtachsen arbeitende Baukunst jener Zeit zugedacht hatte. Man sieht, daß die engen Straßen Prienes und das Propylon mit seiner hohen, auf drei Seiten herumgeführten Freitreppe aus verschiedenen Zeitaltern stammen. Von dem Tor selber steht noch ein Teil der linken Mauer mit dem vorderen Antenabschluß. Davor muß man sich eine Reihe von vier Säulen denken, die wie die des Tempels ionisch waren. In der Mitte ist noch die Stufe mit der Türschwelle zu sehen. Zur Terrasse hin war das Tor wieder mit vier ionischen Säulen geschmückt.

Das Propylon ist an seiner Südseite mit der Athenastraße gefluchtet. Diese Flucht setzt die südliche Säulenreihe des Tempels fort. Vor dem Tempel ist die Terrasse in halber Länge des Vorplatzes und in Breite des Tempels gepflastert. Auf dem Pflaster sieht man die Reste eines großen breiten Altars, dessen genauere Rekonstruktion umstritten ist. Pflaster und Altar gehören wahrscheinlich erst zu den Neu- und Umbauten im Anschluß an das kappadokische Abenteuer Prienes im 2. Jahrhundert v. Chr. Erst damals wurde auch das Kultbild der Athena in der Cella des Tempels aufgestellt, das der Parthenos des Phidias in Athen

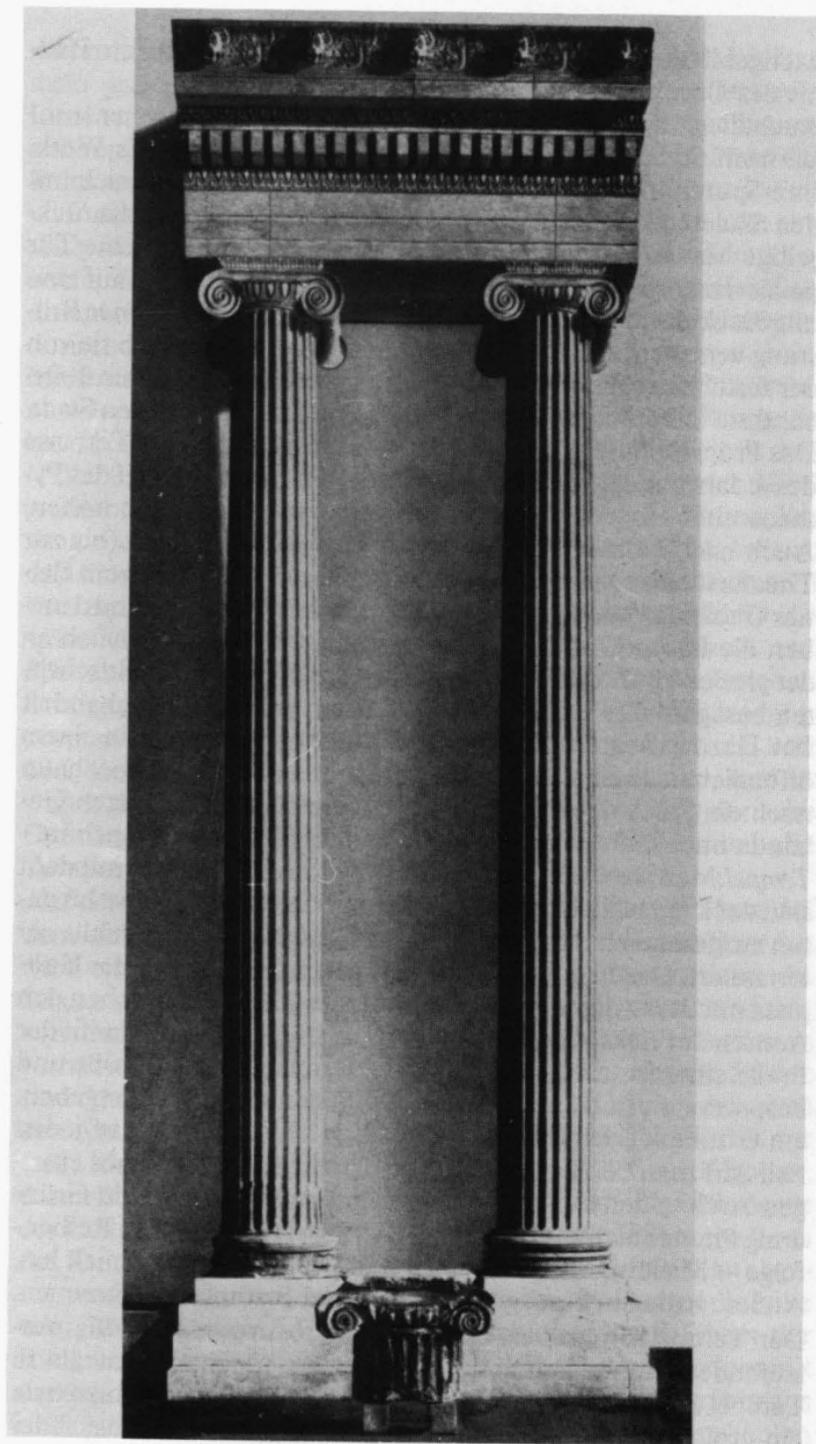


Abb. 65: Aufbau des Athena-Tempels

nachgebildet war. In seiner Basis wurden Münzen mit dem Bildnis des Orophernes gefunden.

Auch die große Halle, die die Terrasse in der Länge zweier Insulae nach Süden abschloß, ist erst ein späthellenistisches Werk. Ihre Spuren im Gelände lassen noch erkennen, daß sie sich mit den Säulen nach Süden geöffnet und dem Tempelplatz die rückseitige Mauer zugewendet hatte, die man wohl durch eine Tür passieren konnte. Man konnte auch noch vor die Säulen auf eine ungedeckte schmale Aussichtsterrasse treten, die mit einer Brüstung versehen war. Die Halle war dorisch. Auch das hob sie von der festlichen ionischen Architektur des Heiligtums ab und verband sie eher mit den Hallen der Agora und der profanen Stadt. Das Propylon und die lange Mauer der Halle haben die Terrasse des 4. Jahrhunderts erheblich verändert und den Tempel des Pytheos eher eingeeengt als ihm zu besserer Wirkung verholfen. Auch nach Norden war die Terrasse erweitert worden (bis zur Theaterstraße). Man hat dort neben späten Häuserresten ein kleines Gebäude vom Typus eines Schatzhauses freigelegt und daneben die Basen zahlreicher Weihgeschenke gefunden. Auch an der großen Halle waren Weihgeschenke aufgereiht. Die Inschriften besagen, daß es sich vor allem um Ehrenstatuen gehandelt hat. Dazu gab es viele Stelen mit Dekreten, die hier wie in einem öffentlichen Archiv aufgestellt waren. Hinter dem Tempel hatte noch ein Stück des Felsplateaus bis zu einem rechteckigen Gebäude unbekannter Bestimmung zum Heiligen Bezirk gehört.

*Tempel:* Man weiß nicht genau, wie weit die Stützmauer mit dem Bau der langen Halle zu verbinden ist und wie die Terrasse bis dahin ausgesehen hatte. Mehr als zwei Insulae waren jedenfalls nie terrassiert. Die eine nimmt der Tempel ein, die andere der Kultplatz mit dem Altar davor. Die Länge des Tempels zwischen den Achsen der Ecksäulen beträgt 120 Fuß und entspricht damit der Breite einer Insula. Sollte der Athenatempel, dessen Größe und Proportionen sich aus einem einheitlichen Grundmaß ergeben, ein Grundmaß für den Stadtplan abgegeben haben? Auf jeden Fall darf man bei Stadt und Tempel an den Entwurf eines einzigen Architekten denken, und es kann sein, daß sich die Gründung Prienes nicht ganz in der von Vitruv beschriebenen Reihenfolge – Mauern, Straßen, Plätze und Gebäude – abgespielt hat. Andere haben in der Agora das Herz der Stadtplanung gesehen. Der Tempel ist ein klassischer Peripteros mit regelmäßig umlaufenden Säulen. Durch seine Lage ist er jedoch mehr als ältere Tempel zur Front orientiert, der die frei gebliebene Terrasse wie ein großer Vorplatz gegenüberliegt. Das klassische Raster der Insulae hat hier zu einer Scheidung von Platz und Bauwerk

geführt, in der der Keim der Fassadenarchitektur steckt. Ansätze dazu gab es allerdings schon bei den archaischen Tempeln Ioniens, an die Pytheos mit der tiefen Vorhalle des Tempelhauses anknüpft. Man denke etwa an das Didymaion. Eine Halle an der Rückseite der Cella hatten jene Tempel nicht. Pytheos hat sie vom dorischen Doppelantentempel übernommen, um den einseitig frontbetonten Grundriß der einheimischen Vorbilder klassischer Symmetrie anzunähern. So sind in Priene die großen Traditionen des kleinasiatisch-ionischen und des mutterländisch-dorischen Tempelbaus zu einer neuen Klassizität vereint.

Mehr als der beschriebene Grundriß haben die klaren Proportionen den Tempel des Pytheos berühmt gemacht. Die Ringhalle hat 11 : 6 Säulen. Das sind 10 : 5 Joche oder ein Verhältnis 2 : 1 (120 : 60 Fuß). Der ganze Grundriß ist in ein Raster von 6 x 6 Fuß großen Quadraten eingezeichnet. So viel messen die Säulenplinth wie auch die dazwischen liegenden Platten des Stylobats, so daß sich 12 Fuß für das Joch ergeben. Das weitere läßt sich dem Plan entnehmen. Diese strenge Ratio ist neu und typisch für die späte Klassik, die man auch schon klassizistisch nennen kann. Die alten ionischen Tempel kannten noch keinen solchen Zwang. Andererseits ließen sich nur ionische Tempel so klar proportionieren. Der dorische widersetzt sich dem durch die von den Metopen erzwungene Kontraktion der Eckjoche, und es wundert nicht, von Vitruv zu hören, daß Pytheos die dorische Ordnung für den Tempelbau verworfen habe. Der kanonische Tempel des 4. Jahrhunderts mußte ionisch sein.

Auf der Terrasse ist noch der dreistufige Unterbau zu sehen, auf dem sich Mauern und Säulen erhoben haben. Neuerdings hat man eine Säulenreihe wieder aufgerichtet — leider, denn die Stücke sind so willkürlich zusammengesetzt, daß sie nichts mehr von dem Werk des Pytheos und seinen klassischen Proportionen verraten. Bei den Basen ist ein Glied vergessen, und die Säulen sind 5 Meter zu kurz. Man sieht, wo die beiden Säulen zwischen den Anten der Vorhalle standen, und steigt dann drei Stufen zur Cella hinauf. Die Flügel der großen Bronzetür liefen auf Rollen, deren Bahnen noch zu sehen sind. Das unregelmäßige Pflaster in der Cella stammt erst aus der Zeit des Orophernes. Die breite Basis des Kultbildes bot wie im Parthenon neben der Göttin dem abgesetzten Schild und auf der anderen Seite dem Pfeiler für die Nike oder, Münzbildern zufolge, der Burgschlange Platz. Hinter der Rückwand der Cella zeichnet sich der schmale Opisthodom mit den beiden Säulen in antis ab. In römischer Zeit wurden Pronaos und Opisthodom durch Scherwände oder Gitter zwischen Säulen und Anten geschlossen.

So klar wie den Grundriß haben wir uns auch den Aufriß vorzustellen. Wir halten uns dabei an das im Pergamonmuseum kopierte Joch (Abb. 65, am Boden ein originales Kapitell). Die Höhe von Säule und Gebälk läßt sich auf 50 Fuß errechnen, die man vielleicht in Beziehung zur Länge des Tempelhauses oder Naos von 100 Fuß (der Athenatempel war ein Hekatompedos) und der halb so langen Cella bringen kann. Die Säulen stehen auf quadratischen Platten oder Plinthen von der Höhe eines Fußes. Die Basen haben ein doppelt gekehltes zylindrisches Glied (Spira), auf dem ein wulstiges Polster liegt (Torus). Bei der Anastylosis in Priene hat man den Torus vergessen. Die Schäfte haben die seither kanonische Form mit 24 tiefen Kanneluren, die durch Stege getrennt sind. Das Gebälk besteht aus dem Architrav mit den üblichen drei Fascien, dem Zahnschnitt, dem weit ausladenden Geison und der schon zum Dach gehörenden Sima mit Rankenfries und Wasserspeiern. Zierglieder und Kapitelle wollen wir nicht beschreiben. Das Gebälk mißt 7 Fuß, die Schichten bis zum Zahnschnitt und was darüber liegt je dreieinhalb Fuß. Der Säulenumgang hatte kassettengeschmückte Decken.

Mit der Form der Basen, zu der auch die Plinthe gehört, und des Gebälks greift Pytheos auf die kleinasiatisch-ionische, am Artemision von Ephesos entwickelte Ordnung zurück. Nach dieser Renaissance hat sie noch mehrere Generationen kleinasiatischer Architekten beeinflusst. Dann hat sich auch hier die andere, von den Kykladen und von Athen ausgehende Ionik durchgesetzt. Die Plinthe verschwand, die Basis bekam die dreiteilige attische Form (Abb. 66), der Zahnschnitt wurde durch den glatten oder reliefierten Fries ersetzt, hinter dem sich die Balken verbergen, die auch im Zahnschnitt weiterleben. Man fragt sich, warum die klassische attisch-ionische Architektur nicht schon im 4. Jahrhundert nach Kleinasien gedrungen ist. Der politische und kulturelle Einfluß Athens wäre dafür groß genug gewesen. Man kann auch verstehen, daß die Ephesier das abgebrannte Artemision in der alten Form erneuert haben. In Priene muß es jedoch an der überragenden Persönlichkeit des Pytheos liegen, daß die neugegründete Stadt, die sich mit ihrer Verfassung und später auch mit dem Kultbild der Athena so eng an Athen ausgerichtet hat, einen Mustertempel kleinasiatischer Tradition besitzt.

An der südlichen Ante des Pronaos befand sich die Inschrift „König Alexander weihte den Tempel der Athena Polias“. Der Block befindet sich heute in London. Polias heißt, daß Athena als Schutzherrin der Polis verehrt wurde. Das Gedeihen der Stadt stand unter ihrer Obhut. Sogar der kappadokische Geldschatz war ihr anvertraut, wie ja griechische Tempel oft auch als Bank

oder Gelddepot gedient haben. Bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. waren an den Tempelwänden Dekrete publiziert, an der nördlichen Ante und Außenwand des Pronaos Staatsurkunden, die die Beziehungen Prienes zu anderen Mächten bis zum römischen Senat betreffen, an anderen Stellen Weihinschriften. An den herumliegenden Trümmern kann man noch die Bauphasen des Tempels unterscheiden. Die Frontseite im Osten ist noch im 4. Jahrhundert fertig geworden und zeigt die sorgfältigen, vollen Formen der späten Klassik. Die Schmuckglieder der Rückseite sind nachlässig und dürr wie bei anderen Bauten des 2. Jahrhunderts in Priene.

### *Marktplatz (Agora)*

Die Agora von Priene ist kein Handelsmarkt, sondern ein Staatsmarkt gewesen. Das geht schon aus den vielen Denkmälern hervor, die hier im Laufe der Zeit errichtet wurden und den Platz mehr und mehr zu einer Ehrengalerie der Stadt und ihrer Wohltäter gemacht haben. Die meisten Denkmäler waren neben der Straße aufgereiht, die an der Nordseite des Marktes vorbeiführt (Abb. 66, 67), andere vor den Hallen, die größten standen auf dem freien Platz. Die Basen hatten verschiedene Formen. Es gab rechteckige und runde Postamente, längliche, auf denen mehrere Statuen nebeneinander standen, halbkreis- und u-förmige mit Ruhebänken davor. Die Standbilder darauf waren aus Marmor oder Bronze, auch Reiter hat es gegeben. Die meisten wurden auf Volksbeschluß, gelegentlich auch auf Beschluß einer Phyle oder von privaten Stiftern errichtet, sei es zu Ehren von Herrschern wie der Seleukiden, von verdienten Bürgern, von Siegern bei Wettkämpfen oder einfach für Angehörige der Familie. Über die entsprechenden Beschlüsse geben Inschriften an den Wänden und Säulen der Markthallen Auskunft. Durch sie erfahren wir auch, daß eine Person gelegentlich durch mehrere Bildnisse zugleich geehrt wurde – ein goldenes, ein bronzenes, ein marmorernes und ein gemaltes, das wohl in einer der Hallen hing.

Die Fülle der Ehrendenkmäler ist für griechische Städte typisch. Sie ist eine Folge der vielen Ämter, die die wohlhabenden Bürger übernehmen und für deren Kosten sie mit ihrem Vermögen aufkommen mußten. Diese Aufwendungen und andere private Stiftungen haben weitgehend die Steuern ersetzt. Sie boten reichlich Gelegenheit, sich durch Generosität hervorzutun, sei es auch nur mit dem Gedanken, dafür mit einer Inschrift oder Statue geehrt zu werden und im Gedächtnis der Mitbürger fortzuleben. Am häufigsten wurden den verdienten Bürgern jedoch Kränze verliehen.

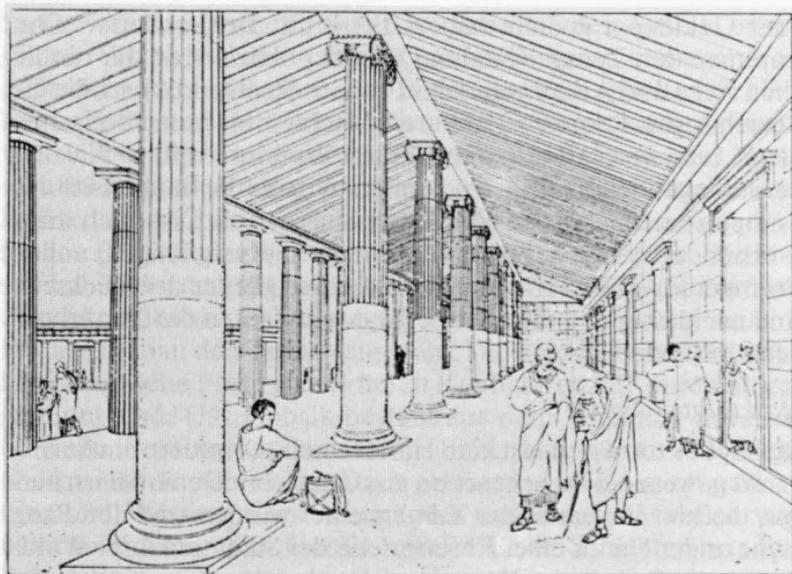


Abb. 66: Innenansicht der Heiligen Halle. Wiederherstellung

Es war nicht zuletzt der große Bedarf an Ehrenstatuen, der die griechische Bildhauerei und den Bronzezug zu einer blühenden Kunst, mindestens aber zu einem hochstehenden Handwerk gemacht hat. Für die Monumente auf der Agora sind keine Künstlernamen überliefert. Die Statuen vom Altar der Athena und der Priesterin aus dem Heiligtum der Demeter, die in Berlin zu sehen sind, zeigen aber, daß die Bildkunst damals auch in Priene einen hohen Standard hatte.

Der offene Markt nimmt genau zwei Insulae ein. Es ist noch zu bemerken, daß in seinem Zentrum ein großer Altar stand. Der Platz war an drei Seiten von dorischen Hallen eingefast, die in der Verlängerung der Straßenzüge liegen und wie gedeckte Straßen passierbar waren. So konnte man von der Quellentorstraße über eine Treppe in die Südhalle gelangen und seinen Weg auf der anderen Seite fortsetzen. Die Westtorstraße im Norden läuft an der Agora vorbei. Hinter den Hallen, schon in den benachbarten Insulae gelegen, befanden sich Kammern, die an der tiefer herabführenden Südseite zweigeschossig waren und sich im unteren Geschoß nach außen geöffnet hatten (im Plan schraffiert). Die oberen waren wohl wie die übrigen Kammern vom Markt her zugänglich. Es wird sich mehr um Amtsräume, Vorratslager, Geldwechslerstuben, Schatzkammern oder ähnliches als um Läden gehandelt haben. Der mittlere Teil der Südhalle hat keine Kam-

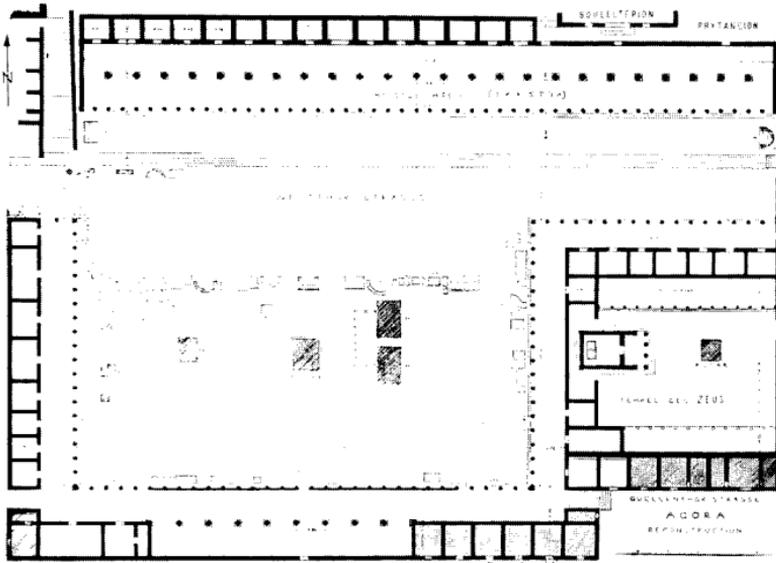


Abb. 67: Markt und Zeusheiligtum

mern. Die Halle war hier zweischiffig und vom Markt durch eine halbhohle Scherwand getrennt, die wohl gegen Wind und Wetter schützen sollte. Ein Durchgang in ihrer Mitte, in der Trasse der Querstraße, die der Marktplatz unterbricht, verband noch einmal das Stadtzentrum mit dem südlichen Wohngebiet.

Auch die Agora hat sich verändert. Zunächst wurde eine weitere Halle nördlich der Westtorstraße errichtet, die dem Platz auch auf dieser Seite einen einheitlichen Abschluß gab. Diese erste Halle wurde später noch einmal überbaut. Sie stammte wohl aus dem 3. Jahrhundert und nahm nur die beiden Insulae der Marktbreite ein, d. h. sie reichte nur so weit wie die Kammern der späteren Halle. Allerdings war die erste Halle bis zur Rückseite der späteren Kammern offen wie das Mittelstück der südlichen Halle, als deren Gegenstück sie offenbar gedacht war. Ob sie ein- oder zweischiffig war, scheint nicht geklärt zu sein. Ihre Lage jedenfalls ist so gewählt, daß der begehbare Platz bis zu den Rückseiten der Hallen, im Süden wäre das bis zur Flucht der Kammern und inneren Säulenreihe, nunmehr quadratisch ist. Es liegt offenbar an dem Wunsch, ein Quadrat zu erhalten, daß man die neue Halle so weit nach Norden gesetzt und damit den Markt so weit über die Straße hinaus vergrößert hat.

Im 2. Jahrhundert wurde diese Halle durch eine größere ersetzt, die sich um eine Insula weiter nach Osten erstreckte und zu-

gleich dem Buleuterion und Prytaneion als Vorhalle diente. Dadurch wurden die Amtsgebäude zur Agora gezogen, die sich hier ihrerseits wie zu einem Vorplatz erweiterte und an der nächsten Querstraße eine neue Grenze in der Gestalt eines einfachen Torbogens erhielt. Vorplatz deshalb, weil vor der langen Halle noch ein Wandelgang lag, den man über eine Freitreppe erreichte. Auch an der Südseite der Straße trug man der Erweiterung Rechnung. Man führte die Säulen des Marktes um das Zeusheiligtum herum bis zu dem neuen Tor und legte dahinter weitere zur Straße orientierte Kammern an.

Damit hatte Priene ein geradezu königliches Stadtzentrum erhalten. In der Tat war die große Halle, die die anderen Umbauten zur Folge hatte, eine königliche Stiftung. Die Weihinschrift läßt noch den Namen Ariarathes erkennen. Auch dieser Bau geht also auf die kappadokischen Könige zurück. Durch das neue Tor trat man nun unmittelbar auf eine platzartig verbreiterte Straße mit Säulenhallen auf beiden Seiten, die rechter Hand Zugang zum Sitz der Stadtverwaltung boten und sich nach einigen weiteren Schritten zu dem rings von Säulenhallen eingefassten Marktplatz geöffnet haben. Auf dem Weg geradeaus zum Westtor kam man an den Ehrenstatuen vorüber, die auf dem Marktplatz aufgereiht waren und denselben Abstand von der Straße hatten wie die Säulen der gegenüberliegenden Halle. Der über den Markt führende Teil der Straße, der Wandelgang der Halle einschließlich der Stufen und der Streifen des Marktplatzes vor den Monumenten sind gleich breit. Auch nach der Zeit des Pytheos haben die Priener also noch an Maß und Symmetrie gedacht.

Die Ordnung des neuen Marktgebietes war dorisch geblieben. Ionisch waren nur die inneren Säulen der Nordhalle. Sie waren am unteren Teil des Schaftes nicht kanneliert und hatten bereits attische Basen (Abb. 66, auch im Gelände noch zu sehen). Vieles war auch bereits eklektisch: dorisches Gebälk mit ionischem Zahnschnitt, dorische Säulen mit Stegen anstatt Graten. Auf andere Details der Marktarchitektur gehen wir nicht ein.

Die große neue Halle hat auch Heilige Halle geheißen. An ihren Wänden setzte sich seit 130 v. Chr. die Reihe der Inschriften von der Athenaterrasse fort. Hier wurden Volksbeschlüsse publiziert und archiviert, die uns noch heute den besten Einblick in das Leben der antiken Stadt vermitteln. In einer dieser Inschriften wird wortreich berichtet, wie ein gewisser Zosimos sich als Ratsschreiber und Schuldirektor verdient gemacht hatte (Grammateus und Gymnasiarch), zum Bürgermeister (Stephanephoros) gewählt wurde und am Tage seines Amtsantritts Bürger, Fremde und Sklaven in der Heiligen Halle bewirten und mit Flötenspiel und

Pantomime unterhalten ließ. Dafür wurde er auf Volksbeschuß vielfältig geehrt — mit einem goldenen Kranz, Bildnissen der schon genannten Art, Speisung im Prytaneion und Panionion und dem Recht, an Kulthandlungen und Opfern des Rates teilzunehmen.

*Handelsmarkt:* Neben dem Staatsmarkt, an der zum Westtor führenden Straße, befand sich ein kleiner Platz für den Verkauf von Fisch, Fleisch, Getreide und anderen Lebensmitteln. Nördlich der Straße und vor der Westmauer der großen Agora sind noch die einfachen steinernen Verkaufstische zu sehen. Die Südseite des Platzes war durch eine Ladenreihe geschlossen, deren Untergeschosse sich wieder nach Süden geöffnet hatten. In der Mitte führte eine Treppe hinab, die die Insulae halbierte und sich nördlich der Westtorstraße fortsetzte. Dort befand sich zumindest eine etwas größere Verkaufshalle. An repräsentativen Bauten mit Säulengängen hat es auf diesem Viktualienmarkt gefehlt. Vermutlich war er wirklich nur für Lebensmittel reserviert, während für andere Geschäfte der Staatsmarkt blieb. Ein besonderes Tor hat die Agora auf dieser Seite nicht gehabt. Die Quartiere im Westen scheinen mehr dem Wohnen und der Versorgung gedient zu haben, während die Empfangsseite mit dem Haupttor der Stadt im Osten lag. Nach Osten haben die Tempel geblickt, von dort führte der nächste Weg zu den öffentlichen Gebäuden. Darum hat auch die Agora dort einen Torbogen erhalten.

### *Zeusheiligtum*

Vitruv nennt von den Göttern, unter deren Schutz die Bürgerschaft steht, an erster Stelle Zeus und Hera und erst dann Athena. In Priene war die Rangfolge umgekehrt. Das Zeusheiligtum ist nach Größe und Baugeschichte sekundär. Dafür liegt es gleich neben der Agora und scheint politisches und religiöses Leben noch enger als der Athenatempel zu verbinden. Der oberste Magistratsbeamte und Priester Prienes war der Stephanephoros, dessen Amt eng mit dem Zeuskult verbunden war. Sein Würdenzeichen war der vom Demos empfangene Kranz (stephane) des Olympischen Zeus. Er wurde für ein Jahr gewählt und war der eponyme Beamte, d. h. im Kalender der Stadt wurden die Jahre mit den Namen der Stephanephoren gezählt. Die Bezeichnung ist erst nach der Neugründung Prienes von anderen kleinasiatischen Städten übernommen worden. In den ältesten Urkunden der Athenaterrasse heißt der eponyme Beamte noch Prytanis. Auch das höchste Staatsamt war mit großen Aufwendungen verbunden und nicht immer beehrt, so daß sogar Zeus selber unter

den Amtsinhabern erscheint. Am Ende seiner Amtszeit mußte der Stephanephoros dem Tempelschatz des Zeus eine kostbare Schale stiften. Vielleicht hatte er vor Zeus auch seinen Amtseid schwören müssen.

Das Zeusheiligtum war nicht von der Agora her zugänglich, sondern wie das der Athena nach Osten gerichtet. Es nimmt nur eine Insula ein und besteht aus einem Platz mit Säulenhallen rechts und links und einem kleinen Tempel, der nicht mehr allein in den Hintergrund des Platzes gerückt ist, sondern sogar in die dahinter liegenden Räume eingreift und nur noch an der Front Säulen hat. Es handelt sich um einen viersäuligen Prostylos. Gegenüber der Athenaterrasse haben sich die Größenverhältnisse und der Zusammenhang von Platz und Tempel noch einmal wesentlich geändert, auf dem Weg zur Fassadenarchitektur ist ein neuer Schritt getan.

Schon daraus geht hervor, daß der Zeustempel der jüngere ist. Seine ionischen Schmuckformen greifen die des Athenatempels auf. Wahrscheinlich stammt er aus dem 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr., doch wird der Kult an dieser Stelle älter sein. Die Entwicklung des Hofes, der halb von einem byzantinischen Kastell überbaut war, ist nicht ganz geklärt. Wahrscheinlich haben die mittleren Kammern am Ostflügel der Agora dem Tempel weichen müssen, und der Tempel hatte ursprünglich wohl in der Mittelachse des Heiligtums gestanden, wie es der Idee einer solchen Anlage

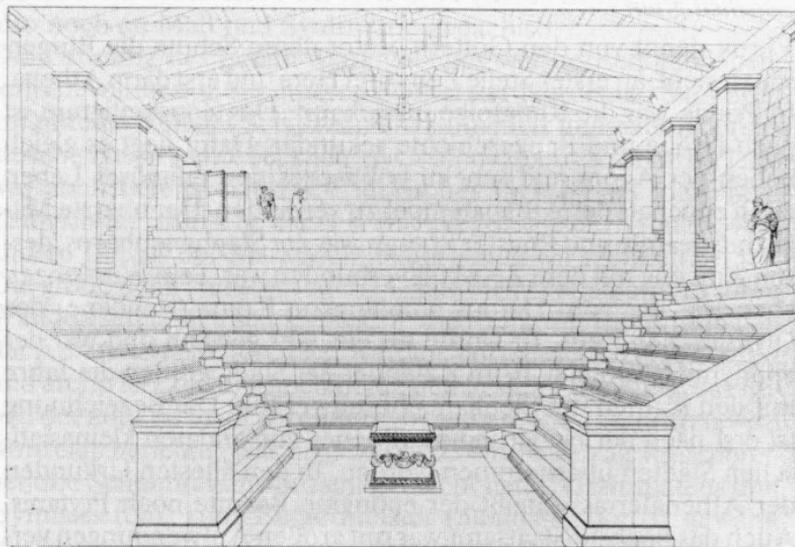


Abb. 68: Buleuterion (Rathaus)

entspricht. Nehmen wir an, daß das Heiligtum bis zur Westtorstraße gereicht hatte, ehe man die Kolonnaden des Marktes hier im rechten Winkel weiterführte, und die nördliche Säulenhalle des Heiligtums damals die Stelle der späteren Kammern einnahm, so gewinnen wir einen streng symmetrischen Hof mit dem Tempel in der Mitte. Offenbar hatte sich auch in Priene ein neues Raumgefühl entwickelt, das sich von den vorgezeichneten Insulae befreite und nach Plätzen verlangte, die mehr waren als ausgesparte Häuserblocks. Die späteren Umbauten haben das allerdings wieder verdeckt.

Die nördliche Hälfte des Zeusheiligtums scheint also nach der Umgestaltung der Agora im 2. Jahrhundert geschrumpft zu sein. Der Eingang an der Querstraße lag wohl der Steigung wegen immer außerhalb der Mittelachse. Vor dem Tempel stand ein Altar. Auf der breiten Basis in der Cella könnten zwei Kultstatuen – Zeus und Hera – gestanden haben.

### *Buleuterion und Prytaneion*

Die beiden Amtsgebäude liegen beinahe wie ein Doppelhaus Wand an Wand. Ebenso eng haben die Körperschaften zusammengehört, die in ihnen tagten. Aus Priene gibt es darüber nur wenige Quellen, doch müssen die Verhältnisse ähnlich denen in Athen gewesen sein. Auch dort lagen Buleuterion und Prytaneion eng benachbart auf der Agora. Der Rat (die *Bulé*) hatte 500 gewählte Mitglieder (Buleuten), 50 aus jeder der 10 Phylen. Die Vertreter einer Phyle hatten jeweils für ein Zehntel des Jahres (36 resp. 35 Tage) die Geschäftsführung oder Prytanie, zu der der Vorsitz in den Ratsversammlungen und zahlreiche andere Aufgaben gehörten. Während ihrer Amtszeit hießen sie Prytanen, was von dem älteren Amt des Prytanis und späteren Stephanephoren zu unterscheiden ist. Die Buleuten lassen sich am ehesten mit Stadtverordneten vergleichen, die Prytanen mit einem Magistrat, der Volk und Rat nach außen vertrat und auch gewöhnliche Verwaltungsaufgaben hatte. Die Prytanen bereiteten die Versammlungen des Rates vor und dieser wiederum die Volksversammlungen, denen er die Beschlußvorlagen lieferte. Alle Gesetze und Erlasse ergingen im Namen des Volkes und des Rates (*Demos* und *Bulé*). Der Stephanephoros hatte mehr repräsentative und kultische Pflichten.

Buleuterion und Prytaneion von Priene wurden wohl ungefähr zur gleichen Zeit erbaut, nicht lange vor der Heiligen Halle, die den beiden Gebäuden unterschiedlicher Art und Höhe nach hellenistischer Manier eine einheitliche Fassade verlieh. Die Rück-

wand der Halle teilt die Insula in der Mitte, so daß für die Magistratsgebäude gerade eine Hälfte bleibt, die sie in ganzer Breite ausfüllen. Vielleicht hatte das Buleuterion einst wie in Milet einen eigenen Vorhof besessen, auch die südlichen Räume des Prytaneions könnten einst etwas größer gewesen sein und den nördlichen entsprochen haben. Wie dieser ganze Komplex sich des genaueren entwickelt hat, ist noch nicht geklärt. Von älteren Magistratsgebäuden in Priene fehlt bisher jede Spur.

*Buleuterion (Rathaus):* Das Gebäude ist ein einziger großer, ungefähr quadratischer Versammlungssaal mit nach drei Seiten ansteigenden marmornen Sitzreihen, die noch gut erhalten sind (Abb. 68). Die Sitzbänke haben ein geschwungenes Profil und hinter der Sitzfläche einen vertieften Streifen für die Füße des Hintermannes. In der Mitte steht ein verzierter Opferaltar. An der Stirnseite des Saales enden die Sitzreihen wie in einem Theater an schrägen Stützmauern. Dadurch entsteht eine Art Vestibül, von dem man durch die Mitte oder rechts und links über Treppen und eine Galerie zu seinem Platz gelangen konnte. Hinten reichen die Sitze um einige Reihen höher hinauf als an den Seiten. Zwischen Galerie und oberen Sitzen standen Pfeiler, die eine hölzerne Decke trugen. Die Spannweite war aber wohl so groß, daß man die Pfeiler später weiter zur Mitte rückte und verstärkte. So sind sie noch heute zu sehen.

Der Vorraum hatte eine merkwürdige breite Nische mit einer Sitzbank. Die Mauern schlossen sich hier vor der Bank mit einem großen Bogen zusammen, der wie ein Fenster Licht gespendet hatte. Weitere Fenster sind im oberen Teil der Mauer zu vermuten. Wir wissen nicht, ob die Bank für besondere Mitglieder des Rates oder für Gäste oder nur zum Ausruhen gedacht war. Im Sitzungssaal hat es keine besonderen Ehrenplätze gegeben. Von der Nische führte beiderseits je eine Bank senkrecht in den Vorraum hinein und verengte den Zugang zur Mitte des Saales. Die Durchgänge konnten sogar durch Gitter ganz geschlossen werden. Vielleicht wurden die Ratsmitglieder hier und an den schmalen Treppen gezählt. Diese Einrichtungen stammen zum Teil erst wie die versetzten Pfeiler aus einer späteren Zeit.

Seinen wichtigsten Eingang hatte das Rathaus in der Heiligen Halle. Er führte zunächst in einen querliegenden engen Gang und durch zwei weitere Türen beiderseits der Nische in das Gebäude. Ein zweites Tor in der Heiligen Halle führte zu der Treppe neben dem Buleuterion, dessen Mauer hier in schönen Rusticaquadern gefügt ist. Hier konnte man durch eine Tür die seitliche Galerie erreichen oder verlassen. Schließlich gab es auch hinten in der Athenastraße einen Zugang oder Ausgang in

Höhe der oberen Galerie. Als Foyer, in dem die Ratsmitglieder sich ergehen oder unterhalten konnten, hat die Heilige Halle vor dem Rathaus gedient.

*Prytaneion:* Der Amtssitz der Prytanen sah wie ein privates Wohnhaus aus. Es wurde in römischer Zeit überbaut, doch ist der griechische Grundriß noch zu erkennen. In der Mitte befand sich ein gepflasterter Peristylhof. Das umlaufende Pultdach wurde von acht Säulen getragen. Das Traufwasser sammelt sich in der Nordwestecke des Hofes in einem Marmorbecken. Davor steht ein kleineres Becken, rechts davon an der Nordseite des Hofes ein Marmortisch mit Füßen in der Form von Marmorplatten. Der Hof war an drei Seiten von Zimmern umgeben. Das mittlere an der Südseite diente als Durchgang von der Heiligen Halle, der Raum rechts daneben enthielt den Staatsherd.

In diesem Haus, dessen Bestimmung durch eine Inschrift gesichert ist, verkehrten und speisten die Prytanen. Ein Teil von ihnen mußte Tag und Nacht anwesend sein. Hier wurde empfangen, wer sich an die Stadt Priene und ihre Organe wenden wollte, seien es fremde Gesandte oder eigene Bürger. Dieser Aufgabe trägt auch die Lage des Prytaneions gleich am Zugang vom Osttor her zum politischen Zentrum der Stadt Rechnung. Im Prytaneion wurden auch auf öffentliche Kosten die durch einen entsprechenden Volksbeschluß geehrten Bürger gespeist.

### *Oberes Gymnasion, römisches Grabmal*

Gleich hinter den Magistratsgebäuden lag das Gymnasion, das wieder eine ganze Insula einnahm. Es ist später beinahe bis zur Unkenntlichkeit umgebaut worden. Im Typus muß es jedoch dem unteren Gymnasion entsprochen haben, das besser erhalten ist. Danach läßt sich ein quadratischer Säulenhof rekonstruieren, an den im Osten und Norden Kammern für Geräte, Unterricht und Aufenthalt der Epheben anschlossen. Im Norden ist wohl wieder eine zweite Säulenhalle zu ergänzen, die dem Gymnasion erst den rechteckigen Grundriß der Insula gegeben hätte. An die Stelle des Waschraums sind in römischer Zeit Thermen getreten. Sie bedecken die ganze Nordseite des Gymnasions und greifen sogar über die westliche Treppenstraße hinaus, die damit unpassierbar war. Das Gymnasion war nun seiner wichtigsten Räumlichkeiten beraubt und scheint eher zu einer Nebeneinrichtung der Thermen geworden zu sein als umgekehrt. In dem alten Hof wurde ein kleines römisches Heiligtum errichtet, vielleicht für den Kaiserkult. Die weitere Entwicklung sei hier übergangen. Für die Erziehung der Jugend stand damals bereits das neue

Gymnasion an der unteren Stadtmauer zur Verfügung. Es wäre jedoch interessant zu wissen, in welcher Verbindung die benachbarte Insula zu dem alten Gymnasion gestanden hat, nach dem Bau der Thermen oder schon davor.

Ein Wasserreservoir auf der anderen Seite der Athenastraße, vor der Parodosmauer des Theaters, hat der Versorgung der Thermen gedient. Rechts daneben befinden sich die Reste eines Grabbaus augusteischer Zeit, in dem noch Spuren eines Bleisargs und interessante Beigaben zutage kamen. Auch in Priene konnte also, wie in Milet und anderen Städten, eine verdiente Persönlichkeit mit einem Grabmal in der Stadt geehrt werden, und ein Grab an der belebten Ecke des Theaters war gewiß besonders ehrenvoll. Hier drängten sich übrigens die meisten römischen und dann auch christlichen Ruinen Prienes zusammen.

### *Theater*

Wo der Stadtberg bereits steiler zur Akropolis ansteigt, aber noch bewohnbar und von Straßen durchzogen war, hat man das Theater angelegt. Es nimmt eineinhalb Insulae ein. Das Bühnenhaus entspricht einer halben Insula, also einem Drittel der Theaterbreite, und würde mit seiner Schmalseite an die vom Buleuterion heraufkommende Treppenstraße reichen. So sehr hat der allgemeine Stadtplan also auch den Bau des Theaters bestimmt. Die Größen liegen zwar ein wenig über dem Grundmaß von 120 Fuß für die Breite einer Insula, aber es ist ja die überbaute Straße hinzuzurechnen, und Straßen und Insulae waren auch nicht überall genau gleich breit.

Seine Lage mit der weiten Aussicht über die Mäanderbucht und die Athenaterrasse, der gute Erhaltungszustand, vor allem des Bühnenhauses, und seine kleinstädtische Intimität machen das Theater von Priene zu einem der schönsten, die aus griechischer Zeit erhalten sind. Tiefgreifende römische Umbauten sind wie bei den meisten anderen Gebäuden Prienes ausgeblieben. Im übrigen hat es jedoch bauliche Veränderungen gegeben, die vor allem mit einem Wandel der Spielpraxis in hellenistischer Zeit zusammenhängen.

Das Theater wird schon in den frühesten Urkunden Prienes erwähnt und gehört demnach zu den ersten Einrichtungen der neuen Stadt. Der Ausbau kann sich freilich hingezogen haben. Die Orchestra, das Herz des griechischen Theaters, Platz der alten kultischen Tänze und Chöre, war etwas größer als ein Halbkreis und von einer Ehrenbank eingefasst, der Prohedrie. Sie besteht aus fünf ungleich verteilten Marmorthronen, zu der später

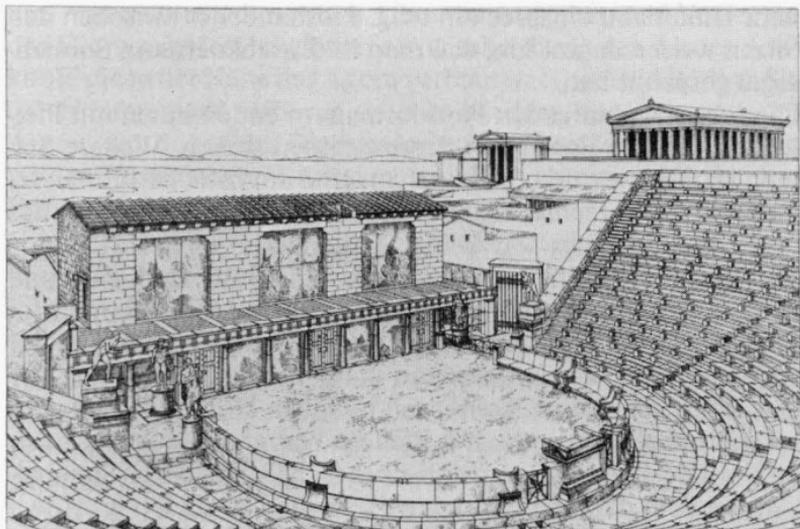


Abb. 69: Das Theater

eine Sitzbank mit Lehne hinzukam. In der Mitte der Prohedrie steht der Altar des Dionysos. Altar und Marmorthrone sind Stiftungen von Agonotheten, die für die Festspiele zu Ehren des Dionysos verantwortlich waren. Sie gehören nicht zur ältesten Ausstattung des Theaters. Zu einer bestimmten Zeit wurde diese untere Prohedrie durch Gitter zwischen dem Altar und den benachbarten Sesseln und zwischen den Enden der Sitzbank und dem Proskenion gesperrt. Die Vorrichtungen dafür sind noch zu sehen.

Im Zuschauerraum gab es in der Mitte der fünften Reihe eine weitere Prohedrie in der Form einer fünfsitzigen Bank, deren Lehne nicht mehr erhalten ist. In einer bestimmten Zeit wurde das Schauspiel von der Orchestra auf das höhere Proskenion verlegt, das zu diesem Zweck vor dem Bühnenhaus errichtet wurde. Das beeinträchtigte die Sicht der Prohedroi, die nun andere Ehrensitze in Höhe der neuen Spielbühne erhielten. Die alte Prohedrie ist aber sicher für Opferhandlungen und andere Vorgänge in Gebrauch geblieben. Hinter ihr liegt ein breiter Umgang, der auch der Ableitung des Wassers diente. Dann folgt das durch Treppen in fünf Abschnitte oder Keile geteilte Theatron, wie der Raum für die Zuschauer geheißen hatte. In halber Höhe hatte es einen Umgang (Diazoma), über dem sich die Sitzreihen zum Teil den Berg hinauf fortgesetzt haben. Das Fassungsvermögen wird auf 5000 geschätzt, was wohl auch der Zahl der zu einer Volksversammlung (Ekklesia) kommenden Bürger aus Priene und sei-

nem Hinterland entsprechen mag. Pfostenlöcher zwischen den Sitzen weisen darauf hin, daß man im Zuschauerraum Sonnensegel gespannt hat.

Die schräg verlaufenden Parodosmauern enden innen mit Pfeilern, auf denen Basen von Bronzestatuen stehen. Weitere Statuen standen vor dem Bühnenhaus und am östlichen Ende der Prohedrie. Das rechteckige Postament auf der anderen Seite des Prohedrie-Umgangs war keine Statuenbasis, sondern für eine Wasseruhr (Klepsydra) bestimmt. Im Stein sind Zu- und Abflußrinnen für das Wasser erhalten. Solche Uhren dienten der Begrenzung der Redezeit. Sie gilt hier als Beweis, daß im Theater auch politische Versammlungen stattgefunden haben.

Das Bühnenhaus (die Skené) sah mit allen Um- und Anbauten folgendermaßen aus: die mit Pfeilern verbundenen Halbsäulen im Vordergrund trugen ein dorisches Gebälk, das durch Steinbalken mit dem dahinter liegenden Gebäude verbunden war. Zwischen die Steinbalken waren Bretter gelegt (Abb. 69). Das war die Bühne oder das Proskenion, das die Schauspieler vom Obergeschoß des Bühnenhauses und über eine Außentreppe im Westen betreten konnten. Das Proskenion ist halb um die Schmalseiten herumgelegt und hier durch Brüstungen geschützt. Die Proskenionspfeiler hatten an den Seiten Vertiefungen, in die man große Pinakes hängen konnte, auswechselbare Kulissen. In den Interkolumnien vor den drei Türen der Skené haben sich leichte Flügeltüren befunden, und die äußeren Joche rechts und links wurden später einmal durch horizontale Stäbe vergittert. Türen und Pinakes zeigen, daß man ebenso in der Orchestra wie auf dem Proskenion gespielt hat, wenigstens bis zur Errichtung der Statuen vor der Bühnenfront. Eine dritte Ebene war das Dach. Zwischen zwei Kammern des Bühnenhauses führte ein enger Treppenschacht zu einer Dachöffnung, in der wohl die Götter erschienen sind. Das Proskenion war bunt bemalt. Bei der Ausgrabung sah man noch Reste von Kobaltblau und Mennigerot. Im Geison befinden sich in regelmäßigen Abständen Gußlöcher. Vielleicht waren hier Haken für Kränze, Masken, Girlanden oder ähnliches angebracht.

Das Bühnenhaus war in drei Kammern geteilt. Die Bruchsteinmauern im Inneren sind römisch und dienten als Fundament für eine Szenenfront im Obergeschoß, die die üblichen römischen Nischen hatte.

Für das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. sind in Priene Aufführungen von Tragödien bezeugt, später nur noch Pantomimen und Wettkämpfe der Knaben im Flötenspiel oder besser einer Art von Oboe (Aulos). Die Schauspieler bildeten einen Kultverein

und zogen von Stadt zu Stadt. Über die Aufgaben und Vorrechte des Dionysospriesters gibt eine Ausschreibung des Amtes Auskunft, die in der Nähe der Agora verbaut war (heute in Berlin). Sie ist so interessant, daß wir sie hier wiedergeben. Die anderen Ämter, von denen der Dionysospriester befreit sein soll, gehören zu den kostspieligen Liturgien, um die sich ein wohlhabender Bürger nicht drücken durfte:

*„Zum guten Glück! Unter folgenden Bedingungen verkaufen wir das Priesteramt des Dionysos Phleos: Der Käufer wird Priester auf Lebenszeit sein, zugleich auch des Dionysos Katagogios; er wird befreit sein von Abgaben der Sklavensteuer, und es steht ihm alle Tage die Speisung im Prytaneion und im Panionion zu; und er wird von den staatlichen Opfern am Altar als seinen Anteil Schenkel, Zunge und Fell empfangen . . . Er erhält das Recht, im Theater in der Prohedrie zu sitzen, ein Gewand nach seiner Wahl zu tragen und einen goldenen Efeukranz. Er wird auch im Theater die Tiere für Dionysos Melpomenos opfern, das erste Trankopfer und die Gelübde für die Stadt Priene sprechen. Er soll ein Gewand nach seiner Wahl und einen Kranz in den Monaten Lenaion und Anthesterion tragen und am Fest des Katagogios wird er den Zug der Leute anführen, die Dionysos zurückbringen . . .*

*Wenn aber das Priesteramt für mehr als 6000 Drachmen verkauft wird, soll der Käufer auch befreit sein von der Lampadarchie, Agnothesie, Hippotrophie, Architheorie und Gymnasiarchie. Wenn es jedoch für über 12000 Drachmen verkauft wird, soll der Inhaber auch von der Triarchie, Oikonomie und Neopoiie und dem Zwang, dem Staat aus Anlaß der öffentlichen Anleihen Geld vorzuschießen, befreit sein.*

*Der Käufer wird dem Neopoiies ein Zehntel als Anzahlung erlegen, die eine Hälfte der Restsumme im Metageitnion dieses Jahres, die andere im Monat Anthesterion im Jahr des Stephanephoren Kleomenes (s. c. des kommenden Jahres).*

*Es war Käufer Athenopolis, Sohn des Kydimos, für 12002 Drachmen, wovon der zehnte Teil war 1200 Drachmen, 1 Obolos und drei Kupferstücke”*

Als er Priester war, hat Athenopolis die Wasseruhr gestiftet, wie die Inschrift auf dem Postament besagt.

### *Wohnhaus an der Theaterstraße*

Die Wohnquartiere werden von Touristen seltener aufgesucht. Die meisten Häuser sind wieder so weit zugewachsen, daß man sich mit einem Beispiel an der Theaterstraße zu begnügen pflegt. Das Haus liegt an der Nordseite der Theaterstraße in Höhe des

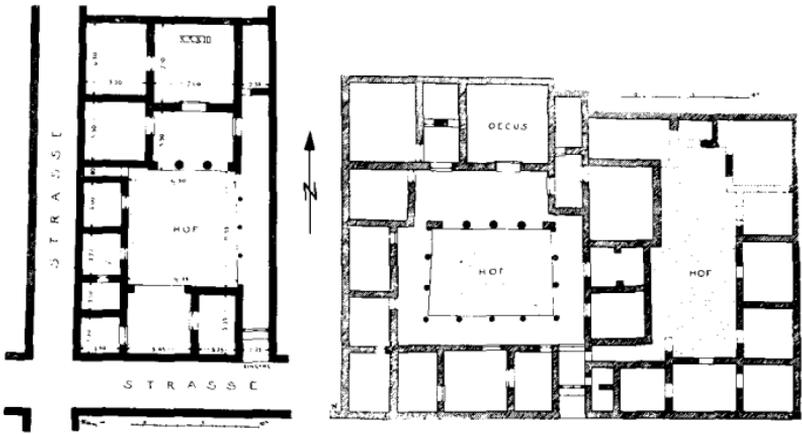


Abb. 70: Wohnhaus 33. Alter und erweiterter Zustand

Felsens hinter dem Athenatempel, von dem her man es überblicken kann. Es nahm die ganze Breite zwischen zwei Querstraßen ein, also die halbe Insula, und ist eigentlich ein Doppelhaus. Die Mauerzüge geben zu erkennen, daß hier einmal zwei Häuser zu einem umgebaut und dieses in die westliche Querstraße hinein vergrößert worden war. In der Zählung der Ausgräber ist es Nr. 33.

Die Front des Hauses bestand zum Teil aus Rusticaquadern, die sich in dem nicht eingebundenen Stück fortsetzen, mit dem die Querstraße zugemauert war. Quadern gab es nur bei vornehmeren Häusern. In der Regel hat man mit Bruchsteinen, im oberen Teil auch mit luftgetrockneten Lehmziegeln gebaut. Ungefähr in der Mitte der Straßenfront ist die Haustür zu sehen, dahinter ein schmaler Gang, der noch zu dem linken der beiden älteren Häuser gehört und einst wie ein Korridor bis zum anderen Ende des Hauses geführt hatte (Abb. 70 und 71). In der Mitte war er mit Säulen zu einem kleinen Hof geöffnet, der bei der Vereinigung der beiden Häuser zu einem gepflasterten Peristyl ähnlich dem des Prytaneions vergrößert worden ist. Der rechte Flügel blieb unverändert ein von Kammern umgebener länglicher Hof.

Das linke Hofhaus entsprach vor dem Umbau einem alten Priener und allgemein griechischem Typus, der damals wenigstens noch in Ionien üblich war (Abb. 71). Es bestand aus einem ummauerten Rechteck, in dem sich alle Räume einem kleinen zentralen Hof zuwenden. Das Haupthaus liegt an der Nordseite. Es ist also wie die öffentlichen Hallen nach Süden orientiert, auch dann, wenn ein Haus an der Südseite einer Straße liegt. Der Ein-

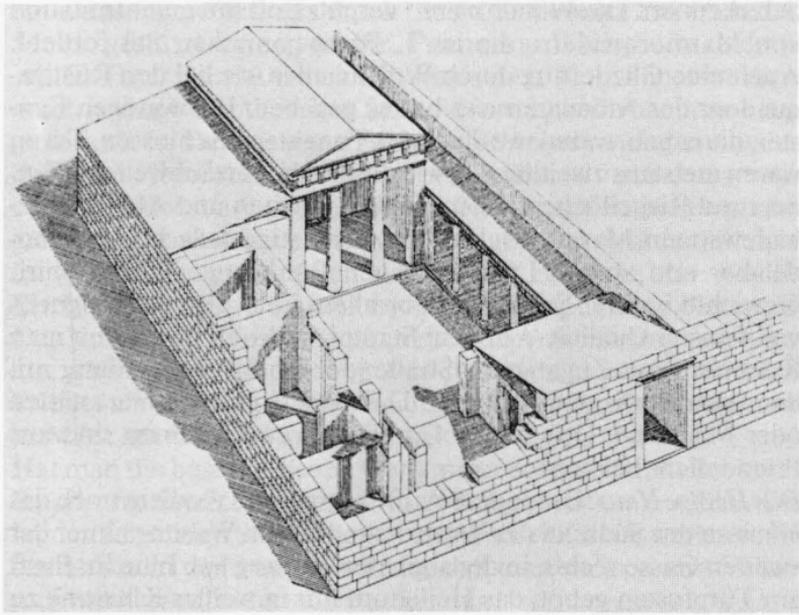


Abb. 71: Das Haus 33 in ursprünglicher Gestalt

gang wird dann einfach an das andere Ende des genannten Korridors gelegt. Dieses Haupthaus ist wie ein Megaron in einen Innenraum (Oikos) und eine Vorhalle (Prostas) mit zwei Säulen an der Front geteilt. Der Innenraum ist stets quadratisch. Die beiden großen Nebenräume des Megarons sind wohl Schlafzimmer (cubicula) gewesen. Dem Haupthaus gegenüber lag ein großer Raum, der wieder quadratisch und wie eine Halle oder Exedra zum Hof geöffnet war. Von hier führen Türen zu weiteren Räumen rechts und links. Zwei kleinere Zimmer lagen schließlich an der Seite des Hofes, dem Korridor gegenüber, dazu ein schmaler Gang, in dem wohl eine hölzerne Treppe in ein Obergeschoß geführt hatte. Ansätze von Treppen, die auf ein zweites Stockwerk schließen lassen, sind in mehreren Häusern Prienes gefunden worden. Der Hof ist wieder annähernd quadratisch.

Im Grundriß dieses altpriener Hauses ist das Prinzip des Stadtplans wieder zu erkennen. Wie die Straßen an den Insulae vorbeiführen, seien es Häuserblocks oder Plätze, so der gedeckte Korridor an Hof und Zimmern des Hauses, die man erst wahrnimmt, wenn man sich zur Seite wendet. Das Peristylhaus dagegen tendiert zum Zentralbau wie die jüngere Anlage der Agora.

Die meisten Häuser Prienes sind bescheidener als dieses. Ihr Grundriß ist mehr von Gelegenheit und Not als von einer Idee diktiert, doch lassen sich die Elemente des Hauses Nr. 33 oft wie-

dererkennen. Die Wände waren verputzt, oft mit einer Imitation von Marmorquadern, die im 1. Pompejanischen Stil fortlebt. Auch eine Gliederung durch Wulstbänder wie bei den Rusticaquadern der Athenaterrasse hat es gegeben. Die wenigen Fenster, die es gab, waren mit einer Art Tongitter geschlossen. Türen waren meistens zweiflügelig, wie die erhaltenen Schwellen, Pfannen und Riegellöcher zeigen. Es gab Küchen und Aborte, Sitzbadewannen, Marmortische, bronzene Bettgestelle, eiserne Kandelaber und andere Lampen. Auch Werkzeuge, Tongeschirr, Gewichte wurden gefunden, vor allem aber Terrakottafiguren von feinsten Qualität. Auf dem Stadtplan (Abb. 62) erkennt man Kammern mit Zugang zur Straße, doch ohne Verbindung mit dem dahinterliegenden Haus. Das waren Läden, Werkstätten oder Magazine. Öffentliche Garküchen und Latrinen sind aus Priene nicht bekannt.

*Das Heilige Haus:* Besondere Aufmerksamkeit verdient noch das Haus an der Südseite der Westtorstraße, vom Westtor hinter der zweiten Gasse rechts, in der auch der Eingang lag. Eine Inschrift am Türpfosten gebot, das Heiligtum nur in weißer Kleidung zu betreten. Man kam auf einen Hof mit zwei Räumen zur rechten und einem großen Saal zur linken, vor dem eine kleine Vorhalle lag. In der Vorhalle standen Statuen, rechts ging eine kleine Kammer mit einem Opfertisch ab. Der Saal hatte drei Säulen zur Stützung der Decke und wurde später einmal durch eine Quermauer geteilt. In einer Ecke befindet sich ein großes Podium, zu dem einige Treppchen hinaufführten, davor ein Felspalt mit einem Opfertisch darüber. Auf dem Podium fand man neben anderen Figürchen eine Statuette Alexanders des Großen, so daß man es hier vielleicht mit der inschriftlich genannten Kultstätte für Alexander zu tun hat. Das Heiligtum läßt sich leicht als umgebautes Hofhaus des altpriener Typs verstehen, und man hat sogar die Vermutung geäußert, daß Alexander hier während der Belagerung Milets gewohnt haben könnte. Die Vorstellung ist aber wohl eher verlockend als wahr.

### *Bischofskirche*

Die Ruine, die vor dem Theater nach Westen an die römischen Thermen anschließt, stammt von einer byzantinischen Basilika aus dem 6. Jahrhundert. Der Grundriß ist merkwürdig verzogen. Die Kirche hatte eine Vorhalle, drei Schiffe, die durch Säulen aus dem benachbarten Gymnasion geteilt waren, und eine Apsis mit den Sitzen für Bischof und Presbyter. Im Mittelschiff stand ein Ambo. Es war ursprünglich flach gedeckt und erhielt erst später

ein Tonnengewölbe, das durch die großen Pfeiler zwischen den Säulen gestützt werden mußte. Priene war Bischofssitz und mit seinen Bischöfen auf den ökumenischen Konzilen vertreten. Auch in den byzantinischen Städteverzeichnissen hat Priene lange fortgelebt. Damals hatten sich die Bewohner vor allem in den östlichen Häuserblocks eingerichtet, während man den westlichen Teil der Stadt schon früh als Steinbruch zu benutzen begann. Die Mauern haben lange Schutz geboten. Auf der Akropolis wurden sie sogar durch das Kastell verstärkt, das wie die Bischofskirche in die ältere byzantinische Zeit zu datieren ist. Das Kastell am Zeusheiligtum neben der Agora wurde wohl erst zur Abwehr der Selçuken gebaut und kündigt bereits das Ende Prienes als bewohnter Stadt an. Mohammedanische Bauten wie in Milet hat es in Priene nicht gegeben.

Hat man die beschriebenen Denkmäler aufgesucht, ist der kurze Rundgang durch die Ruinen von Priene meistens beendet. Die beiden folgenden Stätten liegen etwas abseits, doch waren sie für das Leben in der Stadt so wichtig, daß man sie in einem Führer nicht auslassen kann.

### *Demeterheiligtum*

Das Heiligtum der Korngöttin Demeter und ihrer Tochter Kore pflegte auf dem fruchtbaren Land zu liegen oder wenigstens von den Wohnquartieren abgesondert zu sein. In Priene findet man es oberhalb des bewohnten Stadtgebietes. Es war wohl von Pflanzen und Bäumen umgeben und über einen gewundenen Pfad zu erreichen. Dennoch bleibt es in den städtischen Gesamtplan eingefügt. Das ummauerte Heiligtum würde an der nächst höheren Ost-West-Straße liegen und mit seiner Länge gerade eine Insula zwischen zwei solchen Straßen füllen. Seine Breite, allerdings nur in der lichten Weite gemessen, entspricht der einer Insula. Vor dem Eingang standen die Statuen zweier Priesterinnen, eine bronzene und eine marmorne, die nach Berlin gekommen ist und eine gewisse kunstgeschichtliche Bedeutung hat. Die bronzene ist verloren. Anstelle eines Propylons hatte das Heiligtum einen einfachen Zugang zwischen Zungenmauern, über denen ein Dach zu denken ist (Abb. 72). Auch der Kultplatz war ein einfacher Hof ohne Säulenhallen. Hier fanden die religiösen Feiern statt. Im Hintergrund lag der Tempel, der einen eigentümlichen Grundriß hatte. Man trat erst in eine Vorhalle dorischer Ordnung mit zwei Säulen an der Front. In der Halle standen steinerne Ruhebänke. Die Haupttür führte in einen großen querliegenden Kultraum, eine zweite Tür in eine kleine Kammer und eine dritte

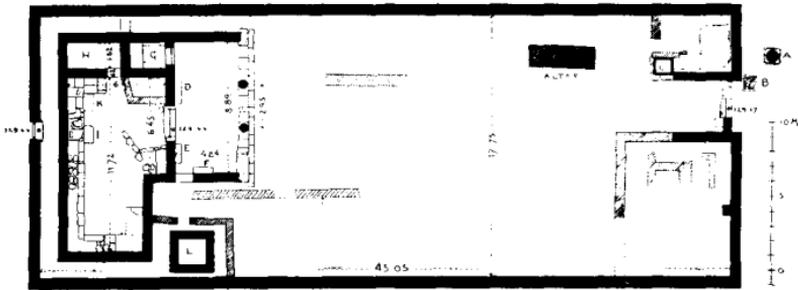


Abb. 72: Demeterheiligtum

seitwärts ins Freie zu einer großen Opfergrube. An drei Seiten des Kultraumes zog sich ein Podium für Weihgeschenke entlang, ähnlich dem im Heiligen Haus, davor standen zwei Opfertische. Die quadratische Grube außerhalb des Tempels war für Opfergaben an chthonische Gottheiten bestimmt, zu denen Demeter und Kore gehört haben. Sie war aus Steinquadern gefügt und mit dachförmigen Steinen gedeckt, die man mit Brettern verschließen konnte. Später wurde die Grube mit einer Mauer umgeben.

Das Demeterheiligtum macht deutlich, daß Priene auch Mittelpunkt für eine Landbevölkerung war, die hier ihren Markt hatte und ihre ländlichen Gottheiten verehren konnte. Die Hafenstadt Milet – und vielleicht auch das alte Priene – hatte ein solches Heiligtum nicht in seinen Mauern, sondern draußen auf dem Land.

### *Unteres Gymnasion*

Der größte Gebäudekomplex Prienes war das neue Gymnasion an der unteren Stadtmauer, das wie die große Nordhalle der Agora aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammt. Es bestand wie das obere Gymnasion aus einer Palaestra, deren quadratischer Säulenhof als Übungsplatz diente. Dazu kommt ein Stadion mit einer Laufbahn von 600 Fuß oder rund 190 Meter Länge – eben einem Stadion, das ja ein griechisches Längenmaß war.

Der Eingang zur Palaestra lag am Fuß der langen Treppenstraße, die an der Athenaterrasse vorbei durch die Markthalle abwärts führt und die auf und ab zu steigen ein Training für sich gewesen sein muß. Das Propylon hatte ionische Säulen, die als Schmuck einer Front in Priene sonst nur im Athena- und Zeusbezirk vorkommen und dem Gymnasion ein festliches Aussehen gaben. Das ganze obere Gymnasion hatte in einer Insula Platz. Vom unteren würde schon der Hof mit dem Stylobat der Säulen, die ihn umgaben, die Breite einer Insula einnehmen oder den halben

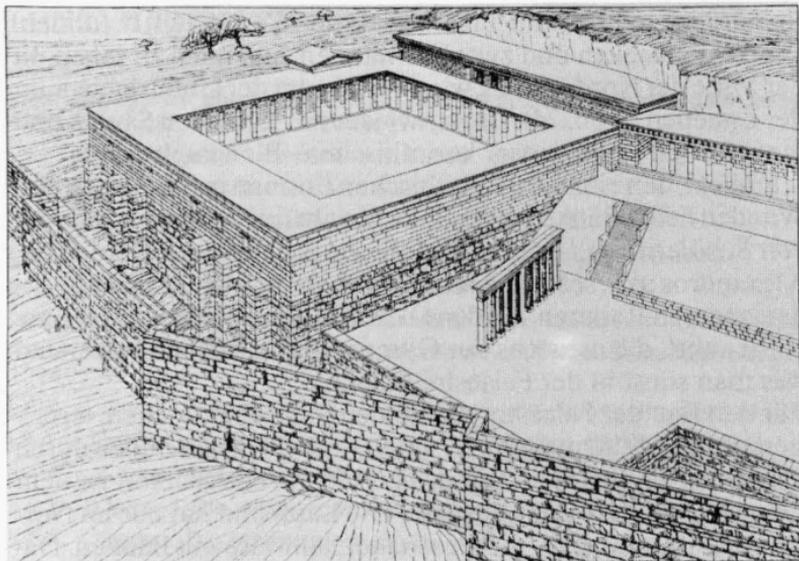


Abb. 73: Unteres Gymnasion

Marktplatz bis zu der Reihe der Ehrendenkmäler (Abb. 73). Auch in der Länge geht das neue Gymnasion über das Maß einer Insula hinaus. Kammern reihen sich nur im Westen und im Norden an den Hof, der hier noch eine zweite Säulenhalle hatte. Mit Kammern an allen vier Seiten wäre der Bau kaum kleiner als die Palaestra in Olympia.

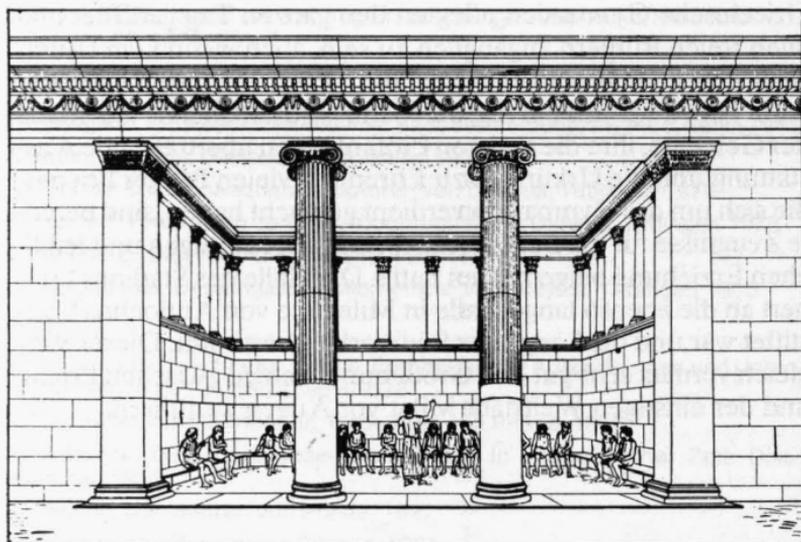


Abb. 74: Ephebensaal im Unteren Gymnasion

Im nördlichen Eckraum links hat sich der Waschraum befunden. Die Waschbecken und zwei Fußwannen sind noch zu sehen. In der Mitte der Nordseite lag wie eine Exedra der Unterrichtsraum der Epheben (Abb. 74). Er war wieder mit ionischen Säulen und innen sogar mit einer korinthischen Blendarchitektur geschmückt, den einzigen korinthischen Formen in Priene. An den Wänden liefen Bänke entlang. Darüber befinden sich Kritzeleien von Schülern, die besagen, daß dieses der Platz des Demetrios, Alexandros usw. sei. Viele Jahrgänge haben sich hier verewigt. In den anderen Räumen wurden Öl und Sand zur Körperreinigung aufbewahrt, die meistens der Gymnasiarch zu stiften hatte, und was man sonst in der Palaestra brauchte.

Für den Bau der Palaestra mußte der Hang abgestochen, terrasiert und mit Stützmauern versehen werden, die im Süden durch Pfeiler verstärkt sind. Auch das anschließende Stadion ist dem Berg abgewonnen und angepaßt. Die Laufbahn hat nur im Norden eine Böschung für die Zuschauer, teilweise mit Bänken. Dahinter lag eine Terrasse und eine dorische Säulenhalle, in der man sich bei jedem Wetter aufhalten und im Laufen üben konnte. Von der Terrasse gab es eine Verbindung zur Palaestra, während die Halle einen Ausgang im Osten hatte. Die Startvorrichtung am westlichen Ende der Laufbahn glich einem aus zehn Pfeilern errichteten großen Tor. In dem verbreiterten Mitteljoch stand ein Starter, der mit Hilfe einer Schnur, die über Rinnen im Gebälk des Tores lief, die Startschranken heben konnte, alle acht zugleich.

Griechische Gymnasien pflegten den ganzen Tag geöffnet und allen freien Bürgern zugänglich zu sein, auch wenn kein Unterricht und kein Wettkampf stattfand. Auch hier am Rande der Stadt haben wir uns ein reges Leben vorzustellen. Die Ausmaße der Gebäude, ihre die anderen Profanbauten übertreffende Ausstattung und die Urkunden zu Ehren der vielen Bürger Prienes, die sich um das Gymnasion verdient gemacht haben, sind beredete Zeugnisse für die Bedeutung, die man der geistigen und leiblichen Erziehung beigemessen hatte. Die Halle des Stadions erinnert an die ebenso lange Halle in Milet, die von Antiochos I. gestiftet war und die Länge des Südmarktes bestimmt. Dieser Vergleich vermag sehr gut den Größenunterschied zwischen Priene und der einstigen Weltstadt Milet vor Augen zu führen.

## LITERATURHINWEISE

### *MILET*

Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899. Herausgegeben von Theodor Wiegand.

I 1 P. Wilski, Karte der milesischen Halbinsel, Berlin 1906

I 2 H. Knackfuss, Das Rathaus von Milet, Berlin 1908

I 3 G. Kawerau – A. Rehm, Das Delphinion, Berlin 1914

I 4 A. v. Gerkan, Der Poseidonaltar bei Kap Monodendri, Berlin 1915

I 5 J. Hülsen, Das Nymphaeum, Berlin 1920

I 6 A. v. Gerkan, Der Nordmarkt und der Hafen an der Löwenbucht, Berlin 1923

I 7 H. Knackfuss, Der südliche Markt und die benachbarten Bauanlagen, Berlin 1924

I 8 A. v. Gerkan, Kalabaktepe, Athenatempel und Umgebung, Berlin 1924

I 9 A. v. Gerkan – F. Krischen, Thermen und Palästren, Berlin 1928

II 1 A. v. Gerkan, Das Stadion, Berlin 1921

II 2 Th. Wiegand, Die milesische Landschaft, Berlin 1929

II 3 A. v. Gerkan, Die Stadtmauern, Berlin 1935

II 4 W. Bendt, Topographische Karte von Milet 1 : 2000. Herausgegeben von G. Kleiner, Berlin 1968

III 1 Th. Wiegand, Der Latmos, Berlin 1913

III 2 F. Krischen, Die Befestigungen von Herakleia am Latmos, Berlin 1922

III 4 K. Wulzinger u. a., Das Islamische Milet, Berlin 1935

III 5 A. Philppson, Das südliche Ionien, Berlin 1936

IV 1 F. Krauss, Das Theater von Milet. Teil 1: Das hellenistische Theater. Der römische Zuschauerraum, Berlin 1973

G. Kleiner, Die Ruinen von Milet, Berlin 1968 (mit zahlreichen Literaturangaben)

W. Real, Bibliographie der bisherigen Forschungen über Milet, Istanbuler Mitteilungen 25, 1975, 259 ff.

### *DIDYMA*

Th. Wiegand – H. Knackfuss, Didyma. Baubeschreibung, 3 Bände, Berlin 1941

A. Rehm, Didyma. Die Inschriften, Berlin 1958

K. Tuchelt, Die archaischen Skulpturen von Didyma, Tübingen 1970

K. Tuchelt, Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma, Tübingen 1973

R. Naumann, Didyma-Führer, Istanbul o.J. (1973)

W. Voigtländer, Der jüngste Apollontempel von Didyma, Tübingen 1975

### *PRIENE*

Th. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898

F. Frhr. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene, 1906

A. Asboeck, Das Staatswesen von Priene in hellenistischer Zeit. Diss. München 1913

K. Regling, Die Münzen von Priene, 1927

M. Schede, Die Ruinen von Priene<sup>2</sup>, 1964

G. Gruben, Die Tempel der Griechen<sup>2</sup>, 1976, 375 ff.

## AUTORENVERZEICHNIS

J. Dröll, Stadion

P. Hommel, Milet. Landschaft und Geschichte; Zeittafel; Heroon am Theaterberg; Großes Hafenmonument; Löwenhafen und Hafentempel; Hafenhalle; Synagoge am Löwenhafen; Karawansaray am Löwenhafen; Derwischkloster am Humeitepe; Speicherbau; Serapis-Tempel; Ilyas Bey Moschee; Museum

J. Kleine, Delphinion; Hafentor; Heilige Straße; Nordmarkt; Selçukisches Bad; Ionische Halle; Große Kirche; Marktort; Didyma

R. Köster, Faustina-Thermen

A. Kossatz, Michaelskirche und Dionysostempel

I. Krupp, Hellenistisches Gymnasium; Eumenes-Gymnasium

D. Messaritakis, Theater

W. Müller-Wiener, Kuşadası

B. Nezbeda, Nymphaeum

A. Pekridou, Rathaus

I. Schmidt-Gersbach, Thermen am Humeitepe

B. Schmidt, Capito-Thermen

H. v. Steuben, Gang durch die Ruinen; Priene

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Seite 6: nach Th. Wiegand, Halbmond im letzten Viertel, 1970, nach S. 128.  
Seite 8: IstMitt. 25, 1975, S. 417 Abb. 5; Seite 402 Abb. 1; Seite 11, Abb. 6, 7a, 19, Photo J. Kleine. Abb. 1, 11, 20, 21, 24, 25, 31, 32, 37–43, 48, 49 nach G. Kleiner, Die Ruinen von Milet, Berlin 1968. Abb. 2–5, 10 Neuzeichnung V. Rödel. Abb. 7 Photo P. Hommel. Abb. 8 nach A. v. Gerkan, Griechische Städtanlagen 1924, Abb. 6. Neuzeichnung von W. Voigtländer. Abb. 9 nach C. Blümel, Archaische griechische Skulpturen..., Berlin 1963, Abb. 181. Abb. 12 Photo Milet 65.2. Abb. 13–18 nach F. Krauss, Milet IV 1, Das Theater. Abb. 22, 23 nach IstMitt. 29, 1979, Beilage 1. Abb. 26, 27, 33, 44–47 nach Milet I 9. Abb. 28–30 nach Milet I 6. Abb. 34, 35 nach Milet I 5. Abb. 36 nach IstMitt. 23/24, 1973/74, Beilage 3. Abb. 50, 53, 54, 57 nach Th. Wiegand – H. Knackfuss, Didyma I. Abb. 51 nach K. Tuchelt, Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma, 1973, Beilage I. Abb. 52 nach K. Tuchelt, Die archaischen Skulpturen von Didyma, 1970, Taf. 7.1 (Stich nach einem Aquarell von J. P. Gaudy, 1812). Abb. 55 nach A. v. Gerkan, Jdl 57, 1942, 188 Abb. 3. Abb. 56 nach Charites, Festschrift für E. Langlotz, 1957, Taf. 7.1. Abb. 58 nach F. Krischan, Weltwunder der Baukunst..., 1956, Abb. 33. Abb. 59 nach IstMitt. 23/24, 1973/74, Seite 166, Abb. 17. Abb. 60, 63–74 nach M. Schede, Die Ruinen von Priene<sup>2</sup>, 1964. Abb. 61 nach W. Müller-Wiener, RE-Suppl. IX, 1962, Sp. 1189/90. Abb. 62 nach EAA s.v. Priene.